

Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische Abteilung
Neue Folge. Heft 9
1934

Ah̥hijavāfrage
und Sprachwissenschaft

von

Ferdinand Sommer

Vorgetragen am 2. Juni 1934

München 1934
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische Abteilung
Neue Folge, Band 9

1934

Abhildungen und Sprachwissenschaft

von

Ferdinand Sommer

Lehrstuhl für Sprachwissenschaft

München 1934

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
München, Dr. C. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

INHALT

| | |
|--|-----|
| Vorbemerkungen | 5 |
| I. ὑπο-Komposita | 8 |
| A. ὑποπόλιος | 8 |
| B. ὑπάργυρος | 16 |
| C. ὑπόστεγος und sein historisches Verhältniß zu ὑπάργυρος | 19 |
| D. Das ὑπο- der Rangordnung | 25 |
| E. ὑπο- in geographischen Namen | 28 |
| II. Die Namen der Aḥḥijavā-Texte | 30 |
| A. Alakšanduš = Ἀλέξανδρος? | 30 |
| B. Vilušaš = Ἰλιος? | 54 |
| C. Tavagalavaš = Ἑτεοκλής? | 56 |
| III. Die pontischen Ἀχαίοι | 60 |
| IV. Aḥḥijavā = *ἈχαῖFā? | 73 |
| Indices | |
| I. Sachliches und Grammatisches | 94 |
| II. Wortverzeichnis | 95 |
| III. Besprochene Stellen | 101 |

VORBEMERKUNGEN

Eine im Hauptpunkte ablehnende Haltung Kretschmer's gegenüber meinen „*Aḫḫijavā*-Urkunden“¹ habe ich erwartet und mehrfach vorausgesagt. Daß er, den ich implicite jenen zurechnen mußte, die der leichtsinnigen Griechenhypothese zu frühe zugestimmt haben, ohne zur Beurteilung schwieriger hethitologischer Fragen berechtigt zu sein (AU Vorw. S. XII), seine Stellungnahme weiter zu stützen unternimmt (Glotta XXI 213 ff.), verstehe ich, und seine Erkenntnis, daß von den hethitischen Texten aus gesehen die Achaeerfrage auf dem toten Punkt angelangt war² (S. 215), notiere ich als mit meiner eignen Meinung identisch.

Kretschmer trägt denn auch seinen Angriff gegen mich auf anderm Gelände vor, leider unter so unverkennbaren Symptomen der Verärgerung, daß ich mich auch meinerseits von den Pflichten übergroßer Rücksichtnahme entbunden fühlen muß. Ich habe diese in AU weitgehend geübt und aus altem Respekt vor Kretschmer's Leistungen früherer Jahre die persönliche Polemik gegen ihn, soweit ich sie nicht überhaupt umgangen habe, meinem Dafürhalten nach auf das Mindestmaß herabgedrückt. Meine nunmehrige Gegenwehr hat insofern einen Kampf mit ungleichen Waffen zu bestehen, als ich mich auf wissenschaftlichem Gebiet in der Phantasie nicht stark genug fühle. Und ich muß hier am Ort mein ehrliches Bedauern darüber aussprechen, daß Kretschmer in der letzten Zeit sich besonders gerne mit Problemen abgegeben hat, in denen er der Versuchung einer übergroßen Inanspruchnahme dieser seelischen Potenz nicht immer aus dem Wege gegangen ist, wohl aber der Notwendigkeit einer gründlichen Siebung und Prüfung des zur Verfügung stehenden Stoffes. Das gilt auch für den vorliegenden Fall. So zwingt mich die Verteidigung meiner Position, in ähnlicher Weise, wie ich es bei Forrer auf dem engeren Gebiet der Hethitologie tun mußte, diesmal Kretschmer auf die Qualität und Tragfähigkeit des von ihm verwendeten Materials, mit besonderer Berücksichtigung des Griechischen, zu überhören. Das hätte ich uns beiden gerne erspart; und es ist mir kein rechter Trost, wenn ich mir sagen kann, daß es gerade einem Forscher von seinem Rang und seiner

¹ Im folgenden mit AU abgekürzt.

² Das – nicht weniger und nicht mehr, vor allem nicht die Unmöglichkeit des Vorhandenseins kleinasiatischer Griechen zur Hethiterzeit – habe ich den Boğazköytexten entnommen (AU 378 f.). Kretschmer hat seinerseits jetzt (238) allerdings *Aḫḫijavā* als griechisches Großkönigtum in Europa fallen lassen unter Hinweis auf Friedrich's Arbeit Kl. F. I 93 f., über deren Bedeutung auch ich mich (AU Vorw. XI) mit gebührender Anerkennung geäußert habe. Bei der Einschätzung eigener Tätigkeit in dieser Frage ziemt mir Zurückhaltung. Aber an das Eine darf ich hier vielleicht doch erinnern, daß nach Friedrich unter anderem Forrer's Erwiderung (Kl. F. I 252 ff.), dessen Forschungen I 2 und der Artikel „*Aḫḫijavā*“ Reall. d. Ass. I 53 ff. erschienen sind, sämtlich durch neue Aufstellungen und Begründungsversuche für das Problem nicht so ganz belanglos. Darunter z. B. die für das europäische *Aḫḫijavā* wichtige Gleichung **Tāravizan* = Troizen, für deren restlose Anerkennung bei Kretschmer Gl. XVIII 167 f. nur der „Mangel eines geographischen Anhalts für die Lage“ noch dämpfend gewirkt hat. [Ich benutze die Gelegenheit, zu AU 222 m. A. 1 nachzutragen, daß mir dort Schwyzer's Bemerkung IF XLIV 98 entgangen war.] Troizen ist nun seit AU 221 ff. mitsamt dem europäischen Griechenland klanglos untergegangen; post hoc. Auch propter hoc?

Autorität gegenüber doppelt notwendig ist, einmal zu zeigen, wo dem gläubigen Vertrauen Halt geboten werden muß, soll es nicht zur Gefahr für die Wissenschaft werden.

Angenehmer, wenn auch nicht leichter, war die Pflicht, an solcher Gelegenheit positiv darzutun, welches Maß und welche Art von Arbeit eine philologisch orientierte Sprachforschung erst leisten muß, ehe sie in geschichtlichen Fragen als Ratgeberin dienen oder auch selbst mitreden kann. So schreibe ich für die, die bereit sind, unbefangen zu hören, ohne mir zu verhehlen, daß es auch andere gibt. Am Beifall von Leuten, denen vorhandenes Material nur so weit Interesse abnötigt, als sie daraus – oft geradezu mit dilettantischer Vorliebe für Sprachliches – eine mythische Dichtung eigenen Geistes gestalten können, ist mir nichts gelegen.

Der Angelpunkt für Kretschmer ist 'Υπαχαιοί als früherer Name der Kiliker Hdt. VII 91, ein Zeugnis, das nach seiner wiederholten Versicherung (214 oben, 215 unten, vgl. noch 226) die Sachlage wesentlich, ja gänzlich verändert; meine unbegreifliche Stellungnahme läßt er von einem fertigen Urteil (215) diktiert sein. Ich lehne den allgemeinen wie den persönlichen Teil dieser Behauptung ab.

Zum letzteren: Die 'Υπαχαιοί waren mir bekannt, bevor eine Zeile der AU geschrieben war, d. h. laut Vorwort S. XI, bevor ich überhaupt ein Urteil gefällt hatte. Dieses gestaltete sich, wie gesagt, zu einem „Nein“ gegenüber der Griechenfrage vom Standpunkt des *Ahhijavā* von Boğazköy aus, nicht gegenüber dem chronologischen Problem der Siedlung überhaupt. Das Zeugnis Herodots allen Erörterungen „voranzutragen“ (Kretschmer 214), hatte ich somit gar keine Gelegenheit, am allerwenigsten aber Anlaß, mich dadurch von der beabsichtigten objektiven Prüfung des Boğazköy-Materials ab- und in eine bestimmte Richtung drängen zu lassen.

Und – Veränderung der Sachlage? Kretschmer ist wohl durch seine Erinnerung an die 'Υπαχαιοί tiefer berührt worden als andere, die von diesen schon wußten, als sie sich mit *Ahhijavā* beschäftigten, und sich die nüchterne Frage vorlegten, ob (und inwieweit) die 'Υπαχαιοί damit in Zusammenhang gebracht werden können; selbstverständlich auch, ob damit für die *Ahhijavā* als Griechen etwas gewonnen ist. Letzteres ist wiederum bisher verneint worden (s. Lit. AU 359 m. Anm. 1). Wenn eine Veränderung der Sachlage eingetreten ist, so die, daß *Ahhijavā* aus den Texten heraus als Küstenland bestimmt und auf die Möglichkeit „Kilikien“ hingewiesen werden konnte, wobei die 'Υπαχαιοί = Κίλικες ein Eventual-Indizium bildeten¹.

Im übrigen stehen wir nicht vor einer veränderten Sachlage, sondern nur vor deren verschiedener Beurteilung: Die einen glauben, den alten Namen des nichtgriechischen Kilikervolkes (vgl. Kretschmer 222 und zum sprachlichen Material dessen Einleitung i. d. Gesch. d. gr. Spr. 396 ff.) mit Nichtgriechischem in Beziehung setzen zu dürfen, und

¹ Die Küstenlage, von Friedrich 95 f. auf Grund von Bo. 8245 als ein „Vielleicht“ gegeben, ist AU 310 ff., namentlich durch die Herstellung des GİŞ[M]Á „Schiff“, fundamentierte. [Götze's etwas abweichende Ergänzung des Textzusammenhangs, Annalen d. Muršiliš 66 (221), worüber ein andermal, ändert hieran nichts.] Entscheidend die Behandlung von KUB XXIII 1 IV 23 ff. in AU 325 ff. – Das „auch“ vor meinem Namen (Kr. 214) ist rein ornamental. – Der a. a. O. eruierte geographische Tatbestand war ein weiteres Indiz für die Möglichkeit „Kilikien“, das dritte der Name *Tavagalavaš* (unten S. 56 ff.). Meine Bewertung auch jetzt die gleiche wie AU 379.

leugnen damit seine Schlagkraft für griechische Herkunft des vielleicht damit zu verbindenden *Ahhijavā*, Kretschmer tut das Gegenteil und sucht das im weiteren Verlauf zu begründen. Beiderseits ist die Analyse des Namens von Wichtigkeit – vorausgesetzt, daß dieser sich aus ὑπό und Ἀχαιοί zusammensetzt. Daß gerade in diesem Punkt ein Beweis unmöglich ist, dessen sollten sich beide Parteien gleich bewußt bleiben:

Ich meine allerdings auch heute, daß man wenigstens versuchen soll, damit durchzukommen, erst recht darum, weil das gerade für die „Antigriechen“ die quaestio difficilior darstellt gegenüber der Annahme eines gräzisierten barbarischen Namens¹. Ich wiederhole sie hauptsächlich der grundsätzlichen Bemerkung zuliebe, daß die Deutung eines griechisch aussehenden kleinasiatischen Volksnamens aus griechischen Mitteln zunächst nur eine Anklangsetymologie ist, die in sachlich ohne weiteres klaren Parallelfällen nicht erst als Täuschung erwiesen zu werden brauchte: Den Namen *Hypasis* wird man kaum im Verdacht haben, daß er ὑπό enthalte, ebensowenig den *Hypobarus*, auch nicht die indischen Ὑπόσιοι im Hinblick auf die „skythischen“ Ἀσίοι.

Wenn also Ὑπ-αχαιοί zu trennen, was würde oder könnte es bedeuten? Kretschmer will das aus einer – methodisch durchaus zu billigenden – Durchsicht der Nominalkomposita mit ὑπο- ermitteln. Hier hat die Prüfung einzusetzen.

¹ Diese übrigens schon in Stein's Herodotos zu VII 91 ausgesprochen.

I. Ὑπο-KOMPOSITA.

Auf die Be- und Verurteilung des räumlich-geographischen ὕπο- (Kr. Nr. 1., S. 217 f.) als Grundlage für Ὑπαχαιοί gehe ich unten S. 28 f. ein; Bemerkungen zu 2. (S. 218), soweit heranzuziehen, unten S. 25 ff.

A. ὕποπόλιος.

Positiv will Kretschmer für die Ὑπαχαιοί auf etwas wie „Mischachäer, Halbchäer“ hinaus.

Dabei hält er allerdings die Zurechnung zum Typus ὕποπόλιος nicht für sehr wahrscheinlich (220; „unterläge Bedenken“ 222), aber immerhin für möglich. Ich muß schon deswegen darauf eingehen, damit nicht im Notfall darauf zurückgegriffen wird¹.

Für die Entstehung der Klasse denkt Kretschmer an Einfluß der Verbal-Komposita mit ὕπο-, „die den geringen Grad eines Vorgangs bezeichnen“ (219). Das stimmt in der für genetische Betrachtung maßgebenden älteren Zeit weder materiell noch semantisch². Für Homer hat bereits La Roche ZöG XII 360 (ff.) die Bedeutung „ein wenig“ erledigt³. Der späteren Zeit fehlt sie zunächst weiter (ich greife nur Besprechenswertes heraus): In ὕπο-κορίζομαι neben κορίζομαι liegt die aus dem „Heimlichen“ sich ergebende, im Thesaurus s. v. ὕπό (S. 288^r unten) richtig mit „cum aliqua fraude“ charakterisierte Färbung vor, entsprechend in ὕπογλυκάζω (Aristoph. Equ. 216). Hierher auch das ὕποφειδόμενοι Xen. an. IV 1, 8 (die tatsächlich so weit als nur möglich ausgeübte Schonung geschieht

¹ Die Notwendigkeit mancher Kleinigkeiten im folgenden bedaure ich selbst am meisten, zumal ich auch hier eine Arbeit leiste, die eigentlich nicht meine Sache gewesen wäre.

² Kr. nimmt allzuoft auf die Chronologie nicht die gebührende Rücksicht; im Ansatz der Bedeutungen zeigt er sich vielfach von dem abhängig, was die Lexika bieten. Das Einsehen der Quellen bewirkt vielleicht auf keinem Gebiet peinlichere Überraschungen als auf dem der präpositionalen Komposita. – Ich bemühe mich, jeweils das Älteste (bis etwas über 400 hinausgehend) in den Vordergrund der Erörterung zu stellen, wobei ich das Corpus Hippocraticum aus mehreren Gründen bewußt ausschließe; vor allem, weil überhaupt in der Fachwissenschaft speziell die ὕπο-Adjektiva (wie Gleichartiges mit andern Präpp.) sozusagen fabrikmäßig hergestellt werden und über die Entstehungsgeschichte nichts Neues mehr sagen können. – „Hippokratische“ Schriften höheren Alters habe ich für mich exzerpiert, gebe aber aus dem Material nur Bemerkenswertes bei Gelegenheit und mit Vorbehalt (ἐπιδ. A, Γ, διατ. δξ., ἄρθρ., ἀγμ., κεφαλ. τραμ. ed. Kühlewein, ἀφορισμ. ed. Littré IV; Zitate nach Seitenzahl). Sie zeigen im semantischen Verhalten wesentlich das gleiche Bild wie etwa auch Aristoteles und Theophrast.

³ Ob auch die Nuancierung „heimlich“, bezweifle ich: Bei „unter einem Schutze, einem Deckmantel etwas tun“ liegt das „ungesehen“ in der Luft. Gerade die Ausführungen über ὑποθωρήσσομαι S. 374 (f.) sind geeignet, das zu zeigen; bei ὑπομνάζομαι (ib.) liegt doch der Schwerpunkt auf der Unbemerkttheit des Freiens (Abwesenheit des Odysseus); die Schattierung in ὑποφθάνω ist unverkennbar die des vorher unbemerkten, unvorhergesehenen Überrumpelns. – Für „allmählich“ ist wohl von ὑποθερμαίνομαι auszugehen; kaum nach La Roche 371 zu erklären, aber auch, wie die Belege zeigen, gewiß nicht „etwas warm werden“, sondern: von der Schlagstelle aus durchströmt die Wärme nach und nach die ganze Klinge, die Bedeutung ist wohl entwickelt aus „unten, von unten warm werden“ bei Gegenständen, die aufs Feuer gesetzt sind (Wasser im Kessel usw.); danach ὑποπερικάζω. Die Beurteilung von ὑπολευκαίνομαι hängt von der Übersetzung des ἀχυρμαί E 502 ab. 503 legt den Sinn „darunter weiß werden“ nahe (ὑποστεναχίζω B 781 zu 784).

mit Hintergedanken). – Bei τῶν τε Ἀθηναίων τι ὑποθορυβησάντων ἐς τὸν Κλέωνα Thuk. IV 28, 1 steckt das „etwas“ von vornherein nicht zwangsläufig in ὑπο-, da schon τι vorhergeht, die Situation weist auf „die Rede mit lärmendem Mißfallen begleiten, dazu lärmen“; also wie ὑπαυλῶ [Alkm. fr. 21 (22) Diehl]. – χειμῶν δὲ ἦν καὶ ὑπένειφεν Thuk. IV 103, 1 ist als „etwas schneien“ im Zusammenhang fehl am Ort, und III 23, 5 hat die νύξ ὑπονειφομένη das Wasser des Grabens stark vermehrt (πολύ)¹. – Für ὑποκινεῖν genügt es, auf Plat. rep. 573 c (μαινόμενος καὶ ὑποκεκινηκώς) zu verweisen. Ursprüngliche Bedeutung „unten (in den Grundfesten)bewegt“. Aristoph. R. 644 der Situation nach unter Wahrung der alten Bedeutung „sich unten, darunter (sc. unter den Schlägen) bewegen“ (kaum „eine verstohlene Bewegung machen“). – ὑπαισχυνόμεθα Plat. Lach. 179c nicht „wir schämen uns ein wenig“, sondern am ehesten „im Stillen“. – Auch ὑποπίνω kehrt nicht die Bedeutung „ein wenig trinken, mäßig trinken“ hervor, so oft das auch lediglich auf Grund der Stellen behauptet worden ist, wo schon die Umgebung auf nicht übermäßiges Trinken schließen läßt wie Anacr. fr. 43, 6 Diehl (gegenüber lärmendem barbarischem Saufen ein Zechen καλοῖς ἐν ὕμνοις), Plat. rep. 372d (μετρίως), Antiphanes 271 K. Die meisten Stellen verraten aber deutlich Wirkung des Alkohols, also eines Zuvieltrinkens, sei es auch nur, daß die Zunge gelöst wird (vgl. Plat. Lys. 204d, Xen. Kyr. VIII 4, 9, an. VII 3, 29; auch symp. IX 2 soll das ὑποπεπωκώς παρὰ θεοῖς mit seinem Part. perf. zum mindesten sagen, daß man dem Dionysos anmerkt, woher er kommt; ähnlich Aristoph. P. 874). Anderswo ist der Effekt weit stärker, z. T. sehr stark (Aristoph. Av. 494 f., Lys. 395 f., Xen. h. VI 4, 8, Plat. Lys. 223b; Alexis 286 K. bis zum Katzenjammer). Mit der Dynamik des Kneipens hat ὑπο- nichts zu tun, und die von Kretschmer 219 gewählte Übersetzung „sich antrinken“ paßt weder an allen Stellen, noch würde sie nach dem Gesagten das Verhältnis von πίνω „trinke“ (nicht „betrinke mich“!) zu ὑποπίνω als einem „geringeren Grade“ des Vorgangs πίνω rechtfertigen².

Wenn ὑπερυθρίασε Aristoph. Pl. 702 tatsächlich heißen sollte „sie wurde etwas rot“ (die Situation böte eher Grund, tüchtig zu erröten, und man kann fragen, ob das Kompositum nicht das Aufsteigen der Röte von unten, unter der Haut herauf, bezeichnet, vgl. zu ὑποθερμαίνομαι oben S. 8 Anm. 3), so liegt hier dasselbe vor wie bei dem einzigen plausibleren Beispiel für „etwas“, dem ὑποβαρβαρίζειν der παιδαγωγοί Plat. Lys. 223a (oder „unversehens ins βαρβαρίζειν geraten“, weil die π. angetrunken sind?). Die Sachlage ist klar, d. h. die Funktion „etwas“ von ὑπο- im Verbalkompositum beschränkt sich in unserer Epoche, falls sie überhaupt vorkommt, auf Ableitungen vom Adjektiv (so βάρβαρος oft), bei dem die Zusammensetzung mit ὑπο- „etwas“ bereits in Blüte steht, und ὑπερυθρίω, als „ich erröte etwas“ genommen, enthielte eben ὑπέρυθρος (vgl. Thuk. II 49, 5), analog ὑποβαρβαρίζω ein (nur zufällig nicht altbezeugtes) ὑποβάρβαρος. Eine sekundäre Zerlegung

¹ Man darf auch hier an „begleitendes“ ὑπο- wie oben bei ὑποθορυβῶ denken („es schneite dazu, die von Schneefall begleitete Nacht“) wie adnominal ἐτόξευον ὑπὸ μαστίγων Xen. an. III 4, 25 u. dgl.

² Was ὑπο- hier ursprünglich besagt, weiß ich nicht. Das einzugestehen ist jedenfalls besser als bei einem uns noch unverständlichen ὑπο- durch das allzeit zu Gebote stehende „etwas“ mit einer Verlegenheitsübersetzung sich und dem Leser vergeblich etwas vorzutäuschen, wie es die Lexika – nicht nur bei ὑπο- – tun. – Lokale Auffassung wäre bei ὑποπίνω möglich, wenn sich zeigen ließe, daß es sich zuerst auf das Trinken aus dem ῥυτόν bezog (κάτωθεν Athen. XI 497e). Aber das ist nicht der Fall. – Pendant ὑποτρῶγειν Xenophanes 18, 3 Diehl?

in ὑπο-βαρβαρίζω neben βαρβαρίζω durch Verschiebung des etymologischen Bewußtseins bot der Sprache die Möglichkeit, ὑπο- „etwas“ auch bei Verben anzuwenden, den Lexika, diese Funktion nach Bequemlichkeit auch dem älteren Material unterzuschieben.

Da umgekehrt ὑπο-Adjektiva nur in diesen durchsichtigen Fällen etymologische Beziehung zu ὑπο-Verben zeigen (vgl. das Material unten S. 12) und bei letzteren die Bedeutung „etwas“ sonst nicht existiert¹, entfällt Kretschmer's Nutzenanwendung auf die Entstehung der Adjektiva, für deren Verständnis wir nunmehr auf ὑπό allein angewiesen sind. Kardinalfrage: Was will der Grieche mit einem Gebilde wie ὑποπόλιος sagen?

Die vielleicht nächstliegende Vorstellung, es sei damit „unter Grau (stehend)“ gemeint, gewissermaßen ein Pendant zu ὑπερ- fürs Abnorme nach oben hin, etwa ὑπόπικρος Theophr. h. pl. IX 11, 3 „*unter-bitter“ gegenüber ὑπέρπικρος Aisch. Prom. 944 „über-bitter“², ist durchaus irrig. Was ὑποπόλιος betont und besagt, ist nicht, daß der Zustand πολίος nicht erreicht wird³, sondern im Gegenteil positiv, daß das Bemerkmalte an diese Eigenschaft heranreicht, ihr näher steht als andern, wie etwa unser *bläulich* von *blau* hergeleitet ist auf Grund seiner Ähnlichkeit mit dem Blauen, nicht auf Grund der (an sich vorhandenen und bei der Bestimmung des semantischen Verhältnisses zum Grundwort zu buchenden) Nicht-gleichheit⁴. ὑποπόλιος hebt ebenso wenig den Gegensatz zu πολίος hervor wie ὑπόπικρος den zu ὑπέρπικρος, sondern steht ausgesprochen in Relation zu andern Eigenschaften (vgl. δρυπεπεῖς: ὑποπαρθένους Aristoph. fr. 141 K.; σῶμα... οὔτε χλωρόν, ἀλλ' ὑπέρυθρον, πελιτνόν; ὑπόγλαυκοι: χαροποί⁵ Xen. (?) Kyn. V 23; ὑπόκωφον: ὁρῶντα ὡσαύτως βραχύ τι Plat. rep. 488b). Es ist die gleiche Funktion, wie sie der sogenannte „mildernde“ Komparativ ausübt [καί κως ἰσχυροτέρως ἐστράφη (sc. τὸν πόδα) „ziemlich stark“ Hdt. III 129; ἀτακτότεροι „etwas in Unordnung“ Thuk. VIII 105, 2]. Bei Herodot kommen die ὑπο-Adjektiva nur im Komparativ vor, bei Aristophanes in einem größeren Teil der Belege (s. unten S. 12); „Pleonasmus“⁶.

Die Analyse ὑποπόλιος = „an πολίος heranreichend, ihm ähnlich“ ergibt semantisch den Anschluß an das als Präposition beim Akkusativ stehende ὑπό, das sich aus ursprünglichem „unten heran, unten dran“ zu „an etwas heran, in Nähe von, iuxta“ entwickelt: Im Epos blickt, wie das Material bei La Roche ZöG. XII 342 f. zeigt, das

¹ Vom Heimlichen (Unbemerkten), Allmählichen, einer an die Vereinigung von ὑπο- mit einem Verbum naturhaft gebundenen Auswirkung – woraus Kr. 219 sich das eben erledigte „etwas“ entwickeln läßt –, gibt es keinen direkten Weg zur Funktion „etwas“ bei Adjektiven.

² Der einzige Fall, wo mir bis etwa 300 ὑπο- und ὑπερ- beim gleichen Adjektiv begegnet sind. – Vgl. noch S. 13¹.

³ Das gilt auch von dem [Plat.] am. 136a, c, 138e auf Personen angewandten ὑπακρος, wie wegen der ursprünglichen Bedeutung von ἄκρος angemerkt sei. Hieße es „nicht ganz hoch“, so läge nicht unser Typ, sondern hypostasiertes substantivisches ὑπ' ἄκρῳ „(noch) unter der Höhe“ (vgl. unten S. 19ff.) vor wie z. B. auch in dem mathematischen Fachausdruck ὑφημιόλιος Aristot. metaph. 1021 a 1 = „unter dem (ἀριθμός) ἡμιόλιος“ und in den musikalischen wie ὑποφρύγιος, ὑπολύδιος usw. (richtig Kr. 220 f.), wobei noch die gegensätzlichen mit ὑπερ- (übrigens auch ὑπερ-μιξολύδιος) zu beachten sind.

⁴ Gute Definition b. Athen. XIV 625a.

⁵ So, nicht ὑποχχροποί, mit den neueren Herausgebern (Pierleoni, Marchant).

⁶ Die Etikette „den unteren Grad einer Eigenschaft bezeichnend“ muß also sehr genau festgelegt werden, um unzweideutig zu sein. – Wie der Grieche ein „unter dem Niveau des Grundwortes“ ausdrückt, lehrt Hdt. III 9: ἥσσον πιθανόν gegenüber πιθανώτερος (II 6: ἥσσον γεωπεῖναι gegenüber γεωπεῖναι); vgl. [Hippokr.] I 115 20f.; II 2 17 K.

örtliche „unten“ immer noch deutlich – deutlicher als La Roche selbst meint – durch, später verblaßt es stärker (θανάτου ὑπαγαγὼν ὑπὸ τὸν δῆμον Μιλτιάδεα ἐδίωκε Hdt. VI 136), was sich denn auch in der Übertragung auf zeitliche Begriffe mit ähnlicher Verbreitung wie bei unserem *zu* verrät (vgl. ὑπ' αὐτὸν τὸν χρόνον Aristoph. Ach. 139, ἀπέθανε . . . ὑπὸ τὰς αὐτὰς ἡμέρας Thuk. IV 101, 5)¹; und dieser elastischere Gebrauch zeigt endlich schlagend, wohin unsere Adjektiva gehören, an dem bei Adjektiva stehenden ὑπό τι „bis zu einem gewissen Grade, einigermaßen“ (ὑπό τι μικρόν Ar. V. 1290, ὑπό τι ἄτοπα Plat. Gorg. 493 c, ἀσεβῆ Phaedr. 242 d; später noch ὑπό τι δυσώδης Diphil. fr. 64, 5 K²). Diese Wendungen sind mit den ὑπο-Komposita vollkommen gleichbedeutend (ὑπάτοπος Aristot. part. an. 644 a 35); und letztere stellen, der innerhalb des Griechischen sich vor unseren Augen vollziehenden semantischen Weiterentwicklung entsprechend, junge Bildungen dar³.

¹ Im Epos zeitlich nur, wo es dem lokalen ὑπό der Erstreckung entspricht (II 202, X 102, La Roche 344); niemals beim Eintreffen der Handlung zu einer Zeit.

² ὑπό τι νοσάζειν Xenarch. fr. 2 K. ist Konjekture, ὑπό τι ἐφθόνηι v. l. (DF) neben ὑπεφθόνηι Xen. Kyr. IV 1, 13.

³ Die formale Entstehung der Komposita läßt sich mangels Material nicht bis zum Anfang zurückverfolgen, theoretisch sind mehrere Möglichkeiten denkbar. Daß sie unter dem Einfluß alter, „echter“ Präpositionskomposita zustande gekommen sind, zeigt die Akzentzurückziehung in ὑποπόλιος usw. (vgl. noch S. 29²). Zu weiterem bedürfte es einer eingehenden Untersuchung aller nominalen Präpositionskomposita und insbesondere der funktionell verwandten Gebilde wie ἐπιγυριος, παράξενος. Daß auch ich die ὑπο-Adjektiva nicht für voreinzelsprachlich halte, ergibt sich aus meiner Darstellung. Der literarisch-dorische Beleg aus Epicharm (unten S. 12) darf nicht als Beweis für gemeingriechischen, geschweige denn urgriechischen Charakter gelten. In solchem Falle haben nur die Abweichungen von der sonstigen Literatursprache, nicht die Übereinstimmungen, sprachhistorisches Gewicht. Wenn IG V 1, 364 8/9 (= GDI 4495, Mistra, Lak.) wirklich richtig [υπο]λιπαρά ergänzt und gelesen sein sollte (ganz unsicher), so wäre dieser Beleg viel zu spät, um – zumal im Wortschatz – Zeugnis für einheimischen Charakter ablegen zu können. Zu ὑπομύσιον unten S. 12 f. – Daß es Ähnliches auch anderswo gibt, soll immerhin nicht ungesagt bleiben. Lat. *subniger* und Genossen (schon plautinisch) betrachte ich freilich, wie Kr. 219¹, schon wegen der allzu verdächtigen Ähnlichkeit der Bedeutung, als nach griechischem Muster gebildet. Sie konnten nicht fremdartig wirken, da die gleiche Kompositionsart dort lebendig war (*pergrandis*, *praeclarus*; kein *super-*!). (Imitation des Latein wieder in Konrad v. Megenberg's *underplaich* Buch d. Nat. p. 344²⁰ Pf., *underpitter* 355³⁰ usw.; vgl. Wilmanns DGr. II² 576). Auch das Altindische hat ein *upottamā-* „dem letzten nahe = vorletzter“ im (nachträglich zugefügten) XIX. Buche des Atharvaveda (22, 11), *upakṣudra-* Pañcaviṃśa-Brāhm. XIII 4, 5 (?; vgl. Wackernagel Ai. Gr. II 1, 237. Oertel bemerkt mir dazu: „Die Schwierigkeit, eine genaue Übersetzung für PB. *upakṣudra-* bez. AB. *vikṣudra-* (Wackernagel II 1, 238) zu geben, liegt daran, daß die Wörter nicht im normalen Gebrauch vorkommen, sondern als term. technici in Bezug auf eine spezielle Singweise von Sāmāns. Dem Zusammenhang am meisten entspricht 'in verschiedenem Grade klein'"). Noch nicht im R̥gveda! Also einzelsprachlich und im Einklang mit der dem griech. ὑπό c. Acc. parallel gehenden Bedeutung „zu, heran“ von *ὑφα* (übrigens auch substantivisches *ὑφαπάτι-* „Nebenmann“ VS XXX 9; Wackernagel 259). – Endlich finden sich im Keltischen (s. Pedersen Vgl. Gr. II 10) analoge Zusammensetzungen mit ir. *fo-*, kymr. *go-* „unter“. Eine Untersuchung darüber existiert, wie mir Thurneysen mitteilt, noch nicht. Nach seinen, hier im Auszug wiedergegebenen Materialnotizen treten im Mittelmymrischen Bildungen wie *go-arfoel* „etwas kahl“, *go-dlawt* (zu *dlawt*) „etwas arm“ auf; neukymr. allgemein verbreitet. Aus dem älteren Irischen sind Th. dagegen Beispiele nicht bekannt: Das (bei Pedersen angeführte) *fo-seng* nicht „ziemlich schlank“, sondern „unten schlank“, manchmal im Gegensatz zu *for-letha* „oben breit“. Häufig dagegen steigendes *for-* (= ὑπερ-): *for-trén* „sehr stark“. Typus *fo-ruadh* „etwas rot“ erst in Wörterbüchern des 17. und 18. Jahrhds., im lebendigen Gebrauch des Gälischen anscheinend nicht vorhanden. (Alt ist dagegen im Inselkeltischen gerade die Verwendung bei Substantiva: mir. *fo-ga* „Wurfspieß“ zu *gae* „Speer“, entsprechend abret. *guu-goiuou* „spiculis“; mir. *fo-scéla* im Gegensatz zu *prim-scéla* „Haupterzählung“, kymr. *go-hyd* „geringe Länge“). Nach Lage der Dinge scheint mir bei den mit ὑποπόλιος parallel gehenden Adjektiva auch im Keltischen spätere, einzelsprachliche Entwicklung anzunehmen.

Damit steht ganz im Einklang, daß sie bei Homer und Hesiod fehlen. Auch noch in der späten Ὀπλοποιία (Σ 519) nicht ὑπολίζονες „etwas kleiner“, vielmehr ὑπ' ὀλίζονες (bzw. ὀλείζονες). Der Zusatz des „adverbiellen“ ὑπό ist aber nicht rein lokal zu fassen („die Krieger unter ihnen waren kleiner“ La Roche 364), sondern er holt aus dem ὀλείζονες das vertikale Unten-, Tiefersein des Kleineren noch besonders heraus wie das ἐκ in ἐκδηλος das Hervorleuchtende, das σύν von σύμπας die Gesamtheit, das μετά von μετάκοινος die Gemeinschaft, das παρά von παραπλήσιος das Dabeisein usw.; vgl. beim Substantiv ὑποδμῶς usw. (unten S. 25 ff.), beim Verb ἀπολύω usw. – Dem Sinne nach wäre das ὑπό von ὑπ' ὀλείζονες entbehrlich. Daß nach ihm das einmalige ὑφήσσω [Hsd.] Sc. 258 bei der bildlichen Darstellung der Moiren erst geschaffen ist, liegt nach der literarischen Situation klar¹.

Die folgenden Zeugnisse aus der klassischen Zeit sind nach dem Anlaut des Grundwortes geordnet (Komparative wegen des S. 10 Bemerkten als solche angeführt):

- ὑπαγροικότερος (Aristoph. fr. 685 K.).
- ὑπακρος ([Plat.] am. 136a, c, 138e; vgl. oben S. 10³).
- ὑποαμουσώτερος (Plat. rep. 548e).
- ὑπαφρονέστερος (Hdt. IV 95)².
- ὑπόγλαυκος (Xen. (?) Kyn. V 23).
- ὑπέρυθρος (Thuk. II 49, 5; vgl. Plat. rep. 617a u. Theophr. sens. 76 aus Demokrits Farbenlehre).
- ὑποθερμότερος (Hdt. VI 38).
- ὑποθηλύτερος (Aristoph. fr. 685 K.).
- ὑπόκωφος (Aristoph. Equ. 43, Plat. Prot. 334d, rep. 488b).
- ὑπολεπτολόγος (Kratin. fr. 307 K.).
- ὑπόλισπος (?) (Aristoph. Equ. 1368).
- ὑπόμακρος (Aristoph. P. 1243).
- ὑπομαργότερος (Hdt. III 29, 145, VI 75).
- ὑπομελανδρυώδης (Epich. fr. 102 Kaibel, vgl. S. 11³).
- ὑποπάρθενος (Aristoph. fr. 141 K.).
- ὑποπόλιος (Anakr. 53 Diehl).
- ὑποπρεσβύτερος (Aristoph. fr. 350 K.).

Absichtlich ausgeschaltet habe ich die spartanischen ὑπομείονες (εἴλωσι καὶ νεοδαμῶδεσι καὶ τοῖς ὑπομείοσι καὶ τοῖς περιόικοις Xen. h. III 3, 6). Kretschmer 219 bleibt mit seinem „etwas mindere“ auch hier im Fahrwasser der lexikographischen Schablonenübersetzung. In Wirklichkeit wissen wir nicht mehr, als daß es sich um irgendwie Mindere handelt (vgl. dazu neuerdings Kahrstedt Gr. Staatsr. I 50 ff., Ziehen Hermes LXVIII 228f., Ehrenberg ib. 304). Wenn Schultheß b. Pauly-Wissowa VIII 2256 die Bezeichnung

¹ ὑφ' ἤσσω schreibt der Par. 2773 (F), der in verschiedenen Kleinigkeiten die richtige Fassung bewahrt hat (Rzach Hermes XXXIII 607); an sich belanglos. – Die herzlich schlechten Verse sind öfters ausgeschieden worden (s. dazu jetzt Fr. Schwarz De Scuto quod fertur Hesiodi, Diss. Berlin 1932, 60 f.). Ganz jung sind sie jedenfalls nicht; vgl. Dümmler b. Pauly-Wissowa II 2151. – Daß ὑπεναντίας [Hsd.] Sc. 347 nicht „etwas entgegengesetzt“ heißt, zeigt auch der klassische Gebrauch des Wortes zur Genüge. – La Roche's zweifelnde Annahme „örtlicher Nähe“ (366) ist gewiß nicht ohne Bedenken, aber im Hinblick auf das Grundwort und den Kontext wenigstens zu erwägen (cf. noch ὑπαντάξ Aristoph. fr. 616 K.).

² Siehe noch unten S. 20 Anm. 3.

„ganz treffend und durchsichtig“ nennt, so kann sich das nur auf den zweiten Bestandteil des Wortes beziehen. Ein staatsrechtlicher Terminus „etwas Mindere“ wäre noch wesentlich verschwommener als nach Kretschmer's eigenem Urteil (220) die Herausarbeitung eines solchen ὑπο- bei den Ὑπαχαιοί, die wenigstens veritable Ἀχαιοί zur Seite hätten; und gerade staatsrechtlich hätte das Wort einen Sinn nur, wenn auch klar von den ὑπομείονες geschiedene einfache *μείονες bezeugt wären. Mangels weiterer Kenntnis – NB. auch des lakonischen Wortschatzes und seiner Präpositions-komposita insbesondere – kann man über das ὑπο- von ὑπομείονες keine absolute Entscheidung fällen, am wenigsten durch eine glatte Übersetzung. Doch muß ich an das S. 12 gelegentlich des Zusammentretens von ὑπό mit ὀλείζων und ἡσσων Gesagte erinnern: Die begriffliche Verwandtschaft damit ist bei ὑπομείονες sehr enge, es kann also faktisch dasselbe besagen wie μείονες (dies für soziale Schichtung gebraucht Xen. Hier. I 28; Schultheß a. a. O. 2257 hält ὑπομείονες und das von ihm als Gegenstück dazu betrachtete ὅμοιοι für verhältnismäßig jung).

Wie die beigebrachten älteren Belegstellen dem Nachprüfenden die S. 10 gegebene Definition bestätigen, wonach mit dem ὑπο- die Richtung auf eine Eigenschaft hin, nicht von ihr weg gemeint ist, so zeigen die Wörter, daß die Bildung auf Eigenschaftsbezeichnungen im engsten Sinn beschränkt ist: Zahl- und Mengenbegriffe wie „etwas (ziemlich) viel, mehr, wenig, weniger“ stellen kein Material¹; ebenso die orientierenden Adjektiva (kein „etwas rechts, etwas westlich, etwas frühe(r)“²) und – selbstverständlich – die der Zugehörigkeit; zu erwähnen nur etwa die stoffliche Z. (kein *ὑπαργυροῦς „etwas silbern“ u. dgl.).

Das Vorkommen wie die parallele Entwicklung von ὑπό c. Acc. (S. 10f.) erweist den Typus ὑποπόλιος (ältestes Beispiel bei Anakreon) als nicht-episch, und es liegt aller Grund vor, ihn eben angesichts dieses historisch wie semantisch geradlinig verlaufenden Nebeneinanders³ als erst nach-episch zu betrachten.

¹ Während ὑπερ- (vgl. S. 10) hier vorkommt! (ὑπερήμερος Hdt. VII 40, 156; ὑπερπολλοί Aisch. Pers. 794). – Einen Schritt auf dies Gebiet tut nur das Corpus Hippocraticum (s. dazu oben S. 8 Anm. 2) mit seinem ὑπόσυχνος, ἐπιδ. A, Γ (cf. I 204₂₂, 207₁₀ usw. bis 219₂₃). An sich könnte das sehr wohl auch zum alten Bestand gehören, da συγνός gewiß einmal eine konkretere Bedeutung als „reichlich, häufig, viel“ gehabt hat. Sie wird ursprünglich qualifizierend gewesen sein, nur läßt sie sich nicht mehr sicher ermitteln.

² Vgl. später ὑποπαράβορος Theophr. h. pl. V 1, 11. – Aber ὑπόπροσθεν [Hippokr.] I 224₈ nicht „etwas vorher“ à la ὑποπόλιος, sondern mit temporaler Präposition ὑπό; cf. ἔμπροσθεν.

³ Wer sich darauf zurückzöge, daß die epische Sprache uns nicht das ganze Griechisch darbietet, würde, wenn er zwecks Erklärung des Ὑπαχαιοί umgekehrt aus diesem auf ein höheres Alter der ὑποπόλιος-Klasse schlosse, in einen circulus vitiosus geraten. – Kein besonnener Sprachforscher leugnet, daß bei Homer zufällig etwas fehlen kann, was in Wirklichkeit schon vorhanden war und später ans Tageslicht kommt (insbesondere Wörter); noch weniger, daß die epische Sprache auch Neuerungen aufweist gegenüber dem, was andere Mundarten als alt erweisen. Aber Kr. steht in seinem Aufsatz mit Homer offenbar überhaupt nicht gut; begreiflich, da dessen Sprachzustand für ihn positiv wie negativ in wichtigen Punkten unbequem ist. Das wird teils nicht berücksichtigt (wie eben beim ὑποπόλιος-Typ), teils beiseitegeschoben: Die „Sprachregeln“ der homerischen Dichter des 7. Jahrhunderts – so Kr. 229 – bilden ihm anscheinend, soweit das gelegen kommt, eine chronologisch ziemlich einheitliche Schicht von relativer Jugendlichkeit. Nun, sie stellen dann immer noch das Hauptkontingent zum ältesten Griechisch, das wir besitzen. Und muß man es wirklich aussprechen, daß die Grundmasse des homerischen Sprachzustandes um Jahrhunderte älter ist? In summa ist „Homer“ so alt, daß seine Ausschaltung für die älteste griechische Sprachgeschichte schlechtweg ein Fehler ist, und daß, wer bei ihm etwas als relativ spät charakterisieren will, verpflichtet bleibt, dafür bestimmte Indizien beizubringen. Das ist schon oft genug gelungen und wird weiter gelingen. Aber wo diese,

Jedenfalls, bei *Υπαχαιοί reimt Herodots τὸ παλαιόν (VII 91) schlecht darauf: Der Name war schon lange Zeit vor Herodot abgekommen, sein Aufkommen und seine Inkurssetzung (im Sinne Kretschmer's) müßte demgemäß wieder um eine beträchtliche Spanne weiter zurückliegen; ich denke darüber wie Kretschmer selbst (217). So wäre es, glaube ich, ohnehin nicht so ganz leicht, für die Entstehung von *Υπαχαιοί nach der ὑποπόλιος-Klasse eine allgemein akzeptierbare chronologische Bestimmung zu finden, ohne damit für den Zeitraum der bei der Benennung der Kiliker vorauszusetzenden Änderungsprozesse entweder zu nahe an Herodot oder für den sprachgeschichtlichen Befund zu weit in die Vorzeit zu geraten. Wobei gleichzeitig die Verpflichtung bestünde, in Kilikien innerhalb der in Anspruch genommenen Zeit die Existenz griechischer Kolonien zu erweisen, die, wie die Dinge sachlich und sprachlich liegen, unbedingt den von Kretschmer 223 f. (vgl. auch 236) angenommenen „jüngeren (ionischen) Siedlern“ erst ihre Gründung verdanken müßten; eine Existenz der Art, daß sie bereits genügenden Kontakt mit der „ältesten Schicht von Achäern“ gebracht hätte, um letztere mit jenem Namen nicht nur zu benennen, sondern auch weiterhin zu nennen. Irgendwelchen historisch-chronologischen Anhalt haben wir, soviel ich sehe, nicht¹, und so steht es schon mit dem zeitlichen Gesichtspunkt bei unsrer Frage zum mindesten problematisch.

Und nun das rein Sprachliche! Daß das Grundwort selbst, der substantivische Volksname Ἀχαιοί, der Anlehnung von *Υπαχαιοί an ὑποπόλιος widersprechen würde, hat Kretschmer offenbar selbst gefühlt und S. 219 (unten) f. dem abzuhelpen versucht

sei es aus dem Epos selbst, sei es aus anderen Mundarten oder aus den verwandten Sprachen, fehlen, ist solche Annahme eine unbeweisbare Behauptung und – gerade im Hinblick auf die generelle Altertümlichkeit des epischen Dialekts – eine unwahrscheinliche, deren Wert damit, namentlich dort, wo der Wunsch der Vater des Gedankens ist, nicht erhöht wird. Und umgekehrt hat bei Erscheinungen, die erst in jüngeren Epochen auftreten, ohne dem Epos zu eignen, von vornherein das Urteil „noch nicht bei Homer“ den höheren Anspruch auf Gültigkeit, solange wiederum für die gegenteilige Annahme keine Gründe gegeben werden können (die auch hier in anderen Fällen sich tatsächlich beibringen lassen). Das ist der Standpunkt, den ich einnehme, und ich hoffe, nicht schlecht dabei zu fahren. – Ich nenne hier außer dem über ὑποπόλιος Festgestellten für beide Fälle das Wichtigste aus Kr.'s Arbeit: Das Fehlen der Untergruppe ὑπάργυρος (gegenüber ὑπόκυκλος) unten S. 17, den Tatbestand bei Namen und Appellativa auf -ανδρος und -ήνωρ S. 33 ff. (-άνδρη, -άνειρα S. 40 f.), die Behauptung über die Priorität des Typus Κρήτη (samt dem nicht existierenden *Ἀχαιῶ) vor Ἀχαιῆς (Παιονίη usw.) S. 79 ff. Ist es belanglos, daß Kr. bei so wesentlichen Dingen sich für die Rekonstruktion des hypothetischen Sprachzustandes, den er braucht, gerade nicht auf den Bestand der Ilias und Odyssee berufen kann? – Andererseits werden gelegentlich Einzelheiten aus Homer unglücklicherweise in solchen Fällen als Zeugnisse höheren Alters beigebracht, die hierfür nicht beweiskräftig sein können (vgl. zu πεδίον Ἰλίου S. 55, Ἀχαιαί S. 76, λυκηγενής S. 79).

¹ Den Namen selbst als Beweismittel für eine – zugleich hinreichend alte – „jüngere Schicht“ heranzuziehen, ist nur Kr. (a. a. O.) in der Lage, da er seine Deutung als erwiesen betrachtet und für diese nicht den Anschluß an den ὑποπόλιος-, sondern an den ὑπάργυρος-Typ (zu dessen Alter s. jedoch unten S. 17) bevorzugt. – Die Nachricht über den Konflikt mit Sanherib 696, als richtig vorausgesetzt, spricht nicht von vorhandenen Kolonien, sondern von einem vereinzelt (und gescheiterten) feindlichen Angriff. Wir hören, daß Kelenderis und Nagidos von Samiern gegründet sind (Mela I 13, 77). Wie weit oder wie nahe den Tagen Herodots? Busolt Gr. Gesch. I² 325 verlegt das in die Zeit nach Sanherib wie auch die Festsetzung in Soloi (Ἀχαιῶν καὶ Ῥοδίων κτίσμα τῶν ἐκ Αἰνῶος Strab. XIV 671; s. dazu noch unten S. 73). – [Was über Kolonien der „Vorzeit“ berichtet wird, ist Sage (vgl. Droysen Gesch. d. Hellenism. III 2, 283). Wer hinter dem mythischen Globetrotter Amphilocho als Gründer einer Stadt an der Grenze zwischen Kilikien und Syrien (Hdt. III 91) Historie wittert, mag auch in Spanien (Strab. III 157) und anderswo das Gleiche tun].

durch die Aufstellung, daß 'Αχαιός auch adjektivisch und andererseits ὑπο- auch vor Substantiven vorkomme. Für letzteres muß des Aristophanes ὑποπάρθενος (oben S. 12) zeugen. Ein Fehlgriff: Wie bei den anderen Wörtern der Klasse kann ja auch dem Adjektiv ὑποπάρθενος (s. unten S. 16) genetisch nur attributiv gebrauchtes παρθένος unterliegen [γυναῖκα παρθένον Hsd. th. 514, παρθένοι Λυδῶν κόραι Autokrates fr. 1 K., θυγάτηρ παρθένης Xen. Kyr. IV 6, 9 ([Hippokr.] I 193 14 f. K.)¹; s. dazu noch sofort unten]. – Und adjektivisches 'Αχαιός? Die Zusammenrückung mit ἀνὴρ, deren literarisches Vorkommen bei 'Αχαιός auf die Dichtersprache beschränkt ist [cf. Aisch. Sept. 324, Ag. 660 (demgegenüber ἐξ 'Αχαιικοῦ στρατοῦ 624), Pind. N. VII 64, Is. I 58²], übergeht Kretschmer. Und doch wäre ein „Achaeremann“ für seine Zwecke inhaltlich geeigneter gewesen als „achaeische Felsen“ (s. unten). Allerdings, was könnte für das Verständnis eines Ὑπαχαιός dieses Grenzgebiet, bei dem man in Sachen der syntaktischen Bewertung des Ethnikons schwanken mag³, helfen? Dabei kommt der letztgenannte Umstand hierfür noch weniger in Betracht als gerade die Eigenart des Ethnikons 'Αχαιός. Denn wenn man auch γυνή παρθένης mit ἀνὴρ 'Αχαιός im beiderseitigen grammatischen Verhältnis auf eine Stufe stellen wollte, das Ausschlaggebende bleibt, daß 'Αχαιός, wo es mit ἀνὴρ verbunden erscheint, die Zugehörigkeit, attributives παρθένης dagegen ein Qualitätsmerkmal bezeichnet und es nur diesem Umstand verdankt, daß es eine Zusammensetzung mit ὑπο- liefern kann (oben S. 13). Und erst recht würden die von Kretschmer 219 unten (wohl der motivierten Form wegen?) ins Feld geführten 'Αχαιαὶ πέτραι Strab. VIII 347 in diesem Punkt versagen. Damit hat es aber auch sonst eine eigne Bewandnis: Selbst angenommen, der namenhafte Teil ist einschließlich des Akzentes⁴ richtig überliefert, was wegen des Zustandes der Strabonhandschriften gerade bei Namen zweifelhaft ist, so muß doch das Vertrauen völlig schwinden, sobald man die Stelle liest: In μετὰ δὲ τοῦ 'Ανίγρου καὶ τοῦ ὄρους, ἐξ οὗ ῥεῖ, ὁ τοῦ 'Ιαρδάνου λειμὼν δείκνυται καὶ τάφος καὶ 'Αχαιαὶ εἰσὶ δὲ πέτραι ἀπὸ τομοῦ τοῦ αὐτοῦ ὄρους, ὑπὲρ ὧν ἡ Σάμος, ὡς ἔφαμεν, γέγονε πόλις ein 'Αχαιαὶ πέτραι mit adjektivisch-attributivem 'Αχαιαὶ zu erkennen bringe ich nicht fertig. Der Kürze halber darf ich auf die Bemerkungen in der Kramer'schen Ausgabe I p. LXXII f., auf Meineke II S. V und dessen Vindic. Strabon. 109 verweisen. Daß zum mindesten vor εἰσὶ δὲ zu interpungieren ist, scheint mir fraglos.

Es gibt kein „adjektivisches“ 'Αχαιός und am wenigsten als Bezeichnung „achaeischer Qualitäten“. Derartiges hat man sich vereinzelt einmal mit von vornherein zur adjektivischen Funktion geschaffenen κτητικά auf -(ι)κός gestattet. Bei 'Αχαιικός kommt das meines Wissens nicht vor (vgl. 'Ελληνικόν γ' ἐπένευσαν Aristoph. Ach. 115, 'Ελληνικώτατον ἄνθρωπον Demosth. XIX 308). ὑπο-Bildungen kenne ich auch hier nicht. Kretschmer 219 führt freilich unter dem Typus ὑποπόλιος auch ὑπαττικός an. Das scheidet aber aus,

¹ Von den weitergehenden Freiheiten der Tragiker (παρθένου πηγῆς Aisch. Pers. 613 usw.) sehe ich ab.

² Später analog κύων δ' 'Αχαιός Babr. 85, 2. – Vgl. schon W. Schulze Z. Gesch. lat. Eigenn. 540 über λαός 'Αχαιικός usw. [Nachtrag].

³ Bei den ἥρωες 'Αχαιοί O 219 usw. ist sicher 'Αχαιοί auch grammatisch der übergeordnete Begriff.

⁴ Es könnte theoretisch auch das alte Adjektiv 'Αχαιός ursprünglich dagestanden haben, das sich aus dem Landschaftsnamen 'Αχαιή und dem Ort τὸ 'Αχαιόν (vgl. Strab. XIII 596) erschließen läßt. – Die Akzentüberlieferung schwankt auch bei 'Αχαια als Beinamen der Demeter (z. B. Aristoph. Ach. 709), mag er im übrigen etymologisch hierhergehören oder nicht.

und zwar nicht nur, weil es erst (und einmalig) bei Timon von Phleius bezeugt ist: Wachsmuth im *Corpusc. poes. ep.* II 170 f. zu fr. L zeigt, daß „ein wenig, etwas attisch“ hier sinnlos ist, Diels *Poet. philos. fr.*, in dessen Index p. 260 das Wort mit Recht ein Fragezeichen bekommt, führt (zu fr. 25) einen Erklärungsversuch v. Wilamowitz' an: „atticus balatro latens sub ironiae specie (cf. ὑπάργυρος sim.)“, der ὑπαττικός in eine andere Kategorie einreihen würde. Aber auch das ist gewunden und würde derselben Kritik ausgesetzt sein, die Wachsmuth an dem „subatticus“ geübt hat. Was soll ein Sokrates als εἰρωνευτής, der unter der Oberfläche attisch ist? Diels selbst hat als Konjektur ἐπακτικός erwogen, und sein Hinweis auf die gleichfalls den Sokrates angehende Aristotelesstelle metaph. 1078 b 28 ist jedenfalls wertvoll¹.

Widerspricht sowohl die (sprachgeschichtlich nicht alte) positive Funktion der ὑποπόλιος-Adjektiva (oben S. 10) wie das Grundwort Ἀχαιοί wegen seines substantivischen und nicht-qualitativen Charakters der Zuweisung von Ὑπαχαιοί in diese Klasse, so ist über das Wort als Ganzes nicht mehr viel zu sagen: Semantisch muß lediglich noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß es nicht nur, wie Kretschmer 220 meint, „merkwürdig unbestimmt“ klänge, sondern weiter, daß in der Situation, die nach Kretschmer's Auffassung für einen Stamm namens Ἀχαιοί dessen Umbenennung zu Ὑπαχαιοί durch spätere griechische Ansiedler herbeiführte, doch gewiß mit dieser Umtaufe eine Herabsetzung gegenüber wirklichen Ἀχαιοί beabsichtigt sein mußte; Ὑπαχαιοί würde aber, wie S. 10 ausgeführt, gerade die Ähnlichkeit mit Ἀχαιοί, keinen Gegensatz dazu im Sinne von „weniger als Achaeer“ zum Ausdruck bringen, also eher eine Anerkennung als einen Tadel. – Und auch die Grammatik müßte, ebenfalls wegen der Sachlage, ihr Veto einlegen: Die Bildung Ὑπαχαιοί könnte, wie Kretschmer die Dinge auffaßt, nur auf dem bereits vorliegenden nicht-attributiven Substantiv des Volksnamens Ἀχαιοί fußen, was nach dem Gesagten nicht geht. Und wurde sie ins Leben gerufen, so konnte das situationsgemäß nur in der Form vor sich gehen, daß sie ihrerseits – nach dem Modell des bisherigen Namens – selbst sofort (substantivischer) Name wurde. Die Schöpfung nach dem ὑποπόλιος-Typus aber ergab (wie auch bei ὑποπάρθενος) immer ein Adjektivum (vgl. noch unten S. 25), und die Berufung darauf, daß überhaupt Ethnika aus Adjektiva hervorgehen können, würde hier eben nichts helfen, weil es sich ja um direkte Nachprägung nach dem substantivischen Namen Ἀχαιοί als Vorbild handelte. Dessen Ersetzung durch ein adjektivisches Ὑπαχαιοί hätte nicht das gewollte und notwendige adäquate Gegenstück geschaffen, sondern gleich bei der Geburt ein sprachliches Mißverhältnis zur Folge gehabt.

B. ὑπάργυρος.

Beim Anschluß der Ὑπαχαιοί an die Klasse ὑπάργυρος, wörtlich „unten (unter der Oberfläche) Silber habend“, den Kretschmer 221 f. befürwortet, fallen zwei der Hindernisse, die sich dem an den ὑποπόλιος-Typus widersetzen: Adjektivische Possessivkomposita mit Präpositon im ersten, Substantiv im zweiten Gliede (ἐνθεος-Typ) sind auf alle Fälle

¹ Die (späte) Bildung eines (wirklich auch die Art und Weise markierenden) ὑπεραττικός (-ῶς) (vgl. Lukian *Lexiph.* 25, *Demon.* 26) ist normal, darf aber hier nicht zur Stütze herangezogen werden (s. oben S. 10).

alt (wohl schon grundsprachlich), mit ὑπο- bereits im Epos vertreten; und die substantivische Basis wäre mit Ἀχαιοί gleichfalls in Ordnung. Aber Kr. ist auch hier mit seiner skizzenhaften Darstellung nicht den Weg einer Nachprüfung gegangen und in der Hauptsache von den Lexika abhängig geblieben. Genauere Untersuchung führt wiederum zur Negation:

Die homerischen Beispiele ὑπόκυκλος (δ 131) „unten Räder habend“ (so jedenfalls das Verhältnis der Kompositionsglieder, die Bedeutung „Rad“ für κύκλος die nächstliegende, vgl. Σ 375) und ὑπόρρηγος (K 216) „ein Lamm unter sich habend“ (von konsonantischem Stamm), letzterem sich engstens anschließend ὑπόπορτις (Hsd. op. 603) bedeuten jeweils das Sein von einzelnen Dingen, (Wesen) unter einem andern; so später ὑπαρνος (= homer. ὑπόρρηγος) Eur. Andr. 557 (vgl. Scholien). Klasse 4a nach Kretschmer a. a. O., in der von mir untersuchten Sprachperiode (s. oben S. 8 Anm. 2) nicht weiter produktiv.

Von größerer Bedeutung 4b, wo ὑπο- = „(eine Materie) unter der Oberfläche (habend)“ (zu 4c s. unten S. 19 ff.); deswegen, weil sich Kretschmer 222 vorwiegend auf diese Unterabteilung für die Erklärung von Ὑπαχαιοί beruft. Kl. 4b ist mit 4a zwar strukturell gleich, es fragt sich aber, ob sie auch gleichzeitig ist. Bei der aus dem verschiedenen Inhalt der substantivischen Basis für die Komposita sich ergebenden charakteristischen Bedeutungsvariante ist das durchaus nicht gesagt. Die Dinge liegen so:

Während die epische Sprache den ὑπο-Typus 4a aufweist, der in der Zeit bis etwa 400 nur den einen Ausläufer ὑπαρνος statt epischem ὑπόρρηγος gezeitigt hat¹, gibt sie für die ὑπάργυρος-Gruppe keinen Beleg, ebensowenig die nicht ionisch-attischen Dialekte und diesmal – anders als bei ὑποπόλιος (S. 12) – auch Herodot (die von Kretschmer 222 aus 4c herangezogenen ὑπόψαμμος und ὑπόπετρος gehören nicht hierher, s. unten S. 20 f.). Das muß beachtet werden². Das ὑπάργυρος von GDI 5702³⁴ (Samos 346/5, Inventar der Schatzmeister der attischen Kleruchen) hat keinen Anspruch darauf, „ionisches“ Wort zu sein, von Delos (BCH X 464⁷⁷, 364) ganz zu schweigen³. Und für das gleiche Kompositum in Pindars chorischer Literatursprache (Py. XI 42, s. unten S. 18) braucht nicht einmal des Dichters Athener Lehrzeit in Betracht gezogen zu werden, um es eines angeblichen lokaldialektischen Charakters zu entkleiden (vgl. oben S. 11³)⁴.

Als bodenständig ist die – vermutlich erst als Gegenstück zu ἐπίχρυσος usw. geschaffene – Unterabteilung ὑπάργυρος nur im Attischen nachzuweisen, eine für die Erklärung der „vorzeitlichen“ Schöpfung des Namens Ὑπαχαιοί nicht ganz bequeme Feststellung.

¹ Übrigens nicht nur dichterisch; belegt bei Kenyon Gr. Papyr. Br. Mus. III p. 177, 1171⁵. – Der gleichen engen Sphäre gehört ὑπόπωλος an (vgl. Strab. VIII 351 + II. A 681).

² Herodot weist aber die Pendants ἐπάργυρος, ἐπίχρυσος (I 50) auf sowie die Verba καταργυροῦν, καταχρυσοῦν (I 98). – Homer drückt sich, wo er von „vergolden“ spricht, abweichend aus (ζ 232 = ψ 159).

³ Das Corpus Hippocraticum dort, wo Herodot usw. nichts bieten, als Zeugen für „urionischen“ Wortschatz aufzurufen, falls der Habitus mit dem des Attischen sich vollkommen deckt, würde schon an sich niemand wagen, auch wenn die ὑπάργυρος-Klasse dort häufiger vorkäme. Ich verzeichne immerhin der Vollständigkeit wegen, daß die Durchsicht der älteren Schriften (oben S. 8 Anm. 2) eine sehr geringe Ausbeute liefert (der Kompositionstypus als solcher durchaus lebendig, vgl. ἀπόσιτος I 225³, ἐναίμος II 24¹⁴, ἔξαιμος II 23⁶, ἔξαρθρος II 126⁷, ἐπαφρος I 217⁶, ἐπυνέφελος I 215¹⁰ usw.). Das einzige unanfechtbare Beispiel für ὑπο- ist ὑφαίμος, das trotz teilweise bereits verblaster Bedeutung der Präposition doch nicht anders und nichts anderes als das ὑφαίμος des Attischen sein wird, während sich bei den neu auftretenden ὑπόμυζος und ὑπόπνος eben wegen der Bedeutung nicht mehr mit Sicherheit feststellen läßt, ob sie zu unserem Typus gehören. Siehe unten S. 23.

⁴ ὑπαργύρῳ . . . auch nicht IG IV¹ 1485³⁰² (Epidauros, 4. J.), s. jetzt IV² 1, 103³⁰².

Material der älteren Zeit (geordnet wie oben S. 12):

ὑφαιμος Plat. Phaedr. 253 e.

ὑπάργυρος Pind. Py. XI 42, Eur. Kykl. 294, [Eur.] Rhes. 970, Plat. rep. 415 c, Xen. (?) vect. I 5, IV 2. – Inschriftl. öfters i. d. 2. H. d. 5. Jhdt.s (teilweise zu ergänzen), vgl. IG I² 92₆₀ (um 434 oder 420?), 276₇ (434/3), 280_{75, 76} (422/1) usw.

ὑπόξυλος Aisch. fr. 286, Aristoph. fr. 881 K., Xen. oec. X 3. – Inschriftl. (wie oben s. v. ὑπάργυρος), vgl. IG. I² 277_{28, 30} (433/2), 280_{78, 79} (422/1) usw.

ὑποσίδηρος Aristoph. fr. 422 K., Plat. rep. 415 b.

ὑπόχαλκος Plat. rep. 415 b.

ὑπόχρυσος Plat. rep. 415 c.

Überall ist die Funktion von ὑπο- „unter der Oberfläche (habend)“ unverändert erhalten. ὑφαιμος heißt auch an der Platonstelle (vom Pferd gesagt) „blutunterlaufen“ sc. an den Augen, vgl. das vorangehende γλαυκόμματος; auch später vielfach von Augen, Lidern, Blick gebraucht (unten S. 23).

Wo übertragene Bedeutung vorkommt, liegt stets Metapher des ganzen Kompositums, nicht Ummodelung des in ὑπο- vertretenen „unter“ vor. So wird ὑπόξυλος bei Aischylos und Aristophanes gleichnishaft von Menschen gebraucht, die unter der Oberfläche, im Innern unecht sind (in der späteren Komödie ebenso, s. Alexis fr. 192 K.). Auch die φωνὴ ὑπάργυρος bei Pindar gehört unzweifelhaft hierher als „die Stimme, die auf der Oberfläche Gold zeigt, im Kern aber (nur) silbern ist“. Daß dabei ἀργύριον „Geld“ (also „um Geldeslohn dienend“) für den aufmerksamen Hörer mitklingen soll oder darf, bezweifle auch ich nicht (vgl. zuletzt Otto Schroeder Pindars Pythien z. d. St., v. Wilamowitz Pindaros 261², Schadewaldt D. Aufbau d. Pindar. Epinikion 284⁵, Körte Hermes LXIV 269²). – Nicht anders steht es aber auch mit Plat. rep. 415 a–c: Unter Hinweis auf das ὁ θεὸς . . . συνέμειξεν αὐτοῖς α (παραμέμεικται β) mit Kretschmer 221 folgern, daß ὑπόχαλκος, -σίδηρος, -χρυσος, ὑπάργυρος lediglich „mit Erz usw. vermischt, Erz usw. enthaltend“ bedeutet, heißt die sprachliche Feinheit der Stelle übersehen: Wo es sich bloß um die Entstehung der Nachkommenschaft handelt, nimmt Platon gar keine Rücksicht darauf, daß er vorher das „ἐν τῇ γενέσει συνέμειξεν“ gebraucht hat, sondern sagt schlechtweg, daß „ἐκ χρυσοῦ γεννηθεῖν ἂν ἀργυροῦν καὶ ἐξ ἀργύρου χρυσοῦν ἔκγονον“ usw. Art und Grad einer Beimischung treten bei der Geburt nicht hervor. Sie in der Folgezeit zu erkennen und dann dementsprechend zu handeln, ist aber die Hauptaufgabe der Herrschenden, da „Eisen“ und „Erz“ nicht zu führender Rolle im Staat gelangen dürfen. Wenn es sich dann herausstellt, daß ein Sprößling der „Regierungsfähigen“ ὑπόχαλκος oder ὑποσίδηρος ist, so wird er den δημιουργοί oder γεωργοί eingereiht. Das bedeutet, daß es nicht auf die „Oberfläche“, das äußere Moment der hier klar zutage liegenden physischen Abstammung, ankommt, sondern auf den unter dieser Oberfläche liegenden Wesenskern von unedlem Metall. (Entsprechend im umgekehrten Fall.) Die Anwendung der ὑπο-Komposita an der entscheidenden Stelle zeigt somit ihre charakteristische Bedeutung vollauf gewahrt. – Dies für die ganze ältere Zeit festzustellen ist wichtig, weil Kretschmer den Sinn „eine Substanz enthaltend, mit ihr vermischt“ gerade für die alten Ὑπαχαιοί braucht. In Wirklichkeit gehört das Abklingen der konkreten Bedeutung von ὑπο- in ὑπόχρυσος usw. erst der Folgezeit an (s. dazu unten S. 22 f.).

C. ὑπόστεγος und sein historisches Verhältnis zu ὑπάργυρος.

Unter der Marke „versehen mit etwas“ (4c) hat Kretschmer 221 strukturell und chronologisch Verschiedenartiges zusammengebracht. Die sprachgeschichtliche Analyse ist um so notwendiger, als er 222 unter spezieller Berufung auf die von ihm hier eingereihten herodoteischen ὑπόψαμμος, ὑπόπετρος die Gruppe 4c für die „Misch-Achaeer“ verwendet. Er stellt sie laut Disposition mit ὑπάργυρος zusammen unter die Possessivkomposita und denkt sich anscheinend die semantische Entwicklung so, daß man von primärem „eine Substanz unter sich habend“ zu „eine Substanz enthaltend, mit ihr vermischt“ und schließlich zu „mit etwas versehen“ gelangt. In der für die Vorgeschichte maßgebenden Sprachperiode existiert nun eine Kategorie der letzteren Bedeutung überhaupt nicht, wohl aber neben den eben besprochenen Possessivkomposita wie ὑπάργυρος eine davon noch ganz scharf geschiedene Klasse von ὑπο-Adjektiva, die weder mit ὑπάργυρος noch mit Possessivkomposita etwas zu tun hat: Es sind die Angehörigen der durch Hypostase entstandenen Adjektiva mit der Bedeutung „unter etwas seiend“. Kretschmer hat sie 217, 1 nur eben gestreift, ohne ihre bedeutsame Rolle zu erkennen:

Dem mit -ιο- abgeleiteten Typus, wie er durch homer. ὑπουράνιος „unter dem Himmel befindlich“ (P 675) aus ὑπ' οὐρανῷ, ὑπωρόφιος „unter dem Dache befindlich“ (I 640) vorgestellt wird, treten, ohne jeden Bedeutungsunterschied, auch Bildungen mit bloßem -ο- zur Seite; vgl. einstweilen ὑπόροφος, wo der einfache ο-Typus erst nach-episch bezeugt ist wie bei ἐφημέριος – ἐφήμερος, ἐνύπνιος – ἔνυπνος (cf. Debrunner Griech. Wortbildungsl. 76)¹.

Als Komposita verraten diese wie alle gleichartigen hypostatischen Bildungen insofern ein produktives Eigenleben, als, so klar ihre Herkunft ist, die entsprechenden Verbindungen von Präposition mit regiertem Nomen in vielen Fällen nicht nachweisbar sind und oft genug wohl überhaupt nicht vorhanden waren. Diese zweckvolle selbständige Ausdehnung entspringt der den Adjektivkomposita naturgemäß vorwiegend zufallenden besonderen Funktion, das einem Gegenstand anhaftende Merkmal attributierend zu bezeichnen, während präpositionelle Wendungen mehr eine adverbelle Zugabe zur Situation darstellen.

Die ὑπο-Bildungen auf bloßen -ο- Stamm, auch wenn sie im übrigen noch so „übertragen“ gebraucht werden, halten in der älteren Zeit an dem „unter etwas befindlich“ fest; auch dort – um das vorwegzunehmen –, wo ein ὑπό im Sinn von „unter der Macht,

¹ Homerisch sind ἀντίθεος, ἐμφυλος, ἔμπεδος usw. Fürs Außergriechische vgl. lat. *profanus* und die reichliche Vertretung im Altindischen seit dem R̥gveda (Beispiele b. Whitney Sanskr. Gramm. § 1310); die ὑπο-Komposita speziell sind auch nicht nur attisch (s. unten S. 20f. das Material). Es ist, da noch die nächstfolgende Zeit keine Verwischung der semantischen Grenzen zwischen ὑπάργυρος und ὑπόστεγος kennt, belanglos, ob man das Fehlen der einfachen ο-Bildung bei ὑπο- im Epos (wie auch z. B. bei ἀνα-, παρα-) für zufällig hält oder nicht. Ich neige zum ersteren: die ὑπο- (ἀνα-, παρα-) Komposita stehen ohne charakteristische Eigenzüge mit ἀντίθεος, ἐμφυλος usw. vollkommen auf einer Stufe, ein Grund für formelle Sonderstellung ist nicht zu erkennen. – Zu ὑπόβρυχα s. Buttmann Lexilog. II 111 f. und dagegen Bechtel Lexil. z. Hom. 322 f. – Mit Grundwort auf -ιο- hat übrigens auch Homer Ὑπονήιος zu Νήιον. Das äußere Verhältnis gestaltet sich hier schon auf alle Fälle dem von ἐμφυλος zu φύλον gleich, und ich glaube auch nicht, daß theoretisch eine Vorstufe *Ὑπονῆ-ιος voraussetzen ist. [Hsd. fr. 48 Rz. klärl. ὑπο δοῦπος, nicht ὑπόδουπος, mag νοῦθος bedeuten, was es wolle; vgl. th. 70.]

dem Zeichen, Einfluß, Schutze von etwas stehend“ zugrunde liegt. Fälle wie ὑπαίτιος (Antiphon II 6, Xen. comm. II 8,5), ὑπόδικος (Aisch. Eum. 260, Lysias X 9), ὑπόσπονδος (Hdt. III 144, Thuk. I 63, 3), ὑπόχρεως (Aristoph. N. 242) u. dgl. bedürfen keiner Besprechung. So auch natürlich ὑπότροφος (Eur. Iph. A. 1204) „unter Pflege stehend“ (zu τροφή), ὑπότυφος (ὀμίλια) Ion b. Plut. Perikl. 5 „unter dem Zeichen von τυφος stehend“, ὑποφθόνως (Xen. h. VII 1, 26; vgl. ὑπὸ τοῦ φθόνου „unter Einfluß des φθ.“ ib. III 4, 8), ὑπόκοπος (Xen. (?) Kyn. VI 25) „unter Ermüdung geraten, von E. befallen“. Wie ὑπότυφος usw. auch ὑποκίνδυνος, das Platon (leg. 830e) mit βέλος verbindet (χρωμένους ὑποκινδύνους βέλεσιν), so daß man es hier mit einfachem „gefährlich“ ins Deutsche übersetzen kann¹. Diese Möglichkeit folgt nicht aus einem Bedeutungswandel des ὑπο-, nicht einmal des ganzen Adjektivs, sondern nur daraus, daß Platon sich eine nach deutschem Sprachgefühl etwas freiere Attributierung dort gestattet hat, wo wir, wie oft, einen adverbialen Ausdruck vorziehen würden.

In deutlicher Beziehung zum „ὑπὸ der Urheberschaft“ (also wieder „unter Einwirkung von“) steht endlich ὑπάγγελος „vom Boten gerufen“ Aisch. Cho. 838. Ähnlich wohl ὑπαστρος Suppl. 393.

Weiter ist auch diese Gruppe in unsrer Epoche nicht gegangen. –

Ganz fest bleibt ὑπο- „darunter (befindlich)“ nun auch beim räumlichen Verhältnis zur substantivischen Basis: ὑπαιθρος (ἐν ὑπαίθρῳ Antiphon V 11, Xen. comm. II 1, 6), ὑφαλος (Soph. Ant. 589), ὑπαμπρος (IG I² 313₁₂₈, 408/7)², ὑπαυλος (Soph. Ai. 796)³, ὑπόγαιος (Aisch. fr. 57, 10, Hdt. II 100, IV 200 usw.)⁴, ὑπήνεμος (Soph. Ant. 411 „unter dem Wind“ = „so daß der Wind darüber weggeht, windgeschützt“⁵; Xen. oec. XVIII 7 ἐκ τοῦ ὑπηνέμου ähnlich wie unser „unterm Wind“ = „in Lee“, s. Kluge Seemannsspr. 836b), ὑποδέλοις (?; Epich. 79, 3 Kaibel = 109, 3 Olivieri, siehe dort), ὑπουλος (Kratin. 351 K., Plat. Tim. 72d „unter der Narbe“; oft übertragen, vgl. Thuk. VIII 64, 5), ὑπόροφος, -όροφος (Eur. Phoen. 299, Or. 147), ὑπόπυρος (Soph. fr. 402 „unter dem auf der Höhe brennenden Feuer“), ὑπόσκιος (Aisch. Suppl. 656; s. v. Wilamowitz z. St., fr. 146 (?), 199, 8), ὑπόστεγος (Empedokl. fr. 120, Soph. El. 1386 usw., Plat. Kritias 117b), ὑφυδρος (Thuk. IV 26, 8).

Kretschmer führt nun unter 4c auch ὑπόψαμμος „sandig“ und ὑπόπετρος „felsig“ auf, die er demnach als Possessivkomposita in Zusammenhang mit der ὑπάργυρος-Gruppe bringt. Der älteste Beleg Hdt. II 12 sagt uns das Richtige: Erstens hat Herodot sonst kein Zeugnis für ὑπάργυρος usw. (oben S. 17); zweitens würde die Bedeutung dieser Klasse in der ganzen älteren Zeit auch für die beiden Komposita den Sinn „unten Sand, Felsen habend“ erfordern; und drittens meint Herodot sachlich das Gegenteil: Die γῆ

¹ Aber nicht mit „etwas gefährlich“ (vielmehr ὡς ἐγγύτατα τῶν ἀληθῶν!). Daß in den Lexika auch solche ὑπο-Adjektiva der Übersetzung mit „etwas“ zum Opfer fallen, erwähne ich nur hier noch, um mich in Zukunft nicht mehr darum zu kümmern.

² Wohl hierher; bei Crönert-Passow s. v. ἄμπρον wird ὑπαζόνιος verglichen.

³ ὑπαφρον [Eur.] Rhes. 711, wenn richtig, eigtl. „schaumbedeckt“; oder zu ἄφρων (ὑποπόλιος-Klasse)? Siehe z. d. Wort jetzt Pearson Soph. fr. I S. 175.

⁴ Zweites Kompositionsglied γαῖα mit einfacher o-Mutation wie in ἐνοσίγαιος usw. Ein Anlaß zum Zweifel (vgl. Debrunner Griech. Wortbildungslehre S. 73) besteht wohl nicht.

⁵ Eur. Kykl. 44 (bei ἄβρα) der Situation nach doch auch eher „vor dem Wind geschützt, windstill“ als „vom Wind bewegt“ [letzteren Falls am nächsten zu ὑπάγγελος (ὑπαστρος)].

ἐρυθροτέρῃ der Libyschen Wüste heißt ὑποψαμμοτέρῃ wegen ihrer Sanddecke, weil sie auf der Oberfläche, nicht unter ihr mehr Sand hat, mehr „unter Sand“ ist (wie das vorher erwähnte Gebirge ὑπὲρ Μέμφιος; vgl. dazu Wiedemann Herodots II. Buch 75), im Vergleich zur ἀργιλωδεστέρῃ der an Ägypten östlich vom Nil angrenzenden „Arabischen Wüste“ und des von Σύριοι bewohnten Landstrichs παρὰ θάλασσαν, die ὑπόπετρος, mit Felsgestein bedeckt = „unter Felsgestein“ ist, damals wie heute. Also zur Klasse ὑπόστεγος mit ihrem im 5. Jh. bei räumlicher Lage überall durchaus festen ὑπο- „unter“ (S. 20); materiell gleichartiges Grundwort etwa in ὑψυδρος, ὑφαλος. Für die Beurteilung der Ὑπαχαιοί (Kretschmer 222) scheiden so diese beiden Adjektiva wiederum aus.

Auch ὑπόπτερος ist von vornherein wegen des materiellen Inhalts seines zweiten Gliedes als Parallele für die Ὑπαχαιοί überhaupt nicht geeignet: Das schon im 6. Jahrh. (Mimnerm. 10,7 Diehl, Pherekydes v. Syros 2 bei Diels Vorsokr. II³ 202) bezeugte Wort wäre mit seiner von Anfang an vorhandenen Bedeutung „gefiedert, geflügelt“ (vgl. noch Hdt. III 107, 109, Plat. rep. 573a¹) weiter überhaupt das einzige Zeugnis der älteren Zeit für Kretschmer's Abteilung 4c („versehen mit etwas“). Da der Befund gezeigt hat, daß fürs Übrige zwei ihrer verschiedenen Herkunft gemäß hier semantisch noch klar auseinandergehaltene Gruppen anzusetzen sind, die beide nicht „mit etwas versehen“ bedeuten, kann nunmehr die Frage nur noch lauten, ob sich bei ὑπόπτερος eine Grundlage für seine besondere Bedeutung und damit die ursprüngliche Zugehörigkeit entweder zu ὑπόρρηγος bzw. ὑπάργυρος „unten Silber habend“ oder zu ὑπόστεγος „unter Dach seiend“ noch erkennen läßt. Die Entscheidung zwischen „unten Gefieder (Flügel) habend“ und „unter Gefieder (Flügeln) seiend“ kann nicht schwer fallen: Das Federwerk bedeckt den Leib des Vogels, umhüllt ihn unter seiner Decke wie ein Gewand. Also: wie ὑπόστεγος „unter Dach, vom Dache bedeckt (überdacht)“, so ὑπόπτερος primär „unter Gefieder“ = „mit Gefieder bedeckt“. Die semantische Ausbuchtung aber des frühzeitig der gehobenen und speziell der Dichtersprache in die Hände gekommenen Adjektivs ist durch die Bedeutung des Grundsubstantivs bedingt: Hieße πτερά nur „Federwerk, Gefieder“, so wäre auch ὑπόπτερος im engen Kreis von ὑπόστεγος verblieben. Da es aber – und zwar vorwiegend – auch „Flügel“ bedeutet und für den Menschen das Fliegen mit den Flügeln hauptsächlich im Blickfeld steht, wurde auch ὑπόπτερος frühzeitig auf πτερά „Flügel“ bezogen und erfuhr so eine Umwertung, die die andern Wörter der Kategorie noch weit später nicht erfahren haben. Man braucht deren substantivische Basen (einschließlich der fälschlich hierher gestellten Ὑπαχαιοί!) nur anzusehen, um die Sonderstellung und damit auch die Sonderentwicklung von ὑπόπτερος zu erfassen.

Hier angelangt, darf ich konstatieren, daß das gesamte ältere Material eine Gewinnung von „Misch-Achaern“ oder „Halb-Achaern“ (auch „wenn wir *Halb-* hier nicht in mathematischem Sinne nehmen“) nicht gestattet (zur „Unterschicht“ s. nachher S. 23 ff.). Zu solchem Zwecke aber den Zeitraum bis ins 4. Jahrh. hinein zu ignorieren und eine nachweislich spätere Entwicklung für das vorhistorische Ὑπαχαιοί zu reklamieren, ist nunmehr nicht angängig und hieße den sprachgeschichtlichen Tatsachen ins Gesicht schlagen. Was

¹ IG V 2, 357₁₈₀ (Stymphalos, 3. Jahrh. v. Chr.) ὑποπτέρων im Gegensatz zu τετραπόδων. Ich nenne das Beispiel wegen des Dialektcharakters der Inschrift, aber mit dem Vorbehalt von S. 11 Anm. 3.

Kretschmer in seinem Sinn noch anführt, gehört jedoch samt und sonders jener jüngeren, teilweise sogar einer sehr jungen Zeit an. Ich darf mir eine Besprechung im einzelnen ersparen, solange nichts Besseres geboten wird als im Lexikon steht, darunter unbedenklich auch Verdächtiges, ja ganz Wertloses; ich verweise z. B. auf das, was schon der Thesaurus s. v. ὑποκέραμος (falsche Lesung des Eustathios 1452, 49 aus Athen. IX 395e, wo ῥυπαροκέραμος steht¹) und zu ὑπόκηρος sagt (wobei nur zu bedauern, daß dort des alten Foesius Oeconomia Hippocratis nicht ganz abgeschrieben worden ist).

Aber die allgemeine Bemerkung soll nicht fehlen, daß eben ein Verblässen des ὑπο- in Richtung auf „etwas enthaltend, mit etwas dabei“ de facto im jüngeren Griechisch eingetreten ist:

Es bedeutet noch keine Erreichung dieses Zustandes, sondern nur erst eine kleine Abbiegung vom Alten, wenn Xen. h. III 2, 19 eine λίμνη ὑπόψαμμος bringt. Man darf aber nicht behaupten, es sei hier, da ja der Sand auf dem Grunde sitze, bereits ein Zusammenfließen mit dem Typus ὑπάργυρος zu konstatieren (ganz abgesehen davon, daß wir nicht wissen, ob der Sand nicht auch in Form von Sandbänken zum Bild der Oberfläche gehörte). Dies ὑπόψαμμος ist denn auch klärlich kein „Sand enthaltend“, „mit Sand vermischt“ oder einfach „sandig“ – so kann man einen Binnensee nicht attributieren. Es entspricht vielmehr unserem „versandet“ (analysierend „durch Sandwehen oder Zuflüsse unter Einwirkung des Sandes geraten“), nähert sich also den Fällen mit „ὑπό der Urheberschaft“ (vgl. oben S. 19f.).

Dagegen hat Körte Hermes LXIV 267 ff. mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß, entgegengesetzt dem Gebrauch bis Beginn des 4. Jahrhdts., ὑπόχρυσος (ὑπάργυρος) inschriftlich erst auf jüngeren Urkunden (vgl. Inscr. de Délos 298³³⁽⁴⁰⁾ 239 v. Chr.), literarisch bei Menander Epitr. 170, im Sinne von „vergoldet (versilbert)“ begegnet. Um das zu verstehen, bedarf es nicht der Einwirkung des Verbums ὑποχρυσῶν (Körte 270), vielmehr hat man damals das Kompositum so aufgefaßt, als ob es zur ὑπόστεγος-Klasse gehörte („unter Gold seiend“). Hand in Hand mit dieser nachträglichen Verwirrung des Sprachgefühls zeigt sich denn nunmehr auch die abgeblaßte Bedeutung „etwas enthaltend, mit etwas dabei“, und zwar in einer Art und Weise, daß man bei neu auftretenden Wörtern, insbesondere der Fachliteratur, nicht immer sagen kann, ob sie unter den Auspizien von ὑπάργυρος oder ὑπόστεγος, ὑφύδρος usw. geschaffen worden sind. Ich will das kurz veranschaulichen: Bei dem von Kretschmer 221 unter 4c erwähnten ὑποσμος gestattet die älteste mir bekannte Stelle Aristot. de anima 421 b 12 (wo es NB. nicht heißt „der einen guten Riecher hat“) mit ihrem von Tieren gesagten πόρωθεν ἀπαντᾷ πρὸς τὴν τροφήν ὑποσμα γινόμενα in der Übersetzung „unter Witterung geratend“ = „den Geruch wahrnehmend“ noch die Zuweisung zu ὑπόστεγος im weitesten Sinne, im engeren zu ὑπόκοπος und Genossen (oben S. 20). ὑπό-

¹ Das υποκ[ερ]αμον IG IV² 1, 106₁₃₆ (vgl. Add. p. 144, Epidauros, 4. Jahrh.), hat Kr. jedenfalls nicht im Auge gehabt. Man mag sich zu Lesung und Ergänzung des Kontextes verschieden stellen (vgl. noch die Bemerkung von Hiller v. Gaertringen S. 55), das Wort bedeutet, wie das vorausgehende τὰς οροφὰς und die Verwendung von κέραμος auf den epidaurischen Bauabrechnungen zeigen, vorschriftsmäßig etwas, dassich „unter dem Dachziegelwerk“ (vgl. Thuk. IV 48, 2) befindet. Nach dem sonstigen Gebrauch dieser Inschriften erwartet man einen von πρατὰν δόσιν abhängigen Genetiv. Ob man τῶν υποκεράμων lesen darf? (Zum Zustand der Schrift s. IG IV² 1 S. 38). Hinzuzudenken oder im Anfang der nächsten Zeile zu ergänzen etwa δοκῶν (vgl. 102 167).

σπληνός „unter der Milz leidend“ [Hippokr.] I 237₇ mag man ähnlich beurteilen. [τὸ ἱερεῖον . . . ὑπομβρον γένόμενον „unter Einfluß des Regens geraten“ Plut. mor. 438a.] Aber z. B. ὑπόπυος (seit Corp. Hippocr.) ist fraglich: Man wird zunächst geneigt sein, es mit ἔμπυος „Eiter in sich habend“ auf eine Stufe zu stellen und als „Eiter unter sich habend“ zu fassen. Aber das ὑπόπυον γίνεται II 22₈ (vom Knochen gesagt) spricht im Hinblick darauf, daß die Eiterung vom Fleisch aus in die Tiefe auf den Knochen übergeht (cf. 21_{17 f.}, 22_{5 ff.}), mehr für „unter Eiter geraten“; vgl. noch 22₁₄. Eine Entscheidung läßt sich mit Hilfe der anderen Belegstellen (26₂; 28_{17 f.}) nicht treffen. Aristot. h. an. 522a 10 steht ὑπόπυον in Parallele mit αἱματώδες. – Wenn man weiter aus ὑπόμυζα [Hippokr.] II 124₅ wegen des vorausgehenden μύζα ὑπογίγνεται₃ noch einen Unterschied gegenüber μυζωδέστερα . . . ἐστὶ 123_{17 f.} (in Verbindung mit μύζα . . . ὑπείη 15_{f.}) heraushören will, so gewiß nicht in der Richtung, daß die ἄρθρα „unten Schleim bekommen“, sondern daß sie „unter Schleim geraten“; aber 188_{9 f.} zeigt ὑπόμυζος vollkommen gleichwertig mit μυζώδης. Und so kommt denn auch das gut-attisch bezeugte ὕφαιμος [oben S. (17³), 18] in der Fachliteratur einfach mit der Bedeutung „Blut enthaltend, blutig“, auch „sanguinisch“, vor (vgl. [Hippokr.] IV 590, 44 L., weiter ib. 540, 23 und I 231₁₅ K., [Aristot.] physiognom. 806 b 4, 807 b 32 gegen 29, wo βλέφαρα ὕφαιμα im alten Sinn, den auch Demosth. (?) XLVII 59 zeigt). Erst jetzt erhält auch ὕφαιμος = ὑπόψαιμος die Bedeutung „sandhaltig, sandig“ Theophr. h. pl. I 6, 12 wie ὑπάργυλος „tonhaltig, tonig“ IX 4, 8.

Die für Kretschmer's Hypothese vorausgesetzte und von ihm des weiteren für seine Zwecke angewandte Wiedergabe von Ὑπαχαιοί durch „Mischachaeer, Halbchaeer“ läßt sich somit aus chronologischen Gründen auf keinen Fall an die ὑπο-Komposita in ihrer sekundär erweiterten Bedeutung „etwas enthaltend, etwas dabei habend“ (also „mit Achaeern dabei“!) anknüpfen. Vom semantischen Standpunkt aus bliebe theoretisch zunächst noch möglich die Herleitung aus dem ὑπάργωγος-Typ im wörtlichsten Sinne (oben S. 17 f.), nach Kretschmer 222 „Leute, die Achäer als Unterschicht haben“. Nun mußte ich schon darauf hinweisen, daß die „stoffliche“ Untergruppe nur fürs Attische nachzuweisen ist (S. 17) und damit kein Anrecht hat, als hinreichend alt für eine frühe Klischeeprägung Ὑπαχαιοί zu gelten. Da aber bei der Großzügigkeit, mit der das zeitliche Moment behandelt worden ist, zu befürchten steht, daß das auch in Zukunft geschieht, sei noch folgendes bemerkt:

Die wörtliche korrekte Übersetzung „unten Achaeer habend“ – etwas anderes würde ja strukturell nicht in dem Namen liegen – ergibt ein Gebilde, das erst durch die terminologische Würze der ethnischen „Unterschicht“ genießbar gemacht werden muß. Auch wenn man gebührenderweise den Plural als Ausgangspunkt nimmt und nicht den direkt zur Groteske führenden Singular, es klänge als Volksname nach meinem Empfinden zum mindesten ebenso „merkwürdig unbestimmt“ wie das „ein wenig achacisch“ nach dem Typus ὑποπόλιος (s. oben S. 16). Wie hießen denn die Leute, die „unten Achaeer hatten“, eigentlich? Und es stünde noch dazu im Widerspruch mit allem, was nur griechische Sprech- und Denkweise auf diesem Gebiet lehrt:

Es gibt überhaupt keinen Fall, wo ein ὑπάργωγος-Kompositum als stoffliche Basis eine Bezeichnung menschlicher Wesen enthielte, weder Eigennamen noch Appellativ, weder Individual- noch Kollektivebegriff, weder mit ethnischem noch mit sozialem oder politischem „Unter“, kein *ὑποβάρβαρος „Barbaren unter sich (als Unterschicht oder Unter-

tanen) habend“, kein *ὑπαλλόδαπος, *ὑπαλλόφυλος, *ὑπόξενος, *ὑπαυτόχθων und ebenso wenig ein *ὑπόδουλος „Sklaven unter sich habend“, *ὑπόδημος, *-λαος (*-λεως), *-στρατος, und was für Möglichkeiten man sich ausdenken mag¹.

Ich muß aber auch noch eine spezielle Frage stellen: Welche Zeugnisse existieren dafür, daß in der Vorstellungswelt der Griechen auf ethnographischem Gebiet die Anschauung eine Rolle spielte, die uns Moderne zur Schaffung des Bildes von der „Unterschicht“ geführt hat? (Das ist, wenn ich richtig sehe, von der im 18. Jahrh. durch Füchsel begründeten geologischen Schichtenlehre herübergenommen.) Bringt die griechische Sprache sonst Derartiges zum Ausdruck? Wenn ja, wie oft, wie und wann, und wie weit ist das mit Hilfe von ὑπό geschehen? Man wird nicht von mir erwarten, daß ich das gesamte griechische Schrifttum darauf durchgesehen habe – eine Aufgabe nicht für mich, sondern für die, die solcherlei den Griechen unterstellen. Diesen Nachweis darf die Forschung als erstes mit Recht verlangen!

Soweit ich orientiert bin, konstatieren die Griechen beim Zusammentreffen von Völkern auf gleichem Raum (um den umfassendsten Begriff zu wählen) auch „Mischungen“ und schaffen demgemäß gelegentlich Komposita mit μιξ(ο)- (μειξ(ο)-), so vor allem die Gegenstücke μιξοβάβραρος (Eur. Phoen. 138, Plat. Menex. 245 d, Xen. h. II 1, 15) und μιξέλλην (Hellanikos 71 a J., Dittenberger Syll.³ 495¹¹⁴, Olbia, etwa 230, Polyb. I 67, 7). Diese, von Geburt Adjektiva, sind freilich zunächst für die Rassenmischung der Einzelindividuen geprägt wie das moderne *Mestize* u. dgl., können aber auch auf eine solche bei größeren Bevölkerungsbestandteilen als Folge des Durcheinanderwohnens Bezug nehmen (wie an der Platonstelle) und so auch substantivisch auftreten. So das μιξέλληνες von Olbia, während es sich bei Polybios um geographisch nicht lokalisierte und lokalisierbare Mischlinge im karthagischen Söldnerheer handelt, die, wie der Kontext zeigt, ihrer griechischen Sprache wegen neben den Namen barbarischer Volksstämme stehen². Aus diesem μιξ(ο)- hätte sich, wenn die Griechen ein zusammenhängendes Mischvolk bezeichnen wollten,

¹ Ebenso lägen, nebenbei bemerkt, die Dinge wenigstens für die maßgebenden Zeiten, wenn jemand – es heißt auf alles gefaßt sein! – sich einfallen lassen wollte, es nun gerade umgekehrt bei den Ὑπαχαιοί mit der für Griechen ehrenvolleren Rolle einer einst in Kilikien nach erfolgreicher Festsetzung führenden Oberschicht zu versuchen, den Typus ὑπόστεγος zugrunde zu legen und die Einwohner als „unter Achaeern seiend, von A. überlagert“ zu nehmen. Hier könnte zunächst für Menschenbezeichnungen im zweiten Glied des Aischylos ὑπάγγελος wegen seiner Bedeutung (oben S. 20) nichts helfen; desgleichen nicht ὑπανδρος, das man erst spät (Polyb. X 26, 3 usw.) gewagt hat, obwohl bereits Homer von den Frauen redet, die ὑπ' ἀνδράσιν stehen (η 68). Zu einem *ὑποτύραννος „unter einem Tyrannen stehend“, *ὑποδέσποτος u. dgl. ist es schon gar nicht gekommen. – Wie ὑπόδικος nicht von δικαστής, sondern von δίκη abgeleitet ist, so gehören ὑπέγγυος (Aisch. Cho. 40, Hdt. V 71) und ὑπεύθυνος (Aisch. Prom. 324, Eupolis fr. 223 K. usw.) nicht zu ἑγγυος (in d. Bdtg. „Bürge“) und εὐθυνος, sondern zu ἐγγύη und εὐθυνα. Bei diesen beiden Komposita war freilich in der Folgezeit die Möglichkeit gegeben, sie im Sprachbewußtsein sekundär zu den Personenbezeichnungen zu stellen, ὑπεύθυνος fälschlich als zu εὐθυνος gehörig zu betrachten. [ὑπεύθυνος übrigens auch auf nicht ion.-att. Inschriften bezeugt, aber bei der Wanderlust gerade der Wörter kaum als bodenständig zu nehmen; die Belege sind alle jung; vgl. IG V 2, 265³⁷, 357⁸⁵, IX 1, 190¹²]. Daß dergleichen geschehen ist, lehrt wohl das gleichbedeutende ὑπόμαστρος von Andania (V 1, 1390⁵¹, 58; 92/1 v. Chr.), das gemäß der Proportion εὐθυνος: ὑπεύθυνος unmittelbar zu μαστρος geschaffen wurde.

² Auf die Sprache geht auch das μιξολύδιος und μιξοφρύγιος beim Mysischen, Strab. XII 572 (nach älteren Gewährsmännern).

wirklich ein Völkernamen ergeben können wie etwa heute in dem Ausnahmefall der südwestafrikanischen *Bastaards*. Aber es ist nicht geschehen¹.

Auch mit ἡμι- konnte ein Mischlingstum markiert werden, und so erscheint nach dem Vorbild alter Appellativa wie ἡμίονος, ἡμίθεος tatsächlich in späterer Zeit nicht nur ein ἡμιβάρβαρος (s. Strab. XIII 611), sondern auch ein ἡμικρῆς Lykophr. 150, ἡμιουδαῖος Ioseph. ant. Iud. XIV 403, ἡμιέλλην Lukian salt. 64, ἡμίμηδος, ἡμιπέρσης Oinom. b. Euseb. praep. ev. V 21, 4, aber wieder von Einzelpersonen gesagt. – Von der Möglichkeit, ein Mischvolk analog zu benennen, haben die Griechen auch hier keinen Gebrauch gemacht.

Endlich kenne ich die Zusammenrückungen wie Ἑλληνες Σκύθαι Hdt. IV 17, Βιθυνοὶ Θρᾷκες Thuk. IV 75, 2, an deren Stelle eine jüngere Zeit Komposita wie Κελτίβηρες, Κελτοσκύθαι, Ἑλληνογαλάται hat treten lassen. Siehe dazu Schulten Numantia I 19 ff.² Damit ist zunächst nur die Symbiose bezeichnet, tatsächliche Vermischungen waren mindestens in vielen Fällen unausbleiblich, und so werden bei Dittenberger Syll.³ zu 495¹¹⁴ wohl mit Recht die μιζέλληνες mit den Ἑλληνες Σκύθαι Herodots gleichgesetzt, nur daß die Charakterisierung „natio“ zu viel sagen könnte.

Wenn die Griechen zwar den Begriff der Mischung, aber allem Anschein nach nicht den der Schichtung im ethnischen Sinne gekannt und genannt haben (ohne indessen auch auf ersterem jemals einen Volksnamen aufzubauen), wo ist dann Raum für die Ὑπαχαιοί nach Kretschmer's Interpretation? Oder haben die Griechen, als sie noch jugendfrisch waren und zugleich lebendiger und wissenschaftlicher dachten, doch von ethnischen Schichten gesprochen, daraufhin Namen mit ὑπο- gebildet und nur einen letzten Rest davon in Ὑπαχαιοί hinterlassen, während ihnen diese intellektuelle und sprachschöpferische Kraft in ihrer klassischen Epoche schon geschwunden war? Den Ὑπαχαιοί zuliebe kann man auch das glauben. –

Zum Grammatischen kann ich mich kurz fassen: Es wäre auch bei einer Prägung nach der ὑπάργυρος-Gruppe als Pendant zum substantivischen Namen Ἀχαιοί ein Adjektiv entstanden. Siehe dazu oben S. 16.

D. Das ὑπο- der Rangordnung.

Was wir zu einer etwaigen Erklärung brauchen könnten, wäre Bewahrung des Substantivcharakters auch im zusammengesetzten Namen.

Den Gedanken an eine „Rangordnung“ (also etwa „inferiore Achaeer“) verwerfe ich dabei ebenso wie Kretschmer 219 (NB. Enthielten übrigens die „ein wenig Achaeischen“

¹ Es hätte natürlich einer besonderen Situation bedurft, um angesichts der sachlichen Variabilität und der sprachlichen Unterdrückung des einen ungenannten Mischungskomponenten einen solchen Volksnamen semantisch „bestimmt“ genug erscheinen zu lassen. Man betrachte demgegenüber die Existenz des durchaus positiv-markanten Ἑτεόκρητες (schon τ 176) und entsprechend der Gemeinde der Ἑτεοκαρπᾶδιοι (IG I² 212⁷⁸ usw.; vgl. Büchner b. Pauly-Wissowa VI 707), geschaffen übrigens nicht in Opposition zu irgendwelcher „Mischung“, sondern als Konsequenz der Übernahme des einfachen Namens (Κρήτες, Καρπᾶδιοι) durch die eingewanderten Neulinge (auch Pap. Oxyrh. 1241 V 24 ff. tritt der in Ophiussa wohnende „Κρής“ Pyrrhis als Importeur von Neuerungen bei den Ἑτεόκρητες auf).

² Fallen muß hier S. 21 das Λιβυφοίνικας des Hekataios. Jacoby's Bemerkung zu fr. 338 trifft den Nagel auf den Kopf. – Zu Κελτοσκύθαι s. jetzt auch Schnetz ZONF IX 224.

München Ak. Abh. 1934 (Sommer) 4

und die „Halbachaeer“ nicht auch so etwas wie „Rangordnung“?). Ich halte in der Tat die eventuell hier in Betracht kommenden Substantiva für völlig ungeeignet zur Hilfeleistung, wenn auch aus anderem Grunde als Kr. 218 f.:

Die Betrachtung geht vielleicht am besten von dem Adjektiv ὑποταρτάριοι Ξ 279 (θεοί), Hsd. th. 851 (Τιτῆνες) mit räumlichem ὑπο- aus. Zu seiner Analyse bedarf es keiner Kontamination (ebensowenig bei ἐπιποιμήν μ 131, ἐπιβουκόλος γ 422 usw. oder μετὰγγελος O 144, Ψ 199). Vielmehr haben die Alten Recht, wenn sie von solchen Gebilden behaupten, daß „παρέλκει ἢ πρόθεσις“. Ich sehe jetzt, daß wir zunächst in ὑποταρτάριος dieselbe Erscheinung zu erkennen haben, die oben S. 12 besprochen und belegt wurde, und Lobeck hat mit seinem οἱ κάτω ταρτάριοι Paralip. 386¹⁰⁴ doch das Hauptsächliche erkannt. Darauf führen auch verwandte Fälle aus andern Sprachen wie ahd. *úfhimil* (Wessobr. 2) = as. *uphimil* (Hel. 2886), ae. *upheofon* (Wulfst. p. 137₈ usw.), aisl. *upphiminn* (Vlsp. 3, 6) „der Himmel oben“; ae. *uphéah* neben *héah* „hoch“, vgl. Rypins Three Old Engl. Prose Texts S. 20₁₆, 40₁₀, 42₂. Entsprechend bei „unter“ air. *fudumuin* „tief“ (z. B. Wb. 5 c 14) neben *domain*.

Und wie in ahd. *untarthio* Otfr. I 22, 57 neben *theo* (Akk. pl. *teuue* Notk. II 114₉ Piper¹) *untar-* nur das Stehen unter einem anderen pointiert herausschafft, so und nicht anders bei homer. ὑποδμῶς (δ 386) neben δμῶς. Kretschmer's Vermutung (218, warum dort konsequent ὑπόδμῶς?), das Kompositum sei von ὑποδάμνημι aus gebildet, ist nicht am Platze; dann hieße es nach allem, was das Griechische uns bietet, *ὑποδμῆς (Gen. -τος), vgl. ἀδμῆς, νεοδμῆς und s. zu den Bildungen Ernst Fraenkel Nom. ag. I 77 ff.

Für ὑποδρηστῆρες (ο 330) ist somit die Existenz oder Nichtexistenz eines Verbal-kompositums ὑποδρᾶν, von dem Kretschmer wieder ausgeht, gleichgültig (Herodian forderte ο 333 οἱ σφιν ὑπο δρώσωιν); denn δρηστήρ heißt ja schon „Diener“².

Vor allem aber versagt die postverbale Auffassung bei ὑπαρχος, das seit Herodot (IV 166 usw.) auftritt³. Nach Kretschmer zu ὑπάρχειν „den Unterbefehl führen, Unterbefehlshaber sein“. Entweder hätte er diese für die gesamte gute Gräzität abnorme Bedeutung aus älterer Zeit belegen oder, wenn er semantische Belehrung aus dem Lexikon schöpfte, dies auch für die Chronologie gelten lassen sollen. Daß Herodot oder wer vor ihm das Wort ὑπαρχος geschaffen hat, von dem Sprachzustand des Dio Cassius abhängig war, glaube ich nicht.

Vielmehr wird ὑπαρχος und die andern, wie Kr. wohl mit Recht vermutet nach seinem Muster erst gebildeten, Komposita der Rangordnung, z. B. ὑποστράτηγος (Xen. an. III 1, 32), durch das homerische ὑποδρηστῆρες ohne weiteres verständlich. Das Verbum spielt dabei eine Vermittlerrolle, aber auch das nicht in der Form eines

¹ Das Kompositum muß seiner Struktur nach von Haus aus Substantiv sein, wie es auch das entsprechende ae. *underdeow* ist. Daß man ihm auch im Ahd. noch substantivische Geltung zusprechen darf, bestätigt mir v. Kraus. An der Otfridstelle (für die das *subditus* Luk. 2, 51 nichts Gegenteiliges beweist) ist *druhtin* Gegensatz. Auch Notker's *teuue* kann Substantiv sein (zum -e s. Schatz Ahd. Gr. § 308 a. E. Ae. *deo(w)* subst. u. adj., got. *pius* subst.). Daß es mit *frī* koordiniert ist, spricht nicht dagegen; vgl. *lieber tot als Sklav!* – Ähnl. aisl. *undirmaðr* = *maðr* i. S. v. „Dienstmanne“.

² So wohl auch noch ἡ ὑποζάχορος Hdt. VI 134 f. einfach = ζάχορος, das Herodot nicht anwendet.

³ Soph. Ai. 1105 (Echtheit bestritten) zur ὑπόδικος-Klasse oben S. 19 f. ? Doch s. Lobeck z. d. St.

Kompositums mit ὑπο-, sondern als Simplex: Wie der ὑποδρηστήρ ein Mann ist, der ὑπό τινι δρᾷ, so ist der ὑπαρχος einer, der ὑπό τινι ἄρχει. Da der τις nur ein über ihm Stehender, ein ἄρχος sein kann (alter Prosabeleg des Simplex GDI 5507), wird ὑπαρχος, dessen ἄρχειν dem eines andern subordiniert ist, von selbst zum „Unterbefehlshaber“¹.

Wie beim Kontakt mit Adjektiva oben S. 12 (ὑπ' ὀλείζονες, ὀφήσσων), so zeigt sich in ὑποδμῶς und Genossen die epische Sprache an das Lokaladverb ὑπό „unten“ gebunden, ohne Differenzierung vom Simplex, welches letzteres auch hier wieder seinem Eigeninhalt nach bereits ein Untenstehen bezeichnet; den Fall ὑπαρχος „Unterbefehlshaber“ gegenüber ἄρχος „Befehlshaber“ gibt es noch nicht. Dies sekundäre Verhältnis aber, das wiederum schon aus chronologischen Gründen nicht auf Ὑπαρχαῖοι als „Unterachaeer“ angewandt werden sollte, bleibt insofern seinem Ausgangspunkt verhaftet, als es nur die Subordination, niemals eine qualitative Minderwertigkeit herausstellt; man konnte mit ὑπο- kein pejoratives „Unterachaeer“ erzeugen, sowenig wie man einen „Untermenschen“ oder „Unterdichter“ erzeugt hat².

¹ Nach der Entstehung von ὑπαρχος usw. ist es nicht verwunderlich, wenn, wie Kr. 218¹ richtig annimmt, ὀφηνίοχος bei Xen. Kyr. VI 4, 4 u. 10, VII 1, 15 einen Subalternen im Verhältnis zum ἡνίοχος bezeichnet; aber es wäre nicht in Ordnung, das auf die homerischen Verhältnisse zu übertragen. Aus Kyr. VI 1, 28 f. kann man lernen, daß und wie Kyros das Wagenkampfsystem reformiert haben soll: Der Wagen „herr“ ist selbst ἡνίοχος, wie denn auch Abradatas in der Schlacht seinen Wagen selbst lenkt (VII 1, 29) und (ib. 30) dann von den ἄλλοι ἡνίοχοι die Rede ist. Bei Homer wird der Wagen „herr“ de facto nur Θ 89 ἡνίοχος genannt, und zwar Hektor, der aber laut 119 f. den Eniopeus als ἡνίοχος θεράπων bei sich hat, um nach dessen Fall sich um einen andern zu bemühen. Warum beim ersten Angriff Hektor die Zügel führt, wird nicht gesagt, jedenfalls aber nur als „okkasionaler“ ἡνίοχος (wie man auch, wenn jemand in einem Einzelfall geschossen hat, fragen kann: „Wer war der Schütze?“). – Der ὀφηνίοχος von Z 19 ist θεράπων, als dienender und „habituelier“ ἡνίοχος, das ὑπο- nehme ich den obigen Ausführungen gemäß nunmehr wie in ὑποδμῶς und ὑποδρηστήρ (vgl. Lehrs Aristarch² 107 ff., Lobeck Paral. 383).

² Man darf das, soviel ich sehe, auch für die von mir nicht im einzelnen durchforschte Folgezeit behaupten. Wie es mit den beiden, von unserem Gebiet sowieso abliegenden Vogelnamen im unechten IX. Buch von [Aristot.] h. an., ὑπάετος 618 b 34 (vgl. Dittmeyer's Apparat z. d. St.) und ὑποτριόρχης 620 a 19 f., steht, wird schwer zu sagen sein. Das zweite schützt das erste wohl vor der sonst textlich naheliegenden Lesung γυπαιετός (γυπαιετός D^a); ὕψιαίετος bei Anton. Lib. XX 6 = Mythogr. Gr. II p. 97 (argum. ὑπάετος, s. d. Apparat) bringt indessen eine neue Störung. Hier folgt die Bemerkung, daß er „δεύτερος ὀρνίθων μετὰ τὸν αἰετὸν“ ist. Das sieht tatsächlich wie eine „Subordination“ aus und könnte verlocken, ὑπάετος in den Text zu setzen. Aber ob diese Auffassung auch bei der Bildung des Namens vorgeschwebt hat, wüßten wir damit noch nicht. Haben die Ähnlichkeitsadjektiva mit ὑπο- hier hineingespuht? [Nachtrag: J. G. Schneider z. h. an. Bd. IV (146), 163 hat das noch ohne Bedenken annehmen können. – Siehe noch F. Robert Noms des oiseaux, Diss. Basel 1911, S. 118 („au-dessous de l'aigle“).] – Theopomp's ἀπαθηναῖοι (338 J.), bei Poll. III 58 im Bunde mit ebendesselben ἀποπολιῖται und ἀφεταιροι als erzmiserabel gebrandmarkt (vgl. auch IV 93 über ἀποκήρυκτος), erwähne ich, weil diese Zusammensetzung einer Präposition mit ἔθνικόν in vielbenutzten Lexika durch „non Atheniensis“ (Thes.), „Unathener, entartete oder treulose Athener“ (Passow), „degenerate Athenians“ (Liddell-Scott) wiedergegeben ist. So schlankweg ist das nicht leicht zu machen und auch gewiß nicht richtig. Es wird vielmehr bei Pollux nach dem deutlichen Exkurs über Platon's ἀπολις dem Thema gemäß auf das normale ἀπολις zurückgegriffen, an dessen Stelle sich Th. ein ἀποπολίτης und in entsprechender Bedeutung auch die beiden andern Komposita geleistet hat. Müller's Übersetzung (FHG I fr. 332) durch „exsules, excommunicati, ab Atheniensibus desciscentes“ wird so der Wahrheit näherkommen. Oder etwa „entathener“ = aus dem Athenersein ausgeschlossen? Adjektivisches „von den Athenern weg seiend“ liegt auf alle Fälle zugrunde, kein Schimpfwort. Ein Volksnamenkompositum dieser Kategorie ist das ebenso derbe wie in mehrfacher Beziehung witzige σοφοῖωτοί des Kratinos (fr. 310 K.)

E. ὑπο- in geographischen Namen.

Alle Möglichkeiten, 'Υπαχαιοί unmittelbar an den Volksnamen 'Αχαιοί anzuschließen, sind erschöpft, selbst wenn man über Kretschmer's Versuche hinausgeht, die auch Sund wall Hist. Tidskr. f. Finland 1933, S. 80 „besonders gekünstelt (synnerligen tillkrånglad)“ findet. Die Kompositionsbildung eben nach dem Volksnamen steht vollkommen isoliert da¹, und so knüpft mein eigener Anschlußversuch nicht aus Starrköpfigkeit doch wiederum an geographische Namenbildungen an, wenn auch etwas anders als AU 359¹ und in einer stark bedingten Formulierung, die wieder als „wenig zuversichtlich“ gelten wird (vgl. Kr. S. 217). Hypothesen bleiben mir nun einmal Hypothesen, keine „Ergebnisse“.

Angenommen einmal, in einer fernen Zukunft wüßte man noch etwas von der Existenz der „Franken“ und dem „Frankenreich“, von Bayern aber nur so viel wie wir jetzt über das Kilikien der Vorzeit; man besäße aber noch ein Zeugnis, daß die Bewohner eines Teiles von Bayern früher „Unterfranken“ geheißen hätten – nichts weiter –, dann stünde man vor einem ähnlichen Problem wie wir vor dem des Verhältnisses von 'Αχαιοί und 'Υπαχαιοί. Wir Heutigen wissen, daß *Unterfranken* als ethnischer Name auf einem Landschaftsnamen beruht. Das läßt sich mutatis mutandis auf 'Υπαχαιοί anwenden, indem man von einem Landschaftsnamen ausgeht, der den Bewohnern erst zu dem ihren verholfen hat. Gewiß konnte der betreffende antike Landschaftsname – das ist das einzige, für die Erklärung des Volksnamens aus ihm ganz belanglose mutandum – nach allem, was darüber gesagt ist, nicht (analog dem deutschen) den unteren Teil einer größeren Landschaft bezeichnen; wohl aber einen Landstrich, der tiefer lag als die im Simplex benannte Landschaft². Gab es ein Achaeerland in Kleinasien (wobei ich hier noch die Frage, ob seine Bewohner Griechen waren oder nicht, beiseite lasse) und einen von Griechen geschaffenen Namen dafür, der entsprechend der homerischen Benennung des Achaeerlandes in Europa (AU 354) auch 'Αχαι(φ)ίς hieß, so hat jenes tiefer gelegene (vielleicht auch irgendwie mit ihm in Kontakt stehende) Land ein Recht auf den Namen *'Υπαχαι(φ)ίς wie die Stadt Χαλκίς in Aitolien (cf. B 640), gleichnamig mit dem Berge, an dessen Fuße sie lag, eben deswegen auch 'Υποχαλκίς genannt wurde (Lit. bei Büchner Pauly-Wissowa III 2089 Nr. 5 u. 6, Index zu IG IX² 1 p. 109)³. Diese Bildungsart, die nur

¹ Die harmlose späte Gelegenheitsbildung *Synepirotae* bei Varro rr II 5, 1 kommt nach keiner Richtung in Betracht.

² Oder südlicher? Die Zweifel, die ich AU 469 an einem Kompositum 'Υπαχαιοί als „südliche Achaeer“ hatte, waren dieselben, wie sie Kr. 216 äußert (meine Meinung erscheint dort in einer Redigierung, die ihre Skepsis etwas stark in den Hintergrund rückt). Geht man aber von *'Υπαχαιίς aus, so schwinden die Bedenken. Auch Kr. selbst betrachtet für die Eventualität „unterhalb . . . wohnend“ eine Interpretation des ὑπο- durch „südlich“ als denkbar. Das lehnt er für einen Volksnamen 218 mit Recht ab. Hier kommt es nur darauf an, sich für den Ausgangspunkt einer geographischen Orientierung an die Lage der Länder zu halten.

³ Ähnlich wohl, nur mit der anderen Ableitung auf -ίς, 'Υποσιρία IG IX² 1, 614 (Einwohner 'Υποσειριος; s. Klaffenbach z. d. St.), dessen geographisches Grundwort wir einstweilen noch nicht kennen. Gebildet wie z. B. Παρασωπία, Gegend in Boiotien, Strab. IX 408. – Wenn 'Υποπλειστία Dittenb. Syll.³ 610₃ (Delphoi, 190 v. Chr.) etwas wie „untere Pleistoslandschaft“ bedeuten soll, wie dort S. 143 vermutet, so ginge das nach den sonstigen präpositionalen Namenbildungen nur unter der Annahme, daß es am Oberlauf des Pleistos eine nach ihm benannte Gegend gab, unterhalb deren 'Υποπλειστία lag. – Kr.'s Erklärung von 'Υποθήβαι (217) als „unter den Felsen“ kann ich mich sachlich anschließen. Sprachlich wäre, da keine Umbildung (*ὑπόθηβος oder -ιος) vorliegt, Hypostase etwa auf dem Wege möglich, daß man ein ursprünglich intransitives ὑπὸ Θήβας ναίειν „unter den Felsen wohnen“ (Akk. wie in ὑπαὶ πόδα νείατον Iδης B 824, Weiteres bei La Roche

bei einem Grundwort auf -ίς zu einer diesem gleichbleibenden Stammgestalt führen kann, liegt weiter vor im geographischen Namen Προποντίς zu Πόντος (Aisch. Pers. 876, Hdt. IV 85 usw.) und in alten Appellativa wie ἐπιγουνίς (ρ 225, σ 74), (πόλις) ἀποικίς (Hdt. VII 167), παρωροφίς (Hdt. II 155), ἀμφοτίς (Aisch. fr. 102)¹.

Mit der Existenz eines Landesnamens *Υπαχαί(F)ίς auf Grund des räumlich konkreten ὑπό wäre auch die von Υπαχαί(F)οί als eines von vornherein substantivischen Ethnikons nach der Proportion Ἀχαί(F)ίς: Ἀχαί(F)οί gegeben². Die Vermittlerrolle des ersteren würde der bisher vollständigen Isoliertheit des Falles durch Anreihung an gut griechische Parallelen ein Ende machen, auch wenn der Volksname für sich allein betrachtet keinen weiteren Genossen findet. Gerade dieser letztere Umstand aber läßt mich auch das eben Gesagte nur als Vermutung aussprechen. Vielleicht war ja die ganze Bemühung um ὑπο- vergebens, wenn sich eines Tages, worauf wir gefaßt sein müssen, doch das Ganze als Gräzisierung eines barbarischen Namens herausstellte (oben S. 7) und damit sein Gewicht für die griechische Geschichte endgültig ausfiel. Dann ist im Vorstehenden wenigstens für die griechische Sprachwissenschaft durch die Untersuchung der ὑπο-Komposita ein kleiner Beitrag geliefert.

Hätte sich Kretschmer's Erklärungsversuch als möglich herausgestellt, so würde man die Prägung des Namens durch Griechen immer noch nicht mit Gewißheit auf das Verhältnis zu achaeischen Griechen zu beziehen haben, einen solchen Namen hätte auch ein mit anderen barbarischen Elementen gemischtes barbarisches Achaeevolk erhalten können. Dem etwaigen Einwurf, daß griechische Ankömmlinge nicht sehr daran interessiert gewesen wären, eine solche Benennung erst zu schaffen, ließe sich durch Annahme von Übersetzung eines schon vorhandenen einheimischen Namens gleichen Sinnes begegnen (damit hatte ich auch AU 359¹, freilich auf anderer und noch ungewisserer Basis, gerechnet). Der eventuelle Wohnsitz in Kilikien brauchte auch dabei nicht zu stören, da die Griechen schon frühe Namen aus dieser Gegend kannten (πεδίον τὸ Ἀλήιον Z 201).

Jetzt ist aber alles wieder im Fluß und zugleich der Name Υπαχαίοι als Beweismittel für das ursprüngliche Griechentum der *Ahhi-javā* unbrauchbar geworden; vorausgesetzt, daß es der Wissenschaft unbenommen bleibt, in diesem Volke Barbaren zu erblicken. Wobei es nicht darauf ankommt, ob sie mit den *ikjwš* der Ägypter oder (bzw. und) den pontischen Ἀχαίοι zusammengehören oder nicht (vgl. AU 358f.), aus denen Kretschmer allerdings gleichfalls Griechen macht. Ehe ich mich diesem Punkte zuwende, ist es nötig, das einzige, was – vom Anklang *Ahhi-javā*: Ἀχαίοι abgesehen – ein sprachliches Zeugnis ablegen könnte, die Namen, deren Kretschmer sich erneut angenommen hat, nochmals nachzuprüfen.

ZöG XII 343 f.) transitiv nahm (Υποθήβας ναίειν „Unter-den-Felsen“ bewohnen“. Vgl. Υπόκρημος Strab. XIV 644, 645 zu κρημνός. – Das Simplex ὀΐβαι ist im Schiffskatalog nicht genannt.

¹ Ἀνακρίς = Ἀν(α)-ακρίς schol. Soph. Oed. T. 733 (= Δαυλός, v. l. z. B. 520) zu ἀκρίς oder ἀκρα? – Von appellativem -ιδ- Stamm noch später παρακρικίδες zu κρικίς (nicht zu κέρκος) Poll. II 191.

² Die Oxytonese von Υπαχαίοι ist bei dieser Deutung auf alle Fälle in Ordnung. Danach zu fragen, wie weit bei Kr.'s Vermutungen das Unterbleiben der Verschiebung (sowohl nach dem ὑποόλιος- wie nach dem ὑπάργυρος-Typ) einer Rechtfertigung bedürfte, ist gerade das problematische Υπαχαίοι ungeeignet, mag man den bequemsten Weg unter Zuhilfenahme der Analogie beschreiten oder nicht (φιλαθρήναιος – φιλαχαίος Herodian I 22820–28, Goettling Accent 315). Die „Analogie“ könnte ja einfach auf einen Fehler der Überlieferung zusammenschrumpfen, da wir die Akzentuierung Herodots oder gar seiner Quelle nicht kennen (Hesych und Eustathios zu Dionys. Per. 874 fußen auf den Herodothandschriften).

II. DIE NAMEN DER AḪḪIJAVĀ-TEXTE¹

A. Alakšanduš = 'Aléξανδρος?

In meinem Buche habe ich – ich muß es immer wieder sagen – die AḪḪijavā-Frage behandelt und nur festgestellt, daß die hethitischen Urkunden für das Griechentum dieses Volkes nichts ergeben. Die Gleichung *Alakšanduš* = 'Aléξανδρος ist von mir AU 365 (unten) ff. nicht einfach „angenommen“ (Kretschmer 250), sondern behandelt worden unter der (unbeweisbaren) Voraussetzung, daß sie richtig ist. Sie spielte dabei insofern eine Nebenrolle, als Alakšanduš keinesfalls zu den AḪḪijavā-Leuten zählt, mag er einen griechischen Namen führen oder nicht. Da ich die Möglichkeit eines Eindringens von Griechen ins Kleinasien der Hethiterzeit niemals bestritten habe (vgl. oben S. 5 Anm. 2), konnte ein König von Vilušaš ruhig einen griechischen Namen führen, ohne etwas für die mich angehende AḪḪijavā-Frage zu entscheiden. So habe ich denn diese Möglichkeit nicht glattweg verworfen, sondern nur auf Grund bestimmter Erwägungen erklärt, daß im Falle *Alakšanduš* = 'Aléξανδρος sich für mich „die Wagschale entschieden zur Annahme bodenständiger Herkunft des Namens neigt“ (AU 370). Ein Vergleich mit S. 366, Absatz 1, Mitte zeigt ja wohl deutlich genug, daß ich das Gegenteil nicht für absolut ausgeschlossen hielt. Kr. (248) schiebt mir „ein einseitiges Bestreben“ unter, „um jeden Preis griechische Namen in den hethitischen Texten abzuleugnen“. Das ist ein Übersteigern meiner Skepsis zu einer negativen Behauptung, die im Punkte Alakšanduš besonders wenig am Platze ist. Ich habe im folgenden an einer Besprechung von Kr.'s Gegenbemerkungen lediglich zu zeigen, daß und warum mein Standpunkt auch heute der gleiche ist wie vorher.

Vielleicht hätte ich weniger Unwillen erregt, wenn ich die Gräzisierung eines *Alakšanduš* zu 'Aléξανδρος ohne Umschweife den griechischen Männernamen auf -ανδρος zugeschrieben hätte. Daß ich auf Verschiedenes stieß, das mich bei diesem für mich selbst einfachsten Verfahren hemmte, daran war – um kurz zu referieren – die schlechtweg unumgängliche Notwendigkeit schuld, mich AU 366 ff. mit der Feststellung Wackernagel's (Festgabe Kaegi 64 m. Anm. 1) zu beschäftigen, wonach -ανδρος in appellativen Komposita spät bezeugt, bei den Namen zwar schon episch, aber unter den alten Hauptfiguren der Sage nur bei 'Aléξανδρος anzutreffen ist. Das ältere Material weiterer -ανδρος-Namen, das dann Friedrich Staatsvertr. II 44 gegeben hatte, enthielt aber nun, soweit es einwandfrei war, so vieles aus dem Gebiet von Kleinasien und den ihm vorgelagerten Inseln, daß sich wohl auch ein anderer veranlaßt gefühlt hätte, dieser Spur nachzugehen. So kam es schließlich zu der Frage, ob dies -ανδρος nicht vielleicht überhaupt auf alte gräzisierte einheimische Namen zurückgehe, wie das sogar für geographische

¹ 'Αγαπούριος (Gl. XVIII 166) existiert jetzt bei Kr. nicht mehr. Siehe AU 220? Die sanguinische Zuversicht (Kr. 244), daß wir nach seinen Untersuchungen mit „vorgängiger Wahrscheinlichkeit“ in den hethitischen Inschriften geradezu griechische Namen erwarten (!) müssen, obwohl „ein sicherer Nachweis schwierig bleibt“, habe ich, was das Resultat für die 'Υπαρχιοί anlangt, in der mir dort zugewiesenen Rolle eines Advocatus diaboli für ihre Wirkung auf andere wohl schon ein wenig verdünnt. Daß es mit dem übrigen nicht besser steht, wird sich zeigen.

Namen bereits von andern, auch von Kretschmer selbst, angenommen war (vgl. AU 369)¹. Für Homer konnte ich feststellen, daß -ανδρος (-η), von einer belanglosen Ausnahme abgesehen, nur bei Nichtgriechen auftritt (a. a. O. 368). Das ließ sich ja wohl nicht unterdrücken, und die Grenzen der Objektivität sind kaum überschritten, wenn ich positiver als Friedrich, der keine eingehenderen Untersuchungen angestellt hatte, für Ἀλέξανδρος mit Herkunft aus einem kleinasiatischen Namen rechnete. – Und nun zu den einzelnen Punkten:

1. Kretschmer behauptet (247), daß ich den Mut zu der „ungeheuerlichen Konsequenz“ habe, alle² solche Namen (sc. auf -ανδρος) für Neubildungen nach einem ursprünglich barbarischen Ἀλέξανδρος oder gar selbst für Gräzisierung von alten Barbarennamen zu halten. Im letzteren Punkt hat er sich vom Mißmut etwas überwältigen lassen; denn ich sage S. 369 klipp und klar, daß ein gräzisiertes Ἀλέξανδρος zunächst im Epos den Anlaß gegeben haben könnte, „Gebilde wie Λύσανδρος aus rein griechischem Material zu schaffen“, woran für Weiteres angeknüpft werden konnte. Im Prinzip würde ich – ich drücke mich auch hier genau so unreal aus, wie ich es a. a. O. getan habe –, auch wenn ich wirklich Ἀλέξανδρος als den einzigen Ausgangspunkt betrachtete, ohne Skrupel ein Ungeheuer bleiben: Wären die übrigen -ανδρος-Bildungen nach einem Muster geschaffen, so würde das kein außergewöhnlicher Sprachvorgang sein (vgl. die beinahe internationale Ausdehnung des hellenistischen Suffixes -ισσα von dem einen βασιλισσα aus), und über analogische Ausbreitung der einzelnen Glieder bei Namenkomposita, die besonders drastisch in den „sinnlos“ zusammengesetzten Namen hervortritt, brauchen wir wohl nicht erst zu reden (vgl. Fick-Bechtel Griech. Personennamen XI, Solmsen Idg. Eigennamen 116 ff.; fürs Deutsche 166 f.). Von Ἀλέξανδρος aus hätte so nicht nur die epische Dichtersprache eine Anzahl von (nichtgriechischen) Nebenpersonen nach Bedarf auf -ανδρος-Namen taufen können; derselbe Prozeß war – mit oder ohne Beeinflussung durchs Epos – bei den Namensformen des Privatlebens ebensogut möglich. Eine Gräzisierung muß doch auch hier die erste gewesen sein, und wenn irgendwo, so würde es sich beim Weiterwuchern des -ανδρος in der Namengebung ja zunächst nicht um eine mit einem Schlage einsetzende Epidemie, sondern um Einzelfälle innerhalb der Familien, beispielsweise auch der Dynastie von Vilušaš, handeln, nach der Mode, einen Namensbestandteil vom Vorfahren auf den Nachkommen zu vererben. Der vorhandenen Basis barbarischer Namen auf -andas, -andus kam die leichte Rezeptionsmöglichkeit der neuen Gebilde auf -ανδρος auch bei Griechen (AU 366) um so mehr entgegen, als diese ihrerseits in ihren Namen auf -άνωρ, -ήνωρ über Material verfügten, das die Einbürgerung eines -ανδρος auch bei Namen mit griechischem Vorderglied leicht machte (AU 370)³.

¹ Wäre Kr. nicht so auf die griechische Herkunft des Namens Alakšanduš aus, so könnte ihm in Anbetracht seiner Vorliebe für Mischungen doch eigentlich ein derartiger Prozeß auch bei Personennamen recht sein.

² Von mir gesperrt! – Vgl. noch Kr. 248 Mitte.

³ Die Annahme eines Eindringens und anschließend daran weiterer Verbreitung von Bestandteilen fremdsprachlicher Herkunft bei Eigennamen wird für niemanden ungeheuerlich sein, der sich an das zweite Element von frz. *Clairalt* (*Clairaut*) oder *Jacquard*, *Pierrard* usw. (Beispiele b. Nyrop Gr. hist. III 166 ff.) erinnert. Hier ist der von außen ins Französische gelangte zweite Bestandteil sogar produktiv geworden, ohne daß ihn erst, wie bei -ανδρος, eine volksetymologische Umgestaltung „sinnvoll“ gemacht hätte [Auftreten bei Appellativa mit romanischem Grundstock in *finaud*, *rustaud* – *montagnard*, *vieillard* usw.; dies als (eventuelle) Parallele zu appellativischem -ανδρος unten S. 43 f.].

De facto habe ich aber diese „Monopol“-stellung von Ἀλέξανδρος als unnötig bezeichnet (369), da, wie in den geographischen Namen, auch in anderen volksetymologisch gräzisierten Männernamen auf -ανδρος einheimisches -andas, -andus stecken kann, nur daß wir bei ihnen eben nicht das Glück hätten, die Urform zu besitzen, wie es bei *Alakšanduš* der Fall wäre. Dem äußeren Aussehen nach erscheint gewiß Τέρπανδρος dem, der meine Bemerkungen über das Vorkommen von -ανδρος für belanglos hält, griechisch (Kretschmer 249), es kann aber auch im Anfang ein einheimisches Element vorliegen (AU 370)¹, und in Wahrheit können wir über einen der kleinasiatischen Sphäre angehörenden Namen nichts Bestimmtes aussagen. Ebenso steht es mit Ἀλκωνδρος (zu dem bei Sundwall Klio Beih. XI 49 Verzeichneten?) und Πείσανδρος (zu Sundwall 181?).

2. Kretschmer ist von der Altertümlichkeit eines griechischen -ανδρος als zweites Kompositionsglied überzeugt, ich nicht (dazu unten S. 33 ff.); und nun fragt er (248), nach welchem Vorbild denn ein *Alaksandus* zu Ἀλέξανδρος volksetymologisch umgestaltet sei (sc. wenn es damals sonst noch kein griechisches -ανδρος gab). Dabei sind natürlich nach dem unter 1. Gesagten außer Ἀλέξανδρος auch die Örtlichkeits- und etwaigen weiteren Männernamen in Betracht zu ziehen. – Ich war unbefangenen genug zu glauben, daß der Einfluß des Stammes ἄνδρ- genügt: -anda-Namen führten, soweit sie nur in der Endung gräzisiert wurden, zunächst zu -ανδος; vgl. die Ortsnamen bei Kretschmer Einleitung 308 ff.², für Personennamen Τουλανδος ib. 304, Τερκανδος b. Sundwall 214; daß die auf -andus ihrem Beispiel folgten, ist anzunehmen: -andas ist das öfter Bezeugte (AU 369 f.), und ein *-ανδus, das es, soviel ich weiß, nicht gibt, wäre und bliebe eben barbarisch, keine Gräzisierung, da Männernamen auf -us im Griechischen keine Rolle spielen. Daß es nun, um ein solches -ανδος durch griechisch sprechende Leute (Griechen oder gräzisierte Einheimische) volksetymologisch das ρ vom Stamm ἄνδρ- beziehen zu lassen, des Vorhandenseins eines zweiten Kompositionsgliedes -ανδρος bedurft hätte, ist mir neu³. Ich wüßte nicht, daß die Umformung von lat. *agrimonia* zu d. *Ackermennig* oder frz. *aigremoine* einem Kompositum mit *Mennig* bzw. *moine* ihr Dasein verdankte. Und konnte *Wetterleuchten* für -leich nur aufkommen, weil es etwa auch *Meerleuchten* gibt? Ebensowenig haben sich die Griechen bei Ζωροάστρης oder Παλίμβοθρα erst umgesehen, ob es ein -άστρης, -βοθρα als Hinterglied gab.

Die weitergehende Gräzisierung von -ανδος zu -ανδρος kann wegen des beiderseitigen δ natürlich nur an den schwachen Stamm ἄνδρ- von ἄνῃρ angeknüpft haben, und das harmonisiert mit dem, was man bei dem neuen Gebilde semantisch empfinden mußte: Wenn ich auch Kretschmer's Erklärung (249) nicht mitmache, wonach Eigennamen vom

¹ Daß Τέρπανδρος „ὁ Δερδενεός“ IG XII 5, 444 49 (Marm. Par.) einen Vater mit ungrischem Namen hat, wage ich kaum zu erwähnen, denn er ist stets in Gefahr, als (illyrischer) Dardaner nationalisiert zu werden (vgl. Bechtel *Histor. Personenn.* 116 f.).

² Zum Teil auch bei solchen festgehalten, die daneben die Ummodelung zu -ανδρος zeigen (Kr. Gl. XVIII 162 f.). – Auch [Σ]καμανδοφίλου IG XII 5, 542 51 mehr als Schreibfehler?

³ Mit dem Einfluß des sicher sekundär entstandenen Περίανδρος operiere ich nicht positiv, obwohl ich Ἀνάξανδρος (AU 369³) trotz Kr. 248 noch weiter anführen könnte, wozu unten S. 36. Ich verzichte wegen seines späteren Auftretens hier sogar darauf, von Kr.'s Bemerkung (auf gleicher Seite unten) Gebrauch zu machen, daß man bei Fragen der Altersbestimmung von Namen sich nicht auf die Aufschlüsse, die die homerischen Gedichte geben, beschränken darf. Dazu würde ich mich nur verstehen können, wenn der Typus im Gesamtgebiet des Griechischen häufiger und verbreiteter wäre.

Schlage des 'Αλέξανδρος, Τέρπανδρος im Griechischen unmittelbar durch eine (vorgeschichtliche) Hypostase aus *ἄλεξε ἄνδρας, *τέρπε ἄνδρας hervorgegangen seien (unten S. 36 ff.), so ist doch unbestreitbar, daß das, was der Grieche aus solchen Namen – ungeachtet ihrer Entstehung – notwendig heraushörte, etwas Derartiges war¹. Vor allem ging es auf „Männer“ und nicht auf den einzelnen „Mann“, man unterstellte ἄνδρας. Und das brachte ein -ανδρος mit seiner dem Akk. pl. ἄνδρας ganz ähnlichen Lautgestalt viel sinnenfälliger zum Ausdruck als gleichverstandenes -ἄνωρ, -ἥνωρ; kein Wunder, wenn -ανδρος zu immer stärkerer Ausbreitung gelangte, auch wenn es, wie ich glaube, erst sekundär im Griechischen aufgekommen ist.

3. Kretschmer dagegen hält -ανδρος neben -ἄνωρ für alt. Er hätte zum Zweck des Beweises im literarischen und inschriftlichen Material in seiner Ganzheit nach Indizien forschen müssen, die darauf hindeuteten, daß Namen auf -ανδρος schon in der Zeit bis etwa 500 überall auf griechischem Boden, nicht bloß in Kleinasien und Umgegend, voll eingebürgert und reichlich neben denen auf -ἄνωρ, -ἥνωρ stehen. Diese harte Arbeit jetzt an seiner Stelle zu leisten, kommt mir nicht in den Sinn. Zwei Stichproben habe ich allerdings gemacht, auf die Gefahr hin, ein Ergebnis zu meinen Ungunsten zu erzielen, was ich im übrigen von vornherein nicht für wahrscheinlich halten konnte: Bei aller Unvollständigkeit des Verfahrens schien es mir nicht unnütz, das Material nach Pape-Benseler's Wörterbuch der griechischen Eigennamen und Roehl's Inscriptiones Graecae antiquissimae (ich zitiere nach neueren Sammlungen) zu ergänzen, mit der gleichen und berechtigten Einschränkung, die ich AU 367 f. gemacht habe. Es fallen also aus dem literarischen Material alle Namen mythischer und solcher Personen aus, die dem Verdacht unterliegen, als Genealogiefüllsel in Stammbäume eingeflickt oder bloß legendär zu sein. So der 'Αλξανδρος (Name bereits episch!) als Sohn des Trophonios und ein Spartaner, der dem Lykurgos ein Auge ausgeschlagen haben soll; mehrere mythische 'Αλέξανδρος, 'Αναξάνδρα als Stammutter eines spartanischen Königsgeschlechts, ein mich in keinem Fall belastender Name, da zu korrektem 'Ανάξανδρος gebildet (unten S. 36). Ebenso in Ordnung wäre 'Αντανδρος (wie Περίανδρος durch Hypostase entstanden, AU 367), angeblich Führer der Messenier im ersten messenischen Krieg (mythischer "A. b. Pauly-Wissowa I 2346); 'Αρίστανδρος als Teilnehmer an der kalydon. Jagd auf einer Vase (Pauly-Wissowa II 859); 'Ηγησάνδρα (Tochter des Amyklas); Θέρσανδρος (mehrere mythische Personen); Λεανδρίς angeblich Gattin des Anaxandros von Sparta (legendär, s. Paus. III 14, 4; der spartanischen Sage gehört eine Λεάνειρα als Tochter des Amyklas an); Λύσανδρος (Name episch), Sohn des Amphidamas (s. Pauly-Wissowa I 1899, 2); Πείσανδρος (Name episch), Sohn des Bellerophon (Strab. XIII 630) und sagenhafter Spartaner bei Pind. N. XI 33; Ποίμξανδρος, Gründer von Tanagra; Πράξανδρος, Gründer von Lapathos auf Kypros; Τείσανδρος (Τίσανδρος), Sohn des Iason. Über „Echtheit“ und Alter des Stammvaters der aiginetischen Θεανδρίδαι (Pind. N. IV 73) wissen wir nichts. (Wie die Λεάνειρα in Sparta, so spielt auf Aigina die Sagengestalt der Θεάνειρα eine Rolle; s. Roscher Lex. d. Myth. s. v.).

Von historisch hinreichend beglaubigten Persönlichkeiten aus der Zeit bis etwa 500

¹ 'Αλέξανδρος, volksetymologisch (aus *Alaksandus*) umgeformt, wurde genau so – nur in schönerem Sinne – bedeutungsvoll wie bei uns die Namen *Kirschstein* aus *Christian*, *Mustopf* aus *Mustapha*, *Dollfuß* aus latinisiertem *Adolfus* oder *Rudolfus* (Andresen *Deutsche Volksetymologie* 221, 219).

gehört der Ἐρξάνδρος von Mytilene (Hdt. V 37, 6. Jahrh.) zur kleinasiatischen Sphäre. Ebenso der Dichter Πείσανδρος von Kamiros (epischer Name!), wohl 6. Jahrh.; Νικάνδρη GDI 5423 (7. Jahrh.) stammt aus Naxos. Der Name ist also auf alle Fälle nicht festländisch-griechisch, die sprachlichen Beziehungen der Kykladen zum kleinasiatischen Ionisch sind enger als die zu Euboia oder gar Attika.

In Athen begegnet als älterer -ανδρος-Name Τείσανδρος, zunächst als Vater des Hippokleides (also 7. Jahrh., spätestens um 600). Wäre dieser Τείσανδρος nur aus der Anekdoten bei Hdt. VI 127 ff. bekannt, so verdiente er freilich wenig Vertrauen, aber das Zeugnis in der Philaidengenealogie bei Pherekydes von Athen (fr. 'Ιστ. A 2 Jacoby) läßt seine Echtheit als einigermaßen wahrscheinlich buchen, allerdings auch nicht als mathematisch sicher, so leicht real erklärbar an sich auch das Spiel ist, das dann die Geschichte getrieben hat, wenn sie dem Philaiden Hippokleides, den Kleisthenes von Sikyon zugunsten eines Alkmeoniden als Schwiegersohn spöttisch ablehnt, einen Τείσανδρος zum Vater gab wie später dem Philaiden Isagoras, dem Gegner des athenischen Kleisthenes. Dieser zweite Τείσανδρος also Mitte 6. Jahrh. Und dessen attische Herkunft beargwöhnt Herodot (V 66) durch Hinweis auf den in der Familie gepflegten Kult des Ζεύς Κάριος (doch s. dazu v. Wilamowitz Aus Kydathen 143⁶⁴)¹.

Sparta bietet abgesehen von Ἀνάξανδρος, dessen Struktur ich nach wie vor als nicht mit der von Ἀλέξανδρος usw. identisch und demnach für die sprachgeschichtliche Bewertung als unverfänglich betrachte (AU 367 und unten S. 36), den zugehörigen Ἀναξανδρίδας, außer dem Zeitgenossen des Kroisos (Agide, 2. Hälfte 6. Jahrh.) noch den nur im (z. T. wackeligen) Stammbaum der Eurypontiden genannten Ἀναξανδρίδας I. (s. dazu Poralla Prosopogr. d. Laked. 138, 153 ff.). Die Glaubwürdigkeit nimmt bei den vor Theopompos liegenden Eurypontiden ab; man darf daher dessen Vater Νικάνδρος und seinen farblosen Namen nur mit Zweifel notieren (der Großvater Charillos ist bereits stark legendär; s. Niese bei Pauly-Wissowa III 2142). –

In den „Inscriptiones antiquissimae“ ist außer der genannten Νικάνδρη nichts vorhanden, was mit Sicherheit über 500 hinausginge: Χαγέσανδρος (Theben, IG VII 2547, der Schrift nach 5. Jahrh.); Κλέξανδρος (Schleuderblei aus Megalopolis IG V 2, 470) gar erst 4. Jahrh., die Bleitafelchen von Styra 5. Jahrh. Daß unter ihren 464 Namen das damals schon überall moderne -ανδρος des öfteren vorkommt, ist nicht verwunderlich (IG XII 9, 56^{24, 51, 184, 251, 308, 340, 370, 407, 442}). Auf der nicht genau datierbaren, aber recht alte Schriftzüge aufweisenden Freilassungsurkunde (wohl spätestens 5. Jahrh.) Olymp. 12^{8/9} steht Ἐπανδρος. Das ist aber wieder ein hypostasierter Name wie Περίανδρος, und da er außerdem einem Sklaven unbekannter Heimat angehört, zählt er erst recht nicht. Das von mir AU 367 f. und jetzt nachgewiesene Material ergibt fürs festländische Griechenland (von hypostatischem -ανδρος abgesehen) folgendes Bild:

Athen: Τείσανδρος (7. ? u. 6. Jahrh.) und vielleicht Τύχανδρος (6. Jahrh. ? AU 368²).

Theben: Τίμανδρος (um 500, a. a. O.).

¹ Philaiden auch in Teos (CIG II 3064₉). Bei den deutlichen Beziehungen der Stadt zu Attika (Ruge in Pauly-Wissowa VA 544) wohl als Zweig des attischen Geschlechts anzusprechen (vgl. C. Scheffler De rebus Teiorum, Diss. Leipz. 1882, S. 9, 44). Den Namen Τείσανδρος von diesem kleinasiatischen Boden etwa erst durch spätere Verschwägerungen der in Kontakt verbliebenen teischen und attischen Philaiden nach Athen gelangen zu lassen, wäre kühn, wenn auch nicht unmöglich.

Dagegen in Kleinasien und Umgegend: Τέρπανδρος (Lesbos, 7. Jahrh.), Δήμιανδρος (Samos GDI 5718, 7. Jahrh.); Ἑτέφανδρος (Kypros, 7. Jahrh.; aber Ετεφανδρῶ GDI 46, 47 zeitlich nicht bestimmbar. Ich sehe davon wie von den übrigen kyprischen Beispielen gleicher Situation aus AU 368 m. Anm. 1 der Objektivität wegen hier ab); Ἠγήσανδρος (Milet, 6. Jahrh.). Dazu jetzt noch Ἐρξανδρος (Lesbos, 6. Jahrh., Hdt. V 37); Πείσανδρος aus Rhodos, womit zu vergleichen Κλέανδρος von Gela (um 500, AU 368²) und Ἀλξανδρος (Name episch), 2. Nachfolger des Phalaris von Akragas (2. H. 6. Jahrh.).

Demnach -ανδρος in der Gesamtheit des europäischen Griechenlands ganz sporadisch, wobei Τύχανδρος zeitlich nicht einmal sicher vor 500 gehört, Τίμανδρος gerade an der Grenze steht und Τείσανδρος echt attischer Herkunft nicht völlig sicher ist (oben S. 34). – Die Νικάνδρη von Naxos mag man für sich stellen oder näher ans kleinasiatische Material heranrücken (oben S. 33 f.), sie ändert an der Sachlage nichts.

Es wird in Wirklichkeit mehr Namen auf -ανδρος gegeben haben, die Gelegenheit, solche zu bilden¹, war ja mit Homer da. Aber nach Recht und Billigkeit muß man dann das Erhaltene als Prozentsatz hüben wie drüben rechnen und kommt für die ältere Zeit unbedingt zu einem starken Übergewicht auf kleinasiatischer Seite. Jedenfalls aber hat das breite Wuchern in der Folgezeit seine Wurzel eben in schon vorhandenen Namen und nicht in der Anleihe an -ανδρος-Appellativa, die es im ältesten Griechisch nicht gibt (unten S. 41 ff.)².

Kretschmer hat seinerseits zum Beweis der Altertümlichkeit von -ανδρος außer der Versicherung, daß Μένανδρος „schwerlich ein junger Name ist“ (249), die religiös verehrte Ἀλεξάνδρα (vgl. IG V 1, 2615, Amyklai, 2./1. Jahrh. v. Chr.) beigesteuert (248 f.). – Zur Literatur bei Wentzel in Pauly-Wissowa I 1376 füge hinzu: Wide Lakon. Kulte 334 ff.). – Sie „wiegt alle homerischen Zeugnisse auf“. Wirklich? Wir kennen den Namen erst seit hellenistischer Zeit. Der Kult in der Peloponnes (von hier aus nach Unteritalien gelangt) mag meinetwegen alt sein, er beweist für das Alter des Namens gar nichts, denn daß der Kult das Bleibende, der Name das Wechselnde ist, wissen wir ja wohl nachgerade. Und ich finde, der letztere schmeckt, eben weil er „sinnvoll“ und auch „nach seiner Bedeutung angewendet“ ist, geradezu nach sekundärer Schöpfung, über deren absolute Chronologie nichts feststeht³. Wo wäre ein Indizium, das uns hinderte, nach-epische Entstehung zu einer Zeit anzunehmen, da das von den Griechen auf ihren Sprachschatz zugeschnittene Ἀλέξανδρος gar nicht anders denn als sinnvoll gefaßt werden konnte! Es gibt dementsprechend später, was nicht zu verwundern, ein neben anderen

¹ Und zu erdichten! Das -ανδρος in Mythos, Legende, Vorgeschichte wird durch das, was das wirklich historische Material bietet, doppelt verdächtig, spätere Mache zu sein.

² Meine Skepsis gegenüber Wäckernagel's Vermutung, daß den jüngeren appellativischen Adjektiva auf -ανδρος das ἄνδρο- des ersten Kompositionsgliedes als Vorbild gedient hätte (AU 367¹), besteht weiter. Für die Eigennamen liegt dagegen die Sache insofern anders und günstiger, als hier innerhalb der Familien die Namengebung mit den Gliedern wechseln konnte (Δωρόθεος Θεοδώρου b. Fick-Bechtel Griech. Personenn. XI. – Ἄνδρο- als erstes Glied schon episch: Ἀνδράμιων, Ἀνδρομάχη). Das kann zur Ausdehnung mit beigetragen haben, der geschilderte geographische Tatbestand bleibt davon unberührt, solange keine weiteren Funde ihn verschieben.

³ Der Name Ἀλεξάνδρα mag den „echten“ verdrängt haben (v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 107). – Die Dinge liegen nach Überlieferungszeit und Art der Namengebung ganz ähnlich wie bei dem peloponnesischen Εὔανδρος (AU 367²; s. noch unten S. 46¹). Hier wie dort rede ich daher auch nicht von Troja (Ἀλεξάνδρα = Κασσάνδρα).

jungen Adjektiva auf -ανδρος (unten S. 42 ff.) ebenso sinnvolles, ganz unanstößiges ἀλέξανδρος (Epigramm Delphoi b. Diodor. Sik. XI 14, 4). Das ist eine Appellativierung des Namens (vgl. das bei Williger Sprachl. Unters. z. d. Komp. d. gr. Dichter 5¹ Bemerkte).

Wenn es nun auch mit der ἐπίκλησις „Ἡρα Ἀλέξανδρος“ in Sikyon nichts ist (s. Tycho Mommsen Parerg. Pindar., Progr. Frankfurt a. M. 1877, S. 9 f. zum Menaichmosfragment 10 Jac.), so ist der „redende“ Name Ἀλέξανδρα (wie etwa auch Σωσάνδρα; s. dazu Lippold b. Pauly-Wissowa X 1533 f. mit Lit., und Ähnliches) sicher erfunden (vgl. Kretschmer Gl. VIII 124) und muß in seiner feminin charakterisierten Form auf -ᾱ erst nach und damit später als Ἀλέξανδρος gebildet worden sein entsprechend den andern neben o-Stämmen stehenden Frauennamen aus „Adjektiva zweier Endungen“ (Εὐρυνόμη, Ποδάργη, Πολυδώρη usw.). Für die Altersbestimmung des männlichen Namens ist durch die Heranziehung der Ἀλέξανδρα nichts gewonnen. Siehe noch unten S. 40^{1.1}.

4. An Stelle etwaiger weiterer Tatsachen für die Altertümlichkeit von -ανδρος gibt Kretschmer 249 eine Hypothese über den Ursprung von Namen wie Ἀλέξανδρος: Er hält S. 248 meine Erklärung von Ἀνάξανδρος (Φαναξανδρος IG VII 2810, usw.) als hypostatischer Neubildung aus ἀναξ ἀνδρῶν (AU 367), die ich wegen der Isoliertheit des Namens im europäischen Griechenland der älteren Epoche aufgestellt hatte, für mehr als unsicher, weil ihn die Herübernahme des nominativischen -ξ ins Vorderglied befremdet. Zu Unrecht: Bei der Umbildung einer Zusammenrückung zum Kompositum kann der erste Teil die Gestalt eines Kompositionsgliedes annehmen, muß es aber nicht. In Νεάπολις, Gen. Νεαπόλεως ist die Nominativform gleichfalls beibehalten worden (Debrunner Griech. Wortbildungslehre 75; andere Kasus in Δισωτήρια 76, ποδάνιπτρον 51¹ usw.). Was würde man zudem erwarten? Etwa *Ἀνάκτανδρος? Es gibt im ganzen Griechischen keinen einzigen Namen mit ἀνακτ(ο)- als Vorderglied (auch von Appellativen nur das spätbezeugte ἀνακτοτελέσται), sondern lediglich die Ἀναξ(ι)-bildungen, an denen ein hypostatisch entstandenes Ἀνάξανδρος den einzig möglichen, aber auch den denkbar besten Anhalt hatte.

Dagegen nimmt Kretschmer 247 ff. meine Deutung von Περίανδρος aus περὶ ἀνδρῶν an und wundert sich, daß ich bei Ἀλέξανδρος nicht auch dessen Entstehung aus ἄλεξε ἀνδρας erkannt habe, ein Bildungsprinzip, das entsprechend auf Πείσανδρος, Λύσανδρος usw. angewandt werden soll, obwohl hier die Struktur des Vordergliedes „noch nicht einwandfrei erklärt ist“ (249)². Das würde mir schon allein genügt haben, mich an Ἀλέξανδρος nicht in gleicher Weise heranzuwagen: Neben antevokalischem Πεισ- steht antekonsonantisches Πεισι-, ebenso Λυσ-: Λυσσι- und so weiter in zahllosen Fällen.

Glücklicherweise geht uns die vorgeschichtliche Entstehung dieser Vorderglieder hier nichts an. Specht hat in seinem ertragreichen Aufsatz KZ LIX 31 ff. das Material so weit gesichtet und analysiert, wie das einstweilen möglich ist, und uns – worauf es hier ankommt – mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit vor Augen geführt, daß im Griechischen das -σ(ι)-Vorderglied, nach seiner Lautform betrachtet, normalerweise mit den s-Formen des

¹ Zur Erörterung des Sagengeschichtlichen darf ich mich nicht berufen fühlen. Ich kann für die Behandlung der Frage „Ἀλέξανδρος = *Alakṣanduṣ*?“ den ersteren nur als Troer voraussetzen. Zu Bethe's Anschauungen über den europäischen Ursitz der Sage vergleiche man die Bemerkungen Kretschmer's 255 ff. (257¹); s. jedoch noch unten S. 52.

² Aus der Form des zweiten Gliedes an sich ist ein Beweis nicht zu holen, denn die Namen auf -ήνωρ wie Πεισήνωρ sind ja semantisch dasselbe.

Verbums (s-Aorist bzw. -Futurum) Hand in Hand geht. Ich verweise nur kurz auf die Behandlung des Wurzelablauts S. 40 ff., 47 f. wie auf das -σσ- von boiot. 'Αγασσίδαμος usw. 63 (vgl. noch etwa Δαμασσαγόρας Paphos Fick-Bechtel Griech. Personennamen 43).

Nun ist bekanntlich bei ἀλεξ(ι)-, 'Αλεξ(ι)- das Verhältnis*genau das gleiche, dementsprechend auch gleich zu beurteilen, da ein sigmatischer Aorist des Verbums, ἀλεξ(α)-, seit Homer existiert, aus dem auch der Eigennamen 'Αλεξαμενός erwachsen ist. Vorausgesetzt, der Name 'Αλέξανδρος sei indogermanisch-griechische Bildung, so würde er nicht *ἀλεξε-, sondern *ἀλεξι-ανδρος vorstellen und stünde äußerlich im gleichen Verhältnis zu 'Αλεξαμενός wie Τείσανδρος zu Τεισαμενός. Die Annahme, ἀλεξι- habe sein -ι- wegen des s-Elementes von ἀλέξω erst analogisch durch die übrigen -σ(ι)-Komposita erhalten (vgl. Clemm Curt. Stud. VII 48) und mit ihr die Berechtigung zum Ansatz eines ursprünglichen *ἀλεξε- als Vorderglied schwebt ganz in der Luft, bis dieses als alt nachgewiesen ist. In den Indices von IG IV ff., GDI, Dittenberger Syll.³, Or. Inscr. sowie fürs Attische in Kirchner's Prosopographia Attica habe ich nur das eine und späte 'Αλεξέβιος IG XI 162 A₁₈, 648₂ (s. Roussell z. d. St., beide 3. Jahrh.) gefunden, mit offenkundigem sekundärem Anschluß an den Praesensstamm; vgl. das ebenfalls junge Λύανδρος statt Λύσανδρος (Lit. b. Dittenberger Sylloge³ zu 409₉₂). Lautliche Entstehung des 'Αλεξέβιος (aus Assimilation bzw. Dissimilation durch die umgebenden Silben) demnach von vornherein weniger wahrscheinlich.

Aber auch ein *ἀλεξ(ι)ανδρος wäre nach Kretschmer aus Hypostase entstanden, das Hinterglied auch hier ein vom Vorderglied abhängiger casus obliquus gewesen. „Hypostase“ kann richtig sein, nur muß man sie dann in die Grundsprache verlegen, und die Vorform würde dann ein wenig anders aussehen (etwa *(a)lekti-nr-os?). Das Griechische, das nach Kretschmer's eigener Meinung auch -άνωρ (neben angeblichem -ανδρος) ererbt hatte, „mag“ bei diesen Komposita -ανδρος vorgezogen haben (250). Damit steht im Widerspruch, daß gerade bei Komposita mit verbal empfundenem Vorderglied für den zweiten Teil Nicht-Erweiterung des Stammes (durch -ο-, -ι- u. dgl.) typisch ist; vgl., um konsonantische Stämme zu nennen, ταλαπενθής, ἐλκεχίτων, ἐχέφρων, εἰλίπους, λαθικηδής, χαλίφρων, ἀερσίπους, ἀεσίφρων, ἐνοσίχθων, ἐρυσάρματες, λυσίμελής, ταλασίφρων, ταμείχρως¹. Analog das Indo-iranische: Rgveda z. B. sthā-raśman- „fest am Zügel bleibend, Zügel festhaltend“, tarād-dveśas- „Feinde besiegend“, rīty-āp- „Wasser strömen lassend“, vīti-rādhas- „Spende genießend“ (vgl. Wackernagel Ai. Gr. II 1, 320; zu śiksānarā- und den nara-Komposita überhaupt unten S. 47 ff.); avest. frazā-baodah- „das Wahrnehmungsvermögen raubend“, Vīdat-x^varnah- Eigenn. („Glanz erlangend“); ap. Viⁿda^hfarnah- dass.

5. Demnach stellt der unerweiterte Stamm Πεισήνωρ auch das sprachgeschichtlich in unserer Gruppe Alte und Berechtigte dar, und wenn Homer in den gleichartigen appel-

¹ βρισάρματος [Hsd.] Sc. 441 usw. gegenüber ἐρυσάρματες O 354, II 370 ist gerade als jüngere Bildung lehrreich. – Vom diphthongischen Stamm vāF-, „Schiff“ im Epos die Phaiakennamen 'Εχένης η 155, λ 342, 'Αναβησίνεως θ 113 wie Εὔνης H 468, Ψ 747. Daß hier das zweite Glied nicht reines Kunstprodukt ist, lehrt das spätere 'Αρχένης (Mat. z. B. bei Kirchner Prosop. att. I 160). Ein *'Εχένως usw. war wegen seines Ausganges -ως als Männernamen ganz isoliert. Daher frühe Umbildung, die zugleich die wünschenswerte Maskulinisierung lieferte. – παρθέναι ἀλφεισίβοιαι Σ 593 ist dagegen regelrechte Femininbildung (*-βοF-ια) wie βοτιάνειρα. Daraus erst später ein ἀλφεισίβοιος (Aisch. Suppl. 854). – Das noch unklare ἡλιτόμηρος T 118 zeigt mit seinem Kompositionsvokal -ο- in ἡλιτο- wenigstens, daß bei der Bildung sein Vorderglied ebenso wenig verbal gedacht war wie in φιλοκτέανος (s. dazu Osthoff D. Verbum i. d. Nominalcomp. 145 ff.).

lativen Komposita nur ἀγαπήνωρ, ῥηξήνωρ, φθεισήνωρ hat, so entsprechen eben auch bei den Männernamen Ἀγαπήνωρ, Ἀλεξηγορίδης, Δεισήνωρ, Πεισήνωρ, Ῥηξήνωρ und nicht Πείσανδρος und Genossen dem ursprünglichen Zustand. Vielleicht, ja wahrscheinlich gehören noch weitere im letzten Grunde zu diesem „verbalen“ Typ. Die Entscheidung ist bisweilen schwer oder unmöglich, da einmal auch schon für die epische Zeit mit sinnloser Zusammensetzung der Namenglieder zu rechnen ist, vor allem aber das Griechische in deren syntaktischem Beziehungsverhältnis eine Elastizität zeigt, der mit unseren normalen Einteilungsprinzipien der Komposita nicht beizukommen ist; vgl. Williger Sprachl. Unters. z. d. Komposita d. gr. Dichter d. 5. Jahrh. S. 6² und unten S. 43 ff., wo auch zu den übrigen -ήνωρ-Appellativen bei Homer das Nötige gesagt wird. Hier nenne ich zunächst einfach den Rest epischer Männernamen: Ἀγήνωρ, Ἀντήνωρ, Βιήνωρ, Ἐλεφήνωρ, Ἐλπήνωρ, Εὐηγορίδης, Εὐχήνωρ, Προθήνωρ, Ὑπερήνωρ, Ὑψήνωρ. In summa für homerische Zeit auf -ανδρος einschließlich Ἀλέξανδρος 5 Namen (AU 368), kein Appellativum; auf -ήνωρ sieben Appellativa (außer den eben genannten noch ἀγήνωρ, ἀνήνωρ, εὐήνωρ nebst dem aus ὑπερηγορέων zu folgernden ὑπερήνωρ, s. unten) und 15 Namen.

In der gerade für Ἀλέξανδρος ausschlaggebenden Klasse mit verbal empfundenem Vorderglied hat Kretschmer's Annahme eines alten -ανδρος fürs Griechische versagt. Und um überhaupt für irgendeine andere Kategorie, von der aus es dann etwa in die „verbale“ Klasse – im Kontrast zu deren sonstiger altererbter Gestaltung im Griechischen! – analogisch herübergeholt worden wäre, seine Priorität auch nur wahrscheinlich zu machen, bedürfte es materieller Zeugnisse. Dem Tatbestand nach aber könnte man sich höchstens theoretisch ausdenken, daß die hypostatischen Präpositionskomposita (Ἀντήνωρ, Ὑπερήνωρ) im epischen Dialekt an Stelle von *-ανδρος getreten wären, da bei ihnen Bildungen auf -ο- (vgl. oben S. 19 Anm. 1) vorkommen, von Nicht-ο- und -ā-stämmen bei Homer freilich nur sporadisch (ἔφαλος, ἀγχίαλος, εἰσωπός). Alt? Gebräuchlicher -ιος wie in εἰνάλιος, ἐπιχθόνιος. Auch das Altindische hat *upānasā-* „auf dem Wagen befindlich“ (zu *anas-*), *anupatha-* „den Weg entlang gehend“ (zu *path-*), s. Wackernagel Ai. Gr. II 1, 111. Ebenso -ya- = gr. -ιο-: *tiróahnya-* „über den Tag hinweg seiend, vorgestrig“ (zu *ahan-*) Wackernagel 308. Aber auch Unerweitertes wie *abhidy-* „dem Himmel zustrebend“ (zu *dy-*) usw., Wackernagel 309, so daß auch die Präpositionskomposita Ἀντήνωρ, Ὑπερήνωρ (alte Existenz eines appellativen ὑπερήνωρ – vgl. Hsd. th. 995 – durch homer. ὑπερηγορέων bezeugt, ἀντήνωρ „an Stelle des Mannes (seiend)“ Aisch. Ag. 442¹) mit unverändertem Stamm als altererbt angesprochen werden dürfen.

Und wenn das nicht, so dürfte sich weder für diesen noch für irgendeinen andern Fall zeigen lassen, daß eine Grenzüberschreitung des -άνωρ, -ήνωρ spezifisch episch wäre. Wer dafür eintritt, müßte das Verhältnis der -ανδρος- und -άνωρ-Namen mit Beziehung auf die einzelnen Kompositionstypen in allen Gegenden Griechenlands, und zwar, da die älteste Zeit nicht genügend hergibt, bis weit unter die Grenze von 500 (vgl. oben S. 33) hinunter feststellen und – Kretschmer's Forderung, sich nicht auf die homerischen Gedichte zu

¹ Williger Sprachl. Unters. z. d. gr. Komp. 5¹ läßt für dies wohl mit Recht den epischen Eigennamen Vorbild sein. Es scheint mir nicht nötig, bei beiden verschiedene Bedeutung anzunehmen. Auch Ἀντήνωρ wird als „anstelle eines Mannes“, und zwar im Sinne von „einem Manne gleich“ (cf. Ἰσάνωρ), zu gelten haben. Man kann sich den Namen einem Unerwachsenen beigelegt denken, der durch mannhaftes Gebaren Männer oder einen Mann aufwiegt.

beschränken (248), erfüllend – den Nachweis versuchen, daß wenigstens in dem einen oder andern Teil des Sprachmaterials sich bei bestimmten Kategorien -ανδρος als das Alte, -άνωρ als sekundär herausstellt. Mißlingt das – und ich bin davon überzeugt –, dann entbehrt selbst die rein hypothetische Annahme einer Wucherung des -άνωρ zuungunsten von -ανδρος, soweit sie diese allein der epischen Sprache aufbürdet, jeden Halts, der behauptete Vorgang ließe sich als urgriechisch reklamieren, womit das Recht, den homerischen Befund irgendwie als jüngere Sonderentwicklung abzustempeln, endgültig verwirkt wäre.

Tatsächlich treten die -άνωρ-Namen im vollen Umfang des epischen Gebrauchstypus auch im sonstigen Griechenland auf. Eine Auslese genügt:

Lesbos: 'Αντιάνωρ IG XII 2, 74₄ (3. Jahrh. ?), 75_{b1}; Γνωσάνωρ 84, 298; 'Ονομάνωρ 321.
Thessalien: 'Αλεξάνωρ IX 2, 109a_{29, 30} (2. Jahrh.); 'Αντανόρειος 517₈₇ (um 214); Εὐφρανόρειος 234₁₁₅ (3. Jahrh.); Νικανουρ¹ 1228_{20, 92} (3. Jahrh.).

Boiotien: 'Αγάνωρ VII 1752₈; Εὐανορίδας 2781₃₃ (c. 1. H. 3. Jahrh.); Αἰχάνωρ (= Νικάνωρ ?) 3408; Ποιμανορίδας 2245 (altes Alphab.); [Πο]ιμάνωρ 2319 (jünger); Τυχανόριος 537_{b5} (4./3. Jahrh.).

Arkadien: 'Αλεξάνωρ V 2, 439₃₇ (145 v. Chr. ?); Εὐφάνωρ 323₁₅ (um 400), Εὐάνωρ 549₃₄ (316 ?), 293₁₇ (293/2 -[ωρ]); Εὐχάνωρ GDI 2792₁ (2. Drittel 3. Jahrh.); Κλεάνωρ (vgl. Xen. an. II 1, 10 usw., 5. Jahrh.); Τιμάνωρ IG V 2, 415₁₁.

Kypros: Θεάνωρ GDI 126₁ (epichor. Schr.); Σπησήνωρ [Σπασάνωρ] Hdt. V 113 (um 500).

Nordwestgriechenland: 'Αγάνωρ IG IX 1, 518 (4./3. Jahrh.), 'Αλεξάνωρ IX 2, 109_{29, 30} (Phthiotis, 2. Jahrh.), GDI 1356₅ (Epeiros); 'Αντάνωρ IG IX 1², 31₁₂₉ (Ende 3. Jahrh.), GDI 2221₂ (2. H. 2. Jahrh.), 2682_{7, 20} (2. H. 2. Jahrh.); Εὐάνωρ IG IX 1, 78₆ (3. Jahrh.); Εὐφράνωρ GDI 1747_{3ff.} (1. H. 2. Jahrh.), 2580₄₂ (c. 175); Νικάνωρ Thuk. II 80, 5 (Chaone, 429), [häufig bei Delphiern, s. Index z. GDI IV 2, S. 230]; Τιμάνωρ GDI 2146₁ (c. 2 H. 2. Jahrh.); 2201₂₀ (50 v. Chr.).

Achaia: 'Αγανορίδας IG IV 1², 73₁₉; Αἰσανορίδας 96₂₅ (um 300); Τιμανορίδας 73₁₉, IX² 1, 17₁₃₂ (1. H. 3. Jahrh.).

Elis: Αἰχμάνωρ Ol. 18₂ (um 400); Εὐανορίδας (s. z. Ol. 299 (2. H. 3. Jahrh.)).

Dor. Nordpeloponnes: 'Αλκήνωρ (Argos, M. 6. Jahrh., Hdt. I 82; legendär ?); Εὐφράνωρ v. Korinth, Künstler (um 400; s. Robert b. Pauly-Wissowa VI 1191), GDI 2566₂₅ (v. Sikyon, 227/6); 'Ισάνωρ IG IV² 1, 118_{63, 66} (1. H. 4. Jahrh.); Κλεάνωρ 102_{5, 31} (1. H. 4. Jahrh.); Πειθάνωρ GDI 2564₅₅ (271); Τιμάνωρ Thuk. I 29, 2 (435), IG IV 729₂₁ (3. Jahrh.); 'Υπεράνωρ ib. 11.

Lakonika: 'Αγαθάνωρ IG V 1, 195₃; 'Αλεξάνωρ 726₂ (etwa 2. Jahrh.); Γεράνωρ b. Poralla Prosopogr. d. Lak. (369/8); Εὐβάνωρ IG V 1 S. 210 (Vase, 2. Jahrh. ?); 'Ισάνωρ Poralla (430/29); Κλεάνωρ IG V 1, 71_{III, 43/4}, 86_{21/2} (M. 2. Jahrh.); Λυσανορίδας Poralla (382).

Messene: 'Αλεξάνωρ IG V 1, 1426_{16, 31} (4./3. Jahrh.).

Kreta: Κλεάνωρ GDI 5076₆ (c. Ende 2. Jahrh.); Κυδάνωρ 5060₉₉ (2. H. 2. Jahrh.); [Τ]ιμάνωρ IG V 2, 368₃₃ (M. 2. Jahrh.); Τυχάνωρ GDI 5135a₁ (S. 423; junge Schrift).

¹ Im folgenden nenne ich den seit der makedonischen Zeit besonders häufigen Namen Νικάνωρ nur in alten oder sonst wichtigeren Fällen.

Dor. Inseln d. Aegaeis u. asiat. Dor.: 'Αγαθάνωρ IG XII 3, 33₁₁ (1. H. 3. Jahrh.); 'Ετεάνωρ 578 (7. Jahrh.), 843 (jung); Εύάνωρ GDI 3549_{185, 186} (Knidos), IG XII 1, 1128; Εύανορέα XII 3, 197 (3. Jahrh.); Ευφράνωρ GDI 3549₁₀₃ (Knidos), 5104a₁₉ (um 265), IG XII 1, 698₉ (c. 3. Jahrh.); Θεάνωρ XII 3, 419₃ (3. Jahrh.); Κλειτάνωρ XII 1, 46₃₂₂ (1. H. 1. Jahrh.); Παντάνωρ XII 3, 737₆ (nicht alt); Πολυάνωρ 883₂ (n. alt); 'Ρηξάνωρ 762a (7. Jahrh.); Τεισάνωρ 330₉₂ (um 200), 1302₄₅ (2. Jahrh.); Αίγλάνωρ IG V 1, 5₂ ff. (Kyrene, 1. H. 2. Jahrh.?).

Ionien:

1. Kleinasien und benachbarte Inseln: 'Αγαθήνωρ GDI 5616₃₇ (um 300); 'Αντήνωρ IG V 2, 549₂₀ (etwa 320); Δαμασήνωρ Tyrann v. Milet (wohl 6. Jahrh.); 'Ελπήνωρ GDI 5692a₃₉ (Anf. 3. Jahrh.), 5498₉ (Ende 3. Jahrh.); Εύήνωρ, Vater d. Parrhasios aus Ephesos (5. Jahrh.); Εόγορίδης GDI IV 4 S. 869 (5. Jahrh.); Μεγλήνωρ 5660₁₈ (junge Schrift); Τελεσήνωρ 5538 (5. Jahrh.?).
2. Kykladen und Zubehör: 'Αγήνωρ IG XII 7, 2₈ (4. Jahrh.), XII 5, 609₁₁₆ (c. Ende 4. Jahrh.), XII 7, 69₅₅ (um 300) usw.; 'Αλξήνωρ IG VII 3225 (6. Jahrh.); 'Αντήνωρ XII 7, 412_{3/4} (3. Jahrh.), 389₁ (2. H. 2. Jahrh.); ['Ε]κατήνωρ IG II² 33₁₈ (Anf. 4. Jahrh.); Εύήνωρ ib. XII 7, 389₁ (2. H. 2. Jahrh.), XII 9, 223₁₀ (3. Jahrh.); Νικήνωρ XII 8, 273₇, 277₉₅, 297₁ (4. Jahrh.) usw.; Τεισήνωρ XII 5, 211 (4. Jahrh.).
3. Euböia: Τιμήνορις XII 9, 191 B₂₄ (2. H. 4. Jahrh.).

Attika: 'Αντήνωρ athen. Bildhauer (2. H. 6. Jahrh.), IG I² 938₅; Εύήνωρ Bildhauer d. 6. Jahrh. (vgl. IG I² 494–6) usw.; Εύφράνωρ 938₁₀, 950₄₅ (5. Jahrh.); Εύφρανορίδης 950₁₈ (um 412?).

Sizilien: Νικάνωρ IG IV² 1 95₆₈ (1. H. 4. Jahrh.); Τιμήνωρ IG I² 52₄ (433/2).

Erläuterungen zu dieser Liste, so nützlich sie gelegentlich wären, muß ich mir hier ersparen. Sie gibt für unsere Zwecke genug her, um fürs übrige Griechisch – so spärlich im Verhältnis zum weit produktiveren -ανδρος das -άνωρ in späterer Zeit ist – genau dieselben Kategorien aufzuzeigen wie das Epos. Nirgends die geringste Handhabe, -ήνωρ dort gegenüber dem Urgriechischen irgendwo und -wie für jünger zu erklären als ein angeblich altererbtes -ανδρος.

Damit bliebe mir denn auch das Recht gewahrt, die -ανδρος-Namen des Epos für unursprüngliche Bildungen zu halten (AU 370), und ganz speziell in Fällen wie Λύσανδρος, wo -ήνωρ (-άνωρ) sicher das Alte ist (oben S. 37f.)¹.

7. Endlich sollen die femininen Appellativa und die Frauennamen auf -άνειρα sich aus metrischen Rücksichten erklären (Kretschmer 249), z. B. Καστιάνειρα in dieser Form erscheinen, weil *Καστιάνδρη nicht in den Hexameter paßte. Demnach nimmt Kr. doch wohl an, daß in der gesprochenen Sprache -άνδρᾱ geherrscht habe. Nun, wenn

¹ Daß gerade 'Αλεξάνωρ jünger sein kann als das umstrittene 'Αλέξανδρος (Kr. 249), vermag ich dabei ohne weiteres hingehen zu lassen, da seine Präexistenz speziell für das Aufkommen dieses Namens nach meiner Auffassung vollkommen belanglos war. Die späte Bezeugung von 'Αλεξάνωρ wird allerdings etwas paralysiert durch seine weite geographische Verbreitung (Arkadien, Epeiros, Phthiotis, Lakonika, Messene; s. oben S. 39), auch wenn man das naxische 'Αλξήνωρ nicht mitzählt. Folgte ich Kr.'s Anschauungen, so verwies ich nachdrücklich auf den Heros 'Αλεξήνωρ mit Kult in Titane (Sikyonien; vgl. Usener Götternamen² 170). Ich lege aber nur ernstlich Verwahrung dagegen ein, daß der 'Αλεξάνδρᾱ (oben S. 35 f.) höhere Ehren gezollt werden als meinem 'Αλεξήνωρ!

die -άνειρα-Formen wiederum eine Eigenheit des Epos sein sollen, so haben wir hier zunächst die Pflicht, uns seinen Tatbestand anzusehen:

Bei den Maskulina existieren Männernamen und Appellativa auf -ήνωρ, einige Namen auf -άνδρος, kein Appellativum auf -ανδρος.

Entsprechend sind zu erwarten: Frauennamen und Appellativa auf -άνειρα, einige Namen auf -άνδρη, kein Appellativum auf -άνδρη. Und so ist es denn auch. *ἀντιάνδρη, *βωτιάνδρη müßte im epischen Dialekt von vornherein Befremden erregen. Und das Metrum? *Ἰάνδρη hätte einer Aufmachung zu Ἰάνειρα (Σ 47) nicht bedurft, um für den Hexameter gefügig zu sein, ebensowenig *Μετάνδρη = dem von Kretschmer angeführten Μετάνειρα (hymn. IV 161)¹. Man hätte statt ἀντιάνειρα auch ein ganz normales *ἄντανδρος (nicht -η!) in den Vers stellen können – wenn es eben Appellativa auf -ανδρος damals gegeben hätte! Über das Namensverhältnis der Priamostochter Κασσάνδρη und der Priamogattin Καστιάνειρα (Θ 305; Κασσιέπεια hat Athen. XIV 632 f) drückt sich Kretschmer so lapidar aus, daß ich Gefahr laufen könnte, ihm ohne genauere Darlegung von seiner Seite etwa kritisch nicht gerecht zu werden. Gewiß wäre ein *Καστιάνδρη, wenn es existierte, ebensowenig metrisch möglich gewesen wie ein *Καλλιάνδρη als Basis von Καλλιάνειρα (Σ 44) oder wie *κυδιάνδρη (bzw. -ος!). Aber es geht doch nicht an, nun umgekehrt die von vornherein zu erwartenden -άνειρα-Formen einfach der Umfabrizierung aus *-άνδρη zu verdächtigen, wenn sie das Unglück haben, in den Hexameter zu passen²! Verdankt wohl auch die Δηιάνειρα der dorischen Sage – Δᾱιάνειρα literarisch (Bakchyl. V 173, XV 24) und auf Vasen (Kretschmer Griech. Vaseninschr. 77 f.) bezeugt – diese Namensform dem Epos und hieß sie im Herakles-„märchen“ (vgl. Kretschmer Gl. VIII 126 ff.) eigentlich *Δᾱιάνδρᾱ?

Übrigens ist unerfindlich, welche Hilfe denn -άνειρα als künstliche Mache³ für die Beurteilung des zur Debatte stehenden maskulinen -ήνωρ überhaupt gewähren würde. Metrische Gründe kommen für die Bevorzugung von -ήνωρ gegenüber -ανδρος nicht in Frage.

8. Daran also kann es nicht liegen, wenn -ανδρος bei Eigennamen nur selten, bei Appellativa gar nicht vorkommt. Die epische Sprache hat auch bei letzteren -ήνωρ und nur -ήνωρ in den oben S. 38 genannten ἀγήνωρ, ἀγαπήνωρ, ἀνήνωρ, εὐήνωρ, ῥηξήνωρ, ὑπερήνωρ, φθεισήνωρ nebst ἀντιάνειρα, βωτιάνειρα, κυδιάνειρα. Daß unter ihnen die mit verbal empfundenen

¹ Kr. Gl. XII 53³ deutet den Namen als Hypostase aus μετ' ἀνέρας. Wenn der Dichter, was nach der Art, wie Kr. den Namen versteht, unwahrscheinlich ist, ihn geschaffen hat, so zwang ihn keine metrische Rücksicht, von einem nach Kr. eigentlich sprachlich korrekten *Μετάνδρη abzusehen, da in der epischen Sprache ἄνδρας weit häufiger im Gebrauch ist als ἀνέρας, das zudem nur mit gedehnter erster Silbe vorkommt. Ist er außerhalb der Dichtung entstanden, so wäre nur *Μετάνδρη möglich gewesen, da es anderswo kein ἀνέρας gibt – wenn eben nicht als Vorbild in der lebendigen Sprache andere -άνειρα-Formen zu Gebote standen!

² Mit genau dem gleichen Recht könnte man fürs Epos umgekehrt gewaltsame Umsetzung eines vorhandenen *Κασσάνειρα in Κασσάνδρη behaupten.

³ Nach welchem Muster? Kr. würde, scheint mir, mit sich selbst Gl. XVI 188 in Konflikt kommen und die dort angenommene Analogie umkehren müssen; denn *ἡυπάτειρα als Vorlage bleibt nun einmal lediglich sprachwissenschaftliche Konjektur (Leo Meyer Vgl. Gr. II¹ 342) für überliefertes εὐπατέρεια, dessen homerische Belegstellen nicht alt sind (s. dazu Wackernagel Festgabe Kaegi 65). Ursprünglich zu πατέρες „Ahnen“ (Z 209 usw.)?

München Ak. Abh. 1934 (Sommer) 6

denem Vorderglied sicher alten konsonantischen Stamm haben, wurde a. a. O. gezeigt. Erst in einer weit nach dem Epos liegenden Epoche treten überhaupt -ανδρος-Appellativa auf. Das älteste Zeugnis ist wohl, da das εὐανδρος im ἐμβατήριον bei Diehl Anthol. lyr. VI S. 197, Nr. 18 nicht dem Tyrtaios, sondern dem jungen poetischen „Allerweltsdorisch“ angehört (v. Wilamowitz GGAbh., phil.-hist. Kl. IV 3, 97), des Hipponax ἡμίανδρος (114 Bergk).

Auch hier liegen die Dinge wieder so, daß ein Ableugnen des Einklangs zwischen Zeit- und Sprachgeschichtlichem nur dann sachlich fundiert wäre, wenn gewichtige Anzeichen dafür sprächen, daß der spät auftretende Typus nicht als geradlinige Fortentwicklung deutbar ist, sondern einer selbständigen, neben dem ältesten Griechisch des Epos bis dahin verborgen fließenden Quelle entspringt. Davon aber ist zunächst innerhalb des Griechischen nicht die Rede. Einmal befindet sich ja auch das -ήνωρ von ἀγήνωρ, ἀνήνωρ, εὐήνωρ im Epos bei ἀγακλής, ἀκηδής, ἀκτήμων, ἀνάμων, ἀπήμων, ἀφρήτωρ, εὐκλής, εὐθριξ, εὐκνήμις, εὐφρων, εὐλείμων usw. in der allerbesten Gesellschaft¹, „jugendliche“ Züge trägt diese Bildungsart gewiß nicht. Und gerade bei den Komposita von ρ-Stämmen fehlt im Griechischen auch sonst in der alten Zeit die o-Erweiterung völlig².

Daß nach Wackernagel's Darlegungen Festgabe Kaegi 64 ff. Kretschmer 250 ὅπατρος und ὀβριμοπάτρη ohne Kommentar nennt, wirkt einigermaßen befremdend; denn dort ist vor allem die sprachliche Abnormität von ὅπατρος innerhalb und außerhalb des Griechischen als Tatsache konstatiert, aiolische Herkunft aus idg. wie griechisch korrekt gebildetem ὀπάτριος durchaus einleuchtend gemacht³.

Das feminine ὀβριμοπάτρη aber kann für die Existenz eines o-Stammes ebensowenig zeugen wie etwa θεράπνη hymn. Hom. I 157. Jedenfalls ist dem bei Homer auf zwei ty-

¹ Ich sage absichtlich nicht mehr; es kommt mir hier nur darauf an, -ήνωρ fürs Epos in einen Kreis von sicher altererbter Formung als berechtigtes Mitglied einzureihen. Bei andern als ρ-Stämmen gibt es ja auch hier, freilich in sehr beschränktem Umfang, o-Erweiterung, die anderswo wiederkehrt; altind. Beispiele bei Wackernagel Ai. Gr. II 108 f., Weiteres b. Brugmann Grundr. II 1², 108 f. (wo mancherlei sprachhistorisch Disparates nebeneinander). Ich denke so nicht daran, etwa das Alter von homer. ἀγάννιφος, ἀνώννιμος, εὐσσελμος abzustreiten. Wie weit aber die o-Bildung sicher als voreinzelsprachlich zu gelten hat, dürfte noch einmal gründlichst untersucht werden.

² Bei allen Klassen der Komposita. – Wenn hier ein Unterschied, so, deskriptiv gesagt, nur – und nur teilweise – im Ablaut, aber kaum alt. Gegenüber possessivem ἀφρήτωρ (I 63), ἀπάτωρ, ὀμοπάτωρ usw. besagt Δημήτηρ, als einfache Zusammenrückung, nichts. Die dichterischen Einzelschöpfungen δύσμητερ ψ 97, αἰνόπατερ Aisch. Cho. 315, die im Verhältnis der Glieder mit ai. *sū-hotr*- „gut opfernd“ usw. (unten S. 46) auf einer Stufe stehen, können und werden bei Wahrung der substantivischen Geltung ihres Hinterglieds unter der Ägide der substantivischen Grundwörter geprägt sein. Vgl. dagegen μητροπάτωρ Λ 224, Hdt. I 75 usw., ματρομάτωρ Pind. Ol. VI 84. [Bei possessivem kret. ομοπατήρ, ομοματήρ GDI 4972₄ gegenüber sonstigen -ωρ wird man Rückanschluß des Vokalismus an das Simplex für den Einzeldialekt behaupten dürfen.]

³ Auch das ὀ- für &-copulativum ist des Aiolismus verdächtig (vgl. Solmsen Unters. z. griech. Laut- u. Versl. 298 f., Jacobsohn Philologus LXVII 492 f.; zum Akzent von ολέτης indessen Wackernagel GGN 1914, 116). Man könnte das mit größerer Bestimmtheit behaupten, wenn das ὀλόχω des Vat. 1311 Theokr. XXVIII 9 nicht in jeder Beziehung minderwertig und das ὅμα = ὅμα (s. Solmsen a. a. O.) in IG XII 2, 526 b₃₁ sicher wäre. Wer ὀ-copulativum nicht als „lautgesetzlich“ anerkannte, dürfte dann wenigstens mit Beeinflussung durch ὅμα rechnen. Was Dittenberger Or. Inscr. I p. 27 f. (mit eigener bedenklicher Ergänzung) gegen ὅμα zum Semantischen bemerkt, hält nicht Stich; vgl. noch O. Hoffmann Gr. Dial. II S. 85. – An eine Zurückführung auf idg. *so- = lett. und lit.-dial. *sa(-)* glaube auch ich nicht, zumal die

pische Phrasen (E 747, Θ 391, α 101 – γ 135, ω 540) beschränkten Kompositum das Kunstprodukt anzusehen. Wenn Wackernagel a. a. O. recht hat, so ist der Ausgang -ρη damit nicht notwendig Verderbnis: Schon der Dichter kann aus den casus obliqui ein -πάτρη für *-πατρᾶ (aus *-πατρία) gewonnen haben; das Substantiv πάτρη „Geschlecht“ konnte dabei assistieren. Ebenso bei dem nur I 556 (im Dativ, der über den Nom. nichts aussagt,) bezeugten Frauennamen Κλεοπατρη-, der sich übrigens bequem unmittelbar zu πάτρη stellen läßt (ein Κλεόπατρος wird erst spät für die 2. Hälfte 3. Jahrh.s bei Plut. Arat. 40, 5 erwähnt; vielleicht sogar Neubildung nach dem makedonischen Κλεοπάτρα)¹.

Das vom alten -r/n-Neutrum πῦρ (so richtig Kretschmer Gl. XXII 241) abgeleitete ἄπυρος kommt für die geschlechtigen ρ-Stämme als Parallele nicht in Frage.

9. Was ich oben S. 32f. über die Eigennamen auf -ανδρος gesagt habe, gilt für die Appellativa mit: Auch hier empfahl sich -ανδρος an Stelle von -ήνωρ, -άνωρ wegen der klareren lautlichen Beziehung zum Stamm ἄνδρ- dem Sprachbewußtsein; und wäre es bei dem engen Kreis spärlicher Eroberungen geblieben, die -ανδρος in der späteren poetischen Sprache, in deren Tradition -ήνωρ, -άνωρ im allgemeinen fest wurzelt, bei den Komposita mit verbal empfundenem Vorderglied gemacht hat – (ἄν)αρχάξανδρος Aisch. Sept. 776 und die vielsagende Augenblicksbildung ἔλανδρος Ag. 689² –, so würde man rein dichterische Ausnutzung der entsprechend verstandenen Eigennamen wie Τέρπανδρος, Ἀλέξανδρος (appellativ oben S. 35f.) annehmen dürfen (AU 367¹). Gerade ἔλανδρος hebt offenkundig das gedachte und gewollte Objekt ἄνδρας im Einklang mit den umgebenden ἐλένα(ν)ς und ἐλέπτολις schärfer hervor, als es *ἐλάνωρ jemals konnte.

Indessen habe ich angesichts des Vorkommens anderer Kompositaarten und der Existenz prosaischer Zeugnisse jetzt Bedenken, so äußerlich vorzugehen, daß ich auch bei den Appellativa gewissermaßen automatisch -ανδρος allmählich immer mehr an die Stelle von -ήνωρ, -άνωρ rücken ließe:

Etwa ein πολύανδρος (Aisch. Pers. 73 usw., Verbum πολυανδρεῖν Thuk. VI 17, 2) neben πολυάνωρ (Aristoph. Av. 1313 etc.; zu Aisch. Ag. 62 s. unten S. 45) wäre kaum Eigentum der lebendigen Sprache geworden, wenn die Bildung nicht einem Bedürfnis entgegenkam. Dies war auch hier die Erzielung äußerer Harmonie mit dem gedanklich im Kompositum eingeschlossenen Syntagma πολλοὶ ἄνδρες (vgl. Williger Sprachl. Unters. z. d. Komp. 17), der in Prosa alleinherrschenden Form des Nom. plur., und man hätte tatsächlich auch ohne Existenz des -ανδρος in Namen auf dem Wege der Hypostase ein

baltischen Verhältnisse in manchen Punkten unklar sind (s. die Zusammenstellungen b. Endzelin Lett. Gr. 530 f.). – Möglich wäre, daß ὁπατρος ursprünglich überhaupt von πάτρη „Geschlecht“ (dazu Wackernagel 57 f.) aus gebildet und, was leicht eintreten konnte, sekundär auf πατήρ bezogen wurde (so in den beiden homerischen Belegen). Die andern Wörter mit dem Kopulativpraeфик sind unerweitert (homer. ἔθριξ, ολέτης).

¹ Ursprüngliche Beziehung zu πατρᾶ, πάτρη läßt sich auch bei den übrigen Namen auf -πάτρα, -πατρος annehmen, die ich nicht näher untersucht habe. Doch ist das, was bei Fick-Bechtel Gr. Personenn. 232 gegeben wird, soviel ich sehe, alles jung genug, um auch mit der Möglichkeit rechnen zu lassen, daß die Namen auf -ανδρος zu ἄνῃ solche mit -πατρος zu πατήρ erzeugt haben (ältester Fall Κλεινόπατρος Paus. VI 2, 6, 2. H. 5. Jahrh.s?).

² Gegenüber δεισήνωρ Ag. 152f., παιδάνωρ 1639, στυγάνωρ Pr. 724, φιλάνωρ Pers. 136, φυξανορία Suppl. 9. Vgl. dazu unten S. 45¹. – Auch ποιμάνωρ Pers. 241 dürfte im Hinblick auf die boiot. Namen Ποιμάνωρ, Ποιμνορίδας (oben S. 39) nicht als kühne dichterische Hypostasierung zu gelten haben (so Williger Sprachl. Unters. 6²), sondern regelrecht durch Haplogie aus *ποιμᾶν-άνωρ (zum Aor.-Stamm ποιμᾶν- v. ποιμᾶνω) gebildet sein. Entsprechend Εὐφράνωρ zu εὐφράνω, wonach denn Εὐφρα- in Εὐφραγόρας usw. wucherte.

πολύανδρος formen können¹. Sie wäre nicht kühner als in Περίανδρος aus περί ἀνδρῶν. So kann auch κένανδρος (Aisch. Pers. 119, Soph. OC 917) an sich einfach aus κενός ἀνδρῶν hypostasiert sein (vgl. Debrunner Gr. Wortbildungs- S. 42 f.).

Was mich veranlaßt, dabei den Einfluß der im Laufe der Zeit anwachsenden -ανδρος-Namen eine fördernde Rolle spielen zu lassen, ist, daß andere ρ-Stämme überhaupt keine entsprechende Bildung aufweisen: Es gibt ἄνανδρος, εὐανδρος, aber kein *ἄμητρος, *ἄπατρος, *εὐπατρος; auch in Prosa heißt es weiter nur ἀμήτωρ (Hdt. IV 154), ἀπάτωρ (Plat. leg. 929a), und mit dem Namen Ἀντίπατρος = ἀντί πατρός steht es ja besonders (zu den andern auf -πατρος oben S. 42 f. m. 43¹).

Das kann kein Zufall sein, wie es vielleicht in Anbetracht der Vorzugsposition von Kleinasien beiden -ανδρος-Namen der älteren Zeit (oben S. 30 f., 35) auch keiner ist, daß Hipponax von Ephesos als erster ein -ανδρος-Appellativum bietet. Womit natürlich nicht auch noch dazu behauptet werden soll, daß unter dieser jüngeren Schicht sein als Einzelwortbrocken bei Suidas s. v. ἄρρεν (I 344₂₆ Adler) zufällig belegtes ἡμίανδρος auch die erste Schöpfung innerhalb der Klasse gewesen sei.

Der spätere Ersatz von -ήνωρ, -άνωρ durch -ανδρος läßt sich vielmehr wohl am besten von πολύανδρος aus nach der oben gegebenen Erklärung (= πολλοὶ ἄνδρες) verstehen. Hier nur eine Skizze: Direkt nach πολύανδρος sind der Bedeutung nach offenbar gebildet μυρίανδρος (vgl. Isokr. XII 257), χιλίανδρος (Plat. polit. 292e). ἄνανδρος „ohne Männer, Menschen“ (Aisch. Pers. 166, 298², Soph. OC 939, vgl. das schon genannte κένανδρος 917) schließt sich als Gegenstück gut an. Daneben auch die Bedeutung „ohne Gatten“, jedoch bei Aisch. nur belegt, wo es sich um Frauen als Kollektivbegriff handelt, denen gedanklich ein gleicherweise kollektives ἄνδρες gegenübersteht: Pers. 289, Suppl. 287; so auch Soph. OR 1506 (auf eine Person bezogen Tr. 308, Plat. leg. 930c, 937a). Aber ἄνανδρος war nach dem Nebeneinander von gleichbedeutendem πολυάνωρ und πολύανδρος auch befähigt, die Bedeutung zu übernehmen, die ἀνήνωρ in der epischen Sprache ausschließlich hat, nämlich „Nicht-Mann, unmännlich“ (x 301, 341, Hsd. op. 751). Ihr gehören die ältesten Prosabelege für ἄνανδρος (Hdt. IV 142, Thuk. III 82, 4); vgl. noch Eur. Andr. 341. In denselben Bedeutungskreis stellt sich denn auch ἡμίανδρος, mit dem sich wieder γύνανδρος Soph. fr. 878 verbindet; beides vereinzelte Ableger³.

10. Wenn Aischylos ἄνανδρος „männerlos“ im Sinne von „ohne Gatten“ nur auf eine

¹ Der epischen Sprache fehlt bei Komposita mit πολυ- wiederum normalerweise o-Erweiterung des zweiten Glieds (πολυάιξ, πολυβενθής, πολύφρων, -κτήμων, -πάμων, -μητις usw.). Neben πολύδακρυς einmal -δάκρυος (P 192 (?)), neben πολύρρηγν I 154, 296 auch -ρρηγνος λ 257, weiter πολύπτυχος und Πολύνηος als Phaiakenname (vgl. oben S. 37¹).

² 166 χρήματα ἄνανδρα „Schätze ohne Männer“ Gegenstück zu 167 ἀχρήματοι „Männer ohne Schätze“. – Wer sich bei 298 durch die freilich vollbeabsichtigte Folge ταχθεὶς ἄνανδρον τάξειν für die Bedeutung des letzteren zu fest bindet, verdirbt, wie mir scheint, gerade das schillernde Spiel aischyleischer Wortkunst. Es geht auf alle Fälle auch hier um den Verlust von ἄνδρες.

³ Aber Epicharm (218 K.) hat mit konsonantischer Flexion den D. pl. γυναικάνδρεςσι. Sein Abweichen von der „Literatursprache“ wiegt hier schwerer als das Zusammengehen mit ihr in dem einen Zeugnis für den υποπόλιος-Typus (oben S. 11 Anm. 3). Ist die Endung auch anscheinend auf einen Hexameter zugestützt, so ist doch nicht ohne Bedeutung, daß es nicht *γυναικάνδροισι heißt. Das spricht dafür, daß er ein wirklich dorisch-dialektisches *γυναικάνηρ benutzte; wenigstens in diesem Falle ein kleines Indiz gegen den unbedenklichen Ansatz von urgriechischem -ανδρος. Dafür gibt es überhaupt keines.

Mehrheit von Frauen anwendet, so steht damit in gewissem Kontakt, daß er, sobald es um das einzelne Eheverhältnis geht, in zwei weiteren Fällen nicht -ανδρος, sondern -άνωρ anwendet, -ανδρος dagegen auf den generellen Mengenbegriff ἄνδρες „die Männer“. So steht dem πολύανδρος bei Ἀσία Pers. 73, bei Πέρσαι 533, (πόλεις) 898, κυναγοί Ag. 693 die Einzelperson (der Helena) als πολυάνωρ γυνή ib. 62 gegenüber („die schon oftmals einen Gatten gehabt hat“), während später Aristoph. Av. 1313 diesen Unterschied nicht macht (hier πολυάνωρ = „reich an Menschen“). – Ebenso bezieht sich das φιάνωρ von Ag. 411 und 856 (mißverständliche Rangierung der Stelle b. Williger Sprachl. Unters. 30) auf die einzelne Ehe, deutlich auch das πόθω φιάνωρι Pers. 136, wo der Plural Περσίδες (135) durch das folgende distribuierende und singularische ἐκάστα... τὸν εὐνατῆρα προπεμψαμένα λείπεται μονόζυξ vollkommen paralysiert wird (also anders gelagert als das ἄνδρος von 289 oben S. 44). Dagegen πέδον φίλανδρον Sept. 902 wie πολύανδρος Ἀσία usw.! Die Folgezeit wieder wendet (vgl. ἄνδρος!) das φίλανδρος auch auf das einzelne Weib an (Soph. fr. 1006, Plat. Symp. 191e; aber beide Male = „die ἄνδρες liebend“).

Bleibt εὐανδρος. – εὐήνωρ b. Homer nur als Epitheton zu οἶνος (δ 622) und χαλκός (ν 19), die Bedeutung „womit es den Männern gut geht, ihnen zum Wohl reichend“ die nächstliegende, die auch der aus Εὐηγορίδης resultierende Name Εὐήνωρ sicher enthält, mit freier Beziehung der Kompositionsglieder (s. dazu Williger a. a. O. 6²). Wenn Williger S. 19 das εὐάνδροισι συμφοραῖς Aisch. Eum. 1031 als „ὥστε εὖ ἔχειν τοὺς ἄνδρας“ analysiert, so ist auf alle Fälle die Beziehung auf den Kollektivbegriff ἄνδρες richtig, die zum Einsetzen von -ανδρος geführt hat. Sie ist aber wohl noch intensiver, gedacht ein „mit wackeren Männern gesegnetes“ Zukunftsglück Athens, und die übrigen alten Belege zeigen deutlich den Sinn „wackre Männer habend“ (Pind. Pyth. I 40, N. V 9, Aristoph. Nub. 300, Eur. Tr. 229; εὐανδρία Gorgias 11, 1 Diels, Xen. comm. III 3, 12). Für εὐάνωρ ist bei Aischylos mangels Belegs ein etwaiger Bedeutungsunterschied gegenüber εὐανδρος nicht festzustellen. Daß er bei Beziehung auf die Ehe εὐάνωρ gewählt haben würde, macht das Gegenstück δυσάνωρ Suppl. 1064 wahrscheinlich¹.

Ein εὐήνωρ im Sinne dieses späteren εὐανδρος hat das Epos nicht (oben Abs. 2), überhaupt keine Possessivkomposita mit εὐ- von menschlichen Wesen (abgesehen von εὐπατέρεια oben S. 41³); auch ἀνήνωρ heißt ja dort nicht „ohne Männer“ (oben S. 44). – Wenn Pindar im gleichen Sinn wie εὐανδρος auch εὐάνωρ gebraucht (Ol. I 24, VI 80, X 99, N. II 17, etwas freier X 36²), so kann letzteres alt, ebensogut aber eine ohne weiteres verständliche Umwer-

¹ Überhaupt bei Aischylos nicht nur positiv -ανδρος ausschließlich auf kollektives ἄνδρες, -ας zielend, sondern auch, ganz im Gegensatz zum homerischen Gebrauch, die Konträrtendenz unverkennbar, -άνωρ auf das Geschlechtsverhältnis Mann-Weib anzuwenden: Gegenüber den S. 43 genannten (ἀν)αρπάξανδρος, ἔλανδρος vgl. ἀστεργάνωρ Pr. 898, δεισήνωρ Ag. 152, στυγάνωρ Pr. 724, φυξανορία Suppl. 9 (so schon λιπεσάνωρ Stesich. 17, 5 Diehl.). – πειθάνωρ Ag. 1639 nicht „Männern“, sondern „dem Manne (seinem Lenker) gehorsam“. Zu ἀντήνωρ s. oben S. 38 m. A. 1. – Altes kollektives „Männer“ enthält anscheinend nur noch das nach oben S. 43² von Aischylos wohl nicht geprägte, sondern übernommene ποιάνωρ. – Es bleibt nach allem gleichgültig, ob φίλανδρος unmittelbar als Hypostase eines φίλος ἀνδρῶν (vgl. Pind. Pyth. III 5) zu erklären oder nach schon vorhandenen Komposita gebildet ist. Pindar hat fr. 236 φιάνωρ = φιάνθρωπος; das kann der sprachliche Vorläufer sein. Bei seiner Schöpfung mochte φίλ- „verbal“ empfunden werden, obwohl es das seiner Form nach (φίλ(ο)-) nicht war (s. oben S. 37¹).

² Auch εὐανορία Ol. V 20. – Euripides wendet das Wort Herc. 407 dann auch auf die männliche Tüchtigkeit des Einzelnen an.

tung des epischen εὐήνωρ sein, eventuell erst durch εὐανδρος semantisch beeinflußt. Keinesfalls ist aber so die Dublette εὐανδρος: εὐάνωρ geeignet, das Musterbeispiel für altererbte Verwendung von -ανδρος und -άνωρ in possessiven Komposita herzugeben, als welches Kretschmer 250 es anführt.

Ich glaube, das Vorstehende erweist, insbesondere an der in manchen Einzelzügen gerade bei den ältesten Prägungen mit ihrer im Gebrauch hervortretenden Zielgerichtetheit der zeitlich jüngeren -ανδρος-Appellativa auf Markierung des Verhältnisses zum kollektiven Plural „Männer“ – zum Teil im Gegensatz zu -άνωρ – und einer erst sekundären Anwendung auf das männliche Einzelwesen, mit einiger Deutlichkeit, wie -ανδρος hier neben und an Stelle von -ήνωρ, -άνωρ auf griechischem Boden aufkommen konnte, und wie es folgerichtig aufgekommen ist¹.

11. Die Prognose dafür, daß vielleicht die Sprachvergleiche die Altertümlichkeit von -ανδρος noch retten könnte, ist nach dem Gang der Untersuchung wohl schon die denkbar ungünstigste. Trotzdem darf Kretschmer's Versuch in dieser Richtung (250) nicht übergangen werden.

Es ergibt zunächst für den mit dem altindischen Material nicht Vertrauten ein schiefes Bild, wenn Kr. sich auf die Gegenüberstellung des determinativen ai. *svārnar-* „Lichtheld“ nebst *a*-Stamm *svārnara-* (dazu unten S. 47f.) mit dem aus Wackernagel Festg. Kaegi 64 geschöpften *tvāt-pitārah* „die dich zum Vater habenden“ beschränkt (dies nicht im Rgveda, auf den ich mich im folgenden wesentlich beziehen kann und darf). Bei Wackernagel ist noch *dākṣa-pitārah* „D. zum Vater habend“ (s. unten S. 47) genannt. Vor allem aber durfte doch nicht verschwiegen werden, daß possessive und determinative Komposita mit *r*-Stämmen im Hinterglied, und gerade auch die mit Verwandtschaftsbezeichnungen, den Stamm allgemein unverändert lassen (zu *-nara-* unten S. 47 ff.). Hier die Liste²:

Determinative Komposita (Tatpuruṣa und Karmadhāraya):

nr-pāt- „Männerschützer“ I 174, 10; VII 74, 6 (vgl. dazu sowie zu dem verdunkelten *man-dhāt-*, wörtl. „Setzer des Sinnes“, Wackernagel Ai. Gr. II 1, 188, für *m.* auch Oldenberg zu X 2, 2).

nitya-hotr- „stets opfernd“ (zur semantischen Sonderstellung von *hótr-* im Kreise der Nom. ag. Wackernagel a. a. O. 188 f.).

sū-hotr- „gut opfernd“ VII 67, 3 (s. Oldenberg z. VIII 103, 12).

Possessive Komposita (Bahuvrīhi):

agnī-hotr- „den Agni zum Hotar habend“ X 66, 8.

kāṇva-hotr- „Kāṇva zum Hotar habend“ V 41, 4.

¹ Der Name des kultisch verehrten Εὐανδρος (vgl. oben S. 35³) deckt sich als „redender Name“ inhaltlich wohl mit dem epischen εὐήνωρ. Wir dürfen auch ihn nunmehr diesem gegenüber als spätere Bildung reklamieren. Ob er mit dem Überhandnehmen von -ανδρος an Stelle eines früheren *Εὐάνωρ getreten ist (vgl. oben S. 44 εὐανδρος „unmännlich“ für εὐήνωρ) oder erst neu gebildet wurde, läßt sich nicht entscheiden.

² Die Entscheidung, ob determinativ oder possessiv, ist nicht in allen Fällen sicher zu treffen, bisweilen beim gleichen Wort beide Funktionen möglich, ja wahrscheinlich. Die possessive überwiegt bei weitem. –

pāñca-hotr- „mit fünf Hotars versehen“ V 42, 1.

saptá-hotr- „mit sieben Hotars versehen“ III 29, 14; X 64, 5.

su-hótr- „mit gutem Hotar versehen“ VIII 103, 12.

dákṣa-pitr- (wohl an allen Stellen Bahuvrīhi, „D. zum Vater habend“; kaum wie *dákṣa-pati-* I 95, 6) VI 50, 2; VII 66, 2[†] (s. Oldenberg z. d. St.; vgl. parallel den N. plur. *dákṣapitāras* Taitt. Saṃh. I 2, 3, 1, Wackernagel Festg. Kaegi 64); VIII 63, 10 (Oldenberg z. d. St.).

a-bhrātṛ- „ohne Bruder“ I 124, 7 (Geldner z. d. St. u. Komm. S. 22); IV 5, 5.

ādri-mātr- „den Felsen zur Mutter habend“ (?) IX 86, 3.

ihéha-mātr- „die Mutter hier und dort habend“ (vgl. I 181, 4; V 47, 5) VI 59, 2[†].

gó-mātr- „die Kuh (Prśni) zur Mutter habend“ I 85, 3.

tri-mātr- „drei Mütter habend“ III 56, 5.

dvi-mātr- „zwei Mütter habend“ I 31, 2; 112, 4 (von Geldner hier kaum mit Recht als Eigenname genommen); III 55, 6, 7.

prśni-mātr- „die Prśni zur Mutter habend“ I 23, 10; 38, 4; 85, 2; 89, 7; V 57, 2, 3; 59, 6; VIII 7, 3, 17; IX 34, 5.

saptá-mātr- „sieben Mütter habend“ od. „7 Müttern zugehörig“ (?) I 34, 8; X 107, 4 (-ram Akk. sg. fem.)¹.

sam-mātr- „von gleicher Mutter geboren“ X 117, 9[†].

sindhū-mātr- „den Strom (bzw. die Ströme) zur Mutter habend“ I 46, 2[†]; VII 36, 6 (bei Ludwig Nr. 221 „Mutter der Flüsse“ mit Sāyana; s. Geldner Glossar s. v.); IX 61, 7; X 78, 6.

saptá-svasr- „sieben Schwestern habend“ VI 61, 10; VIII 41, 2.

Daß die im RV nicht vorkommenden Komposita mit *-netra-* (*agnī-netra-* usw., Wackernagel Ai. Gr. II 1, 110), die nach indischer Auffassung von *netṛ-* „Führer“ gebildet sind, tatsächlich als sprachgeschichtlich jünger betrachtet werden müssen, dafür plaidiert auch vor allem das spröde Verhalten „echter“ Nomina agentis der binominalen Zusammensetzung gegenüber (Wackernagel a. a. O. 188 f.). Es ist so das Gegebene, sie mit Wackernagel (Festg. Kaegi 64) zum Neutrum *netrá-* „Führung“ zu stellen, das der Rksamhitā gleichfalls fehlt, aber mit dem Atharva-Veda (X 10, 22) einsetzt.

Was dem dargelegten Bestand des RV gegenüber nun gerade das *svāṇnara-* (von Kr. 250 aus Wackernagel Ai. Gr. III 212 entnommen), „wo *nara-* für *nra-* = gr.

Zitate mit morphologisch indifferenter Kasusform (NAV. du. *-r-ā*) sind durch † markiert. Es wird sich ohnehin nach dem übrigen Tatbestand niemand auf ihre Bürgschaft für „a-Erweiterung“ zu berufen wagen.

¹ I 34, 8 bei Ludwig Nr. 23 „mit den sieben Mutterströmen“; bei Geldner (mit Anm.) als „Siebenmütter“ wiedergegeben. Was Oldbg. zu d. Stelle bemerkt, spricht auch hier für Bahuvrīhi. X 107, 4 bei Geldner Gloss. „sieben Mütter habend“ (s. Komm.). Graßmann II (Anh.) S. 494 übersetzt „mit sieben Kälbern“, meint also wohl „siebenfache Mutter“; ähnl. Ludwig Nr. 770 „als Mutter von sieben[-fachem Glücke].“

ἀνδρo- steht“, noch retten soll, ist unerfindlich: Ein Blick in die bei Wackernagel zitierte Note Oldenberg's zu RV V 54, 10 nebst Nachprüfung der Stellen lehrt, daß in allen Fällen, die überhaupt Auskunft geben können, *svārṇara-* eine Örtlichkeit bezeichnet (vgl. IV 21, 3; V 64, 1; VIII 6, 39; 65, 2; 103, 14; X 65, 4). Es ist ein ganz anderes Wort wie *svārṇar-*, als ein „Nebeneinander“ sind beide für unsre Frage gar nicht zu verwerten. Semantisch ist man nicht einmal berechtigt, darin überhaupt den Stamm für „Mann“ zu proklamieren. Wer es tut, muß *svārṇara-* in die neutralen „Kollektivkomposita“ (Wackernagel II 1, 111 ff., § 49) einreihen, womit es dem griech. -ανδρoς vollends entrückt wird. – *svārṇr-* dagegen erscheint als Epitheton göttlicher Personen im V. pl. *svārṇarāḥ* V 54, 10 (vgl. nachher *divo naraḥ*); demgemäß darf man in gleicher Situation die Akk.-sing.-Formen auf -am beurteilen (II 2, 1; VI 15, 4; VIII 12, 2 (?); 19, 1)¹. Falls „Lichtheld“ (vgl. Anm. 1), dann ist der *r*-Stamm in Ordnung; einem braven substantivischen Tatpuruṣa käme unerweiterter Stamm überhaupt zu. –

Aber der RV hat andere und sichere Komposita auf -nara-, ja, von dem nicht zweifelsfreien *svārṇr-* abgesehen, nur solche:

Auf das einen Namen enthaltende Feminin *uśīnārāṇī* X 59, 10 (zu *uśīnāra-*, vgl. PW) muß freilich wegen seiner Nichtetymologisierbarkeit verzichtet werden, und auch das mehr als zweifelhafte *sānarasya* (G. sg.) I 96, 8 scheidet am besten aus². Etwas problematisch bleibt noch *sūndāra-*, über das (im Verein mit *sūnītā*) Oldenberg ZDMG L 433 ff. scharfsinnig gehandelt hat (ähnlich Oertel Proc. Am. Or. Soc. 1891, XCV ff.); s. noch Geldner im Glossar s. v. (nicht überzeugend Jacobi KZ XXXI 315 f.). Belege: m. sg. N. VIII 29, 1; X 115, 7; n. sg. Akk. I 40, 4; V 34, 7; f. (*sūndārī*) sg. N. I 48, 5, 8; IV 52, 1; VII 81, 1; Vok. I 48, 10. – Daß letzten Grundes das Wort für „Mann“ darin enthalten ist (Oldenberg 442), bezweifle ich allerdings nicht³.

Trotz Jacobi a. a. O. wird man aber nun auch an -nara- „Mann“ festhalten für *viśvānara-* „zu allen Männern (Menschen) gehörend, f. a. M. daseiend“ [sg. N. I 186, 1; D. X 50, 1; G. VIII 68, 4], entsprechend für das häufige Epitheton *vaiśvānarā-* [Belege b. Graßmann WB. 1356, 1771: 59mal im masc. sing., je einmal als neutr. sing. Acc.

¹ V. sg. *svārṇaḥ* I 70, 9 ganz unsicher, s. Oldbg. z. d. St. – *svārṇara-* scheint auch Wackernagel (briefl.) überhaupt nicht zu den -nara-Komposita zu gehören, der Stamm *svārṇr-* fraglich zu sein. Er möchte indoiran. **svarnas-* damit zusammenbringen, das RV I 70, 9 wirklich vorliegen könnte (vgl. schon Oldenberg ZDMG L 442). – Mehrdeutige bzw. unklare Stellen V 18, 4; VIII 3, 12, nach Geldner Gloss. „aus Svarṇara stammend“; adjektivisch auch IX 70, 6? (vgl. Oldenberg z. V 54, 10).

² Graßmann WB gibt es durch „mit Männern verbunden“, in der Übersetzung durch „männerreich“ wieder (Ludwig Nr. 277 „der Männer begreift“; sc. „in sich“?), während Geldner das Wort nicht übersetzt, aber durch die Stellung der Lücke richtig andeutet, daß die gedankliche Gliederung auf ein Substantiv schließen läßt. Wenig wahrscheinlich Jacobi KZ XXXI 316.

³ Vgl. *sūndrām vāsu* I 40, 4 mit *īlām suvīrām* ib. ? – Semantisch würde ich (andeutungsweise) die Entwicklung von *sūnītā* am liebsten mit der von lat. *uirtūs* vergleichen, das ja auch nicht bei den Eigenschaften des Mannes stehen geblieben ist [auch „Wert, (magische) Kraft“ usw.]. Auf diesem Wege läßt sich Kontakt zwischen *sūndāra-* und avest. *hunara-* „Tüchtigkeit, Kunstfertigkeit“ herstellen. Störend wäre bei diesem das maskuline Genus V. XIII 19. Die Wortbedeutung verlangt eigentlich nach einem Neutrum wie ai. *ā-patha-* „Weglosigkeit“. Den als Basis dazu zu postulierenden konsonantischen Stamm **hu-nar-* liefert dessen Derivat *hunara-tāt-*. Könnte *naētim* V. XIII 19 einfache Negation sein wie Y. XXXIV 7 und dann der G. pl. *hunarāṇam* nach Hübschmann Z. Casuslehre 275 ff. (Reichelt Awest. Elementarb. 257, § 497) beurteilt werden?

(IX 61, 16) und als N. pl. m. (VIII 30, 4)]; endlich für *śikṣānarā-* „sich um die Männer (Menschen) bemühend“ [m. sg. N. I 53, 2; IV 20, 8].

Seit den jüngeren Veden (vgl. Taitt. Saṃh. VII 1, 12, 1), nicht im RV, existiert auch ein Simplex *nāra-* „Mann“, das bereits richtig aus der Zerlegung des Akk. sg. in *nāra-m* statt *nār-am* gedeutet ist (so auch Wackernagel Ai. Gr. III 211)¹. Die Komposita im RV sind demgemäß von vornherein nicht anders, positiv gesagt als einzelsprachliche Neubildungen zu betrachten: Dafür leistet von vornherein nicht nur der oben S. 37 f., 42, 46 f. geschilderte allgemeine und altererbte Zustand der *r*-Stämme Gewähr, sondern auch das älteste iranische Zeugnis, das in Übereinstimmung mit dem sonst ausnahmslosen Verhalten dieser Klasse im Kompositum auch bei *nar-* „Mann“ den unerweiterten Stamm darbietet (unten S. 51). Und weiter: Hätte, als die Lieder des RV entstanden, dem Simplex ein *a*-Stamm bereits zur Verfügung gestanden, so wären nicht bei Supplierung des Paradigmas erst die lautlich abstehenden Synonyma *vīrā-*, *vīṣan-* herangeholt worden (vgl. Wackernagel III 211). Die Annahme, daß die Sonderstellung der *r*-Stämme mit ihrer Abneigung gegen *o*-Erweiterung, im Kontrast mit den anderen konsonantischen Nomina, wieder ausgerechnet bei **ner-* „Mann“ eine Spezialausnahme erleide, wäre dem Tatbestand gegenüber um so willkürlicher, als das indische Kompositionsglied *-nara-* in *śikṣānarā-* deutlich auch von einem andern Gesichtspunkt aus das Symptom abnormen Wachstums aufweist: Es ist das einzige Kompositum mit „verbalem“ Vorderglied, das am Ende veränderten Stammauslaut hat (Wackernagel II 1, 315).

Die Frage muß demnach so gestellt werden: Warum ist vom Akk. *nāram* aus der indische *a*-Stamm zuerst bei Komposita für andere Kasus gewonnen worden?

Die Antwort darf natürlich nicht einfach dahin lauten, daß die Analogie der *a*-Erweiterung bei andern Stämmen das bewirkt habe. Denn dann bleibt die Differenz zwischen

¹ Mit der Entstehung von *nāra-* (und *-nara-* in Kompositis) läßt sich natürlich die von *-ανδρος* auch nicht in Parallele setzen, da hier die lautliche Vorbedingung beim Kasusausgang fehlte. Das Simplex *nāra-* wäre fürs Griechische, wenn man von seinem späteren Auftreten absehen dürfte, nur verwendbar, wenn dort ein Simplex *ἀνδρο-* nach der 2. Deklination existierte. – Die Beschränkung von *-nara-* auf Komposita im RV ist Kr. (250¹) bekannt. Sie hätte ihm von seinem in sprachgeschichtlichen Dingen recht weitgehenden kombinierenden Standpunkt aus eigentlich dazu dienen können, mit Hilfe von gr. *ἀνήρ*: *-ανδρος* = ai. *nī-*: *-nara-* eine stärkere Basis für seine Annahme der Altertümlichkeit des *o*-Stammes zu schaffen. Daß er das nicht hat ausnützen wollen, liegt vielleicht an seiner Spekulation mit dem hethitischen *Dinar(a)-* im „Simplex“. Von allem, was ich AU 20 ff., 382 f. über diese Gottheit beibringen konnte, hat Kr. letzten Endes nur meiner Konzession der Möglichkeit einer Zweigeschlechtigkeit, die ich im Interesse anderer, nicht im eigenen gemacht habe, Geschmack abgewonnen. Das habe ich mir gedacht. Wenn er (246¹) findet, daß es dazu „merkwürdig stimmt“, wenn Sturtevant zwei Beinamen des DLAMA als „manly“ und „effeminate“ übersetzen möchte (!), so stimmt das mich merkwürdig. – Im übrigen habe ich nur kurz zu wiederholen, daß für *Dinar(a)-* sich bisher nur Anzeichen weiblichen Geschlechtes, für den von andrer Seite (höchst unsicher) damit identifizierten Schutzgott DLAMA mit Gewißheit männliches ergeben hat (s. vor allem AU 381). – Meine Bedenken über die mehr als verdächtige Umgebung, in der *inar(a)-* als Personennamen auftritt, pariert Kr. mit einer Periode, in der ein konditionales Verhältnis ein kausales substituiert wird. Ich sage nach wie vor: Wenn im 3. Jahrtausend v. Chr. die Kültepe-Texte nur nicht-indogermanische Namen aufweisen und unter diesen *inar(a)-* steht, so ist von vornherein als wahrscheinlich anzunehmen, daß auch *inar(a)-* nicht-indogermanisch ist, selbst auf die Gefahr hin, daß dabei seine Etymologie in die Brüche geht; zumal das, was sachlich von der Gottheit *Dinar(a)-* bekannt ist, in nichts berechtigt, sie als indogermanisches Götterwesen zu betrachten. Ich bedaure, die Freude über solch ehrwürdiges Zeugnis des Indogermanentums oder Protindogermanentums in Kültepe nicht teilen zu können.

-*nar-a-* und den übrigen *r*-Stämmen ungedeutet, und man kann dazu nur soviel sagen, daß -*nar-a-* durch seine Umbildung Angehöriger eines verbreiteten Typus wurde, in dessen Kreis es sich formal einfügte – mehr nicht.

Aber es läßt sich zeigen, wie und warum das geschehen ist: Die sicheren -*nara*-Komposita, *viśvānara-* (*vaiśvānarā-*) und *śikṣānarā-*, die übrigens im zweiten Glied wie die ältesten griechischen auf -*ανδρος* (oben S. 33) den Begriff „Männer, Menschen“, nicht „Mann“ in sich schließen, sind ja als Adjektiva geschaffen worden, bestimmt, Substantiva als Epitheta namentlich von Gottheiten und in allererster Linie von Einzelwesen zu begleiten bzw., soweit selbst substantiviert, solche zu bezeichnen. Das zeigt denn auch das oben aufgeführte Material, das nur *vaiśvānarā-* einmal im Plural bietet (auch das eine neutrale Beispiel ist singularisch). Genau so steht es mit dem wahrscheinlich ebenfalls hierhergehörigen *sūnāra-*, -*ī* (zweimal auch bei singularischem Neutrum, niemals pluralisch).

Und nun braucht der RV beim Grundwort *nṛ-* vom Singular häufiger eben nur den Akkusativ, andere Kasus sind spärlich, Nominativ und Vokativ gar nicht bezeugt. (Der Grund für das völlige Fehlen der beiden Kasus liegt, wie bei Wackernagel III 211 richtig bemerkt, an ihrer Einsilbigkeit; das hat dann auf den Gebrauch im ganzen Singular gewirkt.) Jedenfalls ist das Wort drauf und dran, ein Plurale- (bzw. Duale-) Tantum zu werden¹. So lieferte für die Komposita mit der oben angegebenen Bedeutung das Grundwort gerade im meistbenötigten Nom. u. Vok. sg. m. überhaupt kein Vorbild, und man hatte für ihre Formung nur das – freilich bequeme – Mittel, auf Grundlage des Akk. -*naram* einen „regelmäßigen“ N. -*narah*, V. -*nara* ins Leben zu rufen, wonach dann gelegentlich auch andere Kasus². Also einfach ein Ergebnis des speziell indischen sprachlichen Sachverhalts, der unter allen *r*-Stämmen allein bei *nṛ-* *a*-Komposita erzeugt hat. Ob das jüngere Simplex *nāra-* erst auf ihrer Existenz aufgebaut oder eine entsprechende, selbständige und verständliche Prägung ist, lasse ich dahingestellt; mir ist das erstere wahrscheinlicher. –

Was das Iranische für die *r*-Stämme als Hinterglied hergibt, rundet das Bild ab:

Wenn im Jung-Avestischen³ *a*-Formen vorkommen, so sind diese bekanntlich für die Vorgeschichte belanglos, da in dieser Epoche ja überhaupt das Vordringen der *a*-Flexion in konsonantische Stämme aller Art einsetzt (nicht vollständige und jetzt revisionsbedürftige, aber mit Zitaten versehene Zusammenstellung b. Spiegel Gramm.

¹ Den N. sg. *nā* belegt Wackernagel mit PW nur lexikalisch durch Amarakośa III 4, 25, 167 (= III 3, 162 in Trivandrum Series LII p. 128). Das ist Kunstprodukt wie in den späten, bei Renou Gramm. Sanscr. S. 344 genannten Belegen.

² Soweit man nicht vielleicht auch hier teilweise das Synonym *vīrā-* zu Hilfe nahm, das als Hinterglied im RV sehr lebendig ist (vgl. die – von mir nachgeprüfte – Liste bei Graßmann WB 1714 Sp. III). So könnte *puruvīra-* ein altes **puru-nar-* verdrängt haben = av. *pouru-nar-* unten S. 52. Aber zu beweisen ist das nicht, da auch im Avestischen, wo die Schöpfung von *nar*-Komposita nicht unter den Verhältnissen beim Simplex zu leiden hatte (S. 51), -*vīra-* als zweites Kompositionsglied durchaus beliebt ist (Zusammenstellung bei Bartholomae Altiran. WB 1943 Sp. II); *hvīra-*, etwa „heldenhaft“ (Yt. XIII 38), deckt sich mit ai. *su-vīra-* (vgl. RV X 18, 9).

³ Kontrolliert habe ich nur die Texte der Geldner'schen Avesta-Ausgabe. Die paar übrigen Belege nach Bartholomae WB.

d. altbaktr. Spr. 168 ff.; vgl. noch Bartholomae im Grundriß d. iran. Phil. I 213 ff.; *r*-Stämme 223).

Halten auch nach meiner Durchsicht die *r*-Stämme ziemlich am Alten fest, so fehlt es doch hier auch in den *Simplicia* nicht an Beispielen; vgl. sg. G. *sāstrahe* Y. XVI 8, LXI 4, *raðaeštārahe* V. XIII 44, 45. So auch von *nar*- etwa sg. N. *narō* V. XV 13, G. *narahe* Yt. IX 18¹ und entsprechend der sg. N. des Eigennamens *aošnarō* Az. 2 (falls Kompositum von *nar*-). Vollends historisch wertlos sind die Genetive in den Eigennamen der Fravaši-Liste Yt. XIII *aoš*-(?)*narahe* 131, *urvataš-narahe* 98, 127, *usmā-narahe* 97, 120; *jan(a)-narahe* 115, *frādat-narahe* 122²: Caland GGA 1896, 374 hat aus anderen Indizien richtig gefolgert, daß die Verfasser der Liste die Genetive der Namen nicht immer mehr korrekt bilden konnten. Das hat auch für das unregelmäßige *-narš* (bzw. *-nərəš*, s. Andreas und Wackernagel GGN 1911, 5 f.) in erster Linie zu gelten³.

Aber das Jung-Avestische bietet auf der anderen Seite noch hinreichend Zeugnisse für unerweiterte *r*-Stämme im Kompositum, die nach dem über die sekundäre Heteroklisie Gesagten für die Vorgeschichte allein von Bedeutung sind: Außer den nach der Art des Kompositums nicht schwer wiegenden Gebilden wie sg. N. *pouru-daršta* „Vielseher“ (anders Lommel Yāšt's), *dūraē-daršta* „Fern-seher“ Yt. I 12, pl. G. *frašō-čarədrəm* („Neugestalter“) Y. XXIV 5, Yt. XIII 17, XIX 22 vgl. von Determinativa: sg. G. *xšaδrō-nafədrō* („des Enkels der Herrschaft“) Ny. V 6, Akk. *xšaδrəm-nafədrəm* Y. XVII 11 (zur Form s. Bartholomae Grdr. I 223), sg. N. *tūirya-duγda* V. XII 17. Von Bahuvrīhi: pl. N. *afryō-zaotārō* („einen nicht genehmen *zaotar* habend“) und *duš-zaotārō* („einen üblen *z.* habend“) Vyt. 12. Auf maskulines *hu-ptar*- „guten Vater habend“ weist *hu-fədrīš* Vr. II 7 (Akk. pl. fem., dazu Wackernagel Festg. Kaegi 65); entsprechend die G. sg. fem. *srūtat-fədryā* Yt. XIII 141, *varəhu-fədryā*, *ərədat-fədryā* 142 (Eigennamen).

Am wichtigsten ist das Beispiel, das der alte Gāθā-Dialekt bietet: Wucherungen nach der *a*-Flexion scheiden hier aus; und wenn vorhin das altindische *-nara-* aus ganz bestimmten Tatsachen beim Stamm *nī-* heraus als einzelsprachliche Entwicklung zu deuten war, so fehlen diese Tatsachen dem Avestischen, denn hier ist der Stamm *nar-*, in schroffstem Gegensatz zum Altindischen, im Singular (auch Nom. Vok.) außerordentlich stark im Gebrauch, eine „Sprachnot“ konnte bei der Schaffung von Komposita nicht eintreten; zu postulieren ist also Übereinstimmung mit dem Simplex. Die Forderung erfüllt der N. sg. *kam nā-nā* „wenig Leute habend“ Y. XLVI 2⁴.

¹ In zwei Handschriften, darunter der ungenauen J 10, unter dem Einfluß des folgenden *naravahe* etwas verunstaltet.

² Von anderen Stammklassen liefert die Namenliste, wenn sie auch bei verbreiteten Typen die Endungen der konsonantischen Flexion leidlich bewahrt, immerhin heteroklitische Formen wie *paškatahe* 97 (neben *-aohō* 115, 120), *vīrāzahe* 101, *arəjaonahe* 117 (?), (*frasrūtārahe*, *vīsrūtārahe* 121 *r*-Stämme?).

³ Vereinzelt sind vielleicht auch neue Feminina von *r*-Stämmen mit *-ā*-Flexion auf Grund der maskulinen Heteroklisie zu konstatieren: sg. N. *pouru-brādra* Y. XV 35 „die viele Brüder hat“ (so Wackernagel Festg. Kaegi 64; Bartholomae legt das Neutrum **brātra-* „Brüderschaft“ = ai. *ḅhrātrā-* unter. Möglich, obwohl dies im Avest. nicht belegt); sg. Akk. *framən-narəm* Vr. VII 3, G. V 5 (folgt beide Male *framən-narō-vīrəm*! Erstes Glied etymologisch unklar).

⁴ Der Instr. sg. *humqzdrā* eines gāθā-avestischen Stammes *humqzdar-* Y. XXX 1, wie ihn Bartholomae WB. 1834 ansetzt, wäre für die Frage nach dem Stammcharakter irrelevant. Er hat aber überhaupt zu verschwinden, vgl. die Übersetzung von Andreas GGN 1909, 7.

Und ohne Zweifel richtig wird dementsprechend auch für das Gegenstück „viel Leute besitzend“ *pouru-nar-* angesetzt (in den Gāṇā nicht belegt). Der Akk. sg. *pouru-narām* Y. X 13 ist flexivisch neutral; im G. sg. fem. zeigt Y. XI 2 u. a. die wichtige Handschrift Pt 4 die Schreibung *-nairyā*, die sich zu den oben genannten *-fədryā*-Formen stellt und von Bartholomae WB 901 vor der „modernen“ v. l. *-narayā* mit Recht bevorzugt wird. Aber auch der G. pl. *pouru-narām* Yt. XIV 34, von Bartholomae in *pouru narām* aufgelöst, bleibt. Das angebliche Adverbium *pouru* in der Bedeutung „sehr, heftig“ (WB 855) stünde hier nicht am rechten Platze und ist wohl überhaupt nicht anzuerkennen; *tbišyant-* substantivisch, wie auch anderswo (Y. XXXIV 4, Yt. X 76). Also „aus vielen Männern bestehende“ = „zahlreiche (Feinde)“.

Wie *kamnā-nā* endlich auch die beiden altpersischen Bahuvrīhi *ha-mātā*, *hamapitā* „dieselbe Mutter, denselben Vater habend“ Bh. I § 10. –

Wackernagel behält also recht: konsonantischer Typus der *r*-Stamm-Komposita, idg. **ner-* „Mann“ einbegriffen, ist im Indischen wie im Iranischen der einzig alte, die *a*-Erweiterungen erweisen sich, auch soweit sie nicht direkt später bezeugt sind, als sekundär. Das Griechische zeigt *-ἄνωρ*, *-ἥνωρ* in Übereinstimmung mit den sonstigen Komposita von *ρ*-Stämmen als alt, *-ανδρος* kommt in Appellativen erst zu nachepischer Zeit auf und ist gleichfalls aus dem griechischen Sachverhaltheraus zu deuten. Nach welchem Treffpunkt die von den Einzelsprachen aus gezogenen Linien für die Grundsprache konvergieren, ist klar zu sehen. Somit stehen im Griechischen die paar Eigennamen auf *-ανδρος* am Beginn der Überlieferung nunmehr ganz für sich. Beim wichtigsten, *Ἀλέξανδρος*, ist der Verdacht kleinasiatischer Herkunft eben durch die Verbindung mit *Alakšanduš* einigermaßen begründet, auch die übrigen erscheinen zuerst Nicht-Griechen beigelegt¹. Eine Vorzugsstellung Kleinasiens ist für *-ανδρος* in der alten Zeit überhaupt vorhanden. Unbehagen bei der Annahme fremden Ursprungs muß die Verpflichtung auslösen, den Tatbestand auf andre Weise einwandfrei zu erklären.

12. Auch wer von *Ἀλέξανδρος* als altem Griechennamen nicht lassen will, behält die selbstverständliche Freiheit, den des kleinasiatischen Königs Alakšanduš von Vilušaš (so ist nun einmal die Sachlage, AU 366) schlechtweg als kleinasiatisch zu betrachten, ohne daß er aus einem griechischen hethitisiert wäre (so Kretschmer 250)²; sogar ohne dabei den Anklang *Vilušaš*: *Ἰλιος* (dazu unten S. 54 ff.) aufzugeben. Noch mehr, er kann dem *Ἀλέξανδρος* die von Bethe Sage vom troischen Kriege III 100 ff. angenommene festländisch-griechische Heimat zukommen und ihn erst durch die Zusammenschweißung der Sage vom Krieg in Kleinasien mit der dortigen Persönlichkeit ähnlichen Namens zum kleinasiatischen Prinzen werden lassen, vorausgesetzt, daß dieser selbst in der Erinnerung drüben fortlebte (vgl. Kretschmer Gl. XIII 213; s. auch AU 370). Die Verwandlung des *Alakšanduš* (mit gut kleinasiatischer Stammbildung, AU 366) zum *Ἀλέξανδρος* ist dann eben nicht zu seinen Lebzeiten, sondern in der Sage und durch die Sage erfolgt. Für einen asiatischen Fürsten mit griechischem Namen ums Jahr 1300

¹ Nach Kr. 250 ist diese meine unbequeme Beobachtung vollends dadurch wertlos geworden, daß die Lykier ein von Haus aus griechischer Stamm waren. Davon unten S. 61 ff.

² Eine Möglichkeit, die ich vom sprachlichen Standpunkt aus natürlich nicht leugne; aber das AU 369 Genannte (vgl. oben S. 30f., 32²) zeigt ja, daß tatsächlich auch sonst kleinasiatisches Material mit *-and-* gräzisierungsfähig zu *-ανδρος* erlitten hat.

ergäbe sich daraus somit erst recht nichts. Auch nicht durch Μοτύλος = *Muvataliś* als asiatische Zutat (doch s. dazu sofort). Ich würde indessen immer noch bei meinem Vorbehalt von AU 365 (unten) bleiben. Kretschmer's Fortissimo bei seiner Äußerung über Ed. Meyer's ablehnende Stellungnahme ist unangebracht. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung in Ehren, aber auf Art und Grad der Anwendung kommt je nach dem Sachverhalt doch auch etwas an.

Für mich war allerdings der Μοτύλος ebenfalls immerhin „verlockend“ (AU 365, 370¹), da ich damals die anklingenden Namen (Kretschmer Gl. XIII 208 f.) auf Kleinasien beschränkt glaubte. Aber, wenn Μοτύλος auch in der griechischen Literatur nur an der einen Stelle bei Stephanos von Byzanz s. v. Σαμυλία vorkommt, was Kretschmer Gl. XXI 251 besonders betont, so findet er doch inschriftlich auf althellenischem Boden einen Genossen:

In Boiotien begegnet IG VII 2427₂₂ ein Κρατεῖς Μοττυλ[ιος]; letzteres ist Patronymikon zu einem Μοττυλος, und [Μ]οττυλος ergänzt demnach Dittenberger richtig ib. 2607.

Nun hat für den Μοτύλος der Sage schon Kretschmer selbst (Gl. XIII 209) beim Vokalismus der zweiten Silbe damit gerechnet, daß die griechische Endung -υλος mit im Spiele sein kann. Das würde wohl heißen, daß sie analogisch umgestaltend auf die Wiedergabe der eigentlich anders vokalisierten kleinasiatischen Namensgruppe gewirkt habe. Ich glaube jetzt, sie ist noch ganz anders im Spiele:

Wer die nunmehr vorliegende Dublette Μοττυλος:Μοτύλος einmal objektiv nach den Prinzipien der griechischen Namengebung betrachtet, muß sich an die strukturell völlig gleichartige Μικκύλος:Μικύλος erinnern (Belege b. Bechtel *Histor. Personenn.* 485 f.); Deminutivbildung mit -υλο- und fakultativer Geminatio¹, welche letztere in Boiotien besonders verbreitet ist (Fick-Bechtel *Gr. Personenn.* 31).

Damit ist klar, daß, wie Μικκύλος-Μικύλος, so Μοττυλος-Μοτύλος ein Recht darauf haben, als gut indogermanisch-griechische Namen angesehen zu werden; auch im wurzelhaften Bestandteil. So ungern ich das Gebiet der Etymologie und insbesondere der Namenetymologie betrete, hier ist es nicht nötig, sich hinter einem verlorengegangenen Vollnamen zu verschanzen (vgl. Fick-Bechtel 32 f.). Rein schematisches Verfahren nach dem Muster des herangezogenen Μικ(κ)ύλος zeigt einen gut gangbaren Weg: Wie dies zu μικρός gehört und, analog vielen anderen Fällen, eine körperliche Eigenschaft als Namensbasis hat (Bechtel *Histor. Personenn.* 479 ff., Solmsen *Idg. Eigennamen* 124 ff., für -υλος-Bildungen vgl. etwa Αἰσχύλος, Σιμύλος Bechtel 491, Χρεμύλος), so darf man zu Μοτ(τ)ύλος ein μοτρός voraussetzen. Das braucht kein *, es existiert in μοτρο-γένειος „von spärlichem Bartwuchs“ Hes.; so gesellt sich Μοτ(τ)ύλος zu andern auf Art der Behaarung bezugnehmenden Namen (Bechtel a. a. O. 493, Solmsen 125). Der Kreis der Wortsippe läßt sich erweitern durch Heranziehung des bisher isolierten μοτός „zerzupfte Leinwand, Charpie“, und μοτρός ist dann semantisch mit dem deutschen *schütter* (von Haar und Bart), ahd. *sketer* zu vergleichen, das gemeinsam mit σκιδαρόν • ἀραιόν Hes., lett. *šķidrs* „dünn, undicht (gewebt)“ zu der bei Walde-Pokorny Vgl. WB II 542 ff. zusammen-

¹ Daß die -υλος-Bildung neben dem häufigen -ιχος auch in Boiotien heimisch war, lehren Αἰσχύλος IG VII 750, Βαγχυλιδας 585 II 13, Δορκυλος 2716 1, Μικουλος 3183 5 (Patronym. Μικουλιος 2724 b₈) usw.

gestellten Wortfamilie für „zerreißen, spalten“ usw. gehört. Die vagen Spuren einer idg. Wurzel für *μοτρός*, *μοτός* verfolge ich hier nicht¹.

Durch den Nachweis des *Μοττύλος* in Griechenland verschiebt sich das Bild selbst für den, der sich hier auf „Vorgriechisches“ herausreden wollte; denn der bei Stephanos bezeugte *Μοτύλος* verliert damit auf alle Fälle das Recht, seines Namens wegen als spezifisch kleinasiatisch zu gelten; das Band mit Muvatalliš ist gelockert. Und was in dem vermutlich einer dichterischen Quelle entstammenden kurzen Extrakt des Stephanos (Lit. bei Pley in Pauly-Wissowa XVI 408) wirklich steht, mindert nunmehr den Optimismus noch weiter herab: Der Geograph nennt ihn nicht als König (so Kretschmer Gl. XIII 208), sondern als Gründer des karischen Städtchens *Σαμυλία*. Damit ist er ebensowenig zum Asiaten gestempelt wie etwa Achilleus als Gründer des karischen Bargylia oder Podaleirios als der von Syrna (Steph. s. vv.). Und der attributive Zusatz „τοῦ τὴν Ἑλένην καὶ Πάριν ὑποδεξαμένου“² besagt darüber, ob gerade die Gründung von Samylia durch ihn in jenem Gedicht, das von Helenas Entführung handelte, überhaupt erwähnt, und, wenn ja, ob der Ort, an dem das Paar bei ihm abstieg, das karische Samylia oder etwa seine ursprüngliche (griechische) Heimat vor der Gründung der karischen Siedelung war, gar nichts: Denn derartige Zusätze von Geschehnissen, die nicht auf die behandelte Örtlichkeit und ihre Gründung, sondern lediglich auf die dabei genannte Person Bezug nehmen, erscheinen bei Stephanos auch sonst noch. Vgl. *Τιτακίδαι*, δῆμος τῆς Ἀντιοχίδος φυλῆς, ἀπὸ Τιτακοῦ τοῦ προδόντος Ἀφίδνας τοῖς Διοσκοούροις oder – ausführlicher – s. v. *Πυθόπολις* (vgl. noch Anm. 2).

Der Hellene *Μοττύλος* hat so den *Μοτύλος* der griechischen Sage als Gründer eines unbedeutenden Örtchens in Karien für asiatische Beziehungen zu Paris-Alexandros belanglos gemacht. Wie weit seine Ansprüche auf den hethitischen Großkönigsthron noch berechtigt sind, darüber kann nun jeder leicht urteilen.

Im Anschluß an Alakšanduš noch einige Worte zu

B. Vilušaš = Ἰλιος?

Daß trotz Kretschmer 252 ff. die Schwierigkeiten, die sich ungeachtet des lautlichen Anklangs der aus den hethitischen Texten bekannten Städte *Vilušaš* (der Heimat des *Alakšanduš*) und *Vilušijaš* an Ἰλιος (*Ἰλιος*) erheben, unverändert fortbestehen, ist das wesentliche Ergebnis der von ihm vorgeführten Hypothesenhäufung:

1. *Viluša-* soll sich in *Vilu-ša-* zerlegen und dasselbe kleinasiatische Zugehörigkeitssuffix enthalten wie *Tarḫundašša-* „(Stadt) des *Tarḫund*“ (vgl. etwa noch *Dattašša-* „(Stadt) des Datta“; Lit. AU 35¹); also *Vilu-ša-* klärlich = „Stadt des *Vilu*“! Wie bedenklich diese Art zu etymologisieren bei Ortsnamen ist, kann gerade unser Fall lehren: Wenn *Viluša-* konsequent mit einem -š- (gegenüber -šš- in den beiden obigen und vielen anderen

¹ Die *Μοτύη* der Herakles-(Geryones-)Sage bei Steph. Byz. s. v. *Μοτύη* (Stadt) gehört mit *Μότυον*, *Μοτύλαι* nach Sizilien.

² Mein Ausdruck „Gastfreund“ (AU 365) könnte falsche Vorstellungen erwecken. Es handelte sich wahrscheinlich, ohne traditionelle Beziehungen, nur um eine ephemere Aufnahme der Flüchtenden. Analog Steph. v. B.: *Σύεσσα*, καλύβη τις ἐν Λυκίᾳ, ἀπὸ Συείσσης γράβος τινος ὑποδεξαμένης τὴν Ἀητώ.

Namen) erscheint, so verbietet das ebenso konsequente ^{URU}*hattuša-*, sich für diesen Punkt mit einem Hinweis auf die bekannten orthographischen Schwankungen zwischen einfacher Konsonanz und Geminata im Hethitischen zu begnügen (ich habe das selbst früher zu leicht genommen). Denn mit dem Namen der Hethiterhauptstadt steht es so, daß sie kein Zugehörigkeitssuffix *-(š)ša-* enthält, sondern Erweiterung eines (protohattischen) *hattuš* (^{URU}*ha-at-tu-uš*) durch *-a-*; so auch mehrere andere Ortsnamen (vgl. Götze Hdb. d. kl. Altertumsw. III 1 III 50 und – mit den gebotenen Einschränkungen – Kretschmer selbst Gl. XXI 94 f., dessen Behauptung, das *-š* von *hattuš* müsse Stammbildungssuffix sein, wie vor allem auch die weitere Folgerung über die Herkunft des *-(š)ša-* eben nichts als Behauptung sein kann). Also auch *Viluša-* vermutlich = *Viluš-a-*.

2. Der von Kretschmer herausanalyisierte (unbelegte) Personennamenname **Vilu-* entbehrt somit jeden Anhalts, weiter dann auch dessen Identifikation mit *῾Οιλεύς*, (*Ῥ*)*ιλεύς*, dem Vater des „kleinen“ Aias als dem angeblichen Eponymen von *῾Ιλιος*. Auch hier äußere ich mich als Sprachforscher und habe mich der Erörterung des Sagenstoffes zu enthalten, bemerke nur, daß ich Beziehungen des *῾Οιλεύς* bzw. seines Sohnes zu *῾Ιλιος* nicht verrede, sie aber auch nicht in der Weise wie Bethe (Sage v. troischen Kr. III 138 ff.) und Kretschmer zu verdichten in der Lage bin. Die sprachlichen Aporien bleiben:

a) Daß die Wörter auf *-εύς* aus *u*-Stämmen entstanden sind, mithin *Ῥιλεύς* Fortsetzer eines **Ῥιλυς* = dem (fiktiven) kleinasiatischen **Vilu-* sein könnte, ist eine von Kretschmer ZöG LIII 711 ff. vorgebrachte Vermutung – eine von vielen –, aufgebaut auf den *-υς*-Nominativen (*Τυδύς* usw.) attischer Vasen (Belege b. Kretschmer Vaseninschr. 193). Aber nach dem sonst, in allen übrigen Dialekten und in Attika selbst, herrschenden Zustand sind doch gerade die letzteren wegen ihrer lokalen Begrenztheit einer Sondererklärung bedürftig. Der Fall liegt doppelt unangenehm, da die Namen auf *-εύς* mit gutem Grunde ungriechischer Herkunft verdächtigt werden (vgl. Debrunner GGA 1916, 741 f.)¹.

b) Wegen des *῾Οιλεύς*, *Ῥιλεύς*² gegenüber *῾Ιλιος* als Eponym von *῾Ιλιος* muß ich darauf aufmerksam machen, daß gerade die *-εύς*-Form bisher nur für den Aiasvater bezeugt ist; denn der *Λ* 93 als Nebenperson auftretende Gefährte des Troers *Βιήνωρ*, welcher letzterem der Dichter selbst einen griechischen Namen gegeben hat, genügt nicht für den Eponymen. Auch vor der Heranziehung des *πρὸς πεδίον ῾Ιλίου* *Φ* 558 (Bethe a. a. O. 143) – Krates von Mallos las *῾Ιδίου* – möchte ich warnen. Das reimt mir in seiner Isoliertheit gar zu auffällig mit *καπ πεδίον τὸ ῾Αλίου* *Ζ* 201, um nicht dem Verdacht einer dichterischen Nachprägung nach diesem Muster zu unterliegen³. Die Scholienweisheit „τὸ

¹ Ein Versuch zur Deutung des *-υς* bei Kr. Vaseninschr. 193 f. – An Analogiebildung eines oxytonierten *Τυδύς* zum G. *Τυδέος* nach *υῖος*–*υῖος* wird man gerade fürs Attische ungern denken. Dazu kommt die neuerliche Diskussion über die Flexion *Τυδέος*; vgl. Debrunner in *Ἀντίδορον*, Festschr. Wackernagel 31 ff.; s. immerhin dazu Kr. Gl. XV 175. [Einfluß epischer Sprache, der zu *Τυδέος* eben wegen dessen unattischer Form einen falschen analogischen N. *Τυδύς* bei den Verfassern der Gefäßinschriften nach sich gezogen hätte, versagt für andere Namen, insbesondere für *Θεσυς* = *Θησεύς*. – *πέλεκυς*: *πελέκειος* genügt rein morphologisch als Vorlage, ist aber gar zu vereinzelt und fernstehend; außerdem stimmt es im Akzent nicht.]

² Zu den trotz Kr. 255¹ noch immer nicht gelösten Schwierigkeiten, die sich an das Verhältnis der beiden Namensformen und ihres Zuhörs knüpfen – sie betreffen nicht nur den Wechsel *῾Οι-*: *῾Ι-* – s. die Literatur b. Bethe a. a. O. 141²⁹.

³ *ἐν πεδίῳ Τρώων* *Λ* 836, *ἐν γὰρ Τρώων πεδίῳ* *Ο* 739. – Späten Stellen gehört adjektivisches *πεδίον τὸ Τρωικόν* *Κ* 11, *Τρωικὸν ἄμ. πεδίον* *Ψ* 464.

πρὸς τῷ τάρφω τοῦ "Ιλου" lehrt uns nichts (das wäre doch wohl für die Situation des Agenor eine gefährliche „Flucht nach vorn“ gewesen). Der Eponym heißt eben immer "Ιλος. Ich würde gegen Ersetzung eines **Vilus* durch gr. Φῖλος (Kretschmer 257) keine allzu schweren Bedenken haben, wüßte jedoch nicht zu sagen, warum man ihn, wie Kretschmer will, nebenbei dann doch auch noch *Φιλεύς auf Grund seiner ursprünglichen *u*-Stammform genannt haben soll, und warum des Aineias Großvater Κάπυς (Y 239) sein barbarisches -υς bewahrt hat.

3. Die Stadt *Vilušija-* als „Wilusaische (Kolonie)“ (Kretschmer 253) hat an der -ija-Bildung keinerlei Rückhalt, wie der aus AU 370 bei Kretschmer zitierte Passus zeigt: Fluß *Maraššantija-* und Landschaft *Arzavija-* sind gleichbedeutend mit *Maraššanda-* und *Arzava-*.

Wie Kretschmer 252 durch das Vorhandensein des *Vilušijaš* in Aššuva gegenüber dem südlicheren *Vilušaš* eine Bestätigung für seine Annahme von Völkerverschiebungen aus dem Süden nach der Troas als bestätigt betrachten kann, ist mir unerfindlich. Sein „Fall 2.“ käme ebensogut in Betracht. Über all das ließe sich nur etwas sagen, wenn wir wirklich von Bedeutung und Struktur des *Vilušaš* etwas wüßten.

4. Was ich zur Unterstützung von Optimisten zu *Vilušaš* = "Ιλος AU 370¹ gegeben habe, hat mit meiner eigenen sachlichen Einstellung, wie dort gesagt, nichts zu tun. – Daß es kein produktives -ιος – ich betone, -ιος – bei Ortsnamen gibt, bleibt bestehen, ich habe also nichts übersehen; denn: -ιον ging und geht mich nichts an, es ist auch gleichgültig, ob das etwa von den Dardanern herkommt (Kretschmer 254). Kretschmer's geradezu enervierendes Hinundhertasten nach Versuchen, mit "Ιλος und der jüngeren Form "Ιλιον¹ in ihrem Verhältnis zueinander auf dem einmal betretenen Wege fertig zu werden (ib. Anm. 2), verrät dem Leser nur allzudeutlich die vorhandenen Nöte. Diese fremden Eindringlinge, die das bodenständige *Vilušaš* entweder vollkommen zu "Ιλιον oder etwas mangelhaft zunächst zu "Ιλος dardanisierten, müssen aber jedenfalls, wenn sie auch gegen den etwaigen Schönheitsfehler "Ιλος Nachsicht übten, linguistisch recht interessierte und gewissenhafte Leute gewesen sein: Ehe sie die alte Form ihrem Nationalismus zum Opfer fallen ließen, haben sie sich orientiert, was *Viluš(ij)aš* bedeutete, brachten in Erfahrung, daß das „Stadt des Vilus“ hieß, und sind dann erst zu der ihrer Sprache gemäßen Umgestaltung geschritten. Das gleiche Verfahren haben sie bei *Truiša* (?) = Τρούη angewandt, nur zur Abwechslung mit -iā- statt -io-. – Daß es kein Sich-Drücken bedeutet, wenn ich damit über dies Kapitel zur Tagesordnung übergehe, darf man mir glauben.

C. Tavagalavaš = 'Ετεοκλής?

Ich hatte die sprachliche Möglichkeit, diese Gleichung aufzustellen, nicht bestritten, obwohl der lautliche Anklang beider Namen mir in keiner Weise sinnfällig erschien (AU 374), wollte und konnte auch die Gegenmöglichkeit, daß *Tavagalavaš* zum kilikischen

¹ Neutral bei Homer nur "Ιλιον αἰπὺ O 71 (s. Bethe a. a. O. 14535). Man kann die spätere Form hinnehmen, ohne damit das höhere Alter des sonstigen Femininums "Ιλος zu gefährden. Aber der Schein der Überlieferung trägt wohl: Die Kasusform des Namens (Akk.!) sagt über das Genus nichts aus. Wegen des αἰπὺ aber genügt es, sich an Joh. Schmidt's Bemerkung (Pluralbildung 47, 58) über den neutralen Plural

Namen Τουκολεῖς gehöre, nicht als „Gegenbeweis“ (Kretschmer 245) aufstellen (die Pflicht des Beweisens scheint mir so wie so immer noch mehr auf seiten derer zu liegen, die den *T.* zu einem 'Ετεοκλής machen wollen). Meine Bevorzugung des Τουκολεῖς als Vergleichsobjekt findet Kretschmer wegen der starken lautlichen Verschiedenheit unbegreiflich. „Τουκολεῖς müßte im Hethitischen etwa **Tukulais* lauten.“ Ich prüfe Kretschmer's hethitische Phonetik nicht im einzelnen nach und frage nur: Wenn auf der späten Inschrift, die uns den Τουκολεῖς beschert, statt seiner der griechische Name Θουκλής stünde und ich nun behauptete, der müßte im Hethitischen (um 1300) etwa **Tukuleš* lauten, was würde mir dann geschehen? – Was aber dem griechischen Namen recht wäre, ist dem kilikischen billig, und ich fand und finde eine etwaige ältere Vorform **tov(o)koleves* sowohl für eine hethitische Wiedergabe durch *Tavagalavaš* wie für ein später aus ihr in Kilikien entwickeltes Τουκολεῖς durchaus angemessen. Sicher ist die lautliche Verschiedenheit zwischen *Tavagalavaš* und der von mir gemutmaßten älteren Form (die Kretschmer nicht anführt) nach meiner Überzeugung nicht größer als bei 'Ετεοκλής (*'Ετεφοκλέτης). Allerdings – nach Kretschmer dürfte „kleinasiatisches geschlossenes *o*“ (in Τουκολεῖς bzw. **tovokoleves*) im Hethitischen nicht durch *a* vertreten sein. Was ist „kleinasiatisches geschlossenes *o*“? Von der Sprache oder den Sprachen der Einwohner Kilikiens um 1300 weiß ich nichts, aber ich weiß auch nicht, ob sie Kretschmer's Diktat mit rückwirkender Kraft, laut dessen sie kein offenes *o* haben dürfen, annehmen würden. „Kleinasiatisch“ gebraucht man wohl auch in der Linguistik, um etwas als in Kleinasien beheimatet oder vorkommend zu bezeichnen, aber es wird damit kein Sprachbegriff; heute, wo uns die Funde der letzten Jahrzehnte hier die heterogensten Dinge haben kennen lernen, noch weniger als früher. Mag also in einigen Einzelsprachen Kleasiens *o* geschlossen artikuliert worden sein, es müßte doch sonderbar zugehen, wenn es bis in alle Ecken und Winkel hinein nirgends ein offenes gegeben hätte, auch bei nicht-indogermanischen Kleasiaten¹.

Indessen gibt Kretschmer dann doch selber zu, daß in dem langen Zeitraum der – wie ich sagen muß – dem heth. *Tavagalavaš* eventuell zugrunde liegende Name sich in Τουκολεῖς gewandelt haben könnte (zum Schwund des *v* in etwaigem **tovokoleves* s. AU 375; weiter läßt sich zu **tov-* für **tovo-* wenigstens in Parallele setzen der Wechsel von *Tapalazunauliš* und *-navališ* im Arzavanamen KBo III 4 II 54–56 usw.). Um auch für diesen Fall dennoch den 'Ετεοκλής zu retten, rechnet Kretschmer damit, daß dieser Name zunächst zu *Tavagalavaš* und letzteres wieder zu Τουκολεῖς geworden sei. Ich bitte dann nur, den dumpfen Vokalismus der beiden ersten Silben als kilikische oder „hypachaeische“ Lauteigenart zu deuten. Einstweilen bin ich dadurch voll befriedigt, daß nach Kretschmer selbst die Wiedererkennung von Fremdnamen in Kleinasien von vornherein zweifelhaft und

αἰπᾶ und den Akk. sg. fem. αἰπῆν zu erinnern, um zu der Ansicht zu gelangen, daß O 71 ursprünglich das altberechtigte Ἰλιον *αἰπᾶν gestanden hat, das den Späteren abnorm erscheinen mußte und in Ἰλιον αἰπῶ zu einer Zeit umgesetzt wurde, als man schon neutrales Ἰλιον hatte, während *αἰπᾶν dort, wo es feminin bleiben mußte, die Form αἰπῆν erhielt (alle homer. Belegstellen beziehen sich sachlich auf Troja!). Die Lesung Zenodots zu II 92, Σ 174 darf unberücksichtigt bleiben.

¹ Bossert AOF IX 109¹¹ vermutet Kilikien als eines der luvisch sprechenden Länder. In der Einschränkung, daß es dort auch luvisch Redende gab, kann ich die theoretische Möglichkeit zugeben. Aber das Vorgebrachte ist nicht brauchbar. Ich kann hier darauf nicht eingehen.

München Ak. Abh. 1934 (Sommer) 8

durch die Lautverhältnisse gerade bei 'Ετεοκλῆς = *Tavagalavaš* die Evidenz der Gleichsetzung stark vermindert ist. Das heißt mit anderen Worten: Aus dem Material der Namen, für sich genommen, ist für Griechentum nichts zu gewinnen. Ich habe hier mit voller Absicht zunächst jeden einzelnen isoliert behandelt, um das auch meinerseits so deutlich wie möglich herauszustellen.

Kretschmer fußt jedoch (244) auf der „vorgängigen Wahrscheinlichkeit“, die ihn nach seinen vorherigen Ausführungen in den hethitischen Texten griechische Namen erwarten läßt. Wie es hier mit den 'Υπαχαιοί steht, hat der erste Abschnitt meiner Arbeit gezeigt. Dem Griechentum der pontischen Achaeer und der Gleichung Ahhijavā = Achaia, Kretschmer's weiteren Stützen für diese vorgängige Wahrscheinlichkeit, wende ich mich im folgenden zu, möchte aber zunächst die Hauptpunkte über die soeben behandelten Namen noch einmal zusammenstellen. Die Tatsachenlage ist so, daß sie geeignet sein dürfte, umgekehrt die Grundlage der vorgängigen Wahrscheinlichkeit selbst von vornherein in etwas anderem Lichte erscheinen zu lassen:

1. *Alakšanduš*, kein Ahhijavāmann (und kein kilikischer 'Υπαχαιός), kann, was er historisch ist, auch dem Namen nach sein: Kleinasiat. Seine nur eventuellen Beziehungen zu 'Αλέξανδρος = Paris erklären sich auch auf dieser Basis (S. 30 ff.). Μοτύλος, der Quartiergeber des Paris und der Helena, hat seine Bedeutung als Kleinasiat, geschweige denn als Hethiterkönig, verloren (S. 53 f.).

2. Der Name *Vilusaš* ist, auch wenn mit 'Ιλιος zusammenzubringen, unbestritten kleinasiatisch (S. 54 ff.).

3. *Tavagalavaš*. Gerade hier ist durch AU „die Sachlage eine wesentlich andere“:

a) Sein Wahrscheinlichkeitswert bestand seinerzeit darin, daß Forrer MDOG LXIII 14 *Tavagalavaš* und den mit ihm zusammengebrachten *Antaravaš* den sagenhaften Herrschern von Orchomenos, 'Ετεοκλῆς und dessen Vater 'Ανδρέύς, gleichsetzte. Diese Doppelgleichung, die zudem nach Hellas wies, konnte Eindruck machen. Das einer der beiden Kronjuwelen, den 'Ανδρέύς, habe ich aber, was die hethitische Überlieferung betrifft, aus dem Diadem von Orchomenos endgültig herausgebrochen (AU 291 ff.). Damit hat auch der Glanz des *Tavagalavaš* alles Blendende verloren. Das wird, hoffe ich, manchem mehr zu denken geben als Kretschmer, der Gl. XVIII 165 f. mit andern Namen auch den des *Antaravaš* mit großer Wahrscheinlichkeit als griechisch genommen hat. Nunmehr schweigt er sich über *Antaravaš* und sein Ende überhaupt völlig aus, behandelt aber *Tavagalavaš* so weiter, als ob nichts geschehen wäre, was das Griechentum auch dieses Namens gefährden könnte.

b) *Tavagalavaš* hat einen Bruder mit dem barbarischen Namen *Lahurziš*, und weiter sind alle anderen Namen, die mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit den Ahhijavā-Leuten gehören, nicht griechisch (von Kretschmer anerkannt). *Tavagalavaš* selbst kann ebensogut barbarisch sein, zumal es im Ausgang mit dem Arzavamen *Kuklavaš* reimt (AU 372 ff.). Kr. weiß (246) dazu nichts anderes als aus dem Beispiel der Nesier (= Hethiter) zu „ersehen“, daß auch von den griechischen Kolonisten Kleinasien zuerst die Eigennamen aufgegeben wurden. Die indogermanische Eroberschar der Hethiter stieß auf eine überlegene uralte einheimische Kultur, deren Erbe sie

dann antrat, um in ihr aufzugehen, Jahrhunderte, bevor wir sie kennen lernen. Bei mykenischen Griechen lagen vielleicht die Verhältnisse ein wenig anders.

Sollte Kretschmer auch jetzt noch daran festhalten, daß es auf die Richtigkeit jeder einzelnen der vorgeschlagenen Namendeutungen nicht ankommt, und daß die Zahl der Übereinstimmungsobjekte darüber entscheidet, ob Zufall oder geschichtlicher Zusammenhang (251), so kann ich fragen: Bei wie viel Namen unter dem im besten Fall immer noch fragwürdig bleibenden Material braucht es nunmehr noch auf die Richtigkeit nicht anzukommen, ohne daß das Ergebnis lautet: Rest = 0?

III. DIE PONTISCHEN Ἀχαιοί

Gegenüber der verbreiteten, auch von mir AU 358 f. angenommenen Meinung, daß die als Volksstamm an der Ostküste des Schwarzen Meeres ansässigen Ἀχαιοί Nicht-Griechen waren, sieht Kretschmer 241 ff. in ihnen barbarisierte Griechen. Einen solchen Barbarisierungsprozeß, dessen Möglichkeit speziell für ein so abgelegenes Gebiet nicht grundsätzlich abzuleugnen ist, glaubt Kr. verschiedentlich als Tatsache aufzeigen zu können¹. Der Name Ὑπαχαιοί freilich hat als Beweismittel versagt (oben S. 6 ff., 29). — Im Zusammenhang mit dem schon AU 373² Angedeuteten und dem oben S. 58 f. zu den Personennamen Bemerkten muß ich hier erneut die Frage stellen: Wenn Kretschmer selbst konstatiert, daß die Verschmelzung dieser angeblichen „Halbachaeer“ mit der Vorbevölkerung schon im Stadium der *Ahhijavā* in der Hethiterepoche (von etwa 1350 ab) bereits weit vorgeschritten gewesen sein muß — wie hoch ist dann eigentlich die Zeit der von ihm behaupteten griechischen Landnahme hinaufzurücken? Die Ankömmlinge müßten erst als griechische Ἀχαιοί ein bedeutsamer Machtfaktor, nicht etwa eine kleine Freibeuterschar in der von ihnen eingenommenen Gegend gewesen sein, sonst wäre es nicht dahin gekommen, daß sie ihr ihren Namen aufprägen konnten. Und mit der Barbarisierung gerade von Griechen (nicht Verschwinden in einer überlegenen Kultur!) dürfte es auch eine gute Zeitspanne gedauert haben. Man wird der Annahme einer so frühen griechischen Kolonisation im großen Stile — denn das wäre sie gewesen — einigermmaßen skeptisch gegenüberstehen dürfen. —

Ein weiteres Zeugnis wird (222) der Erzählung bei Arrian (an. I 26, 4) entnommen, wonach die Bewohner von Side in Pamphylien aus ihrer Vorgeschichte berichten, daß die ersten, aus dem aiolischen Kyme gekommenen Siedler nach der Landung αὐτίκα τὴν μὲν Ἑλλάδα γλώσσαν ἐξέλαθοντο, εὐθύς δὲ βάρβαρον φωνὴν ἔεσαν, καὶ οὐδὲ τῶν προσχώρων βαρβάρων, ἀλλὰ ἰδίαν σφῶν οὕτω πρόσθεν οὔσαν τὴν φωνήν· καὶ ἔκτοτε οὐ κατὰ τοὺς ἄλλους προσχώρους Σιδοῖται ἐβαρβαρίζον.

Was hier steht, ist klipp und klar als Wunder erzählt, und zwar als doppeltes: Die Ankömmlinge verlieren erstens unmittelbar nach der Landung plötzlich ihre eigne Muttersprache und reden zweitens vom gleichen Augenblick an ein barbarisches Idiom, das es sonst nicht gibt. Es ist, rein sprachlich betrachtet, wie der βαρβαρισμός eines chronisch gewordenen „Zungenredens“ (vgl. 1 Kor. 14, 11). Der durch αὐτίκα und εὐθύς in unverkennbarer Absicht zwiefach unterstrichenen Plötzlichkeit der seltsamen Katastrophe

¹ Ein Ausdruck wie ἡμιβαρβάρους γενέσθαι ἀντὶ Αἰολέων (Demetrios v. Skepsis b. Strabon XIII 611) sagt uns vor allem darüber zu wenig aus, wie weit der Barbarismus der Sprache (als Ganzes) oder aber die verschiedene Sprachzugehörigkeit der Individuen dazu führte, der Einwohnerschaft die Bezeichnung Αἰολεῖς abzuerkennen. — Wie skeptisch man den Worten der Alten in solchen Sachen gegenüberstehen muß, zeigt das, was Hdt. IV 108 f. über die Γελωνοί zu lesen ist (τὸ ἀρχαῖον Ἑλλήνας . . . γλώσση τὰ μὲν Σκυθικῇ, τὰ δὲ Ἑλληνικῇ χρέωνται). Die Γελωνοί sitzen aber tief im russischen Binnenland und sind gewiß nie Griechen gewesen, sondern ein vom Schwarzen Meer in historischer Zeit abgewanderter, unter dem Einfluß der dort entstandenen griechischen Handelsplätze halb hellenisierter Barbarenstamm (richtig in diesem Punkte Kießling bei Pauly-Wissowa VII 1014).

wird die Wiedergabe durch das farblose „alsbald“ bei Kretschmer (223) nicht gerecht. Und nun soll, „da kein Volk selbst eine Sprache erfindet“ (!), das unvermittelt Auftauchende in Wirklichkeit nur eine Mischsprache aus griechischen und kleinasiatischen Elementen sein können, „wobei aber beide so entstellt wurden, daß sie nicht wiederzuerkennen waren“. Mit diesem Vernünfteln gewinnt Kretschmer einem offenkundig als solches gemeinten und charakterisierten sprachlichen τέρας die reale Basis wie ein Ergebnis von unausweichlicher Selbstverständlichkeit ab, um sie dann dementsprechend zu verwenden. Phantasie und Nüchternheit vertragen sich neben einander, die Mischung zum phantastischen Rationalismus wirkt peinlich. – Das einzige, was man als Faktum annehmen darf, ist, daß das Gebiet von Side zur Zeit, als die Geschichte aufkam, eine barbarische Sprachinsel unter anderen Barbaren war (ἐκτοτε . . . ἐβαρβαρίζον). Und das ist auch das einzige, was an ihr nicht wunderbar ist¹. Sonst hätte ich nichts zu bemerken.

Endlich die Lykier. Deren Name soll „Verehrer des Wolfsgottes“ bedeuten, seine frühe Existenz auf kleinasiatischem Boden am wahrscheinlichsten dadurch erklärt werden, daß die Lykier ein etwa im 15. Jahrh., spätestens um 1400 dort eingewanderter griechischer Stamm waren (Kretschmer 239 ff.).

Wegen des ersten Punktes verweist Kr. auf seine Arbeit Kl. F. I 1 ff. Dort hat er aber gerade in Anbetracht der kleinasiatischen *Lugqā* („zu früh für griechischen Einfluß“) den Schluß gezogen, daß das Grundwort λύκος vorgriechisch und die „protindogermanische“ Form für idg. **ul̥kos* (**ul̥qʷos*) war², und läßt die Lykier auf diese Weise den Namen in Kleinasien erhalten (S. 16 f.). Über die Differenz zwischen seiner früheren und seiner jetzigen Darstellung äußert sich Kr. nicht. Nimmt man jene

¹ Was man noch fragen könnte, fiel gleichfalls nicht in die Vorgeschichte; nämlich, ob für die Sideten, deren Eigenprodukt die Erzählung ist (λέγουσιν ὑπὲρ σφῶν τόνδε τὸν λόγον), ein Motiv gegeben war, der gleichen in Kurs zu setzen. Man könnte sich denken, daß sie sich bei zunehmender Berührung mit den überlegenen Griechen selbst als ursprüngliche Griechen empfehlen wollten. Unter Ausnutzung ihrer sprachlichen Abgetrenntheit von den umwohnenden Barbaren konnten sie sich ja rühmen, daß sie sich nicht von diesen hatten sprachlich vergewaltigen lassen, und der angebliche Verlust der griechischen Muttersprache durch ein Wunder war nichts Kompromittierendes. Warum sie das aiolische Kyme als Mutterstadt fungieren ließen (so auch [Skylax] 101 = 84 Fabricius, Strab. XIV 667), kann niemand sagen, auch der nicht, der die Erzählung ernst nimmt; denn Südkleinasien gehörte nicht zum Siedlungsgebiet der nördlichen Aioler. [Daß es nahe liegt, den Namen eines vermutlich dort zu suchenden Landes *Lazpa* durch Besiedlung von Lesbos aus zu erklären (Kr. 253¹), kann man also kaum behaupten, auch wenn man ignoriert, was AU 291 über die Benennungen der Insel gesagt ist. (Diese hindern mich nach wie vor, was ich auch wegen Götze's Bemerkung Gnomon X 179 betonen möchte, der Insel Λέσβος schon im 13. Jahrh. den Namen *Lazpa* zuzuerkennen; und wie man daraus, daß eine auswärtige Gottheit von Αἰθιῶν und eine ebensolche von *Lazpa* dem kranken Hethiterkönig helfen sollen, auf eine Nachbarschaft beider Länder schließen soll, vermag ich schlechterdings nicht einzusehen.)] – Wenigstens für die Beziehung nach Norden an die Herkunft der Πάμφυλοι (Hdt. VII 91, Strab. XIV 668), an die Städte Σίδη (Apollod. epit. III 33, Konjektur *Σίγη) und Σιδήνη (Strab. XIII 587) in der Troas zu denken, ist ziemlich nutzlos. Der Name sagt auch nichts aus, da das Appellativum σίδη – und von Rechts wegen – ungrisch ist. Es hat demnach auch nichts auf sich, wenn schon auf den alten Münzen von Side, die noch keine griechische Aufschrift kennen, der Granatapfel erscheint (Head Hist. Num.² 703 ff.). – Vom *aiayalaš* = „Aioler“ (vgl. Gl. XVIII 166), das hier für Südkleinasien schöne Dienste hätte leisten können, verlautet jetzt bei Kr. 253¹ gar nichts mehr. Siehe AU 41 ff.?

² Über die protindogermanische Hypothese Kr.'s (Gl. XIV 300 ff.), die ich nicht mitmache, spreche ich hier nicht.

an, so verliert der Name schon dadurch seinen Wert für das vorliegende Problem, daß er dann eben nicht gestattet, seine Träger als griechischen, in Kleinasien erst barbarisierten Stamm in Parallele mit den Sideten und Achaeern zu betrachten. Demnach hat Kr. wohl diesen Teil seiner damaligen Hypothese nunmehr aufgegeben.

Auf religionswissenschaftliche Spekulationen lasse ich mich nicht ein. Ich stelle natürlich nicht in Abrede, daß in Griechenland einmal der Wolf das Tier einiger Gottheiten, insbesondere des Apollon (Kretschmer Kl. F. I 15 f.), gewesen ist, und daß damit die Epiklesen Ἀλκείος und Ἀλκαίος (oder Ἀλκαῖος? so bei Hesych) zusammenhängen könnten, obwohl bei letzterem auch das Ἀλκαῖον ἔρος sein Recht fordert (s. zu Ἀλκαῖος noch Theander Vetensk.-Soc. i Lund Årsbok 1931, 83 ff., dessen positive Aufstellungen mich freilich nicht überzeugen). Aber das genügt doch noch nicht, um den Namen der kleinasiatischen Lykier (und Lykaonen) damit zusammenzubringen, auch wenn drüben Apollon verehrt worden ist, von dem wir bis jetzt immer noch nicht wissen, ob sein Kult dort zu Hause oder von Griechenland her eingeführt war (vgl. Bethe in Ἀντίδωρον, Festschr. Wackernagel 14 ff., Weber RhM. LXXXII 224 f. gegen 198, 211). Es läßt sich nun einmal nicht hinwegleugnen, daß bei dieser Sachlage der lautliche Anklang an λύκος das eigentlich erregende Moment bildet. Mit mindestens demselben Recht wird ein Unvoreingenommener buchen, daß ein Namens-element *luk-* in Kleinasien weit genug verbreitet ist, um als einheimische Basis zu dienen, und ohne dabei etwa weitere Indizien für einen heiligen Wolf zu liefern; Liste b. Sundwall Klio Beiheft XI 136. Dazu jetzt noch der Stadtnamen URU¹ *lu-ug-ga-ta-aš* KUB XXVI 43 Vs. 35 (zweifelhaft der Personennamen ¹ *lu-ku²-ki²/tu²??-u-ut-ta-aš* XXIII 72 Vs. 2).

Speziell die Ἀλκίονες hat nun Kretschmer a. a. O. in der Stammbildung richtig mit entsprechenden andern kleinasiatischen Namen verglichen, die nach seiner Meinung „eine religiöse Beziehung zum Ausdruck bringen“ (S. 14). Unter den genannten findet sich keiner, der in seinem Grundbestandteil irgendeinen markanten Anschluß ans Griechische (oder auch Vorgriechische) böte; auch keiner, der auf eine theriomorphe Gottheit hindeutete¹.

Wie der Ausgang -άων bei den Kleinasiaten lautete, wissen wir nicht (vgl. die vorläufige Bemerkung bei Bossert AOF VIII 142⁷). Gewiß ist er von den Griechen aber ihrem eigenen -άων angeglichen worden. Wegen dieses Suffixes wird Kretschmer (vgl. Gl. XVIII 226 f.) sich erneut mit Jacobsohn's Ausführungen KZ LVII 76 ff. auseinanderzusetzen haben, der – wie mir scheint, mit Recht – die europäisch-griechischen Ethnika auf -άν, -ᾶνες aus -άων herleitet (vgl. zu Ἀμυθρονία S. 78). Dann ist es möglich, das Ἀλκάν aus

¹ Überhaupt finde ich hier zwar viel Scharfsinn im Kombinieren, aber nichts Durchschlagendes: Von einer wirklich bezeugten Gottheit (Mā) werden nur die Μηόνες (Μαίονες) hergeleitet. [Vgl. dazu schon Gl. XV 78 mit Benutzung des von Karl Meister Homer. Kunstsprache 151 f. zur Schreibung Bemerkten. Dabei ist aber das η des ungrischen Μηόνες im Verhältnis zu Μαίονες durchaus nicht von vornherein quantité négligeable. Daß Herakleides Pontikos (b. Eustath. p. 365 24 ff.) η für η schrieb, dürfte seinen guten Grund haben: Er wollte den Volksnamen mit dem des Eponymos Μαίων in Einklang bringen und berief sich auf den boiotischen Wandel von α zu η deswegen, weil es in Boiotien eine gleichnamige Sagenfigur, den Μαίων von Theben (gesprochen Μηών), gab. Siehe zu beiden Scherling bei Pauly-Wissowa XIV 579 ff.]. – Für die Βαγαδόνες (6 f.) im südlichen Kappadokien werden die Urinder bemüht, für die Κατόνες (7 ff.) müßte ein eponymischer Gott Ḫatti angenommen werden, den es nicht gibt, und der Name Ἰάονες soll auf einen religiösen Ruf (ἰά), nicht auf eine Gottheit zurückgehen (5 f.).

Theognostos (vgl. Herodian I 13_{22, 31}) mit v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 24, 25 m. Anm. 1 nach Arkadien zu verweisen; das Verhältnis zu Λυκαονία als Namen Arkadiens (Dion. Hal. ant. II 1, 2, Einwohner Λυκάονες I 12, 1) würde so einen realen Boden gewinnen, A. brauchte nicht dichterisch zu sein [so Kretschmer 240¹ (gehört zu S. 239)]. Die Übereinstimmung mit dem kleinasiatischen Landschaftsnamen, die auch Kr. 239 nicht preßt, beruht dann auf der eben erwähnten sekundären Gleichsetzung des asiatischen Suffixes mit dem griechischen. (Nur auf vorgriechischer Basis wäre eine sachliche Vereinigung möglich; vgl. Fick Vorgriech. Ortsnamen 92).

Bei dieser Gelegenheit ist es aber auch für unsre Frage nicht ganz belanglos, daß Stammesbezeichnungen nach Tieren (bzw. theriomorphen Gottheiten) in Griechenland selbst nicht heimisch zu sein scheinen: Die -ᾶνες-Namen weisen, soweit ihr wurzelhafter Teil überhaupt einen Deutungsversuch erlaubt, auf geographische Namen und Begriffe, vgl. Αἰνιᾶνες zu Αἰνία, Αἰνίος, Φοιτιᾶνες zu Φοιτίαι (Theander Eranos XXI 15 m. Anm. 3, Jacobsohn a. a. O. 82), und dasselbe kann für die Λυκᾶνες zutreffen (wenn sie arkadisch sind; vgl. oben). Sie hängen vielleicht unmittelbar mit den zur Λύκαιον-Gruppe gehörigen lokalen Namen zusammen: Λυκαία, Λύκαιθα (mit wohl vorgriechischem Suffix) IG V 2, S. XVII₇₇, 131_{23 ff.} und Nr. (451), 468. – Mit den epeirotischen 'Αρκτᾶνες, uns nur aus den Θεσσαλικά des Rhianos bei St. v. Byz. bekannt, können „Nordmänner“ gemeint sein, obwohl man in einer Gegend, wo mit illyrischem Einfluß stark zu rechnen ist, an ein Abweichen vom spröden Verhalten des eigentlichen Hellas gegenüber den Tier-Stammesnamen, also an „Bärenmänner“, denken könnte.

Aber – wie die (arkadischen ?) Λυκᾶνες keine „Wolfsmänner“ zu sein brauchen, so muß ich auch Zweifel an der Interpretation der 'Αρκάδες als „Bärenmänner“ äußern, an der v. Kienle WuSXIV 27 ff. wie v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 24 festhalten¹. Ich bestreite freilich nicht, daß die Arkader – und wohl die Griechen überhaupt – den Namen so aufgefaßt haben (vgl. Hiller v. Gaertringen bei Pauly-Wissowa II 1159_{31 ff.}). Und wenn sie es taten, so war nichts natürlicher, als daß sie ihren Stammvater über die „Bärin“ Kallisto mit der Bärengöttin zusammenbrachten, von der es ja nicht nur in Arkadien Spuren gibt (v. Wilamowitz a. a. O. 146 m. Anm. 3). Aber: daß die Form des Namens 'Αρκάδες der Verknüpfung mit ἄρκτος (Zupitza KZ XXXVII 393¹) Schwierigkeiten bereitet, wird man doch zugeben: Die Nebenform ἄρκος für ἄρκτος (Kretschmer KZ XXXI 432), die zugrunde liegen müßte, ist so spät, daß man sie nicht als Erbgut betrachten sollte, auch nicht unter Berufung auf mittel- und neupers. *xirs* „Bär“ (Hübschmann KZ XXXVI 164 f.) gegenüber av. *arša-* = ai. *ṛkša-* und allen anderen Zeugnissen für die Grundform **ṛk̑bo-* (Zusammenstellung b. Walde-Pokorny Vgl. Wb. I 322)². Für das junge ἄρκος (neugr. ἄρχοῦδα Schwyzer Gr. Gr. I 326) möchte ich wie Crönert Mem. Gr. Herculan.

¹ Ich freue mich, daß Hiller v. Gaertringen IG V 2, S. VII sie nicht schlankweg akzeptiert (vgl. unten S. 64).

² Das späte Auftreten von *xirs* (entsprechend dem von ἄρκος) ließ mich auch hier von vornherein an sprachgeschichtlich Sekundäres denken; Meillet ist MSL XX 112 (gegenüber Einführg. 152) zur gleichen Stellungnahme gelangt, ohne freilich eine wirklich befriedigende Erklärung zu geben. Den Hinweis auf die Stelle verdanke ich Schaefer. Dieser stimmt mir darin zu, daß eine grundsprachliche Dublette aus *xirs* keinesfalls zu entnehmen ist. *xirs* könnte Entlehnung aus einem (unbekannten) Dialekt oder auch innerpersische Besonderheit sein. Sch. behält sich vor, in einer eignen Arbeit auf die Frage zurückzukommen.

86 f. (m. Material) lautliche Entstehung aus ἄρκτος durch vulgäre Vereinfachung der schwerfälligen Trikonsonanz -ρκτ- erwägen (diese im Griechischen selten und, soviel zu übersehen, sonst nur in Wörtern, die stets dem Systemzwang ausgesetzt blieben; Belege bei Leo Meyer Vgl. Gramm.² I 421. Solmsen hat BphW 1905, 1027 f. an dialektische Herkunft gedacht; dafür fehlt jeder positive Anhalt). – Was man für 'Ασκληπιός = 'Ασκληπιός gelten lassen muß (Nachmanson Beitr. zur Kenntn. d. altgriech. Vulgärspr. = Skrifter utg. af K. Humanist. Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XIII 4, 20 ff.), darf man auch auf ἄρκος = ἄρκτος anwenden (beide Male dentale Artikulationsstelle, durch velare unterbrochen)¹.

Mindestens ebenso bedenklich wie der wurzelhafte Bestandteil scheint mir das -άδ-. War das nach seiner sonstigen Verwendung im Griechischen geeignet, von einem Tiernamen aus ein ἐθνικόν zu bilden? Hier können weder der Landesname 'Ελλάς noch die mit Verbalbegriffen in Konnex stehenden Gebilde wie μυγάς, νομάς, φυγάς u. dgl. etwas helfen. Auf Wörter dieser Art hat Hiller von Gaertringen IG V 2, S. VII verwiesen, um den Grundbestandteil anders zu deuten („Wehrmänner“). Wie man aber mit v. Kienle a. a. O. 28 die feminine δ-Erweiterung πελειάς zu πέλεια oder gar die ποτνιαδες heranziehen mag, verstehe ich nicht recht, von dem wiederum verbal nuancierten λιθάς „Steinwurf, Steinhagel“ (so deutlich auch ξ 36, ψ 193) ganz zu schweigen. – Für eine Vereinigung mit ἄρκτος sehe ich keine Möglichkeit. Bleiben die 'Αρκάδες ohne Etymologie, so teilen sie nur das Los sehr vieler Stammesnamen.

Ich wollte mit dem Vorstehenden hauptsächlich zeigen, daß man gut tut, die Λυκάονες und Λύκιοι² sei es als „Verehrer des Wolfsgotts“, sei es als „Wölfinde“ auf altgriechischem Boden nicht als eine der Erörterung unwerte Selbstverständlichkeit zu präsentieren.

Kretschmer stützt sich für das behauptete Griechentum der Lykier auf die bekannte Herodotstelle I 173 (vgl. auch VII 92). – Dazu:

1. Auch wenn die Angabe richtig ist, daß das zur Zeit Herodots von Lykiern bewohnte Land „τὸ παλαιὸν ἦν Μιλυάς, οἱ δὲ Μιλύαι τότε Σόλυμοι ἐκαλέοντο, so beweist das nicht, daß der in keilschriftlichen Denkmälern seit dem 14. Jahrh. auftretende Name *lukki* (akkad. Amarna-Brief 38₁₀), hethit. *luqqā*, den man gewiß richtig mit dem der Lykier zusammenbringt (s. übrigens dazu noch unten S. 83 Anm. 1), auf einer Einwanderung von außerhalb Kleinasiens beruht. Die Landschaft Μιλυάς mit den Σόλυμοι war eben eines der Luqqā-Länder (KUB XXI 6 Rs. (?)₆; 6a Rs. (?)_{(3),(4)}; vgl. auch XIV 3₁₃₋₅ = AU p. 2). Wie weit sich deren Umfang erstreckte, wissen wir nicht (vgl. unten S. 66).

2. Die Lykier kommen nach Hdt. aus Kreta, was wir hier als richtig substituieren wollen (doch s. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. gr. Spr. 371). Das könnte an sich auch für

¹ Solmsen's Schlußfolgerungen aus ἄρκιλος (a. a. O.) sind nicht richtig. Das Zeugnis aus Aristophanes v. Byzanz ist nicht älter als ἄρκος. Wie dies aus ἄρκτος, so war ἄρκιλος aus *ἄρκτιλος entstanden. Mit der Lebensfähigkeit des Suffixes -ιλος hat das nichts zu tun. Für Hinzuziehung des Eigennamens 'Αρκύλος, -η besteht gar kein Anlaß (zum 'Αρκύλος von Styra IG XII 9, 56₅₀ vgl. 46-49). In Komplexen wie κτρ, πτρ (μάκτρα, Λαμπρεύς für μάκτρα, Λαμπρεύς usw., W. Schulze BphW 1890, 1504) ist gleichfalls τ der unterliegende Teil, was freilich bei Mittelstellung nicht weiter auffällt.

² Gerade ein vom Appellativ λύκος abgeleitetes *λύκιος, das Kr. Kl. F. I 15 anführt, gibt es als Basis für den Volksnamen nicht, nur λύκειος. Entsprechendes auch nicht im Altindischen usw. trotz *ásvia-* = ἵππιος. – Es zu konstruieren, ist freilich nicht schwer.

die Luqqā-Leute gelten. Aber die Auswanderer hießen Τερμίλαι (als Führer wird Sarpedon, Bruder des Minos, genannt). – Kreta war nach Hdt. damals noch völlig barbarisch. Und wenn das auch nicht ganz richtig wäre, jedenfalls dreht es sich bei den Termilen nicht um Griechen, und Kr. selbst betrachtet (241) den homerischen Glaukos als Vertreter des griechischen, den Sarpedon als den des termilischen Elements.

3. Demnach ruht die Beweislast für das Griechentum der Lykier auf den Schultern des Eponymen Λύκος, der erst in Kleinasien zu den Termilen gekommen sein und den Wechsel des Stammesnamens verursacht haben soll (s. dazu übrigens auch Steph. v. Byz. s. v. Τρεμίλη). „Die Griechen erkannten also den Namen der Lykier als griechisch und führten ihn auf eine Einwanderung aus Hellas zurück“ (Kr. 239; laut S. 240 sollen die Griechen „selbst berichten“, daß die Lykier ein griechischer Stamm waren. Ich weiß nicht, worauf sich das bezieht, wenn nicht eben auf den Λύκος!).

Was heißt hier „erkannten“, und was nützte uns solcherlei Erkenntnis, alias Anklangsetymologie, genau so wertlos wie die moderne!

Ein Eponym, bei dem in diesem Falle ein griechischer Name herauskommen mußte, konnte doch nach dem üblichen Verfahren der Griechen überhaupt nicht ausbleiben, die auch für andere Barbarenvölker solche fabriziert haben (vgl. oben S. 62¹ über Μάκων). Und daß man diesen Λύκος aus Griechenland nach Lykien gelangen ließ, bewegt sich gleichfalls im Rahmen der gebräuchlichen Technik und besagt für das Griechentum der Lykier nichts. (Wenn man ihn zum Athener machte – s. dazu übrigens die Literaturnotiz bei Kr. 239¹ – so, weil man dort den Namen in der Sage zur Verfügung hatte (vgl. darüber Oldfather bei Pauly-Wissowa XIII 2399 f.).)

Ἐπώνυμοι solchen Schlages historisch auszuschlachten, sollte man endgültig aufgeben: Den Persern hat man Πέρσης, den Sohn des Περσεύς von Argos, verliehen (Hdt. VII 61). Wenn die Griechen somit auch den Persernamen als griechisch erkannten und ihn auf eine Einwanderung aus Hellas zurückführten, die dann – analog der aus Λύκος von Athen erschlossenen – leider wiederum der Barbarisierung zum Opfer fiel, so ist das für die reale Geschichte von ganz besonderem Interesse.

4. Um zu erklären, warum auf den epichorischen Inschriften Lykiens nur der Name *trēmili*, niemals der der Lykier erscheint (Kr. 239), braucht man die Einwanderung von Griechen wirklich nicht: Man läßt ruhig *lukki*, *luqqā* (s. oben S. 64) den alten bodenständigen Namen sein. Die Termilen wandern aus Kreta zu¹, werfen sich im Laufe der Zeit zur herrschenden Schicht auf, und der Name wird dadurch im Lande der offiziellen. Wenn die Griechen den alten, bei ihnen schon gebräuchlich gewordenen Namen Λύκοι beibehielten, ohne Rücksicht auf die politischen Veränderungen, so ist das gewiß weniger auffallend, als daß die Engländer seit dem 16. Jahrh. dazu gekommen sind, für uns den alten *Germanen*namen wieder aufzunehmen, oder daß der Landesname *Thüringen* ge-

¹ Für die Chronologie gewährt natürlich der angebliche Führer Sarpedon – einen lykischen Namen konnte man ja kaum für ihn finden – als Bruder des Minos keinen irgendwie greifbaren Anhalt. Solcher Verkoppelung konnte er schwer entgehen. Bethe RhM LXV 225 betrachtet mit Recht diese Bruderschaft als sekundäre Mache; das Epos kennt sie für seine Sarpedongestalt nicht. Ed. Meyer GdA I² 2, 701 nimmt den Anfang des 12. Jahrh.s als wahrscheinlich für die Festsetzung in Kleinasien an.

München Ak. Abh. 1934 (Sommer) 9

blieben ist, obwohl er lange Jahrhunderte offiziell an Ort und Stelle den verschiedenen amtlichen *Sachsen* Platz gemacht hat¹.

5. Daß die Namen Lykien und Lykaonien sprachlich zusammengehören, wird man weiter glauben, vielleicht auch, daß sie zusammengefaßt mindestens einem Teil der Luqqā-Länder der Hethiter entsprechen (Kr. 241). Der Zumutung einer mit Lykaonien bis ins Herz Kleinasien reichenden Kolonisation durch Lykier, die ursprünglich Griechen waren, dann spurlos im Barbarentum aufgingen², dafür aber letzten Endes den Schreibern hethitischer, akkadischer und ägyptischer Urkunden den Namen des ganzen Gebietes lieferten, wollen wir uns lieber verschließen und die weite Ausdehnung des Namensstammes bis tief ins Binnenland wie bisher als Zeugnis für bodenständige Luqqā-Leute nehmen. – Daß sie so hießen, war ihr Unglück; denn das hat sie der Etymologie ausgeliefert.

Den „Eindruck eines halbgriechischen Stammes“ machen bei Homer die Lykier nicht mehr und nicht minder als andere Kleinasiaten auch. Läßt man die Namen Glaukos und Sarpedon das griechische und das termilische Element vertreten (Kr. 241), so muß man das entsprechende Verfahren auf die Troer und andere mit ihren teils griechischen, teils nichtgriechischen Namen anwenden und wird dann wohl noch manchen Spuren einer weitverbreiteten, aber stark in Barbarei geratenen griechischen Einwanderung zur Zeit des trojanischen Krieges begegnen.

Nach diesem wenig verheißungsvollen mixolykischen Präludium wendet sich Kr. 241 ff. den pontischen Achaeern zu, von denen er schon S. 217 behauptet hatte, daß die Griechen sie immer als Hellenen angesehen haben. Es heißt hier zunächst einmal, sich, so gut es geht, über das gegenseitige Verhältnis, über Alter und Bedeutung der von Kretschmer höchst unvollständig und in der Art der Ausbeutung zwanglos auf eine Ebene nebeneinander gestellten Autorenzitate klar werden, um eventuell über ihren Wert urteilen zu können. Als Nichtspezialist auf diesem Gebiet kann ich mich hier allerdings nur mit Zurückhaltung äußern:

Die Herkunft der pontischen 'Αχαιοί und der benachbarten 'Ηνίοχοι ist bei Dionys. Per. (= Geogr. Gr. min. ed. Müller II S. 104 ff.) in 682 ff. versifiziert. Dazu kurz unten S. 67, (68f.). Von größerem Interesse ist, daß in den Scholien z. d. St. (S. 453) der Name Pherekydes fällt. Nach Erläuterung des 'Αρητιάδη 685 (dazu unten S. 70) werden die

¹ Sundwall Klio Beih. XI 271 f., der griechische Herkunft des Namens Λύκιοι wegen des übrigen asiatischen Materials gleichfalls abgelehnt hat, dachte dafür an einen einzelnen lykischen Stamm, dessen Name dann auf das ganze Volk ausgedehnt wurde. Das hätte genug Analoga. Aber es scheint mir besser, sich wegen des Verhältnisses zu Τερμίλοι an der letzteren Herkunft aus anderem Lande zu halten. – [Daß ein Nebeneinander, eine Überschichtung von Stämmen eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist, betont Kretschmer Kl. F. I 9. Das läßt sich ohne weiteres auf Τερμίλοι und Λύκιοι anwenden, wenn letztere die Alteingesessenen sind.]

² Vielleicht erfolgt noch einmal eine Rettungsaktion für diese Anschauung durch Heranziehung der in Frösche verwandelten lykischen Bauern. Nachdem aus der Mär von Side der historische Kern herausgeschält ist, kann ein feines Fingerspitzengefühl auch in jener Episode den nur leicht mythisch verschleierte Barbarisierungsprozeß erfassen: Die ihrer Herkunft nach eigentlich griechischen Bauern sind im Kern bereits so verroht, daß sie, Ursprung und Würde des eignen Namens vergessend, ihre Wolfsgöttin Leto (vgl. Aristot. h. an. 580 a 15 ff.) mit deren Kindern schlecht behandeln. Das rächt sich: Die äußeren Symptome der Asianisierung machen sich natürlich zuerst an der Sprache bemerkbar, die die übellautende *trēmili*-Artikulation annimmt (*uox quoque iam rauca est!*); dann brechen auch somatische Merkmale der inferioren Rasse durch.

Ankömmlinge zunächst so charakterisiert: 'Ασπληδόνιοι χειμασθέντες ἄμα 'Ιαλμένῳ τοὺς τόπους ᾤκησαν, εἰς Φερεκύδην. Dies die Überlieferung; *ὥς Φερεκύδης (so auch Jacoby fr. 143) ist als Konjektur leicht und naheliegend. In unmittelbarem Anschluß, jeweils durch δέ angereiht, werden andere Meinungen referiert, wobei auch hier von den 'Ηνίοχοι die Rede ist, während der Name 'Αχαιοί im ganzen σχόλιον nicht genannt wird. Und daß dessen merkwürdig verwaschenes τοὺς τόπους ᾤκησαν nicht auf die pontischen Achaeer spezialisiert war, lehrt die Wiederkehr der gleichen Wendung an einer weit älteren und schon darum wichtigeren Stelle: Die aus dem anonymen Periplus Ponti Euxini (FHG V 1, 174 ff.) wiederzugewinnenden Verse der iambischen Periegesis (Pseudo-Skymnos) behandeln die Achaeer in § 24 (S. 182 f.), die von ihnen hier getrennten Heniochen in § 9 (S. 177)¹. Und bei diesen, nicht bei den 'Αχαιοί, schließt der Bericht mit

περὶ δὲ τούτους τοὺς τόπους
ᾤκησαν ἀπολειφθέντες, ὥς μυθεύεται.

Schreibt man also wirklich den vom Scholiasten herangezogenen Satz von 'Ασπληδόνιοι bis ᾤκησαν inhaltlich dem „echten“ Pherekydes zu, so legt er in keiner Weise Zeugnis ab für Worte über die pontischen Achaeer, sondern besagt allgemein, daß Ialmenos mit seinen Leuten in der Pontosgegend sesshaft geworden ist (s. dazu unten S. 70), und wie die Überlieferung liegt, wissen wir nicht einmal das genau. Als ältester Beleg für die antike und moderne Achaeerhypothese ist demnach Pherekydes von Athen nicht ins Feld zu führen. Zudem ist die chronologische Bewertung dessen, was unter seinem Namen geht, durch v. Wilamowitz Berl. Sitzungsber. 1926, 125 ff. problematisch geworden.

Der erste, bei dem wir die Herleitung der pontischen 'Αχαιοί von Griechen fassen können, ist vielmehr Apollodoros von Athen, dessen schriftstellerische ἀκμή in die zweite Hälfte des 2. Jahrh.s fällt. Auf ihn geht das von Strabon IX 416 bei Gelegenheit von Orchomenos angemerkte „ἱστοροῦσι δὲ τοὺς ἐν τῷ Πόντῳ καλουμένους 'Αχαιοὺς ἀποίκους 'Ορχομενίων εἶναι τῶν μετὰ 'Ιαλμένου πλανηθέντων ἐκεῖσε μετὰ τὴν τῆς Τροίας ἄλωσιν“ zurück. Inhaltlich damit identisch und demgemäß gleichfalls aus Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog geschöpft schon der Pseudo-Skymnos (wohl Anf. 1. Jahrh. v. Chr.; FHG V 1 § 24, 182 f.). Bei Dionys. Per. 682 ff. ist Ialmenos, der υἱὸς 'Αργηος (B 512), mit 'Αρητιάδῃ βασιλῆϊ umschrieben, die Heimat nicht genannt, als welche dann beim Scholiasten

¹ Die Verse von S. 182 f. sind wohl unmittelbar an Ps.-Skymnos 899 (Geogr. gr. min. I S. 234) anzuschließen. Ihnen folgen die von S. 177. – Auf die Geschichte der geographischen Lagerung dieser pontischen Volksstämme brauchen wir nicht einzugehen: Allerlei Verschiebungen sind sicher. Im übrigen verweise ich auf Kießling b. Pauly-Wissowa VIII 259 ff., ohne dessen Aufstellungen zu unterschreiben. – Mit Veränderung der Wohnsitze hängt der Name παλαιὰ 'Αχαΐα zusammen. Kr.'s „bezeichnenderweise“ (243) ist mir in seiner Beziehung auf den Gegenstand der Debatte nicht klar. Er konnte, wenn er Arrian's Periplus 18, 4 (Anon. Peripl. FHG V 1 S. 180) aufschlug, das eine Zeile darüberstehende παλαιὰ Λαζική nicht übersehen. Was soll's damit bei der Griechenfrage? – Ebendort der Fluß 'Αχαιοὺς genannt. Sicher Ableitung vom ἔθνικόν. Ob griechische Seefahrer ihn mit griechischem Suffix gebildet haben [vgl. etwa Σειρηνοῦς(σ)αι (νῆσοι) ?], oder ob epichorische Stammform, beurteile ich nicht. Das Material von -οὺς, -οῦσσα in geographischen Bezeichnungen dürfte einmal neu untersucht werden. Ich merke hier nur an, daß es in Kleinasien Bildungen gibt, denen kein griechisches Stammwort zugrunde liegt; so noch in unkontrahierter Form die homerischen Flußnamen Σατνιόεις und Σιμόεις; letzterer auch in Epeiros und auf Kreta; wie auch der mysische Σελλήεις mehrfach in Griechenland wiederkehrt. – Hier „vorgriechisch-kleinasiatische“ Endung? – 'Αχαΐα κόμη Ptolem. V 9, 8.

(vgl. oben) an Stelle von Orchomenos das nach B 511 f. ebenfalls von Ialmenos beherrschte Ἀσπληδών erscheint¹. – Lediglich von Griechen, die bei der Rückkehr von Troja verschlagen wurden, ist kurz bei Appian Mithr. 67 und 102 die Rede. Ungenannte Spätere haben schließlich auch verirrte Myrmidonen und Achilleus bemüht (schol. Dion. Per. zu 685, Eustath. comm. Dion. Per. zu 680). –

All das bleibt im troischen Sagenkreis. Aber Strabon XI 495 a. E. kennt noch eine andere Version, die an die Argonautensage anknüpft: φασὶ δ' ἀπὸ τῆς Ἰάσονος στρατιάς τοὺς μὲν Φθιώτας Ἀχαιοὺς τὴν ἐνθάδε Ἀχαΐαν οἰκίσαι (nach Schwartz b. Pauly-Wissowa II 236 aus Theophranes, doch s. noch Honigmann ib. IV. A 106 ff.). Aus ihm hat sie wieder Eustathios a. a. O. (neben Achilleus und Ialmenos) verzeichnet (zu II. p. 272⁴² ff. schreibt er Strab. IX 416 und Dionys. Per. aus).

Troja und Argonautensage kontaminiert begegnen endlich bei Ammian XXII 8, 25: *Achaei, qui bello anteriore quodam apud Troiam consummato, non cum super Helena certaretur, usque in Pontum . . . delati*. Dieser frühere trojanische Krieg ist nun für antike Gelehrsamkeit durchaus nicht „phantastisch“ (Kr. 243), wir kennen ihn: Ammian's Wissenschaft meint nichts anderes als den Kampf mit Laomedon und die Einnahme Trojas durch die heimkehrenden Argonauten [Diodor. Sic. IV 49, 3–7 nach Dionysios Skyto-brachion; die von Herakles bei dieser Gelegenheit oder auch allein verrichteten Taten (E 638 ff.) sind kein *bellum*, nach dem Achaeer als Siedler in den Pontos hätten verschlagen werden können]. – Das ist die Stelle, durch die Kretschmer 242 f. bis ins 13. Jahrh. und auf die historische Ebene der „Seevölker“ gelangt ist.

Laut S. 66 f. ergibt sich aus dem Vergleich der Dionys-Scholien mit dem Pseudo-Skymnos, daß schon bei diesem im Zusammenhang mit dem den pontischen Ἀχαιοί gewidmeten Abschnitt auch die Ἡνίοχοι behandelt und (wieder mit Hilfe des Argonautenzuges) von den Wagenlenkern der Dioskuren hergeleitet waren. Vermutlich ist auch das aus Apollodor genommen. Dagegen spricht jedenfalls nicht, daß Strabon das an jener Stelle (XI 496 a. A., woraus Eustath. comm. Dion. Per. zu 680) beim allgemeinen Bericht über die pontischen Völker gibt, wo er im Punkte der Achaeer die nicht-apollodorische Hypothese bringt (IX 416 konnte er von den Ἡνίοχοι gar nicht reden). Über die Heniochen waren sich eben alle Gelehrten von Anfang an einig, und das ist so geblieben, mögen die Namen der Wagenlenker noch so sehr variieren [Pompejus Trogus (Iustin. XLII 3, 3) ohne Nennung der H., Plinius n. h. VI 16, Charax in den Dionys-Scholien zu 687, Solin. XV 17, Amm. Marc. XXII 8, 24]. Bei Dion. Per. 687 ff. heißt es nur

Ἡνίοχοι Ζύγιοι τε Πελασγίδος ἔκγονοι αἴης.²
πάρ δὲ μυχὸν Πόντοιο, μετὰ χθόνα Τυνδαριδάων,
Κόλχοι ναιετάουσιν . . .

¹ In Priscian's Periegese (666) ist des Ialmenos Bruder Askalaphos der Führer. Daß er nach N 518 ff. gefallen war, hat ihn nicht behindert.

² Entsprechend Priscian Per. 668 f.:

... *Eniochi, genuit quos Graecia tellus,*
et Zygi. . . .

Die Ζύγιοι heißen natürlich auch nicht zufällig so als Nachbarn der Ἡνίοχοι (ihren epichorischen Namen Ζίλχοι oder Ζιχοί kennen wir noch aus Arrian's Peripl. 18, 3, Anon. Peripl. FHG V 1, 180). Ebenso wenig die *Amproutae* Plin. n. h. VI 12 (vgl. Passow-Crönert Wb. s. v. ἄμπρον).

Mit 688 ist auf die Stadt Διοσκουριάς angespielt, die man teilweise lieber gleich von den Dioskuren selber gegründet sein ließ [Hygin 275, Mela I 111, Appian Mithr. 101 (auch im Zusatz der Handschr. Q schol. Dion. Per. 687 ?) gegen Plinius, Charax, Solinus, Ammianus a. a. O.].

Διοσκουριάς ist im nüchternen Periplus bei Arrian 10, 4 „ἄποικος Μιλησίων“¹. Die Ἑνίοχοι aber sind wegen Anklangs ihres barbarischen Namens den Griechen zu „Wagenlenkern“ geworden, die Wagenlenker der Dioskuren waren ihre Stammväter, weil im östlichen Winkel des Pontos Διοσκουριάς lag.

Und im Kielwasser dieses ausgemachten Schwindels steuern die „unzweideutigen“ Zeugnisse für das Griechentum der pontischen Ἀχαιοί mit! Mit ihnen natürlich auch Dionys von Halikarnaß ant. I 89, 4. Daß Kr. 241 f. ausgerechnet diesen den Vorkämpfer machen läßt, wird manchem Philologen nicht recht verständlich sein: Den Dionys interessiert zunächst einmal gar nicht „Italien“, sondern allein das römische Volk als solches, dem er seinen Lobeshymnus singt, weil es trotz stärkster barbarischer Einwirkung so viel von seinem angeblichen Griechentum bewahrt hat. Als Rhetor, der er hier wie sonst ist, braucht er eine Antithese dazu, nimmt erst den Mund gewaltig voll über ἄλλοι συχνοί, die ihr Griechentum aufgegeben haben, läßt es aber bei dem einen, „genügenden“ Beispiel der pontischen Achaeer bewenden und knallt den Schlußeffekt **ἐκ τοῦ Ἑλληνικωτάτου γένεσθαι, βαρβάρων δὲ τῶν συμπάντων (τῶν) νῦν ὄντες ἀγριώτατοι hin. „Aufgeregt“ hat sich der alte Phrasendrescher bei dieser Anleihe an zeitgenössische Gelehrsamkeit wirklich nicht; und für seinen rhetorischen Zweck mußte er den Fall als absolut sicher hinstellen, wenn das Brillantfeuerwerk nicht vollkommen wirkungslos verpuffen sollte. Unsere geographisch-historischen Quellen halten es anders: Vom Pseudo-Skymnos an salviert sich alle mit einem λέγουσι, φασί u. dgl. (Die einzige und natürliche Ausnahme bilden die auf epischem Vers einherstolzierenden „Gedichte“ des Periegeten und des Priscian). So „fest“ hat sonst gutgläubigen Leuten das Griechentum der Pontier gestanden.

Die historisch ältesten Zeugnisse aber sagen von dieser Hypothese gar nichts²: Im Pseudo-Skylax (75 Müller, 71 Fabricius; Überarbeitung abgeschlossen kurz nach 338) sind gewiß gelehrte Zusätze nicht übermäßig häufig, aber gerade Griechentum und Siedlung werden notiert, gelegentlich auch anderes beigelegt (s. Gisinger bei Pauly-Wissowa III A 636₅₉ ff., 638 f.), so daß man Erwähnung einer so interessanten Einzelheit wie der im äußersten Osten wohnenden uralten griechischen Ἀχαιοί zu erwarten hätte.

Aristoteles endlich (pol. VIII 1338 b 19 ff.) polemisiert gegen die übertriebene Ausbildung der Jugend auf körperlichem Gebiet, die zur Verrohung führen muß, mit Seitenhieben auf die Spartaner, die ihre Kinder θηριώδεις ἀπεργάζονται τοῖς πόνοις, während die rechte ἀνδρεία wie bei allen Lebewesen, so auch bei den Völkern gerade nicht im Gefolge der ἀγριώτατα ἦθη ist, und nennt als böses Beispiel der zahlreichen ἔθνη, ἃ πρὸς τὸ κτεί-

¹ Kießling bei Pauly-Wissowa VIII 262₂₂ u. 259₃₄ ff. will die Gründung sogar erst ins 4. Jahrh. verlegen. Das ist kaum richtig, auch wenn in [Skyl.] 81 (71 Fabr.) Überarbeitung vorliegt. Es bleibt zum wenigsten immer noch der ganze Zeitraum bis zurück zur alten Vorlage. Zu dieser s. Gisinger bei Pauly-Wissowa III A 645.

² Die Ἑνίοχοι unter anderen ostpontischen Völkerschaften, gleichfalls ohne Kommentar, schon bei Hellanikos fr. 70 erwähnt (Ἀχαιοί vacant).

νειν καὶ πρὸς τὴν ἀνθρωποφαγίαν εὐχερῶς ἔχει, eben die περὶ τὸν Πόντον Ἀχαιοί τε καὶ Ἡνίοχοι. Er hätte, falls er an das ehemalige Griechentum dieser Achaeer geglaubt hätte, gerade wieder im Hinblick auf die Spartaner seinen besten Trumpf nicht ausgespielt, wenn er unterließ zu sagen: „Seht, so weit kann es sogar mit Griechen kommen, wenn sie die Brutalität fördern, statt sie zu hemmen!“¹

Und stünde selbst von griechischer Herkunft der pontischen Ἀχαιοί bei Hekataios etwas – wir hätten kein Recht, darum zu behaupten, daß die Griechen sie immer als Hellenen angesehen hätten (Kr. 217), daß die antiken Historiker griechische Achaeer am Kaukasus unzweideutig bezeugen (241); am allerwenigsten aber die Pflicht, solchen Glauben der Hellenen mitzumachen! Was wir konstatieren können, ist nur, daß in hellenistischer Zeit eine auch unter den Gelehrten niemals als erwiesen angesehene akademische Hypothese dieses Inhalts kursierte, und zwar eine, die – wir dürfen sagen – aufkommen mußte. Nicht auf Grund exakter Feststellungen – werden doch diese Achaeer, seit Griechen von ihnen berichten, überall als das denkbar roheste kaukasische Barbarenvolk geschildert (NB. immer als ein Volk wie andere dortige Völker auch, das in mehrere Stämme zerfiel; Plin. n. h. VI 30). – Vielmehr nach unsern Begriffen reine Laienetymologie²: Wie bei den Ἡνίοχοι, Ζύγιοι (oben S. 68⁽²⁾f.) und in vielen anderen Fällen (s. unten S. 71) war auch hier der Anklang eines barbarischen Namens an Griechisches, an die Ἀχαιοί des Heldenzeitalters, willkommenes Objekt für spekulations- und kombinationslüsternes Gelehrtentum. Es wäre ein Wunder, wenn er ihm nicht in die Hände geraten wäre. Die Kombination mit den Argonauten lag „sachlich“ nahe und mußte besonders bei einer Generation ein Echo finden, der des Apollonios Epos vorlag. Und wie die von Apollodor vertretene mit Ialmenos und Orchomenos zustande gekommen ist, können wir wohl auch noch erraten. Das Maßgebende hat schon K. O. Müller, der (Orchomenos I² 277 f.) mit erfreulich gesundem Urteil über die Ἡνίοχοι und Ἀχαιοί gesprochen hat, ib. 282 f. zusammengestellt: Es gibt zum Aretiaden Ialmenos die „Ares-Insel“ im östlichen Pontos [Ἄρεως νῆσος Ps.-Skyl. 86 (72 Fabr.; vgl. Ps.-Skymn. 913), Ἀρητιάς Apollon. Rh. II 1033 usw., Arrian Peripl. 16, 4; weiteres b. Hirschfeld in Pauly-Wissowa II 681; gleichnamig die Drachenquelle beim boiotischen Theben Apollon. Rh. III 1179 usw.]; eine Stadt Ὀρχομενός am Pontos nach schol. Ap. Rh. II 1186. Das reichte fürs Schwarze Meer hin. Und die notwendige Verbindung des Herrschers im minyischen Orchomenos mit den Ἀχαιοί speziell konnte auf der Basis seiner Teilnahme am troischen Krieg (B 511 f.) hergestellt werden. Das mußte dem Kommentator von B, Apollodor, vor allem liegen, dem wir wohl zum mindesten die Einfügung dieses Schlußsteins zuzuschreiben haben. Daß speziell die Zeit der mithridatischen Kriege und die darauf folgen-

¹ Ich weiß nicht recht, warum Kr. 216 f. für die an dieser Stelle seines Aufsatzes noch „obskuren“ im Norden wohnenden Achaeer anmerkt, daß sie „zuerst bei Aristoteles belegt“ sind. Nachher macht er sie doch selbst zu Mitgliedern der „bekannten und berühmten“ Achaeer (d. h. zu Griechen aus Griechenland) und läßt diese bereits in grauer Vorzeit an den Pontos gelangen. Diese „zuerst“ im 4. Jahrh. erweislichen, der Heimat weit entlegenen Wohnsitze haben ihn daran nicht gehindert; sie brauchen Andersgläubige dann auch nicht zu hindern, an die Möglichkeit eines Zusammenhangs mit kleinasiatischen Hypachaeern zu denken (unten S. 71).

² Kretschmer's Fragestellung 242 (Mitte) ist im Hinblick auf das, was als Tatsache berichtet und was spintisiert wird, nur unter dem unmittelbaren suggestiven Einfluß der Autorität des Dionys von Halkarnaß zu begreifen.

den Jahrzehnte solche Aufstellungen über die Pontosvölker in Umlauf brachten, ist selbstverständlich. – Es gibt bekanntlich Schlimmeres: Asklepiades von Myrleia hat Niederschläge von νόστοι in der Nordwestecke der Pyrenäenhalbinsel entdeckt, darunter die πόλις „Ελληνες“ (Strabon III 157; bei Plinius n. h. IV 112 heißt der eingeborene Stamm wenigstens „inkorrekt“ *Helleni*, obwohl Pl. das *Graecorum subolis* getreulich nachspricht). Dem Apollodoros von Artemita (vgl. Münzel bei Pauly-Wissowa I 2854) ist es geglückt, Ainianen und Parrhasier am Kaspischen Meer mit Hilfe der dortigen Πάρσιοι und der Stadt Αινιάνα (nebst griechischem Altertumsmuseum) nachzuweisen (Strab. XI 508).

Schade, daß man auf solche Fälle überhaupt noch hinweisen muß! Wären nur Philologen Leser meiner Arbeit, hätte dieser Abschnitt beträchtlich knapper ausfallen können.

Wir nehmen von den wackeren Anthropophagen Abschied unter dem Ausdruck des Bedauerns, daß wir trotz empfehlender Äußerungen von gelehrter Seite in Altertum und Neuzeit dem Antrag, ihnen das Hellenentum zuzuerkennen, nicht stattgeben können. Wir brauchen sie für die Ahhijavā-Frage nicht, wie ich das AU 359 deutlich ausgesprochen habe. Aber es steht dem, der Freude daran hat, frei, sie mit den 'Υπαχαιοί zusammen weiter zu bewerten und diese gleichfalls als Barbaren zu nehmen auf dem oben S. 28f. angedeuteten Wege, daß es eine kleinasiatische Landschaft *'Αχαιρίς (so in hellenisierter Lautform) mit nichtgriechischen *'Αχαιφοί als Bewohnern und daneben eine tiefer (oder südlich) gelegene *'Υπαχαιρίς mit entsprechenden *'Υπαχαιφοί gab. Die geographische Distanz der historischen Zeit würde nicht hinderlich sein. Denn jeder darf ebenso ungehemmt wie Kretschmer (vgl. Gl. XIII 209 f., 212 f., XXI 252 f.) mit Völkerbewegungen rechnen, die eine Abdrängung der 'Αχαιοί von den 'Υπαχαιοί nach Norden zur Folge hatten, wobei ich für meine Person z. B. für die vorgeschichtlichen Kiliker in der Troas und die historischen in Kilikien, anders als Kr., den westöstlichen Weg vorziehen würde. Die Kiliker könnten es ja selbst gewesen sein, die sich als Keil zwischen 'Αχαιοί und 'Υπαχαιοί geschoben hätten. Daß der Name *Hilakku* = Kilikien zunächst „höchstens am Nordrand“ des römischen Kilikiens zu suchen ist, meint Kr. 234 selbst (s. unten S. 74). Dem Namen der Kiliker ist dann wiederum ein ähnliches Schicksal widerfahren wie dem der „Achaeer“. Er haftet de facto später an der südöstlichsten Landschaft Kleinasien wie an der Κιλικίων νῆσος oben im östlichen Pontos mit einem Abstand, der dem zwischen 'Υπαχαιοί und pontischen 'Αχαιοί wenig nachgibt. Eine ursprünglich auch örtliche Zusammengehörigkeit ist beiderseits nur durch Rekonstruktion zu gewinnen, und eine Unzahl anderer Namen füllt hier wie dort den Zwischenraum aus.

Die 'Υπαχαιοί mitsamt den 'Αχαιοί im Norden sind für meine Einstellung in der Ahhijavā-Frage nur eine entbehrliche Zutat gewesen, nie eine „Stütze“. Nach dem nunmehr Dargelegten glaube ich mich doppelt berechtigt, für die Vollstreckung von Kretschmer's Urteil (244), wonach ich schuldig befunden werde, eine „fast nach allen Seiten“ unrichtige Auffassung zu vertreten, wenigstens Strafaufschub zu beantragen.

Anhang: Zu den *ἱκῖωš* der Ägypter, in denen Kr. auch weiterhin Achaeer sehen will, ist wenig zu sagen. Ich habe das Material unter Scharff's leitender Beratung von neuem angesehen (diesmal stand mir Nelson Medinet Habu I zur Verfügung, vgl. AU 395 f.). Nur ein paar Notizen:

1. zu Kr. 224, 225 m. Anm. 3: Daß die zwei Darstellungen von Medinet Habu mit der Beischrift *krnt* (*kr:ntj*) und dem Determinativ „Fleisch“ = „Körperteil“ (Taf. 23 ist die Beischrift lediglich etwas beschädigt) nackte Phalli und keine Phallustaschen wiedergeben, ist absolut sicher (zur Form der Phallustasche im alten Ägypten s. noch Heinrich Schäfer Kunst d. alten Orients 173). Es bleibt für die *ikjwš*, die keine *krnt* haben, bei der Beschneidung (AU 358 m. Anm. 2) und damit bei der Bedeutsamkeit dieser Tatsache, zumal Kr.'s barbarisierte 'Aχαιoi einer genaueren Betrachtung nicht standgehalten haben.

2. Die wirkliche Lautgestalt des Namens *ikjwš* bleibt so unsicher wie zuvor, Anklang an die 'Aχαιoi kommt eben nur heraus, wenn man *aqaiuaša* liest. – Bei *ikjwš* (Mar. Karnak 54, ⁵² ₅₄) hat *j* (doppeltes Schilfblatt) sicher phonetischen Wert.

Für den Anlaut möchte Scharff wegen der Schreibung mit „Vorschlags-Aleph“, entsprechend dessen sonst häufigem Spezialgebrauch (vgl. Erman Neuägypt. Gramm. § 255), für die Zeit der Seevölker am liebsten überhaupt ursprünglich Konsonantengruppe (*kj* - ?) annehmen, wobei das Fehlen des *-j-* in *ikjwš* Mar. Karnak 52, ¹ ₁₄ unbedenklich wäre, da die Inschriften jener Epoche oft derartige Auslassungen zeigen. [Die Stele von Kom el Ahmar (nicht „Athribis“) bietet die Zeichenfolge *ikjwš* (Lefebvre Ann. du Serv. des Ant. XXVII pl. II). Schreibfehler?].

3. zu Kr. 225¹: Die Kaukasusfigürchen mit Hörnerhelmen bleiben besser aus dem Spiel. Die Reproduktion bei Zacharow T. II (Titel der Publikation s. bei Hall Klio XXII 335) zeigt eine so geringe Ähnlichkeit mit den hutförmigen, kurzgehörnten Kopfbedeckungen der *šrdn* (*šr:djn*) bei den Ägyptern (klarste Darstellung EME Phot. 84–86 vom Ramsestempel in Abydos), daß man keine Folgerungen ziehen sollte.

4. zu Kr. 230 (*s*-Zeichen) s. unten S. 84 m. Anm. 2.

Auch die *ikjwš* sind keine Zeugen für 'Aχαιoi. Aber auch für die Vereinigung mit barbarischem *Ahijavā* (AU 358f. mit 395f.) ist nunmehr wegen des oben unter 2. zum Anlaut Bemerkten größte Skepsis am Platze.

IV. AHĤIJAVĀ = *AχαιFā?

Von einer nach griechischen 'Αχαιοί benannten Gegend der kleinasiatischen Halbinsel hören wir nirgends, nirgends auch von einer Rolle des achaeischen Stammes in der kleinasiatischen Kolonisation¹. (Bei der Gründung von Soloi, Strab. XIV 671, handelt es sich um Bewohner des – ursprünglich ja wohl „achaeischen“ – 'Αχαια auf Rhodos; zu Argos als Mutterstadt vgl. Beloch Griech. Gesch. I² 1, 262³.) Trotzdem hält Kretschmer an einem in dieser Form nicht existierenden Namen *AχαιFā als Basis des hethitischen *Ahĥijavā* fest; noch mehr, dies sachlich und grammatisch rein konstruierte *AχαιFā soll noch in dem Landesnamen *Qane*, *Quē* assyrischer Urkunden bewahrt sein (233 ff.). Was da zu sagen ist, sei vorweggenommen². Kretschmer gibt 236 die sprachlichen Schwierigkeiten zu, meint aber, daß die Tatsachen für die Gleichung sprechen (237 wird sie bereits durch den Tatbestand gefordert). Das muß ich bestreiten: Abgesehen davon, daß *AχαιFā eine bloße Konstruktion darstellt, ist ja zunächst keineswegs sicher, daß *Ahĥijavā* in Kilikien zu suchen ist (AU 379). Was wir wissen, ist nur, daß den Griechen ein alter Name 'Υπαχαιοί für das Volk der Kiliker bekannt war, während die Assyrier nach gewöhnlicher Annahme den östlichen Teil des Landes Kilikien, nach Forrer Provinzeinteilung d. assyr. Reichs 71 und Kretschmer 233 f. das Ganze *Quē* nannten³. Das

¹ Was Weill Journ. asiat. CCXVI 83 f., 102 mit Strabon VIII 365 für Kleinasien will, ist mir nicht klar.







² Ich gebe einige Belege der verschiedenen Schreibungen des Namens nach Keilschriftausgaben in durchweg syllabischer Umschrift, um über die Aussprache nichts zu präjudizieren (für eine Reihe von bibliographischen Nachweisen habe ich Dr. H. G. Güterbock zu danken. Koll. Falkenstein hat bei einer Durchsicht dieses Abschnittes noch Wertvolles beigetragen, im folgenden durch F. bezeichnet).

KUR *qa-a-ū-e* Layard Inscr. in the cuneiform char. S. 92 B 101, Ethnikon KUR *qa-ū-a-a* ib. S. 94 128, 133; KUR *qu-ū-e* Keilschrifttexte a. Assur histor. Inh. I 30 III 5 (Salmanassar III.), Knudtzon Ass. Geb. a. d. Sonnengott Nr. 60 Vs. 7, 11, Rs. 13 (Zeit Asarhaddons), Ethn. KUR *qu-ū-a-a* III Rawlinson (Cuneiform Inscr.) S. 7 I 54 (Salmanassar III.), Rost Keilschrift. Tiglat-Pileser III. Pl. XV 11; Ethn. KUR *qu-u-a-a* ib. XXXVII 7 (als Personennamen b. Tallqvist Ass. Person. Names 184; vgl. noch Sachau ZA VII 101; F.); KUR *qu-e* (häufigste Schreibung) Winckler Keilschrift. Sargons II. Taf. 8 3, 9, Cuneif. Texts from Babylon. tablets XXVI pl. 15 IV 67, 19 V 53 (Sanherib) usw.; KUR *qu-i* Layard S. 76 I 11 (Salmanassar III.; dahinter könnte noch etwas gestanden haben); URU *qu'-e* C. H. W. Johns Ass. Deeds and Docum. II Nr. 951 5; URU *qu-* ib. I 329 Rs. 15 (kann *qu'e* gelesen werden; F.). [Die Belege für „Qu'e“ bei Tiglat-Pileser III. (Kr. 236) habe ich nicht gefunden, auch nicht „Que“ bei Salmanassar V. Meine Vermutung, daß sie irgendwie aus Forrer Provinzeinteilg d. assyr. Reichs geschöpft sind, wird von Güterbock und F. geteilt. Dort, S. 70 f., sind sie aber Konjektur und Hypothese.] – Für die Literatur über Quē darf man sich nicht mit Ed. Meyer Gesch. d. Altert. I² 2, 623 begnügen (Kr. 233); zum mindesten ist das bei Streck Assurbanipal CCCL¹ Verzeichnete heranzuziehen.

³ Kr. folgert das aus dem Stadtnamen Τίμωρα („περὶ Ἰσσυρίαν“ b. Steph. v. Byz.), den er mit URUti-mu-ur Layard S. 94 128 identifiziert; von Salmanassar III. erobert im Kampf gegen den Fürsten I ka-te-i von qa-a-ū-e. URUti-mu-ur muß aber im ebenen Teil Kilikiens gesucht werden, wohin S. „hinabgestiegen“ war (*at-ta-rad* zu (*u*)*arādu*); ein Zug von dort ins Bergland wäre nach der Praxis der assyrischen Berichte als solcher charakterisiert (s. in derselben Inschrift Z. 136 f.). Wer die auch für mich ansprechende Gleichsetzung mit Τίμωρα sich zu eigen machen und nicht zufälligen Anklang annehmen will, darf aus dem verschwommenen περὶ nur den Schluß ziehen, daß der Gewährsmann des Stephanos über die genauere Lokalisierung selbst nicht Bescheid wußte. Jedenfalls wird damit nicht die Ausdehnung des Namens Quē erwiesen, die Kr. im Auge hat.

München Ak. Abh. 1934 (Sommer) 10

bedingt aber, auch wenn wir das 'Υπ- von den 'Υπαχαιοί abstreichen und wenn wir sie nicht mit dem später zugewanderten Stamm der Κίλικες gleichsetzen, sondern als alte Einwohner der Landschaft Κίλικία betrachten, nicht, daß die Bezeichnungen sich im geographischen Umfang von jeher gedeckt haben. Gerade als Namen können sie von verschiedenen Teilen des Landes ausgegangen sein: Die 'Ελληνες heißen bei den Römern *Graeci*, bei den alten Orientalen dient der Ionier-Name, und wir wissen, woher das kommt. Aber wir wissen andererseits auch nicht einmal, wann der Name 'Υπαχαιοί den Griechen bekannt war; er braucht sich, zum mindesten in seiner ursprünglichen Ausdehnung, mit *Quē* weder räumlich noch zeitlich zu schneiden. [Daß Κίλικία, assyr. *hiluku*, *hilakku* erst später von Norden hereingekommen ist, glaube ich wie Kretschmer; s. übrigens schon Winckler *Altoriental. Forschgg.* II 116 ff.]. –

Fürs Sprachliche nimmt Kretschmer 236 ff. an, daß, wie gelegentlich sonst in Eigennamen auf kleinasiatischem Boden, das anlautende *a-* abgefallen sei¹. Das *-ai-* von *'AχαιFā ist auf irgendeinem Wege zu *-a-*², später dann ebendieses *-a-* unter dem Einfluß des folgenden *-u-* noch zu *-u-* geworden, und für das Schluß-*e* erinnert er nur an das *-e* von lykischem (!) *tēnegure* (so nach der Transkriptionsweise von TAM) = 'Αθαναγόρας (?) (Head *Hist. num.* 690) und den *hilakku*-Personennamen *Isa-an-da-šar-me* (V Rawl. S. 2 II 75, Assurbanipal). Das mache mit, wer will! Und wollte ich, so würde ich mit gleichartiger Technik auch *aḥhijavā* schlankweg zu *quē* werden lassen können, ohne griechische 'Aχαιοί dabei irgendwie zu belästigen, auf Grund der von mir (analog Kretschmer's hypothetischem *'AχαιFā) vermutungsweise einmal angesetzten einheimischen Lautform **akχaiāuā* (AU 359): Lautsubstitution *q* für *kχ* (wie bei Kr. für *χ*), Schwund des *-i-* mit Kontraktion der Vokale zu *-ā-* usw. Nur würde ich glauben, für den Auslaut Besseres beibringen zu können, indem ich ähnlich geformte geographische Namen des Gebiets um den Golf von Issos³ für eine Umgestaltung zu Hilfe nähme; vgl. URU^{ta-e} Rost Keilschrift. Tigl.-Pil. III. Pl. XV₄ (im Lande *un-qi* am südöstlichen Ufer) und das zu KUR *qa-a-u-e* noch vollkommener stimmende KUR *sa-u-e* (Gebirgsgegend etwa zwischen Libanon und Golf) Pl. XXI₅. Vermutlich auch in ₆ KUR *sa-u-e* zu lesen (Haplographie wegen des folgenden *a-* von *a-na*:    für   ); KUR *sa-u-a*? (oder *-e*?) Pl. XXV₁.

¹ Aus Kilikien ist mir kein Beispiel bekannt. – Das protohattische Praefix *a-* läßt man besser so lange ganz beiseite, bis man weiß, was es bedeutet, und ob es demgemäß bei den Eigennamen überhaupt eine Rolle spielen konnte; und für die Annahme protohattischen Einflusses in Kilikien reicht das Zeugnis des Eigennamens *Ika-te-i* (nach Kr. = protohatt. Appellativum *ka-at-te* „König“) doch gewiß nicht als „Beweis“ aus, so interessant ein König mit protohattischem Namen im ehemals griechischen *'AχαιFā wäre.

² Als mögliche Nothilfe muß hier sogar die ägyptische Schreibung der *ikjwš* ohne *-j-* erhalten. Siehe dazu oben S. 72. Nicht frei von Bedenken ist ferner auch, daß Kr.'s Kombinationen ohne weiteres mit der Erhaltung des *-u-* in 'AχαιFā – *qa-a-u-e* bis ins 9. Jahrh. rechnen müssen, während die im hethitischen Madduvattatext bezeugte Form *a-ah-hi-ia-a* schon gegen Ende des 13. Jahrh. den Laut nicht mehr hat. [*ŠA LÚKÚR URUah-hi-ia* weist mir Ehelolf aus einem noch unveröffentlichten Orakeltext (396/c + 397/c = Kampagne 1933, vs. 14) nach.] Die Indizien für einen hethitischen Lautvorgang sind hier schwach, die Annahme einheimischer Veränderung die wahrscheinlichste (vgl. AU 352). Gerade außer dem *u* würden *'AχαιFā und *Qaue* in keinem Laut übereinstimmen, und auch das hält nicht Stich (S. 75).

³ Kr. 225 Anm. 2 und 229 bezeichnet Kilikien und Phoinikien ebenfalls als benachbart.

Aber ich hüte mich, so zu verfahren. Vielmehr muß die Existenz dieser Namen mit ihrer nicht zu übersehenden Lautähnlichkeit den Gedanken aufdrängen, daß auch KUR *qa-a-ú-e* an seinem Platze selbst bodenständig ist und nicht ein erst in allerhand Retorten vergastes und dann in der Endung sekundär angeglichenes, zudem nirgends bezeugtes *'AχαιFā.

qa-a-ú-e in seinem Verhältnis zu *qu-ú-e* usw. möchte Kr. weiter am wahrscheinlichsten als das der älteren zur jüngeren Form betrachten, gestützt darauf, daß die *a*-Form nur beim ältesten Zeugen, Salmanassar III., begegnet, der aber daneben die *u*-Vokalisierung hat (Beispiele S. 73 Anm. 2). Dann müßte *qa-a-ú-e* archaisches Relikt sein. Das schwebt solange in der Luft, als wir keine noch älteren Belege haben, die das befürworten. Da das später ausschließliche Vorkommen der *u*-Form auf orthographischer Regulierung beruhen kann (s. unten zu ¹*(a-)uš-pi-a*), liegt für die Doppelheit bei Salmanassar III. eine andere Deutung von vornherein auf der Hand: Schwankende Wiedergabe einer fremden Lautierung, die in der Keilschrift nicht korrekt dargestellt werden konnte. Da diese keine *o*-haltigen Zeichen besitzt, kommt man zum sicheren Ziel mit der Annahme, daß die einheimische Form ein *o* enthielt, das man teils durch *u*, teils durch *au* nur mangelhaft bezeichnete. Die Schreibung *qu-ú-e* mit „Lenis“ zeugt denn auch dafür, daß die zweite Silbe beim *-e* beginnt, das „*u*“-Element ganz zur ersten gehörte. Demnach ist *qāu-e* zu syllabieren, nicht *qā-ue* (*Qave*)¹.

Für diese Auffassung von *qa-a-ú-e*: *qu-ú-e* zeugt schon, daß, worauf Schrader Keilinschr. u. Geschichtsforschg. 242 bereits aufmerksam gemacht hat, Salmanassar's III. Monolith-Stele, die das Ethnikon KUR *qu-ú-a-a* I 54 hat, den fremden Personennamen des Königs von Gilzānu III Rawl. S. 8 II 61 als ¹*a-sa-a-ú*, dagegen S. 7 I 28 als ¹*a-su-ú* wiedergibt (das begleitende Ethnikon hier irrtümlich KUR *gu-za-na-a* geschrieben; vgl. Forrer Provinzeinteilg. d. ass. Reichs 23). Und da handelt es sich um eine zu Zeiten Salmanassars lebende Person, von „älter“ und „jünger“ kann keine Rede sein. – Als Bestätigung für die tatsächliche Richtigkeit meiner Meinung liefert mir Falkenstein noch den nicht-semitischen Namen ¹*uš-pi-a*, wofür auf drei Exemplaren der Inschrift Salmanassar's I. (Keilschriftt. aus Assur hist. Inh. I 13 III 33) die Variante ¹*a-uš-pi-a*, während spätere Texte, wie bei Quē, nur die *u*-Schreibung aufweisen (I 51 II 13, II 155 6. – Ošpia gibt auch Landsberger ZA N.F. I 229). – Noch wichtiger, ja entscheidend ist die Wiedergabe des hebräischen Namens Hosea (חֹשֶׁה) durch ¹*a-ú-si-* III Rawl. 10, 2 28 (Tiglat-Pileser III.) und ¹*ú-si-* (mit der aramäischen Beischrift חֹשֶׁה) III Rawl. 46, 6 3 (= Johns Ass. Deeds and Docum. 229 3). Hier ist uns das zugrunde liegende fremde *ō* direkt bezeugt.

Die Konsequenzen für *qa-a-ú-e* sind leicht zu ziehen: lies *Qōē*! Die Operationsbasis des *a*-Vokalismus als des ursprünglicheren für Zwecke der sprachlichen Vorgeschichte fällt weg. –

Im Vertrauen auf die herbeigeführte Veränderung der Sachlage glaubt sich Kretschmer 226 imstande, die Frage, ob die Griechen ein kleinasiatisches *Abhijavā* an ihren

¹ Der Lenis bisher nur bei URU *qu-ú-e* belegt, also für die Stadt bzw. deren Verwaltungsbezirk. Geographische Zugehörigkeit der Stadt zum Lande Quē und damit Identität der Namen ist sicher (vgl. Schrader Keilinschr. u. Geschichtsforschg. 236 ff.) – Auch das חֹשֶׁה = *Quē* bei Pognon Inscr. sémi. pl. XXXV 6 (8. Jahrh.) beweist nichts für Vokal + *u*, sondern kann = *qōē* sein; zu *u* für Vokallänge s. Friedrich Z. Sem. I 10 (F.).

Achaeernamen annähernten oder ob umgekehrt die Hethiter (oder Luvier?) das griechische *'AχαιFol zu *Ahhijavā* gemacht haben, nur mehr im letzteren Sinne beantworten zu können, der Sprachforscher in ihm tritt zurück: die sprachlichen Schwierigkeiten – solche werden also anerkannt – haben keine entscheidende Bedeutung mehr. Da ich die Gründe, warum für mich die Sachlage nicht verändert ist, ausführlich genug dargelegt habe, bestehen auch die Schwierigkeiten für mich – nicht nur als Sprachforscher – unvermindert weiter. Die Erörterung, die Kretschmer ihnen „immerhin“ angedeihen läßt, ist in der Schwächlichkeit ihrer erwartungsgemäß rein hypothetischen Aufstellungen und in der stellenweise recht starken Verschwommenheit ihrer Argumentation nicht geeignet, einen Umschwung herbeizuführen:

Ich hatte AU 352 ff. meine Bedenken sowohl gegen ein für *Ahhijavā* vorausgesetztes griechisches *'AχαιFiliā wie ein *'AχαιFā zunächst vom griechischen Standpunkt aus dargelegt und bin durch Kr.'s neuerliche Ausführungen darin nur bestärkt worden. Mit Befriedigung kann ich feststellen, daß von *'AχαιFiliā, worauf das historische 'Aχαιίη, 'Aχαιίη in Griechenland zurückgeht¹, nicht mehr die Rede ist.

Aber die Bildung eines (immer wohlgemerkt rein hypothetischen!) *'AχαιFā innerhalb der griechischen Sprache glaubt Kretschmer 227 ff. sogar auf zwei Wegen als möglich erweisen zu können:

1. als substantiviertes feminines Adjektiv (sc. χώρα oder γῆ). Hierfür werden ohne Kommentar die 'Aχαιαί πέτραι nochmals erwähnt, zu denen (wie zu adjektivischem 'Aχαιός überhaupt) ich oben S. 15 zu vergleichen bitte; zum Kunstprodukt der „schon“ in der Odyssee auftretenden ἐπλοκάμιδες 'Aχαιαί, die gleichfalls zu Hilfe gerufen werden, s. Gl. I 208. Ich bin wohl nicht unbescheiden, wenn ich mir vor weiteren Äußerungen etwas schlagendere Argumente für diese Art der Bildung eines nach Kr. uralten Landesnamens *'AχαιFā erbitte.

2. als Angehöriger der Gruppe von Fremdlandnamen wie Θρήκη usw. – AU 353 hatte ich darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Bildungen nur von ἐθνικά auf Konsonanten, nicht von ο-Stämmen bezeugt sind. Kr. rechnet hier einfach mit dem Zufall. Dadurch wird das nicht vorhandene und ganz singuläre *'AχαιFā gewiß nicht gefestigt, und so bemüht sich Kr. denn doch um positive Belege: Als Tatsache lasse ich die von ihm genannten 'Ελίνα – "Ελινοι, Κελαίθα – Κέλαιθοι selbstverständlich gelten; aber sie sind in einen Komplex eingelagert, der sie völlig ungeeignet macht, als Stützen für *'AχαιFā zu dienen. 'Ελίνα und Κελαίθα sind zunächst einmal keine Länder-, sondern Städtenamen, als welche Kretschmer's Zeuge W. Schulze Z. Gesch. lat. Eigenn. 541 sie richtig anführt. Das Land der "Ελινοι heißt 'Ελινία (Steph. Byz.; s. zu Dittenberger Syll.³ 1162)! Und zweitens ist dieser Städtenamentyp auf Nordwestgriechenland beschränkt und verrät unverkennbar illyrischen Einfluß (W. Schulze a. a. O.). Dazu gesellt sich denn auch die von Kr. 227 genannte Chaonenstadt Βαίακη, die er Einl. 281 richtig mit den homerischen Φαίηκες zusammengebracht hat (hier konsonantischer Grundstamm). Das B- sagt genug.

¹ Schreibung ἐξ 'Aχαιίας IG I² 931₁₈ gegenüber 'Aχαιόν. Ältester literarischer Beleg des Landschaftsnamens wohl das ἐξ 'Aχαιίης des Semonides von Amorgos 20, 2 Diehl. – Den epischen Fremdländsbezeichnungen auf -ίη füge man noch Σικανίη ω 307 hinzu (Σικανός zufällig nicht belegt).

Wenn Kretschmer, zumal in der Situation, wie er den von den 'Αχαιοί zu ihrem griechischen Stammesnamen geschaffenen Landesnamen *AχαιFā in Kleinasien entstehen läßt (vgl. unten S. 80 ff.), auf das illyrische Gewächs des hellenischen Nordens zurückgreift, so wäre angesichts der Sachlage nur das von Wert, daß die Suffixbildung wiederum an Nichtgriechischem auftritt¹.

Schulze hat a. a. O. zugleich auf das mit 'Ελίνα: "Ελινοι identische Verhältnis 'Ιθάκη: "Ιθακοι verwiesen, und Kretschmer nimmt das auf. Ich bin bei nochmaliger Überprüfung (gegen AU 353¹) dazu gelangt, neben 'Ιθακήσιοι auch "Ιθακοι in seinem Verhältnis zu 'Ιθάκη als eine alte Bildung zu betrachten, muß dann aber ἐθνικόν wie Ortsnamen im Suffix gleichfalls für illyrisch (bzw. illyrisierend) und damit als Parallele zu einem *AχαιFā für ebenso unbrauchbar erklären wie die Genossinnen "Ελινοι, 'Ελίνα usw. Ob eine chronologische Differenz in der Anwendung von -οι und -ήσιοι besteht, wissen wir nicht. Wichtig ist aber, daß die Ithaker selbst auf ihrem Dekret (Dittenberger Syll.³ 558 Z. 4, 27) diesen Namen in der Form πόλις τῶν 'Ιθακῶν darbieten².

¹ Auch die homerischen "Εφυροι N 301 gehören, wie der Zusammenhang zeigt, in den Norden, und ihre Stadt ist demnach ein nördlich gelegenes "Εφύρη (s. die Zusammenstellungen bei Philippson in Pauly-Wissowa VI 20). – Wer die paphlagonischen "Ενετοί mit den *Venetī* in Kontakt bringt, wird sich dann auch die ihnen beigelegte alte Stadt "Ενετή (vgl. Strab. XII 543, 553) sehr gerne gefallen lassen.

² Auch für das -ήσιοι von 'Ιθακήσιοι möchte ich, im Gegensatz zu W. Schulze a. a. O. und Kr. 230², unter Vorbehalt lieber mit fremdem, wohl auch illyrischem oder, umfassender gesagt, „nordbalkanischem“ Ursprung rechnen, ohne – eben deswegen – über einen etwaigen ursprünglichen Unterschied der Funktion gegenüber "Ιθακοι Bestimmtes aussagen zu können. Verdient gerade das einheimische πόλις τῶν 'Ιθακῶν (wie "Αθηναίων, "Επιδαυρέων usw.) Beachtung, das zu "Ελινοι und Κέλαιθοι gut stimmt? Demgegenüber "Ιθακήσιος ursprünglich nicht an die πόλις gebunden? Bei πόλις mit wenig umfangreichem Gemeindegebiet, und das war im Falle Ithaka doch wohl die ganze kleine Insel, konnte die Trennungslinie leicht verrückt werden, wie das auch für einen Teil der nachfolgenden Namen gelten dürfte (vgl. noch S. 78 Anm. 1). – Ich denke an morphologischen Zusammenhang mit den bei Krahe Balkanillyr. geogr. Namen 55 f. genannten illyr. Ναρή(ν)σιοι (*Naresi* Plin. n. h. III 143), den paeonischen Σαλήσιοι und schließlich auch den moesischen Πικρήνσιοι und Τρικωρήνσιοι. – Στρυμήςιος ist ἐθνικόν zu Στρυμή in Thracien, "Αλωνήσιος zur Insel "Αλώνη in der Propontis (Steph. Byz.; auch Κρεμήςιος zu Κρέμη im Pontos ib. läßt sich unschwer anreihen (vgl. oben Anm. 1 über "Ενετή; *Crem-ōna* venet.?). So mag man Ausstrahlungen in Nordgriechenland finden in Τιταρήσιος zur thessalischen Stadt Τίταρον, ebenso Φυλακήσιος zu Φυλάκη (Steph. Byz.). [Ptol. V 2, 27 nennt Φυλακήνσιοι als „δῆμος“ in Kleinasien; wohl zu Φυλακεῖον (ἢ Πυλακαῖον) in Großphrygien ib. 26, wie die "Ιεραπολίται zu "Ιεράπολις ib.]. Der Ζεὺς Αἰνήσιος (zum Berg Αἶνος auf Kephallenia) Strab. X 456 ist nächster Nachbar von Ithaka, mit Μαχαθήσιος (Steph. Byz. s. v. Λιθήσιος) gewiß der Einwohner des akarnanischen Μάραθος gemeint. Beides also nunmehr epichorisch, nicht junge Ausbreitung, wie Chantraine Form. des noms 42 will. Ist das bis jetzt nur als Personennamen nachweisbare "Υβλήσιος wirklich von Haus aus ἐθνικόν zu "Υβλα in Sizilien (s. dazu Jacobsthal Ath. Mitt. XXXI 419 und Solmsen Beitr. z. griech. Wortf. 79 f.), so kann man sich, ohne mit Kr. "Υβλήτης heranzuziehen, an die barbarischen Hyblaeer (Philistos b. Paus. V 23, 6) halten und an die Spuren „illyrischer“ Namen auf Sizilien bei Krahe a. a. O. 105 erinnern (jetzt angezweifelt, aber m. E. nicht erledigt b. Alfonsina Braun Atti del R. Ist. Veneto di scienze usw. XCIII 1006 ff.). An Entsprechendes, vielleicht mit noch mehr Berechtigung, für die beiden -ήσιοι in der Peloponnes: "Ελικήσιοι zu "Ελική in Achaia (Aelian nat. an. XI 19 bis, Steph. Byz.), in unmittelbarer Nachbarschaft des illyrisch benannten Βοῦρα (Fick Vorgriech. Ortsn. 143, Jokl in Ebert's Reallex. d. Vorgesch. VI 37), und Νεδεήσιοι zu Νεδέη, Νέδη mit gleichnamigem Fluß, im Westen von Arkadien, dessen Νεδ- auf illyr. Boden wiederkehrt (Jokl a. a. O. 36). Bei Κορήσιος zu Κόριον (Kreta, Steph. Byz.) ist das Verhältnis zum Stammwort nicht in Ordnung (auf alle Fälle Zusammenhang mit vorgriech. lokalem Κορησ(σ)- in Κορησσός, Κορησσία Steph. Byz., *Corese* Plin. n. h. IV 62). – Die Beispiele zusammen betrachtet können, auch soweit sie erst aus der Römerzeit belegt sind, nicht etwa -ήσιος als Substitut von lat. -ensis haben. Dagegen zeugt

Wer wegen der relativ späten Bezeugung von 'Ιθακος, -οι die Bedenken weiter hat, die ich AU 352 äußerte, kann damit rechnen, daß diese Namensform für die Bewohner sekundär zu 'Ιθάκη nach Mustern wie den oben genannten, aber immerhin an Ort und Stelle, ins Leben gerufen wurde (vgl. noch unten Anm. 1). Ich empfehle das jetzt nicht mehr.

Unter dem Einfluß des Epos war und blieb für die Folgezeit 'Ιθακήσιος die literarisch herrschende Form, 'Ιθακος mußte durch Leute, die mit der Gegend vertraut waren, dem übrigen Griechenland vermittelt werden. So treffen wir die Form ein paarmal, auf die Einzelperson des Odysseus bezogen, in der komischen Dichtung bei Aristoph. Vesp. 185; Eur. Kykl. 103: 'Ιθακος 'Οδυσσεύς (aber 'Ιθακήσιοι μὲν τὸ γένος 277), übernommen von Sopatros fr. 14 Kaibel (vgl. noch Alkaios Messen. Anthol. VII 1,6)¹.

Die Heranziehung von Λύκιοι: Λυκία (Kr. 228 f.) als weiterer Parallele für *'AchaiFā: *'AchaiFā ist zwecklos, da Kr. das Beispiel selbst sofort mit Recht als nicht beweiskräftig ausschaltet. Eher noch verschlimmert als verbessert wird die Lage durch die Erfindung von *Λύκᾱ als älterer Form des Landesnamens, denn selbst die Richtigkeit alles dessen, was Kretschmer darüber denkt, supponiert, steht dem *Λύκᾱ ja kein Ethnikon *Λύκοι gegenüber, und daran ändert sich nichts, wenn 229 gar noch dies *Λύκᾱ als erst „retrograde“ Bildung zu Λύκιοι nach dem Verhältnis von ἐγ-, ἐπιχώριοι zu χώρα (!) erklärt wird. – Bliebe also bloß das „Suffix -ᾱ“, und das könnte nach Kr. kleinasiatischen oder griechischen Ursprungs sein (wie *'AchaiFā; über das Kleinasiatische bei diesem Namen nachher unten S. 81 ff.).

Da wir allen Grund haben, die Lykier und mit ihnen das *luqqā* der hethitischen Inschriften weiter für nichtgriechisch zu halten (oben S. 64 ff.), wäre an sich ein *Λύκᾱ, *Λύκη

u. a. schon des Plinius *Naresi*. Ich erwähne den bekannten Fall aber, damit nicht etwa auch das „Ιταλικὸν τύπων“ gebildete 'Ακυλῆσιος = *Aquileienseis* (Steph. Byz.) in den Verdacht eines illyrischen ἐθνικόν kommt.

Das Material, in das sich 'Ιθακήσιος bei Kr. eingereiht findet, ist recht heterogen und problematisch, vor allem dort, wo das Verhältnis zum Ortsnamen morphologisch undurchsichtig ist. Mit „-ᾱσιος: ion. -ησιος“ ist die Sache nicht erledigt: Das festsitzende α des bei Kr. nicht genannten Φυλάσιος ist lang (Aristoph. Ach. 1028, Men. fr. 127 K.) und kann so im Verhältnis zum -η des Demosnamens Φυλή, -ῆς (Ar. ib. 1023) nicht einfach = urgriech. ᾱ sein. (Ob hier das, was W. Schulze KZ. XLIII 53¹ über Πιερρησιάρχης sagt, einmal in Frage kommen kann? Φυλήσιος als Ionisierung eines att. *Φυλάσιος zu Φυλή usw. Hippon. fr. 37 Diehl ist mir zweifelhaft.) – Dagegen 'Αναγυράσιος (Plat. com. fr. 160 K), Φλειάσιος (Antiphanes fr. 236 K., Krates v. Theben fr. 4 Diehl, Dioskorides Anthol. VII 707⁴) mit Kürze! Demnach klar, daß die Glosse bei Photios: Φλεήσιον τὸ Φλιάσιον πεδῖον 'Αριστοφάνης (fr. 884 K.) in dieser Form eine Korruptel enthält. Daß man übrigens auch auf junge Bildungen (vgl. oben) gefaßt sein muß, lehrt Πεντελήσιος zu Πεντελή (Paus. VII 23, 6; 25, 9 usw., Steph. Byz. s. v. Δελφοί), das gleichfugierend mit dem allein gut-attischen Πεντεληϊκός (Mat. bei Meisterhans-Schwyzler 37 m. Anm. 202), dessen Umbildung es wohl darstellt, als κτητικόν in steter Verbindung mit λίθος, nicht als ἐθνικόν erscheint.

¹ Ob das ausschließliche literarische Vorkommen des 'Ιθακος für und bei Odysseus „ὁμοφώνως τῷ οἰκιστῇ“ (Steph. Byz.) Zufall ist (mit etwaiger Nichtberücksichtigung einer ursprünglichen Differenz zu -ήσιος nach oben S. 77 Anm. 2 a. Anf. ? Vgl. jedoch das „korrekte“ 'Ιθακήσιοι . . . τὸ γένος Eur. Kykl. 277), oder ob bei dieser Individualisierung der Name des homerischen Stammheros etwas mit eingewirkt hat, lasse ich dahingestellt. 'Ιθακος als Männernamen IG XII 2, 315 (511 a₁₈ ?). Gälte das einheimische Zeugnis für 'Ιθακος als ἐθνικόν nicht wegen des analogen 'Ελινοί, Κέλαιδοί so viel, so bestände ja tatsächlich auch die Möglichkeit, es auf Grund des zwiefachen Gebrauchs für Ahnherrn und Stammeszugehörigen in Fällen wie 'Αχαιοί aus dem homerischen Namen des Stammherrn halbgelehrt herausgeholt sein zu lassen; „altertümlich“ genug hätte es schließlich auch für die auf ihren vorgeschichtlichen Ruhm so stolzen Verfasser des Dekrets geklungen. Man wird sich jedoch beim letzteren Zeugnis auf Grund der übrigen Tatsachen zur Annahme gelehrter Imitation besonders ungern entschließen (W. Schulze a. a. O. Anm. 7 m. Lit.).

als Reflex eines vollkleinasiatischen *luqqā* nicht befremdlich (Λύκιοι könnte dazu gebildet sein nach Fällen wie Μεσσήνιοι zu -η und Λυκία an Φρυγία usw. angeglichen). Mit dem ganz barbarischen *luqqā* = *Λύκη wäre Kretschmer freilich nicht gedient. Jenes *Λύκη wird nun aber erst aus dem homerischen λυκηγενής herausdestilliert, bei dem niemand weiß und wissen kann, was das Vorderglied bedeutet hat, noch wie seine ursprüngliche Stammform gewesen ist. Alte und neue Auffassungen und Hypothesen können das nicht wett machen, und „in Lykien geboren“ ist nicht mehr als Hypothese. Selbst im Munde des Lykiers Pandaros¹ könnte λυκηγενής ebensogut, als Epitheton zum „Wolfsgott“ Apollon (oben S. 62), der „Wolfssprößling“ auch für den sein, der die Lykier nicht, wie Kr., als „Verehrer des Wolfsgottes“ betrachtet. Wer da ein *λυκογενής erwartet (ein *λύκη „Wölfin“ existiert nicht, und es bedarf seiner auch nicht), kommt auf seine Kosten; denn *λυκογενής bzw. Dat. *λυκογενεί paßt nicht ins Metrum, und ein dafür eingesetztes λυκηγενής ist dem Verfahren der epischen Dichtung gemäß, die aus gleichem Anlaß das analoge νεηγενής statt νεο- (s. dazu schon Weissenborn de adj. hom. comp., Diss. Halle 1865 S. 16) bietet². Unter solchen Umständen verliert auch die Beziehung auf Κρηταγενής jede Geltungskraft, von dessen Entstehungszeit wir wieder nichts wissen³, wie auch etwa die auf das nachhomerische Θηβαγενής (Hsd. th. 530, Personennamen Θηβαγένης IG VII 4149¹², Θηβηγένης XII 7, 421¹⁵, 461. Siehe dazu W. Schulze QE 508 gegen 24).

3. Bleibt die Tatsache, daß ein Landesnamentyp auf -ᾱ zu einem ἐθνικόν auf -ος, -οι nicht griechisch ist, somit bestehen, so erkennt Kr. weiter selbst an, daß die Bildungen auf -ᾱ, -η von konsonantischen Stämmen sämtlich, wie AU 352 f. gezeigt, Fremdländer bezeichnen⁴. Nun sollte man meinen, die drei Fakta:

a) das Nichtvorhandensein eines *'Aχαιῶ (als Einzelfall wie dem Typus nach) zur Bezeichnung des Achaeerlandes im europäischen Hellas, wo es sich sonst nach Kretschmer's eigener Meinung (227) bis in historische Zeit gehalten haben würde,

b) der ausgesprochene Fremdlandcharakter der äußerlich wenigstens ähnlich gebildeten Θρήκη, Φοινίκη, Κρήτη, Λιβύη,

¹ So Kr. nicht genau. Δ 101 spricht Athene in Gestalt des Laodokos zu Pandaros, 119 sagt der Dichter von P. „εὔχετο δ' Ἀπόλλωνι λυκηγενεί, κλυτοτόξω.“

² Will man andersherum mit der „Wurzel λυκ“ (in λυκυγής usw.) operieren, so läßt sich mit Hilfe von ἀμφιλύκη auch an einen ᾱ-Stamm anknüpfen und an das quasi-Gegenstück αἰθηρηγενής erinnern.

³ Vgl. Steph. Byz. s. v. Γάζα; Κρηταγενία GDI 5021 19; Κρητογενία 5075 A 73 (beides junge Inschriften) mit Recht bezweifelt b. Deiters De Cretensium tit. publ. (Diss. Bonn 1904) p. 49, woselbst weiteres.

⁴ Eine Erklärung steht immer noch aus. Einfluß von ξένη war mir selber nicht sicher wegen der chronologischen Verhältnisse (AU 369¹). Auch mit πάτηρ als Ausgangspunkt ist nach wie vor nichts anzufangen, am wenigsten, wenn man sich Wackernagel's Erklärung (Festgabe Kaegi 58 ff.) als spezifisch aiolischer Form anschließt. [Ich stehe ihr jetzt nach dem bei ὀβριμοπάτηρ oben S. 42 f. Bemerkten optimistisch gegenüber. Das alleinige Vorkommen des G. und D. im Epos ist jedenfalls eine gute Unterlage.] – Kr. denkt eher an χώρα und γῆ als Muster. Beim ersteren nehme ich Anstoß daran, daß das Wort bei Homer noch nicht „Land“ bedeutet (auch θ 573 „Plätze“, wo Menschen wohnen; zum Grundsätzlichen s. oben S. 13 Anm. 3); bei γῆ stört mich der Zirkumflex und dessen vermutliche Vorgeschichte im Hinblick auf γαῖα (s. dazu Bechtel Vocalcontraction 206). Daß die Griechen etwa ein -ᾱ von den Illyriern übernommen hätten, ist allzu kühn gedacht, auch wenn man deren Spuren bis nach Kreta hin entdeckt (Jokl in Ebert's Reallex. d. Vorgesch. VI 38). In der Bildung würde zwar Βαίακη zu Φαίηκες (oben S. 76) dazu stimmen, für Θρήκη wäre die Annahme auch geographisch wohl haltbar. Aber es fehlen eben zu allem sicher illyrische Ländernamen mit entsprechender Form (vgl. oben S. 76 über Ἑλινοί: Ἑλινία).

c) die reale Existenz von 'Aχαις fürs europäisch-griechische Achaeerland, seit wir die griechische Sprache kennen, wögen schwer genug, um den Glauben an ein angeblich griechisch gebildetes, in Wirklichkeit morphologisch völlig isoliertes *'AχαιFā als Namen für ein von griechischen Achaeern bewohntes Land hinreichend zu erschüttern. 'Aχαις ist denn auch für Kretschmer einigermaßen ungelegen, denn man erwartet vernünftigerweise diesen aus bestem griechischem Material aufgebauten, mit Beginn der Überlieferung vorhandenen Namen dann auch für das Neuland der kleinasiatischen Kolonisten. Das wird von Kr. durch die Behauptung „beseitigt“, daß 'Aχαις eine neue, also erst nach der Auswanderung in der alten Heimat aufgekommene Bildung ist. Ein Beweis dafür wird nicht angetreten und kann auch nicht angetreten werden, denn seinem Auftreten nach ist 'Aχαις ebenso alt wie die Namen auf -η und -ιη (-iā) bei Fremdländern; und dieser Befund berechtigt nicht, daraus, daß -η, auf Fremdländer beschränkt, in der Folgezeit unproduktiv geworden ist gegenüber -ις und -ια (die auch auf griechischem Boden Schößlinge getrieben haben: Δοκρίς, Βοιωτία usw.), ohne weitere Gründe zu folgern, -η sei die älteste übliche Bildungsweise „für Ableitung von Ländernamen aus Völkernamen“ (229). – Nimmt man die Differenz: 'Aχαις: Namen eines einheimischen Landes – Θρήκη usw.: Auslandsbezeichnungen als Tatsache hin, und anderes bleibt uns einstweilen nicht übrig, so vertragen sich die beiden in einem chronologischen Nebeneinander durchaus; die Annahme jüngerer Entstehung ist unter diesem Gesichtspunkt unnötig und zwecklos. Es ist ganz sicher kein Beweis fürs Gegenteil, wenn Kretschmer 229 die Spezialisierung des -η auf Fremdnamen dahin deutet, daß in der griechischen Urzeit, in der Periode der Völkerbewegungen, griechische Länder mangels eines festen und dauernden Verhältnisses zwischen Land und Volksstamm nicht nach dem letzteren benannt zu werden pflegten¹.

Das wäre denn für den vorliegenden Fall bis zu der Konsequenz auszubauen, daß, als unsere „Achaeer“ Griechenland den Rücken kehrten, es in der alten Heimat noch keine nach ihnen benannte Landschaft gegeben habe, deren Namen sie mitnehmen konnten. Ob das, was theoretisch möglich ist, in praxi für die Epoche der griechischen Siedlung in Kleinasien als wahrscheinlich gelten darf, kann ich auf sich beruhen lassen. Denn Kretschmer, dem wegen der Schwierigkeiten, die der Ansatz eines europäischen *'AχαιFā bereitet, nunmehr alles darauf ankommt, die Namensform *'AχαιFā tatsächlich erst in Kleinasien entstehen zu lassen – ein Bestreben, das sich schon in seinen Ausführungen über die etwaige Umgestaltung des Volksnamens zum Ländernamen durch die einheimischen Kleinasiaten (226, unten S. 81 ff.) ahnen und 227, 229 expressis verbis konstatieren läßt – wählt zur Realisierung Mittel, mit deren bloßer Analyse ich mich begnügen darf:

Ernsthaft rechnet er damit, „daß die Achäer Kilikiens der hethitischen Sitte entgegengekommen sind und einen Namen *'AχαιFā für ihr dortiges Gebiet geschaffen haben“ (227). Ein sympathischer Zug und jedenfalls ein charakteristisches Verhalten des griechischen Kulturvolkes mit seinem fast sprichwörtlichen Minderwertigkeitskomplex

¹ „Das war im Ausland, wenigstens nach der Meinung der Griechen, anders.“ Woher kennen wir diese Meinung der Griechen? Und haben sie wirklich die Verhältnisse etwa in Thrakien und Libyen als im Punkte der Seßhaftigkeit so konsolidiert betrachtet?

gegenüber den *βάρβαροι* (der wohl auch unsere kilikischen Achaeer veranlaßt hat, die Beschneidung anzunehmen; Kretschmer 225)! Wohltuend im Vergleich zu den Dardanern, die in wildem Nationalstolz, wenn auch nicht ohne wissenschaftliche Fundamentierung, umgekehrt die Namensuffixe ihrer neueingenommenen Wohnorte in die eigne Sprache umsetzten (oben S. 56). Vielleicht aber waren auch die Achaeer innerlich schon so weit hypachaeisiert, daß sie die ihnen noch verbliebenen griechischen Sprachmittel dazu verwendeten, sich der herrschenden Landessitte anzupassen. Und welche Sprachmittel? Wenn sie wirklich noch Griechisch konnten, wäre zunächst nicht einzusehen, warum sie das Land, mit dem sie ein festes und dauerndes Verhältnis eingegangen waren, nicht wie ihre Stammesgenossen in Europa auf gut Griechisch **AχαιFίς* getauft haben sollten. Warum das für eine griechische Landschaft unerhörte **AχαιFā* nach Art der Fremdländerbezeichnungen? [Wobei vom Verhältnis zum *o*-Stamm des Volksnamens (oben S. 76 ff.) einmal ganz abgesehen werden soll.] – Kretschmer schafft Rat: „Das kilikische Kolonialland der Achäer, das Nachbarland von *Φοινίκη*, war aber Ausland“ (229). Für wen? Ja, wenn der neue Name von den Griechen in Hellas ausgegangen wäre, vielleicht für diese, obwohl eine solche Auffassung gegenüber ihren eignen Kolonisten einigermaßen sonderbar wäre. Aber sie sind doch nach Kr. gar nicht die Schöpfer, noch mehr, das Mutterland hat diesen Namen vielleicht gar nicht kennengelernt (227)! Also haben die kilikischen Achaeer sich entweder in Anbetracht ihrer geographischen Situation verpflichtet gefühlt, die neue Heimat mit einer Bezeichnung (auf Grund des eignen griechischen Stammesnamens) in der Form zu versehen, wie sie das Mutterland einem nichtgriechischen Ausland gegenüber nach ihren Sprachkenntnissen geschaffen haben würde; oder aber, sie haben das Land **AχαιFā*, in dem sie als **AχαιFοί* angesiedelt waren, selbst und von sich aus als Ausland betrachtet! – Ihre psychische Einstellung dabei war auf jeden Fall originell.

Man begreift es, wenn Kretschmer am Schluß des Abschnittes (229) das Bedürfnis empfindet, sich und denen, die ihn lesen, recht eindringlich Mut einzusprechen. Es gelingt ihm, den Fall **Λύκη* = *Luqqā* als eine „starke Stütze“ für die Möglichkeit eines **AχαιFā* zu bezeichnen; letztere Form muß „für das 14. Jahrhundert vorausgesetzt“ werden, und sie trägt „gerade den Stempel der Echtheit und der für ihre Zeit zu erwartenden Altertümlichkeit an sich“. Ich fürchte, das ist laut Tatbestand und dessen eben erfolgter Überprüfung ein klein wenig zuviel gesagt.

Der Versuch, ein **AχαιFā* aus griechischem Sprachgut herzuleiten, hat Kretschmer zwangsläufig nach Kleinasien als Geburtsland geführt. Er erwägt aber, ohne eine Wahl zu treffen, schon S. 226 f. einen noch kleinasiatischeren Weg, nämlich Umbildung des Volksnamens zum Landesnamen durch ein einheimisches Idiom, womit der Ausgang *-ā* von *Aḥḥijavā* dann überhaupt kein griechisches *-ā* zu sein brauchte, sondern eventuell Mustern wie *mirā*-, *palā*- usw. sein Dasein verdankte. Darin liegt die Anerkennung, daß die Namensform wenigstens zum „Kleinasiatischen“ stimmt. Gegen einen solchen Prozeß hätte ich gar nichts einzuwenden, wenn ich klare Symptome dafür sähe, daß der Grundstock des Namens ein Eindringling von außen her und **AχαιFοί* gewesen wäre. In diesem Punkte leider völlig unbestechlich, bleibe ich dann eben von vornherein dabei, daß das *-ā* auf einer

Stufe steht mit dem anderer kleinasiatischer Ortsnamen (AU 352¹), d. h. daß das Ganze epichorisch ist. Quälereien der Art, wie ich sie soeben durchsprechen mußte, hören damit auf. Aber das ist hier zunächst gleichgültig.

Interessanter ist etwas anderes: Kretschmer möchte gerade die Hethiter, bei denen uns *Ahhijavā* überliefert ist, als Urheber jener Metamorphose ausschalten und führt zu diesem Zweck die Seltenheit hethitischer Appellativstämme auf -ā und den außerhethitischen Charakter der Ortsnamen auf -ā an. Das Hauptmotiv hierfür dürfte tiefer liegen: Wie sich aus S. 231 ergibt, kann Kr. die Umschnürung durch hethitische Lautregeln unmöglich brauchen, um die Lautgestalt des Grundelements von *Ahhijavā* zu erklären, nachdem AU 354 ff. gezeigt worden ist, daß das nicht geht. Da wäre es etwas peinlich, wenn der Ausgang -ā nun doch auf die Hethiter zurückginge, nicht aber das *ahhiāu-* für *'AχuF-. Also wird lieber von vornherein auch der erstere dem kleinasiatischen (luvischen?) Idiom der Vorbevölkerung von *Ahhijavā* zugeschrieben (227).

Trotzdem müssen selbstverständlich seine beiden Argumente von S. 226 gebührend nachgeprüft werden¹.

1. Die Ortsnamen: Daß Kr. darauf gekommen ist, die Ortsnamen auf -ā schon Gl. XVIII 164 für nicht hethitisch zu erklären, beruht wohl darauf, daß er sein Material vorwiegend aus den in Umschrift veröffentlichten Staatsurkunden bezieht, in denen naturgemäß hauptsächlich von Gegenden außerhalb des hethitischen Zentrums (bei Feinden, Unterworfenen, Verbündeten) die Rede ist, zumal soweit es sich um Länder handelt. Nun ist zunächst das hethitische Kerngebiet von Ortsnamen auf -ā umlagert. Bei der vielfach noch ganz unsicheren Lokalisierung beschränke ich mich darauf, ein paar Beispiele zu geben, über deren allgemeinere Lage wenigstens Einstimmigkeit herrschen dürfte: Im Süden (bis Südwesten?) das zu den Arzavastaaten gehörende Land (KUR) *mīrā-* z. B. KBo III 4 III 23, KUB XIV 15 IV 34 ff. mit gleichnamiger Stadt (URU) ^{37, 45} *impā-* ib. I 27. Im Norden Land und Stadt *pālā-* (zur ersten Silbe vgl. DINGIR ^{MEŠ} URU *pa-a-la-a* KBo IV 13 I 46), etwa in Paphlagonien? (vgl. Forrer Reall. d. Ass. I 392 f., Götze Handb. d. klass. Altertumsw. III 1 III 49 nebst Karte). Land KBo III 4 III 40 usw., Stadt KUB XIII 35 II 12 (?), XVI 40 Rs. 12, XXVI 83 III 14f (?). Im Nordosten Stadt *aripšā-* (im Lande Azzi, Armenien) KBo IV 4 IV 4, 16 usw.; ebendort *halimanā* IV 44, 50. Der dazwischenliegenden Mitte von Kleinasien, darunter dem Lande Hatti im engeren Sinne, Ortsnamen mit -ā abzusprechen, berechtigt nichts, und wo solche etwa als hethitische Kultstätten oder überhaupt im Zusammenhang mit dem Kultus von Hatti auftreten, sind sie bis zum Beweis des Gegenteils als hethitisch anzusehen; so z. B. ^{URU} *šurua-* KBo II 1 II 9, 16 (Bericht über Wettergottkultstätten), ^{URU} *ipšua-* KUB XVI 52 (32+)₃₃, ^{URU} *išhenqalā-* H. T. 2 II 4 = KBo II 31 Rs. 12, ^{URU} *anzipā-*

¹ Für das Folgende ist allgemein zu erinnern, daß das Hethitische die Darstellung der Vokallängen (durch Einsetzung des Vokalzeichens nach dem den betreffenden Vokal enthaltenden Silbenzeichen) oft vernachlässigt — auch die Ortsnamen weisen nur eine leidliche Konsequenz auf, wie sich denn *ahhiāu* neben *-uā* (-*ua-a*) findet (AU 350 f.). Um so mehr verdienen gerade vereinzelt Pleneschreibungen Beachtung.

² Mit ⁴⁵ übereinstimmend auch das Duplikat XIV 16 IV 17. Daher das ib. 10 = 15 IV 37 vorgesetzte KUR ein Schreiberversehen. — Daß Land- und Stadtnamen strukturell identisch sind, braucht nicht gesagt zu werden. Vgl. im Text oben außer *mīrā-* auch *pālā-* und *k/gāta-* (S. 83¹; Land *katapa-* KUB I 1 II 35).

VBo T 83₈ (ähnlicher Text wie KBo II 1). Ebenso bei Erwähnung in königlichen Schenkungs-urkunden für Privatpersonen: ^{URU}ašā- KBo V 7 Rs.₇, ^{URU}antarlā-₃₉. Weiteres in den gleich zu besprechenden flektierten Belegen. Im übrigen ist diese Frage für unsern Gegenstand nicht allzu wichtig, denn selbst wenn das -ā „außerhethitisch“ wäre, so hätten trotzdem die Hethiter den nicht hethitischen Landesnamen *ahhijauā* damit versehen können, da ja jene -ā-Namen auch bei ihnen in fortwährendem Gebrauch waren (vgl. etwa bei uns *Brasilien* für *Brasil*).

Zur Vervollständigung des AU 352¹ über die Deklination der Ortsnamen auf -ā Gesagten führe ich Belege für Nominative auf -āš an¹, damit ein für allemal das etwaige Rechnen mit einem endungslosen Nom. (idg. *-ā) aufhört: ^{URU}ma-ta-a-aš KBo IV 10 Vs.₃₀, ^{URU}har-pu-ta-a-aš, ^{URU}a-la-a-aš KUB XXVI 43 Vs.₂₃, ^{URU}mi-da-a-aš, ^{URU}šal-ma-a-aš H.T. 4₈; ein Stadtname im gleichen Kasus steckt noch in x-x-x-li-mu-na-a-aš₁₂ (Nominative nach der Addierung „8 Städte“ ib.; Bericht über Kultbilder laut _{9 u. 12 a. E.}). – Zu dem oben S. 82 genannten *aripšā*-sigmatischer Nom. ^{URU}a-ri-ip-ša-a-aš ohne Pleneschreibung KBo IV 4 IV₅ (Akk. -ša-a-an₁₂, III 4 IV_{37, 39}, ebenso ^{URU}im-pa-a-an KUB XIV 15 I₂₇, mit -a „und“ bloßes ^{URU}im-pa-an-na IV₃₅ nach AU 351 = ^{URU}im-pa-a-an-na im Duplikat 16 IV₈).

2. Die Appellativa: Wenn ich AU 352¹ von Stämmen auf langes -ā- im Hethitischen gesprochen und *išhāš* als Beispiel angeführt habe, so bedeutet das, daß ich auch andere kenne, wenn auch die Zahl nicht groß ist; von *išhāš* als „besonderem Fall“ (Kr. 226) ist keine Rede, nur daß bei ihm die konsequenteste Orthographie herrscht. Ob die vielfach häufigere Nichtbezeichnung der Länge (oben S. 82¹) mehr als nur orthographisch ist und etwa auf ein sprachliches Übergreifen der ā-Klasse hindeutet, läßt sich einstweilen nicht ausmachen. Gerade hier zeigen die vereinzelt Fälle mit Länge, daß man mit einem mindestens ursprünglich noch stärkeren Bestand zu rechnen hat².

[LÚ]q-rā-a-aš KUB XXII 59 Vs.₁₈ (folgt Dat. LÚa-ri).

DUG *hani*/eššā-: N. -ša-a-aš KBo II 7 Vs.₄, KUB II 8 I₍₁₃₎, XX 74 I₂₃, XXV 26 II₁₁, III_{7, 17}; Akk. -ša-a-an XX 49 I₄, JRAS 1907 S. 919 Vs.₉.

¹ Solche sind bei Ländernamen nach hethitischer Schreibweise überhaupt nicht zu erwarten, da hinter dem Ideogramm KUR überall akkadisierend die flexionslose Form steht, im (genetivischen) Status-constructus-Verhältnis. Gelegentlich tritt denn auch bei KUR die echthethitische Genetivform, in unserem Fall -āš, auf; so KUR ^{URU}ha-at-ra-a-aš KBo III 46 Vs.₁₅ wie D X ^{URU}ma-ra-a-aš II 1 I₂₈; vgl. noch (vorangestellt) ^{URU}ga-a-ta-pa-a-aš SAL.LUGAL-aš KUB XXI 1 IV₁₈ in der hethitischen Götterliste (wo der Name der hethitischen Kultstätte als ā-Stamm erscheint trotz gewöhnlicher Nichtschreibung der Länge, wie KBo V 3 I₅₅). – Aufmerksamkeit verdient vielleicht, daß im Alakšanduvertrag (s. den kombinierten Text bei Friedrich Staatsvertr. II 66) ^{URU}lu-ug-qa-a-aš III₅ ebenso wie das vorangehende ^{URU}kar-kei-ša-aš in der Ablativform und ohne KUR „Land“ erscheinen, und zwar, soweit der Text erhalten, auf allen drei Exemplaren. Das Zusammentreffen beider Erscheinungen läßt keinen Zweifel darüber, daß der Verfasser der Urschrift hier an Städte zum mindesten gedacht hat, obwohl sonst nur von Ländern dieses Namens die Rede ist (LÚMEŠ ^{URU}lu-ug-qa-a AU S. 2 I₃ ist nach Götze Madduwattaš 50 zu beurteilen; vgl. die nächste Zeile). Der Zusammenhang, von Friedrich a. a. O. richtig erfaßt, legt es tatsächlich nahe, Ortschaften als Aufbruchpunkte für das Heer anzunehmen. Vielleicht hat es also wirklich eine Stadt *luqqā* mit dazugehörigem Land (Stadtstaat) gegeben; das ist für die Beurteilung des Namens im Auge zu behalten. Man darf *luqqā* als „reinen“ Ländernamen nicht ohne weiteres für sicher nehmen.

² Unsicheres lasse ich aus, namentlich Akkusative auf -ān, die auch zu einem neutralen -nt-Stamm gehören könnten.

^{DUG}harharā-: Akk. -ra-a-an KBo III 34 II 1 = 36 I 11, KUB XI 34 I 10 (N. -ra-aš X22 I 15).

^{UZU}IA har-pa-a-aš: KUB VIII 62 I 22 (verstümmelt, Kasus unbestimmt).

in-na-ra-a-aš: KUB XXI 33 IV 20 (Gen., abhängig vom folgenden me-mi-an). Dazu der „endungslose“ Kasus in-na-ra-a XIII 7 I 18, XXVI 1 III 43, 32 I 14.

irhā-: N. ir-ha-a-aš KUB XIX 37 II 20-34 (7 mal); Akk. pl. ir-hu-u-uš XI 1 I 7, 26.

kammarā-: N. -ra-a-aš KUB XVI 81 Rs. 4, XVII 8 IV 7, 10 I 5.

lúkitā-: N. -ta-a-aš KUB II 5 I 27.

daganzipā-: N. -pa-a-aš KUB XXIV 11 II 6¹.

^{DUG}urā-: N. pl. ^{DUG.HIA}u-ra-a-aš KUB XI 26 V 5.

Wenn schließlich Kr. 230 von dem ägyptischen *ḫjwš* das -š als kleinasiatisches Element mit ἐθνικόν-Funktion ablöst, um so ein vielleicht noch deutlicheres Zeugnis für den Landesnamen *'AχαιFā als dessen Grundelement zu gewinnen, so begibt er sich hier auf nicht vertrautem Gelände in Gefahr; selbst dann, wenn es richtig wäre, daß man die *ḫjwš* mit griechischen 'Aχαιοί zu identifizieren hätte (oben S. 71 f.; bei kleinasiatischem Suffix läge doch a priori auch ein Volk mit „kleinasiatischer“ Sprache näher), und auch dann, wenn man zu der Frage der ägyptischen s-Zeichen, über die nur Ägyptologen urteilen können, keine Stellung nimmt².

Es genügt zu sagen, daß es ἐθνικά mit s-Suffix in den uns bekannten altkleinasiatischen Sprachen überhaupt nicht gibt. Forrer hatte zwar ZDMG N.F. I 219 aus den hethitischen Urkunden den ^DX hu-la-aš-ša-aš-ši-iš KUB VI 45 III 4 (= 46 III 41) als Wettergott der Stadt *hullašša* reklamiert, und Kretschmer hat das Gl. XXI 94 in gutem Glauben übernommen. Aber der gehört in eine ganze Gruppe von Gottheitsbezeichnungen auf -ašši- hinein, die weder mit Städten noch überhaupt mit Geographie das geringste zu tun haben, vielmehr, soweit sie etymologischen Anschluß finden, sich als Ableitungen zu Appellativa erweisen:

^Dhal-da-at-ta-aš-ši- KBo IV 11 Rs. 62 (ohne Anschluß);

^Dha-ri-iš-ta-(aš-)ši- KBo IV 13 II 20, III 6, IV 3, KUB X 82 7 usw. (o. A.);

^Dhi-(i-)la-aš-ši- KBo II 16 9, KUB XX 99 III 3 usw., -ša- KBo II 8 IV 31 (vermutlich zu É *hīla*-; Appellativ unbekannter Bedeutung ohne É: KUB XX 10 IV 8);

^Dhu-(u-)u-a-at-ta-aš-ši- KUB XXIII 77a Vs. 15, XXV 22 III 3 usw.; vielleicht, obwohl wegen des -tt- beim Gottesnamen und des stets fehlenden Nasals unsicher,

¹ Beachte den Reim mit URU! an-zi-pa-a (*anzipā*) oben S. 82 a. E.

² Scharff bemerkt mir zu Kr. 230 Z. 13 ff., daß es an sich durchaus nicht merkwürdig ist, wenn in den Namen der Seevölker niemals ein s erscheint, da dies stimmhaften Laut (z) bezeichnet. Die Unterscheidung von s einerseits, š, ṣ andererseits ist auf alle Fälle streng zu nehmen; aber auch ein š als ṣ (phonet. = s) oder umgekehrt hält Scharff für unwahrscheinlich; ein Beispiel für Verwechslung ist ihm nicht bekannt.

zu *ḫūuant-* „Wind“ (das ist bei Forrer a. a. O. wohl mit den „Wolken“ gemeint). Vgl. immerhin Akk. pl. *ḫu-u-ua-ta-aš* aus Bo 446 II 22 f., bei F. 235 f. falsch analysiert, *ḫu-u-ua-du-uš* XXIV 2 Rs. 17;

ḫi-ia-(aš-)-ša(l)-la-aš-ši- KBo IV 11 Rs. 53, KUB XXV 37 IV 12 usw. (o. A.; identisch mit *ḫi-ia-šal-la* ib. Vs. 6?);

la-la-aš-ši- (od. -ša-?) KBo IV 13 I 5 (Appell. *lāla-* KUB XVII 28 II 33, 40 usw., „Genitalien, Manneskraft“ (?), vgl. Friedrich ZAN.E. V 37⁴ f.);

lu-lu-ta-aš-ši- KBo IV 10 Vs. 53 (Appell. *luluti-* KUB XVIII 6 IV 1, XXII 38 IV 14, unbek. Bedtg.);

pa-ra-at-ta-aš-ši- KUB VII 14 Vs. 3 (appellativisches *pa-ra-at-ta-aš-ši-iš* KUB VIII 75 III 66, Grundstücksbezeichnung, vgl. *pa-ra-at-ta-a[n]* Bo 2450 III 2);

ta-pár-ri-ia-aš-ši- KBo II 16 5 (zu *tapar(r)-* „befehlen, herrschen“, *tapariia-* „Herrschaft“ usw., wohl luvisch);

ú-li-li-ia-aš-ši- KUB VII 5 II 13, XIV 13 I 12 usw. (Appell. *ulili(ia?)*- KUB II 1 II 43; IV 4 Vs. 10 = akkad. *šēru* „Feld“);

ua-aš-ku-ua-at-ta-aš-ši- KUB XX 24 III 36 (wohl verwandt mit *ušku-* „Verfehlung“, vgl. das folgende);

ua-aš-du-la-aš-ši- (od. -ša-?) KBo IV 13 I 6 (zu *uštul-* „Vergehen, Schuld“).

Das sind wohl verselbständigte ursprüngliche Epitheta. Solche noch in der häufigen Wettergottbenennung *ḫi-piḫaššašši-*, wozu Friedrich Staatsvertr. II 84 f., der mit Recht die ganz exzeptionelle Schreibung mit URU im Alakšanduvertrag unter Hinweis auf parallele Fälle ebendort als bloße Schreiberkonfusion betrachtet; *ḫi-ḫi.ḫi(-aš-ši-)* ib. 101 f.

Auch die Gottheiten auf -*ašša-* (Gelegentliches schon oben), von denen Forrer 219 eine Liste gibt (Übersetzung zum Teil falsch), weisen nirgends Zugehörigkeit zu einer Stadt oder einem Lande auf. Der *ḫulaššašši*-Wettergott als solcher der Stadt *ḫullašša-* paßt also gar nicht ins sprachliche Milieu. Dazu ein sachliches Moment: Der *ḫi-URUḫu-ul-la-aš(?)*-*ša*¹ schließt KBo V 3 I 46 die Liste der Wettergottheiten, die von Z. 44 (Mitte) an nur noch Stadt-Wettergötter nennt. Dagegen steht der *ḫi-URUḫu-la-aš-ša-aš-ši-iš* von KUB VI 45 III 4 (= 46 III 41) unter den Gottheiten, die die Tavannanna, die Königin(-Mutter), persönlich angehen. – Endlich, und das wiegt nicht leicht, ein graphisches: Der Hethitologe müßte, wenn ein *ἐθνικόν* vorliegen soll, unbedingt das Determinativ URU verlangen, das denn auch nicht nur im Verzeichnis der -*umma*-Bildungen bei Hrozný Code hitt. 16⁵ (-*uma-* KBo III 27 Vs. 28-30), sondern auch regelmäßig in den anders

¹ In (*ḫi*) URU *ḫu-ul-la-aš-ša*, nur KBo V 3 I 46, ist beim Zeichen „*aš*“ dem Schreiber irgendeine Entgleisung passiert, so daß die Lesung nicht ganz sicher ist. Nach Hrozný's Edition könnte man an ein mißglücktes „*aḫ*“ denken (Ortsnamen auf -*aḫša-* in (URU) *pi-it-ta-la-aḫ-ša* KBo II 5 I 4, 12, 14, URU *ka-pa-aḫ-ša-a[n]* KUB XIX 8 III 32). Doch kommt Ehelolf nach Einsicht in die Photographie zu einem „*eher aš*“. Etwas Zurückhaltung ist bis zu weiteren Belegen ratsam.

gearteten Fällen bei Götze Madduwattaš 52 (+ Hatt. 83) steht. An ihnen kann man zugleich lernen, wie *ēθvixá* aussehen, die nicht-*umna*- haben¹. Das einzige Beispiel für -š-Ethnikon, *hulaššašši*-, versagt nach allen Richtungen².

Welches Appellativum für dies Wort als Basis anzusetzen ist, ist noch unbekannt³. Auch das erste -šš- wird als Erweiterung zu betrachten sein, wie ja auch in dem parallelen Wettergott-Epitheton *piha*- der Grundstamm von *pihaššašši*- ist (Friedrich a. a. O. 84²). Es könnte Reimbildung nach letzterem vorliegen, aber man wird überhaupt ein Element -ššašši- als stammbildend anerkennen müssen; vgl. Forrer a. a. O. 218, 221 zu luv. *malhaššašši/a-* (*ma-al-ha-aš-ša-aš-ša-an-za-an* KUB IX 6 III 12). Es existieren wohl noch mehr Fälle, doch bleibt es des öfteren unsicher, ob im letzten Teil nicht das enklitische Possessivpronomen steckt (natürlich in anderem Sinne, als Forrer a. a. O. 218 ff. meint). Vielleicht darf man einstweilen wenigstens noch auf *ha-an-te-ia-aš-ša-aš-ši-iš* KUB II 1 II 47 verweisen. Wer hinter der lautlichen Ähnlichkeit zwischen *hulaššašši*- und dem Stadtnamen *hullašša*- nun noch mehr als Zufall sehen will, kann nur den Weg einschlagen, daß er beide letzten Endes von der gleichen appellativischen Wurzel abgeleitet sein läßt. –

Es waren keine machtvollen Geister, die heraufbeschworen worden sind, um dem Homunculus *AχαFā Leben einzuhauchen; der Spuk zerfließt, sobald man Licht macht. Nunmehr, wo es gilt, die noch besonders unbequeme Diskrepanz zwischen *AχαFol und *ahhijavā* in der Binnensilbe zu beseitigen, wird sozusagen ein Geheimmittel angewendet:

Warum hier nicht mit Lautsubstitution, noch weniger mit einem Lautwandel *ai*: *ija* bei den Hethitern gerechnet werden darf, ist AU 354 ff. dargelegt worden, und die Gründe erkennt Kr. 231 implicite selbst an. Konsequenz: Los von den Hethitern! Dieser Parole hat er gelegentlich des Ausganges -ā 226 vorgearbeitet (vgl. dazu oben S. 82). Schuld ist jetzt demnach die kleinasiatische Bevölkerung, unter der sich die Achaeer niederließen. Sie hatte wahrscheinlich eine (proto)chattische Grundlage und im übrigen vermutlich luwischen Charakter. Das erstere weiß ich nicht, wohl aber Kretschmer (vgl. oben S. 74 Anm. 1). Fürs Luvische muß ich hier an oben S. 57 Anm. 1 erinnern; wobei immer wieder bloß vorausgesetzt bleibt, daß Ahhijavā wirklich in Kilikien lag (oben S. 6 m.).

¹ Das obige Verzeichnis von -ašši-Gottheiten enthält genug Luvisches als Grundelement, darunter aber kein *ēθvixá*. Analoge Appellativa lassen sich jedoch noch beitreiben; vgl. *a-ša-na-aš-ši-iš* KUB VIII 75 II 6, *aš-ha-im-ma-at-ta-na-aš-ši-iš* ib. I 56, *ki-in-za-al-pa-aš-ši-iš* XII 1 III 5 (Grundwort *ki-in-za-al-pa-aš* 36; oder -š-i-iš Possessivpronomen?), *pa-ra-aš-tar-ra-aš-ši-iš* KUB II 1 III 18, *ya-li-pa-at-ta-aš-ši-iš* II 19 usw. – Wer speziell luvische *ēθvixá* solcher Bildung brauchte, um *hēw-š* trennen zu können, muß sie erst finden. – Im Anzeiger der Wiener Akademie LXIX 35 hat Kr. umgekehrt den Landesnamen *ha-ia-ša-* aus einem unbelegten Volksnamen **ha-ia-* hergeleitet, um den Anschluß an das armenische *Hay* zu gewinnen. Ich denke darüber wie Friedrich a. a. O. 103³ f. über den gleichen früheren Versuch von anderer Seite. Ebenso über die angeblich protohattische Herkunft des š-Suffixes im Anschluß an *Hattuša-* bei Kr. a. a. O. und Gl. XXI 94 f. (vgl. schon oben S. 54 f.).

² Vielleicht wendet man sich wegen einer ägyptischen Anleihe in Kleinasien jetzt, da die alte Zeit nichts hergibt, an die späteren Lykier oder Elymer (Elamier?); s. Gl. XXI 93¹ m. Lit. Wobei ich mich von der Beteiligung ausschließe. Es wäre doch empfehlenswert, vorher wenigstens zu beweisen, daß das dortige -z- als *ēθvixá*-Suffix schon im 13. Jahrh. in Kleinasien vorhanden war und seine damalige Lautgestalt die Wiedergabe durch ägypt. š ermöglichte.

³ Es gibt Verschiedenes mit *hul-*; z. B. *hu-u-la* KBo III 8 III 8 (unbek. Bedtg.; luvisch?), die Opfermaterie *hulli-* und die Wurzel *hull-* „schlagen“ (zu beiden Bo.-St. X 68 f.).

Anm. 1). Auch der Name ¹*ma-la-LÚ* beweist nichts für luvische Sprache im Ahhijavā-Gebiet (AU 373)¹.

Es wird zunächst auf alle Fälle gut sein zu verzeichnen, daß die Lautgruppe *ai* sowohl im Protohattischen als im Luvischen vertreten ist; vgl.

protohatt.: *ša-i-il* KUB I 17_{I 21, 41}, *li-is-zi-ip-ti-ua_a-i-i*[*I*]_{VI 11}, *ua_a-i-it-ka-ti-u* XVII 28_{I 20}, *ta-i-it*_{II 24}, *it^{2?}-tal²(-²)gali-ga-iš* Bo 446_{I 25}, *an²-da-i-ša* Bo 546_{I 12}, *a-i-da-a-ma*₁₃.
luvisch: *√ai-* KUB IX 6_{II 12} usw. (s. AU 50), *hu-u-i-na-i* 31_{II 31}, *tap-pa-aš-ša-it* XII 58_{I 35}, *da-it-ta* XXV 37_{II 34}, *na-im-ma-an-za* 39_{IV 10}, wohl auch *ti-ta-i* KBo II 1_{I 33},
ti-ta-i^{HIA}₄₀, *ku-ua-i-ia* XXII 52 Rs. 1.

Als Zugabe noch aus dem Hurrischen: *a-i-ma* KUB VIII 61 Rs. 12, 14, *a-al-la-i* XII 12_{VI 3}, *il-ua-i* XXV 42_{IV 5}².

Von dem im Geheimen waltenden örtlichen Idiom haben dann die Hethiter *Ahhijavā* in diesem Lautstand empfangen. Da sie mit dem Lande lange Zeit in politischer Fühlung gestanden haben und demnach aller Anlaß besteht zu glauben, daß sie den dort offiziellen Namen kannten und verwandten, würde das wieder bedeuten, daß die „Achaeer“ erst einmal solange hinreichend die Vorhand behielten, bis sie dem ganzen Lande mit seiner barbarischen Urbevölkerung ihren Namen aufgedrängt hatten. Sie gerieten aber allmählich in die Barbarisierung selbst so tief hinein, daß die Hethiter den Namen gleich in kleinasiatischer Lautierung kennenlernten. Ich wiederhole (vgl. S. 60): Seit wie langer Zeit vor rund 1350, wo wir dem *Ahhijavā* in hethitischen Urkunden begegnen, müssen sich dann Griechen in Kleinasien angesiedelt haben? – Wenn die Archäologie für eine solche Verlängerung nach rückwärts eintritt, werde ich mich bescheiden; aber um dann die *Ahhijavā*-Leute zu Griechen zu machen, dazu gehört eben noch anderes!

Schon S. 216 hatte Kretschmer neben den Hethitern auch „die Luwier oder noch eine andere Urbevölkerung“ zu Hilfe gerufen, um darzutun, daß auf kleinasiatischem Boden ein Name *Aχαιῶν³ ebensogut zu *Ahhijavā* „entstellt“ sein könnte, wie ich das umgekehrt (NB. immer als bloße für mich unwichtige Möglichkeit!) AU 358 ff. für die Hellenisierung eines kleinasiatischen Namens zu Aχαιῶν bei den Griechen angenommen hatte. Mir soll das entgangen sein. Das könnte ich mir gefallen lassen, denn meine Aufgabe war, den Tatbestand im Hethitischen vorzutragen, nicht aber, mich mit allen Mitteln an Rettungsaktionen für die Griechen zu beteiligen. Das scheint Kretschmer entgangen zu sein.

¹ Götze Annalen d. Muršiliš 36/8 konstituiert KUB XIV 15 I 23–26 textlich anders als ich, wodurch *ma-la-LÚ* bei ihm zum hethitischen Offizier wird; dazu Kommentar 234 ff. Ich kann an dieser Stelle nur kurz bemerken, daß ich graphisch an meinen Bedenken wegen des *n[e-]* von Z. 25 festzuhalten genötigt bin – die Form des Zeichens „am“ auf der Tafel ist eben doch für „ne“ maßgebend. Und sachlich wäre das Verhalten des Königs von Ahhijavā merkwürdig: Hat er ruhig zugesehen, als man ihm Millavanda wieder wegnahm? Wäre es andererseits im Anschluß an die hethitische Expedition zu Kämpfen mit ihm gekommen, so wären sie erwähnt; aber die Annalen schweigen völlig und gehen zu etwas anderem über.

² Ich lasse jedem freie Hand zu behaupten, in all diesen Beispielen sei zweisilbige Aussprache anzusetzen. Dann gilt immer noch wenigstens für Annahme von unerweislicher Lautsubstitution (*-iia-f.-ai-*) das Gleiche, was ich AU 354 zum Hethitischen bemerkt habe. Vielleicht erlebe ich aber die Freude, daß man entweder bei unbekannten Sprachen in unbekannte und darum besonders wohlfeile Bedingungen für einen unbekannten Lautwandel flüchtet, oder die noch größere, daß die Annahme von Unbekannten über das *x, y, z* jener drei Sprachen hinaus bis zum *tz* fortschreitet. Um Griechen zu finden, muß jedes Mittel frei sein.

Aber Kr. geht 215 f. unter dem immer wiederkehrenden Gesichtspunkt der durch die Hypachaeer angeblich veränderten Sachlage bis zu der Behauptung: um von den *AχαιFol zu Ahhijavā zu gelangen, sei der Weg genau so weit wie von Ahhijavā zu *AχαιFol. Dieser metaphorische „Weg“ führt in die Irre: In Wahrheit muß die Frage lauten, ob die Möglichkeiten einander gleichwertig waren. Und da läßt sich zugunsten der Umgestaltung eines Barbarennamens durch die Griechen, in den diese wegen seiner lautlichen Ähnlichkeit ein *Aχαι(F)ol hineinzuhören fähig waren, die Kleinigkeit in die Wagschale werfen, daß sie selber ja bei sich zu Hause Aχαι(F)ol hatten. War das Entsprechende auch bei den Kleinasiaten der Fall, gab es dort vielleicht ebenfalls einen Volksnamen, der sie veranlassen konnte, ihn an Stelle des ähnlich klingenden *AχαιFol der fremden Ankömmlinge einzusetzen? Das wäre ja sehr interessant! Lautete der etwa auf kleinasiatisch – Ahhijavā?

Bei dieser Gelegenheit fallen von Kretschmer's Seite noch zwei Rügen: In der AU 359 f. hypothetisch angenommenen Vorform *ak_χaiā ist „ein unberechtigtes *a* eingeschmuggelt, das die Schwierigkeit des *ai* der zweiten Silbe von Aχαιol gegenüber dem *i* von Ahhijavā beheben soll“ (der Kasus des Urhebers ist aus dem Zusammenhang zu ergänzen). Ich habe bisher in ahhiiaūā das -iia- immer als zweisilbig genommen (Kr. selber transkribiert auch Ahhijavā, dessen -ija- nach 232 über -aji- aus -ai- entstanden ist). Ein Vokal gehörte also an die Stelle, und das (zu nichts verpflichtende) *a* habe ich gewählt, weil sich daraus die Umsetzung zu griechischem Aχαιol wie zu hethitischem ahhiia auf einfachste herleiten läßt. Ich bin, wenn es darauf ankommen sollte, auch zu andern Vokalnancen bereit, ja sogar zur Tilgung des *a*, sobald man mir nachweist, daß die Hethiter ahhiiaūā gesprochen haben. Ein Aχαιol konnten die Griechen, da sie den Namen eben in ihrem eignen Sprachschatz hatten, sich auch dann ohne Schwierigkeiten einreden. Moderne haben es ja genau so gemacht, und die Griechen haben sich bei fremden Eigennamen noch ganz anderes erlaubt (vgl. oben S. 70f.).

Das Verständnis für Kr.'s kritische Technik hört bei mir vollends beim zweiten Punkte auf: Die Übereinstimmung von ahhiiaūā und *AχαιFol im -u- müßte nach S. 216 bei meiner Annahme zufällig sein, „weil So. die jüngeren *w*-losen Formen heranholt“ (bzw. von ihnen „ausgeht“ 216 Z. 2 f.). Aber es dreht sich ja bei mir um den Namen der pontischen Aχαιol, deren Identifikation mit den kleinasiatischen Ahhijavā-Leuten ich für möglich hielt und halte (oben S. 71). Da die pontischen Achaeer den Griechen erst in weit späterer Zeit bekannt geworden sind, habe ich AU 359 f. ihren Namen notwendig auch mit der jüngeren einheimischen Form ohne -u- bei den Hethitern (ahhiia = *ak_χaiā?) verglichen. Fünf Zeilen vorher habe ich als ältere Grundform *ak_χaiāūā gegeben, die natürlich zu einem gräzisierten *AχαιFol genau stimmen würde, falls die Griechen den kleinasiatischen Namen kennengelernt haben sollten, als er selbst noch sein -u- besaß. Bei dem großen Abstand, in dem die ältere und die jüngere Form bei mir genannt sind, nehme ich bei Kretschmer einen lapsus memoriae an, darf aber vielleicht bitten, daß er, um andern in Zukunft sachgemäßer berichten zu können, in seinem Exemplar S. 360 Z. 1 hinter *ak_χaiā ein „(bzw. bei Herübernahme um 1300 herum *ak_χaiāūā)“ und hinter Aχαιol mit entsprechender Einleitung „(*AχαιFol)“ anmerkt¹. Was Zufall – und

¹ Was Bilabel Neue Heidelberger Jahrbücher N. F. 1932, 15 f. beisteuert (in LÜ URU a-ah-hi-ia-a

ein wahrhaftig auch sonst hinreichend zu belegender Zufall – bleibt, ist eben die lautliche Ähnlichkeit des Barbarennamens mit griech. ʾAχai(F)oi. –

Das Wirtschaften mit den unbekannten Größen einheimischer Sprachen bei der „Entstellung“ von ʾAχai(F)oi zu *ahhijavā* führt Kretschmer 231 dahin, „grundsätzlich“ zu betonen, daß „an die Behandlung von Fremdwörtern nicht derselbe strenge Maßstab gelegt werden darf wie an die von Erbwörtern“. Was ich an dieser Äußerung bedaure, ist mehr pädagogischer als fachmännischer Art: Wenn ein Gelehrter von Kretschmer's Ansehen Derartiges sagt, ist er des jubelnden Beifalls aller – Dilettanten ganz sicher, und diese werden sich an den Ausspruch als solchen, fürchte ich, stärker halten als an das, was Kr. weiterhin zur Sache bemerkt; die Gefahr, daß daraufhin ein noch toller Unfug mit Namengleichungen getrieben wird als bisher, ist leider sehr groß.

In Wirklichkeit konstatiert Kretschmer mit „Entstellung“ nur die Tatsache einer Veränderung, die wir gegebenenfalls, auch wenn wir sie nicht recht erklären können, hinnehmen müssen, wenn die Entlehnung wahrscheinlich ist. Ja – wenn! In unserem Falle beruht die Wahrscheinlichkeit allerdings für Kr. auf einer illusorischen Überzeugung von der starken Tragfähigkeit seiner Untersuchungen über die ʾΥπαχαιοί, die Barbarisierung der Griechen überhaupt (einschließlich der Lykier und der pontischen Achaeer), schließlich über *Alakšanduš* und *Tavagalavaš*. All diese Dinge haben sich als imaginäre Werte herausgestellt. Ihnen einen weiteren hinzuzufügen in Gestalt einer Veränderung des Namens, die wir nicht recht erklären können, würde unter den jetzigen Umständen sicher keine Stärkung der Position bedeuten, und schon bei Kr. ist dies Hilfsmittel positiv nichts anderes als ein Eingeständnis, daß, nachdem die Hethiter als Urheber der angenommenen Veränderung ausgeschieden sind, es tatsächlich an jedem Stützpunkt fehlt. –

Was ich unangenehmer empfinde als die Heranholung des „Entstellungs“-Faktors überhaupt, ist, daß Kretschmer erst jetzt auf diesen befreienden Gedanken gekommen ist. Wieviel Energieaufwand hätte er sich und anderen ersparen können, wenn er sich von Anfang an auf diesen Standpunkt gestellt hätte! So aber hat er früher (Gl. XVIII 163 f.) es nicht nur selber mit dem strengen Maßstab versucht, was mich AU 352 ff. zur Anlegung eines noch etwas strengeren veranlassen mußte, sondern auch jetzt noch alles darangesetzt, wenigstens die Vorform *ʾAχaiFā für *Ahhijavā* nach strenger, wenn auch verfehlter Methode zu fundamentieren. Bei *iia* aus *ai* will der strenge Maßstab nicht funktionieren¹, und nun kommt der mildere daran. Mir scheint, die Stelle, wo das einsetzt, ist recht bezeichnend. – Aber auch der Weg der Freiheit führt in Dornen: Kr. weiß, daß man ihn als Wissenschaftler nicht betreten soll, ohne wenigstens eine Vorstellung davon zu geben, mit man sich solchen Entstellungsprozeß im einzelnen denken kann; er versucht das mit Lautwandel und Analogie, aber das Beigebrachte läßt das Verzweifelte der Lage um so greller hervortreten:

der Landesname, in KUR (URU) *ah-ḫi-ia-ua(-a)* usw. der Volksname zu suchen!), steht einfach im krassen Widerspruch mit allen Gepflogenheiten des Hethitischen.

¹ Der Versuch, die normale Orthographie *ahhijavā* als „umgekehrte Schreibung“ (*iia* = *i*) zu nehmen (Holt Hittiterne og deres sprog 18), ist offensichtlich ebenfalls von dem Wunsch diktiert, die eindrucksvolle Gleichung zu retten, wobei leider wiederum von dem nicht vorhandenen *ʾAχaiFā ausgegangen wird. (Über *ah-ḫi-ia-ua* s. AU 351; [*ah-ḫi-ia-ua*] möchte jetzt Götze Annalen d. Muršiliš 58 Z. 27 m. Kommentar 233 auch aus den Spuren von KUB XIV 15 III 57 herauslesen. Sehr fraglich.)

Bei der Lizenz der lesbischen Lyrik, die ganz gelegentlich einmal Diphthonge „zerdehnt“ – Kr. braucht ein zweisilbiges *a-i* –, an die lebendige Sprache der Aioler überhaupt nur zu denken, dürfte außer ihm niemand wagen. Die Erscheinung steht ja in unverkennbarem Zusammenhang mit dem Gesangsvortrag, vgl. die „Auflösungen“ der delphischen Hymnen (Crusius Delph. Hymnen = Philologus LIII, Ergänzungsh. 93 f.); bei Schwyzer Griech. Gramm. 195 ist beides wenn auch unter anderem Gesichtspunkt richtig nebeneinander gestellt. Das Anrecht auf derlei Freiheiten mögen die Liederschöpfer dem sprachgeschichtlich begründeten Nebeneinander von *παῖς:παῖς* (Bechtel Griech. Dial. I 21 f.) usw. entnommen haben; nötig ist auch diese Annahme nicht einmal.

Jedenfalls, meint Kr. 232, könnte die kleinasiatische Vorbevölkerung das *ai* von *'AχuFol als *ai* „aufgefaßt“ haben. Das wurde dann mit „Lautersatz“ durch *aji* wiedergegeben und schließlich *Ahhajiwā zu Ahhijawā umgestellt; also zum mindesten drei vage Kombinationen aneinandergereiht. Unter den zahlreichen Parallelen, die jene Vokalumstellung haben soll, vermisste ich die, daß die zwei unmittelbar nebeneinander stehenden Vokale *a* und *i* sich in *i* und *a* (woraus *ia*) umsetzen. Zur Füllung dieses Vakuums ist wohl zunächst der Hiat *a-i* und dann der Lautersatz *aji* von Kr. eingefügt, damit erst ein Konsonant dazwischen kommt, um dessen Achse sich nachher *a* und *i* drehen können. Und die Beispiele für Metathese des *i* eines Diphthongen, die Kr. gibt, zeigen eben nicht reziproken Stellenwechsel der beiden Bestandteile, sondern Bewahrung des ersten Komponenten an seinem Platze und Überspringen des zweiten (*i*) hinter den folgenden Konsonanten.

Weil nun naturgemäß zu befürchten ist, daß all das auch noch nicht befriedigt, wird das Nachbarland *Arzava* zur Mitwirkung aufgefordert. Ihm ist der Anstoß zu dem „naheliegenden Vorgang“ mit zu verdanken, daß Ahhajiwā zu Ahhijawā umgeformt wurde, die beiden Namen „reimen“ ja miteinander! Daß es ein sogenannter unreiner Reim ist wegen der verschiedenen Ausgänge *-ā* und *-a* (die herbeigezogene Parallele *Argiūi* nach *Achiūi* ist demgegenüber völlig glatt), stört weiter nicht¹.

Da ich den Terminus „Entstellung“, wenn er nur Bezeichnung einer vorliegenden Tatsache sein soll, gern hinnehme, kann ich mich damit einverstanden erklären, daß Kr. 232 (oben) die Veränderungen, die griechische Eigennamen bei den Etruskern aufweisen, so nennt; ebenso, wenn S. 251, wie schon Gl. XVIII 163, *Iskander* = *Alexander* nochmals erscheint. Was indessen die Auswertung für Ahhijavā angeht, so muß ich denn doch betonen, daß die „Sachlage“ eine wesentlich andere ist: Wenn *Alexander* zu *Iskander* geworden ist, wenn 'Ετεοκλῆς als *evzicle*², Πρίαμος als *priumne* auftritt, so wissen wir, daß *evzicle* wirklich der Eteokles ist usw. Es ist mehr als Wahrscheinlichkeit oder gar nur Möglichkeit, es ist Sicherheit, was wir hier haben (*evzicle* neben *φυλνίσε* = Πολυ-*νείκης* unter einer Zweikampfdarstellung b. Gerhard Etr. Spiegel V Taf. 95). Im Falle *Iskander* wissen wir noch mehr, nämlich den sprachlichen Weg, den der Entstehungsprozeß genommen hat (ich empfehle Konsultation eines Orientalisten). Im letzteren Punkt ist das Etruskische schon wesentlich unklarer, da wir über seine Laute, Lautregeln und Laut„tendenzen“ vorerst mehr als mangelhaft orientiert sind.

Bei Ahhijavā aber steht es so: Die „Entstellung“ wird ins Feld geführt, um die Mög-

¹ Ein Gegenstück zu Kr.'s Hypothesenserie bilden die innerlich verwandten Bemühungen Sturtevant's Lang. VIII 302. Griechensucher haben die Wahl. ² Ich gebe die Lesung nach Danielsson zu CIE 5255.

lichkeit einer Gleichsetzung zu erweisen, während das (historisch-sachlich wie sprachlich) real Gegebene trotz allem guten Glauben uns nicht sagen kann, ob *Ahhijavā* und **Αχαΐοι* zusammengehören (beim Vergleich mit den etruskischen Entstellungen ist nebenher ein wenig zu bedenken, daß zwischen den Sprachkenntnissen und der Schreibfähigkeit der etruskischen Beischriftenverfertiger und den technisch wie diplomatisch geschulten hethitischen Staatskanzlisten ein nicht unbeträchtlicher Niveauunterschied besteht). Was Kretschmer in seiner notgeborenen methodischen Toleranz gegen sich selbst geben kann, bleibt eine Kette von Voraussetzungen und Behauptungen; der Einschlag auch nur einer Möglichkeit zum Beweis fehlt. Hier hört die Wissenschaft auf.

Ich finde, die *Ahhijavā*-Hypothese hat durch Kr. auch inhaltlich das Letzte an Schmelz verloren: Die herrlichen Zeiten, in denen Andreus zu Orchomenos als Beherrscher eines großgriechischen Reiches thronte, in denen sein Bruder Eteokles als Aiolerkönig dem Kaiser von Hatti in prächtigem Trotz freche Antworten zukommen ließ, in denen Atreus aus Tantalos' Geschlecht auf schwarzgeschnäbelten Schiffen gen Kleinasien steuerte, die sind ja auch für Kretschmer vorüber. Was er uns vorsetzt, ist ein so gut wie völlig – auch äußerlich durch die Sitte der Beschneidung – dem Barbarentum erlegener Schwarm ehemals griechischer Siedler, der gerade noch seinen früheren Namen, und auch den in Lautierung und Stammbildung durch die Wühlarbeit irgendeiner unnennbaren Vorbevölkerung entstellt, in die Zukunft hinübergerettet haben soll. An ihn bleibt man krampfhaft verklammert.

Dieser Name muß nunmehr auch allein die Last der Schuld am Streit der Geister tragen: Daß Kretschmer's Aufsatz mit sehr brüchigem Material arbeitet, dessen Qualität durch den starken Zusatz von Phantasien – ich bedaure hier den Plural anwenden zu müssen – nicht gehoben wird, konnte ein neutraler Leser auch ohne weitere Beihilfe erkennen. Ich glaube nun nicht, daß die Überprüfung, die hier vorgenommen wurde, Kr.'s strategische Lage verbessert hat; wir stehen genau da, wo wir vorher standen, und haben mit den verfügbaren Mitteln keinen Schritt nach vorwärts getan.

Wohl aber berechtigt mich meine strategische Lage zur wohlwollenden Formulierung der Bedingungen für einen Waffenstillstand, so geartet, daß sie mich nicht der Gefahr eines Mißverstandenwerdens aussetzt und gleichzeitig beweist, daß ich auch jetzt kein unbeugsamer „Gegner“ der Griechenhypothese an sich bin:

In Konsequenz des soeben über die etruskisierten Namen als Beispiel Gesagten bedürfte es für mich eigentlich nur einer einzigen Bedingung, um mir den Terminus „Entstellung“ für *Ahhijavā* (in Grundelement und Endung!) zwar als eine für positive Forschung wertlose, aber als Glaubensartikel wertbare Formel erscheinen zu lassen, so widerstrebend man mit einer völlig verborgenen Sprache als Urheberin rechnen würde. Diese einzige Bedingung kann allerdings nur lauten, daß die Gegebenheiten in unsrer Frage die gleichen sein müßten wie bei den Veränderungen im Etruskischen; d. h., die *Ahhijavā*-Leute müßten durch andere Tatsachen als den Namensanklang beweisen, daß sie wirklich Achaeer sind! Wollte jemand – um auch meinerseits ein Gleichnis anzuwenden – einem durch *Cöpenick* marschierenden ausländischen Handwerksburschen einreden, das sei nur die mundartlich entstellte Namensform für *Kopenhagen*, so würde der andere nicht ganz ohne Berechtigung erwidern: „Darauf falle ich nicht herein, bis ich wenigstens den Rathausplatz und die Langelinie gesehen habe!“

Meine Einzelforderungen würden sich denn auch auf bestimmte Punkte erstrecken. Diese aber seien hier, um jede falsche Auslegung meiner friedfertigen Gesinnung auszuschließen, ein für allemal ganz unzweideutig herausgestellt:

1. Genaue Lokalisierung des Landes Ahhijavā durch Boğazköy- oder sonstige Funde.

Stellte es sich dabei heraus, daß es wirklich in Kilikien lag, so nähme ich eventuell auch griechische Ὑπαχαιοί endgültig in Kauf, freilich nicht als barbarisierte „Halb-Achaeer“, sondern auf dem oben S. 28f. angegebenen Wege des „geographischen“ ὅπό.

2. Archäologische Funde an der Lokalisierungsstelle müßten eine starke und einflußreiche griechische Kolonisation schon zur Hethiterzeit erweisen, die uns zugleich gestattete, aus Hellas eingewanderte „Achaeer“ als die führende Schicht in einem Lande zu betrachten, dem sie ihren Namen aufgedrängt haben, in einem Lande, das nach Ausweis der hethitischen Urkunden ein politisch bedeutsamer Staat mit beträchtlicher Macht gewesen sein muß.

3. Diese griechischen Siedler müßten sich durch Personennamen von besserer Qualität als *Tavagalavaš* legitimieren.

Auch hier wäre ich nicht anspruchsvoll; ich verlangte nicht etwa als historischen Kern einer bekannten Episode ein Brieffragment, das an der Stätte des alten Viluša ausgegraben würde, folgenden Aussehens:

*Vs.

1 [U]M.MA^I pi-ri-ia-am-ma LUGAL KUR^{URU} u-i-lu-ša

2 A.NA^I ah-hi-el-li-ú LUGAL KUR^{URU} pi-it-ti[-ia-a? QI.BÍ.MA]

3 zi-ig^I ah-hi-el-li-e-uš IŠ.TU ERÍN^{MEŠ} AN[ŠU. KUR. RA^{MEŠ}]

4 I.NA KUR^{TI}.IA u-it nu-mu ku-u[-ru-ri-ia-ah-ta?]

5 [z]i-ig-ma ku-ua-at IŠ.TU ŠA^I a'-qa-mi-im-ma-n[a-o?]

6 [LU]GAL GAL ŠA KUR^{URU} ah-hi-ia-ua-a LUGAL KUR^{URU} m[u[?]-ooo]

7 U IŠ.TU ŠA^I mi-e-ni-la-a-ua ŠEŠ.ŠU [oooo]

8 [ti[?]-i]a-at nu-mu^I e-ik-ta-r[a-an? DUMU.IA? (a-aš-ši-ia-an-ta-an?)]

9 [ku[?]-e]n-ta nu-mu ak-kán-ta-an pa-ra-a pa-a-i k[a-a-aš-ma-at-ta?]

10 [ki[?]-]e[?] u[p-p]i-eš-šar^{HIA} up-pa-ah-hu [-un]

11 XII TÚG^{HIA} me-i[k-ki[?] oooooooooo]

12 XII SÍG⁴ ta-p[i[?]-? oooooooooo]

13 XII TÚG ka-ri-u[l-li[?] oooooooooo]

14 X GUN GUŠKIN II GIŠIII G[IR[?] oooooooooo]

15 I DUG⁴ ti-e[?]-pa-aš m[e[?]-ik-ki[?] oooooooooo]

Rest abgebrochen, Rs., soweit erhalten, unbeschrieben.

Vollkommen zufrieden wäre ich vielmehr schon mit einem *^I*e-u-ú-ip-pa-aš* DUMU ^I*kal-li-ip-pa* LÚ ^{URU}*ah-ḫi-ia-ua-a* nebst *^I*ki-li-e-ua-mi-e-ni-iš* DUMU ^I*ta-ra-aš-šu-mi-e-ni* LÚ ^{URU}*ah-ḫi-ia-ua-a*. Als sichere Zeugen der lautlichen Asianisierung würde ich allerdings einen *^I*pi-ia-aš-ta-aš* LÚ ^{URU}*ah-ḫi-ia-ua-a* = Φαῖστος und ein *^{URU}*i-ia-ki-ia-i-ia-a-aš* URU^{LUM} ŠA KUR ^{URU}*ah-ḫi-ia-ua-a* nur ungern vermissen, in dem jeder unfehlbar Αἰχῶνι in Kilikien (Strab. XIV 676) wiederfinden wird.

Mir scheinen diese Wünsche nicht mehr als recht und billig.

Käme es zu ihrer Erfüllung – aber das wird es nicht – so wären wir beide nicht kompromittiert: Kretschmer hätte das Glück, die zähe Anhänglichkeit an eine ihm suggerierte interessante Hypothese nachträglich gerechtfertigt zu sehen, und ich behielte darin Recht, wenn ich noch heute wiederhole, daß es beim jetzigen Stand der Dinge mit den Ahḫijavā-Leuten als Griechen nichts ist.

Interessanter wäre auch mir das Gegenteil!

INDICES

I. SACHLICHES UND GRAMMATISCHES

Indogermanisch:

Komposita mit und ohne Stamm-
erweiterung 19 m. A. 1, 37 f.,
42 m. A. 1, 46 ff. (*r*-Stämme),
(49)
K. m. verbal empfundenem Vor-
derglied 36 f.

Altindisch:

Komposita mit *r*-Stamm im
2. Glied 46 ff.

Iranisch:

Erweiterung konsonant. Stäm-
me durch *-a-* im Avest. 50 f.
Komposita mit *r*-Stamm im
2. Glied 51 f.

Lateinisch:

-ēnsis = gr. *-ήσιος* 77² f.

Französisch:

-alt, *-aut*, *-aud*, *-ard* in Eigen-
namen (u. Appell.) 31³

Illyrisch:

Einfluß in Griechenland 63, 76 f.,
(79⁴)

Griechisch:

α kleinasiat. zu *ija*? 87 ff.
Amphilochos 14¹
Apollodoros v. Athen 67
Argonauten 68, 70
Askalaphos (68¹)
Barbarisierung 60 ff.
Beschneidung? 72, (81)
Dialekt u. Literatursprache 11³,
17
Diphthonge i. d. Lyrik zerdehnt
90
Glaukos (66)
Hippokrat. Schriften, Sprach-
zustand b. Präpositionskompo-
sita 8², (13¹), 17³
Homer, Sprachzustand 13³
Ialmenos 67, 70

Kolonien

in Kilikien 14 m. A. 1
in Lykaonien? 66
in Pamphylien 60 f.
Kreta (s. auch Κρήτη S. 97)
64 f., (79⁴)
Kyme (Aiolen) 60 f.
Lesbos 61¹

Literatursprache s. Dialekt
„Mischung“ bei Völkernamen
24 f.

Orchomenos 67 f., 70

Philaiden 34⁽¹⁾

Sarpidon 65 m. A. 1

„Schichtung“ b. Völkernamen?
23 f.

Side (Pamphylien) 60 f.

Troizen (52)

Troja und Argonauten 68

Wortgeschichte:

Adjektiva:

Geringerer Grad einer Eigen-
schaft 10⁶

Komparativ („mildernder“) 10

Komparativ b. Typus ὑποπόλιος
10

Ethnika und Ktetika 15, (77² f.
a. E. auf S. 78)

Komposita

m. *ἀ-*, *ἀγα-*, *εὖ-* ohne u. mit
Stammerweiterg. 42 m. A. 1

m. *πολυ-* ohne u. mit Stammer-
weiterg. 44¹

m. verbal empfundenem erstem
Glied 36 ff.

auf *-ανδρος*, *-η*, *-άνωρ*, *-ήνωρ*,
-άνειρα 30 ff.

m. Präp. im 1. Glied (außer
ὑπο-) 11³, 12, 17³, 19 m. A. 1,
ἐνθεος-Typ 16 f.

mit u. ohne Stammerweiterg.
19 m. A. 1, 38

v. *r*-Stämmen 30 ff., 52

m. *-σ(ι)-* im 1. Glied 36 f.

Suffixe

-ᾱ (*-η*) in Ländernamen 76 ff.

-ᾱδ- 64

-ᾱν (*ἐθν.*) 62 f.

-ᾱσιος 77² f.

-ᾱων (*ἐθν.*) 62 f.

-εὺς 55 m. A. 1

-ήσιος, *-ήσιος* 77² f.

-ῖα, *-ῖη* in Ländernamen 80

-ιος, *-ιον* in Ortsnamen 56 m. A. 1

-ῖς 28 f.

in Ländernamen (28 f.), 80

-ιχος 53¹

-οῦς, *-οῦσσα* (geogr.) 67¹

-υλος 53⁽¹⁾

-υς neben *-εὺς* 55 m. A. 1

Zerdehnung s. Diphthonge

Hethitisch

-ā- (N. *-āš* usw.) in geograph.
Namen und Appellativen 81 ff.

-ašša- in Ortsnamen 85¹

-anda-, *-andu-* in Eigenn. 30 ff.

-ašši- (*-ašša-*) in Götternamen
und *-epitheta* 84 ff.

Ethnika, Bildg. u. Schreibg.
84 ff.

Ländernamen, Schreibg. 83¹

-ša-, *-šša-* in Ortsnamen 54 f.

[keine *-š-* (*-s-*) Ethnika 84 ff.]

-ššašši- 86

-um(n)a- (Ethn.) 85

Luvisch:

ai 87

-ašši- 86¹

Luvisch in Kilikien? 57¹, (86)

Luvisch in hethit. Texten (85 f.),
86¹

Lykisch, Lykier, Lykien
(Lykaonien): 61 ff., 66

Sarpidon 65 m. A. 1

Termilen (65), (66)

-z- (in Ethn.) (86²)

Protohattisch:

a-, Praefix (74¹)

ai 87

in Kilikien? 74¹, (86)

Hurrisch:

ai 87

„Kleinasiatisches“:

a-, Wegfall in kleinasiat. Namen
74⁽¹⁾
-anda- 30 ff.
ija aus ai? 87 ff.

Kilikien, Kiliker 6 m. A. 1, 14
m. A. 1, 57 m. A. 1, 71, 73 f.

Akkadisch:
au/u = fremdem o 75
Sanherib 14¹

Ägyptisch:

s, š, š 84²
Seevölker (68), (84²)

II. WORTVERZEICHNIS

Indogermanisch:

*rkpo- 63
*ner- (49), (52)

Altindisch:

agnineta- 47
agnihotṛ- 46
ādrimātr- 47
abhrātṛ- 47
aśvia- (64²)
ihēhamātr- 47
upa 11³
upakṣudra- 11³
upapati- 11³
upottamā- 11³
uśinārāṇi 48
īkṣa- (63)
kānvahotṛ- 46
gómātr- 47
trimātṛ- 47
tvātpitārah (46)
dākṣapitārah, -pitṛ- 46 f.
dvimātṛ- 47
nara- 49 f.
-nara- 48 ff.
nītyahotṛ- 46
nī- 49 f.
nīpātṛ- 46
netṛ- (47)
netrá- 47
-netra- 47
pāñcahotṛ- 47
puruvīra- 50²
pṛṣnimātr- 47
bhrātrā- (51³)
mandhātṛ- (46)
vikṣudra- 11³
viśvānara- 48, 50
vīrā-, -vīra- (49), 50²
vīṣan- (49)
vaiśvānarā- 48 f., 50
śikṣānarā- 49 f.
sānara- 48
saptāmātr- 47

saptāsvasr- 47
saptāhotṛ- 47
sammātṛ- 47
sindhūmātr- 47
suṽīra- 50²
sūhotṛ- (42²), 46
suhótṛ- 47
sūnāra- 48⁽³⁾, 50
sūnītā 48⁽³⁾
svārṇar- 46 ff.
svārṇara- 46 ff.

Iranisch:

(Avestisch unbezeichnet)

afryōzaotārō 51
arša- (63)
ərədatfədryā 51
kammānā 51
mp., np. xīrs 63
xšaδrəmnafəδrəm 51
xšaδrōnafəδrō 51
tūiryaduyša 51
dužzaotārō 51
dūraēdaršta 51
tbišyant- 52
pourudaršta 51
pourubrādra 51³
pourunar- (50²), 52
framənnarəvīram 51³
framənnaram 51³
frašōčarəδram 51
naēčim 48³
nar- (49), 51
nara-, -nara- 51
vanəhufədryā 51
-vīra- 50²
srūtətfədryā 51
ap. hamapitā 52
ap. hamātā 52
hufədrīš 51
hunara- 48³
hunaratāt- 48³
humqzdrā 51⁴
hvīra- 50²

Armenisch:

Hay 86¹

Litauisch:

sa(-) 42³

Lettisch:

sa-42³
škidrs (53)

Germanisch:

(Deutsch unbezeichnet)

holl. Bastaards 25
bläulich 10
Brasilien 83
Dollfuß (Name) 33¹
e. German (65)
Kirschstein (Name) 33¹
Mestize (24)
Mustopf (Name) 33¹
Sachsen (66)
schütter (53)
ahd. sketer (53)
ahd. theo (A. pl. teune) 26⁽¹⁾
Thüringen (65 f.)
ahd. iſhimil 26
ae. underdeow 26¹
underpitter 11³
underplaich 11³
aisl. undirmaðr 26¹
ahd. untarthio 26⁽¹⁾
Unterfranken 28
ae. uphéah 26
ae. upheofon 26
as. uphimil 26
aisl. upphiminn 26
zu (zeitl.) 11

Keltisch:

abrt. guugoiuou 11³
ir. fo- 11³
ir. foga 11³
ir. for- 11³
ir. forletha 11³
ir. fortrén 11³

ir. *foruadh* 11³
 ir. *foscéla* 11³
 ir. *foseng* 11³
 ir. *fudumuin* 26
 ky. *go-* 11³
 ky. *goarfoel* 11³
 ky. *godlawt* 11³
 ky. *gohyd* 11³
 ir. *primséla* 11³

Lateinisch:

(Auch Nichtlateinisches in lat. Überlieferung)

Ampreutae 68²
Aquileiensis (77² f.)
Corese (77²)
Cremona 77²
Helleni 71
Hypasis 7
Hypobarus 7
Naresi 77² f.
praeclarus 11³
pergrandis 11³
profanus 19¹
subniger 11³
Synepirotae 28¹
Veneti (77¹)
virtus (48³)
Zygii (68²)

Französisch:

-alt, -aut, -aud, -ard in Eigennamen (u. Appell.) 31³

Griechisch:

(Auch Nichtgriechisches in griech. Überlieferung)

Ἀγαθάνωρ 39 f.
 Ἀγαθήνωρ 40
 Ἀγάννιφος 42¹
 Ἀγανορίδας 39
 Ἀγάνωρ 39
 Ἀγαπήνωρ 38
 Ἀγαπήνωρ 38
 Ἀγασσίδαμος 37
 Ἀγέσανδρος 34
 Ἀγήνωρ 38
 Ἀγήνωρ 38, 40
 Ἀγχιλαός 38
 Αἰγλάνωρ 40
 αἰδρηγενής (79²)
 Αἰνήσιος (Ζεὺς) 77²
 Αἰνιάνα (71)
 Αἰνιᾶνες (63)

αἰνόπατερ 42²
 αἰπύς Flex. b. Homer 56¹
 Αἰσανορίδας 39
 Αἰχάνωρ (?) 39
 Αἰχμάνωρ 39
 Ἀκυλεήσιος 77² f.
 Ἀλεγγγορίδης 38
 Ἀλεξάμενος 37
 Ἀλεξάνδρα 35, 40¹
 Ἀλέξανδρος 36
 Ἀλέξανδρος 30 ff., 52 ff., 58
 Ἀλεξάνωρ 39, 40¹
 Ἀλεξέβιος 37
 Ἀλεξήνωρ 40¹
 Ἀλήιον (πεδίον) (29), (55)
 Ἀλκανδρος 32, 33, 35
 Ἀλκήνωρ 39
 Ἀλξήνωρ 40 (1)
 Ἀλφεισίβοια, -ος 37¹
 Ἀλωνήσιος 77²
 ἀμήτωρ 44
 Ἀμυθαονία (62)
 ἀμιφιλύκη (79²)
 Ἀναβησίνας 37¹
 Ἀναγυράσιος 77² f.
 Ἀνακρίς 29¹
 ἀνακτοτελέσται (36)
 ἄνανδρος 44 f.
 Ἀναξάνδρα 33
 Ἀναξανδρίδας 34
 Ἀνάξανδρος 36
 (ἀν)ἀρπάξανδρος 43, (45¹)
 -ανδος in Namen 32
 Ἀνδραίμων 35²
 Ἀνδρεὺς 58
 Ἀνδρομάχη 35²
 -ανδρος(-η) 30 ff., 52; spez. Appell. 41 ff., 49¹
 -άνειρα 40 f.
 ἀνήνωρ 38, 44, (45)
 ἀνήρ Akk. pl. im Epos 41¹
 Ἀντανδρος 33
 Ἀντανόρειος 39
 Ἀντάνωρ 39
 ἀντήνωρ 38 (1)
 Ἀντήνωρ 38, 40
 ἀντιάνειρα 41
 Ἀντιάνωρ 39
 ἀντίθεος (19¹)
 Ἀντίπατρος 44
 ἀνώνυμος 42¹
 -ἄνωρ 33 ff. (s. auch -ήνωρ)
 ἀπαθηναῖοι 27²

ἀπάτωρ 42², 44
 ἀπολύω 12
 ἀπόσιτος (17³)
 ἄπυρος 43
 Ἀρεως νῆσος 70
 Ἀρητιάδης (67), (70)
 Ἀρητιάς 70
 Ἀρίστανδρος 33
 Ἀρκάδες 63 f.
 ἄρκιλος 64¹
 ἀρκοῦδα ngr. (63)
 Ἀρκτᾶνες 63
 ἄρκ(τ)ος 63 f.
 Ἀρκύλος, -η 64¹
 (ἀν)ἀρπάξανδρος 43, (45¹)
 ἀρχός 27
 Ἀρχένεως 37¹
 Ἄσσιοι 7
 Ἀσκάλαφος (68¹)
 Ἀσκ(λ)ηπιός 64
 Ἀσπληδών (68)
 ἄστεργάνωρ 45¹
 ἀφρήτωρ 42 m. A. 2
 Ἀχαία (Demeter) 15⁴
 Ἀχαῖα 76; auf Rhodos 73; κώμη 67¹
 Ἀχαιαὶ πέτραι 15, (76)
 Ἀχαιία 76 m. A. 1
 παλαιὰ Ἀ. 67¹
 Ἀχαιίη (15⁴), 76 m. A. 1
 Ἀχαιικός (15), 15²
 Ἀχάϊον, τὸ 15⁴
 Ἀχάϊος 15⁴
 Ἀχαιῖς 80
 Ἀχαιοὶ 16, (60), 66 ff., 86 ff.; fem. -αῖ 76
 Ἀχαιῖς 15 (nicht adj.); 78¹
 Ἀχαιοῦς 67¹
 Βαγαδάονες (62¹)
 Βαϊάκη 76, (79⁴)
 βάρβαρος adj. 9
 Βιήνωρ 38
 Βιθυνοὶ Θράκες 25
 βρισάρατος 37¹
 Βοῦρα 77²
 βωτιάνειρα 41
 γαῖα (79⁴)
 Γελωνοὶ (60¹)
 Γεράνωρ 39
 γῆ (79⁴)
 Γλαῦκος (66)
 Γνωσάνωρ 39

γυναικάνδρεςσι 44³
 γύνανδρος 44
 *γυπαίετος 27²

Δαιάνειρα 41
 Δαμασώνωρ 40
 Δαμασσογόρας 37
 δεισώνωρ (43²), 45¹
 Δεισώνωρ 38
 Δερδενεος (Gen.) 32¹
 Δηιάνειρα 41
 Δήμανδρος 35
 Δημήτηρ 42²
 Διισωτήρια (36)
 Διοσκουριάς 69
 δύσάνωρ 45
 δύσμητερ 42²

είσωπός 38
 Έκατήνωρ 40
 εκδηλος 12
 ελάνδρος 43
 ελένα(υ)ς (43)
 ελέπτολις (43)
 Έλεφώνωρ 38
 Έλικήσιοι 77²
 Έλινά, Έλιννοι, Έλινία 76 f.
 Έλλάς (64)
 Έλληνες in Spanien 71
 Έλληνες Σκύθαι 25
 Έλληνικός 15
 Έλληνογαλάται 25
 Έλπήνωρ 38, 40
 εμπεδος (19¹)
 εμπροσθεν (13²)
 εμφυλος (19¹)
 έναιμος (17³)
 Ένετή, -οί 77¹
 ένύπνιος — -ος 19
 έξαίμος (17³)
 έξαρθρος (17³)
 έπακτικός (16)
 Έπανδρος 34
 έπάργυρος 17²
 έπαφρος (17³)
 έπιβουκόλος 26
 έπινέφελος (17³)
 έπιτοιμήν 26
 επίχρυσος 17 m. A. 2
 Έρξανδρος 34 f.
 Έτεάνωρ 40
 Έτέφανδρος 35
 Έτεοκαρπάθιοι 25¹

München Ak. Abh. 1934 (Sommer) 13

Έτεοκλής 56 ff.
 Έτεόκλητες 25¹
 εύανδρία 45
 εύανδρος 42, 45 f.
 Εύανδρος (35³), 46¹
 Εύανορέα 40
 εύανορία 45²
 Εύανορίδας 39
 εύάνωρ 45 f.
 Εύάνωρ 39 f.
 Εύβάνωρ 39
 Εύβάνωρ 39
 Εύηγορίδης 38, 40, (45)
 εύήνωρ 38, 45 f.
 Εύήνωρ 40, (45)
 Εύνηος 37¹
 εύπατέρεια 41³, (45)
 Εύρυνύμη 36
 εύσσελμος 42¹
 Εύφραγόρας 43²
 Εύφρανόρειος 39
 Εύφρανορίδης 40
 Εύφράνωρ 39 f., 43²
 Εύχάνωρ 39
 Εύχώνωρ 38
 έφαλος 38
 έφημέριος — -ρος 19
 Έφύρη, Έφυροι 77¹
 Έχένος 37¹
 Φανάξανδρος 36
 Φιεύς 55
 Ζιχχοί 68²
 Ζιχοί 68²
 Ζύγιοι 68²
 Ηγησάνδρα 33
 Ηγήσανδρος 35
 ήλιτόμηνος 37¹
 ήμίανδρος 42, 44
 ήμιβάρβαρος 25, (60¹)
 ήμιέλλην 25
 ήμίθεος 25
 ήμιουδαίος 25
 ήμικρής 25
 ήμίμηδος 25
 ήμίονος 25
 ήμιπέρσης 25
 Ηνίοχοι (66 f.), 68 f.
 ήνίοχος 27¹
 -ήνωρ 31 ff., 52; spez. Appell. 38, 41 ff.
 ήσσον z. Bezeichnung des gerin-

geren Grades einer Eigensch. 10⁶
 *ήυπάτειρα 41³

Θεανδρίδαι 33
 Θεάνειρα 33
 Θεάνωρ 40
 θεράπνη (42)
 Θέρσανδρος 33
 Θεσυς = Θησεύς 55¹
 Θηβαγενής, -αγένης, -ηγένης 79
 Θησεύς (55¹)
 Θρήκη (76), (79)
 'Ιάλμενος 67, 70
 'Ιάνειρα 41
 'Ιάονες (62¹)
 'Ιθάκη, 'Ιθακήσιοι, 'Ιθακοι 77 f.
 m. A. 2
 'Ιθακος 78 m. A. 1
 'Ιλεύς 55
 'Ιλήιον (πεδίον) 55 f.
 'Ιλιος (-ον) 54 ff.
 'Ιλος 55 f.
 Ιππιος (64²)
 'Ισάνωρ (38¹), 39

Καλλιάνειρα 41
 Κάπυς 56
 Κασσάνδρα, -η (35³), 41
 Κασσιέπεια 41
 Καστιάνειρα 40 f.
 Κατάονες 62¹
 καταργυροῦν 17²
 καταχρυσοῦν 17²
 Κελαίθα, Κέλαιθοι 76
 Κελτίβηρες 25
 Κελτοσκύθαι 25 (2)
 κένανδρος 44
 κέραμος 22¹
 Κίλικες, Κιλικία (6), (74); s. auch Kilikien S. 95
 Κιλίκων νήσος 71
 Κλέανδρος 34, 35
 Κλεάνωρ 39
 Κλεινόπατρος 43¹
 Κλειτάνωρ 40
 Κλεοπάτρα, -η- 43
 Κλεόπατρος 43
 Κορήσιος 77²
 Κορησσία (77²)
 Κορησσός (77²)
 Κρεμήσιος 77²
 Κρηταγενής 79 m. A. 3
 Κρήτη (s. auch Kreta S. 94) (79)

- Κρητογενία ? 79³
 Κυδάνωρ 39
 κυδιάνειρα 41

 Λαζική (παλαιά) 67¹
 Λαμπ(τ)ρεύς 64¹
 Λεανδρίς 33
 Λεάνειρα 33
 Λέσβος 61¹
 Λιβύη (79)
 *Λιβυφοίνικες 25²
 λιθάς 64
 λιπεσάνωρ 45¹
 Λύανδρος 37
 Λυκαία 63
 Λύκαιθα 63
 Λύκαιον ὄρος 62
 Λύκαιος, Λυκαῖος 62
 Λυκάν, -ᾶνες 62 f.
 Λυκάονες 62 ff.
 Λυκαονία 63
 λυκαυγής (79²)
 λύκειος 64²
 Λύκειος 62
 λυκηγενής 79
 Λυκία (78 f.)
 Λύκιοι 61 ff., (78 f.)
 Siehe auch Lykisch usw. S. 94
 λύκος (61)
 Λύκος 65
 Λύσανδρος 33, (37)
 Λυσανορίδας 39

 Μαίονες 62¹
 Μαίων 62¹
 μάκ(τ)ρα 64¹
 Μαραθήσιος 77²
 ματρομάτωρ 42²
 Μεγήνωρ 40
 μειξ(ο)- 24
 μείων 13
 Μένανδρος 35
 Μεσσήνη, -ιοι (79)
 μετάγγελος 26
 μετάκοινος 12
 Μετάνειρα 41 m. A. 1
 Μηόνες, Μηόνες 62¹
 μητροπάτωρ 42²
 μιγάς (64)
 Μικ(κ)ύλος 53
 Μιλιάς, Μιλύαι (64)
 μιξέλλην 24, 25
 μιξ(ο)- 24 f.

 μιξοβάρβαρος 24
 μιξολύδιος 24²
 μιξοφρύγιος 24²
 μοτός 53 f.
 μοτρογένειος (μοτρός) 53 f.
 Μοτύλος, -ιος 53 f.
 Μοτύη 54¹
 Μοτύλαι 54¹
 Μοτύλος 53 f., (58)
 Μότυον 54¹
 μυρίανδρος 44

 Ναρή(ν)σιοι 77²
 Νεάπολις, -εως (36)
 Νεδεήσιοι 77²
 νεηγενής 79
 Νικάνδρη 34 (f.)
 Νίκανδρος 34
 Νικάνωρ (-ουρ) 39 (1) f.
 Νικήνωρ 40
 νομάς (64)

 ξένη (79⁴)

 δ- = α- copul. 42³
 ὀβριμοπάτρη 42 f.
 οἰέτης 42³
 Ὀιλεύς 55
 ὀλόχω 42³
 ομα ? 42³
 ὀμοματηρ 42²
 ὀμοπατηρ 42²
 ὀμοπάτωρ 42²
 Ὀνομάνωρ 39
 ὄπατρος 42
 Ὀρχομενός (70)

 Παντάνωρ 40
 παρακερκίδες 29¹
 παραπλήσιος 12
 Παρασωπία 28³
 παρθένος attr. 15
 Πάρσιοι (71)
 πάτρη (42³ f.), 43 (1), (79⁴)
 -πατρος 43 m. A. 1, (44)
 πειθάνωρ (43²), 45¹
 Πειθάνωρ 39
 Πείσανδρος 32, 33, 34, 35
 Πείσηνωρ 38
 πελειάς 64
 Πεντελήσιος, -ληικός 77² f.
 Περίανδρος (36)
 Περσεύς (65)
 Πέρσης (65)

 Πετρησιάρχης (77² f.)
 Πικήνσιοι 77²
 ποδάνιπτρον (36)
 Ποδάργη 36
 Ποίμανδρος 33
 Ποιμανορίδας 39, (43²)
 ποιμάνωρ 43², 45¹
 Ποιμάνωρ 39, 43²
 πολύανδρος (-δρεῖν) 43 ff.
 πολυάνωρ 43 ff.
 Πολυάνωρ 40
 πολυδάκρυος, πολύδακρυς 44¹
 Πολυδώρη 36
 Πολύνηος 44¹
 πολύπτυχος 44¹
 πολύρρηγος 44¹
 ποτνιαδες 64
 Πράξανδρος 33
 Προθοήνωρ 38
 Προποντίς 29
 πτερά 21

 ῥηξάνωρ 40
 ῥηξήνωρ 38
 ῥηξήνωρ 38

 Σαλήσιοι 77²
 Σαρπηδών 65 m. A. 1
 Σατνίσεις 67¹
 Σειρηνοῦσ(σ)αι 67¹
 Σελλήεις 67¹
 Σίδη (σίδη) 60 f.
 Σιδήνη 61¹
 Σικανίη 76¹
 Σιμόεις 67¹
 Σικαμανδόφιλος 32²
 σκιδαρόν (53)
 Σόλυμοι (64)
 Στασάνωρ (39)
 Στησήνωρ 39
 Στρυμήςσιος 77²
 στυγάνωρ 43², 45¹
 σύμπας 12
 σοβοιωτοί 27²
 συχνός 13¹
 Σωσάνδρα 36

 Τεισαμενός 37
 Τείσανδρος (Τίς-) 33, 34, (37)
 Τεισάνωρ 40
 Τεισήνωρ 40
 Τελεσήνωρ 40
 Τερμίλαι 65
 Τέρπανδρος 32 (1) f., 35

Τιμάνδρος 34 f.
 Τιμανορίδας 39
 Τιμάνωρ 39
 Τιμήνορις 40
 Τιμήνωρ 40
 Τιμυρα 73³
 Τιταρήσιος 77²
 Τουκολεῖς 57
 Τρικορήνσιοι 77²
 Τροιζήν (5²)
 Τροίη (56)
 Τυδὺς 55⁽¹⁾
 Τύχανδρος 34 f.
 Τυχανόριος 39
 Τυχάνωρ 39

 Ὑβλήσιος 77²
 Ὑβλήτης (77²)
 ὑπάγγελος 20, (24¹)
 ὑπαgroικότερος 12
 ὑπάετος 27²
 ὑπαῖθρος 20
 ὑπαισχύνομαι 9
 ὑπαίτιος 20
 ὑπακρος 10³, 12
 ὑπαμπρος 20 m. A. 2
 ὑπανδρος 24¹
 ὑπάργιλος 23
 ὑπάργυρος 16 ff., (17⁴), 18, (19¹),
 22, (23)
 ὑπαρνος 17 m. A. 1
 ὑπαρχος 26 f.
 ὑπάρχω 26
 Ὑπάσιοι 7
 ὑπαστρος 20
 ὑπάτοπος 11
 *ὑπαττικός 15 f.
 ὑπαυλος 20
 ὑπαυλῶ 9
 ὑπαφρον 20³
 ὑπαφρονέστερος 12
 Ὑπαχαιοί 6 f., 8, (13³), 14 ff., (17),
 (21), 23, 25, (27), 28 f., 71, 73 f.,
 (92)
 ὑπέγγυος 24¹
 ὑπερ- 10 (m. A. 2, 3), 13¹, (16¹)
 Ὑπεράνωρ 39
 ὑπεραττικός (-ῶς) 16¹
 ὑπερήμισυς 13¹
 ὑπερηνορέων 38
 ὑπερήνωρ 38
 Ὑπερήνωρ 38
 ὑπερμιξολύδιος 10³

ὑπέρπικρος 10
 ὑπέρπολλοι 13¹
 ὑπερυθριῶ 9
 ὑπέρυθρος 10, 12
 ὑπεύθυνος 24¹
 ὑπήνεμος 20 m. A. 5
 ὑπό c. Acc. 10 f.; ὑπό τι 11; ὑπ'
 ὀλίζονες 12, (13); z. Hervorhebg.
 d. Tieferseins 12; „unter der
 Macht“ usw. 19 f.; ὑπό d. Ur-
 heberschaft 20
 ὑπο- 8 ff.; „etwas enthaltend, mit
 etwas dabei“ (Vermischung der
 Typen ὑπάργυρος u. ὑπόστεγος)
 22 f.
 ὑποαμουσότερος 12
 ὑποβαρβαρίζω 9 f.
 ὑποβάβραρος 9
 ὑπόβρυχα (19¹)
 ὑπόγαιος 20 m. A. 4
 ὑπόγλαυκος 10, 12
 ὑπογλυκαίνω 8
 ὑπόδικος 20, 24¹
 ὑποδμῶς 12, 26 f.
 *ὑπόδουπος 19¹
 ὑποδρηστήρ 26 f.
 ὑποζάκορος 26²
 ὑποθερμότερος 12
 Ὑποθηῖται 28³
 ὑποθηλύτερος 12
 ὑποθορυβῶ 9
 ὑποθωρήσσομαι 8³
 ὑποκέραμος 22 m. A. 1
 ὑπόκηρος 22
 ὑποκίνδυνος 20
 ὑποκινῶ 9
 ὑπόκοπος 20
 ὑποκορίζομαι 8
 Ὑπόκλημος 28³ (f.)
 ὑπόκυκλος 17
 ὑπόκυφος 10, 12
 ὑπολεπτολόγος 12
 ὑπολευκαίνομαι 8³
 *ὑπολίζονες 12
 [ὑπο]λίπαρα ? 11³
 ὑπόλισπος (?) 12
 ὑπολύδιος 10³
 ὑπόμακρος 12
 ὑπομαργότερος 12
 ὑπόμαστρος 24¹
 ὑπομβρος 23
 ὑπομεινες 12 f.
 ὑπομελανδρῶδης 12

ὑπομνάομαι 8³
 ὑπόμυξος 17³, 23
 ὑπονείφω 9
 Ὑπονῆιος 19¹
 ὑπόζυλος 18
 ὑποπαράβορρος 13²
 ὑποπάρθενος 10, 12, 15, (16)
 ὑποπερικάζω 8³
 ὑπόπετρος 20 f.
 ὑπόπικρος 10
 ὑποπίνω 9
 Ὑποπλειστής 28³
 ὑποπόλιος 8 ff., 12, 13
 ὑπόπορτις 17
 ὑποπρεσβύτερος 12
 ὑπόπροσθεν 13²
 ὑπόπτερος 21
 ὑπόπυος 17³, 23
 ὑπόπυρος 20
 ὑπόπωλος 17¹
 ὑπόροφος 20
 ὑπόρρηνος 17
 ὑποσίδηρος 18
 Ὑποσιρία, -σεῖριος 28³
 ὑπόσκιος 20
 ὑποσμος 22
 ὑπόσπληνος 22 f.
 ὑπόσπονδος 20
 ὑπόστεγος 19 ff., (24¹)
 ὑποστεναχίζω 8³
 ὑποστράτηγος 26
 ὑπόσυχνος 13¹
 ὑποταρτάριος 26
 ὑποτριόρχης 27²
 ὑπότροφος 20
 ὑποτρώγω 9³
 ὑπότυφος 20
 ὑπουλος 20
 ὑπουράνιος 19
 ὑποφείδομαι 8 f.
 ὑποφθάνω 8³
 ὑποφθόνως 20
 ὑποφρύγιος 10³
 Ὑποχαλκίς 28
 ὑπόχαλκος 18
 ὑπόχρεως 20
 ὑπόχρυσος 18, 22
 ὑπόψαμμος 20 f., 22
 ὑπωδέλοις (?) 20
 ὑπωρόφιος 19
 ὑπόροφος (19), 20
 ὕψαιμος 17³, 18, 23
 ὕφαλος 20

ὕψαμος 23
 ὑψημιόλιος 10³
 ὑψηνίοχος 27¹
 ὑψησων 12, (13)
 ὑψυδρος 20
 Ὑψηνωρ 38
 ὑψιαλετος 27²

 Φαίηκες (76)
 φθεισθήνωρ 38
 φιλαθήνωρ 29²
 Φιλατῆσαι 34 (1)
 φίλανδρος 45 m. A. 1
 φιλόνωρ (43²), 45 (1)
 φιλαχιός 29²
 †Φλεήσιον 77² f.
 Φλειάσιος 77² f.
 Φλυήσιος 77² f.
 Φοινίκη (79)
 Φοιτιᾶνες (63)
 φυγάς (64)
 Φυλακήσιος, -ήνωρ 77²
 Φυλάσιος 77² f.
 Φυλή (77² f.)
 φυξανορία (43²), 45¹

 Χαλκίς 28
 χιλανδρος 44
 χώρα 79⁴

Hethitisch:

(Auch Nichtthethitisches in hethit. Überlieferung)

Ahhiyawa 5², 6 f., 29, 73 ff., (82¹), 86 f.
 Schreibung *ahhiḫā* 74², 88 m. A. 1
 Schreibung *ahhiuwa* 89¹
aiḫaḫaš (61¹)
Alā 83
Alakšanduš 30 ff., 52 ff., 58
 -anda-, -andu- in Eigennamen 30 ff.
Antarawaš 58
Antarlā 83
Anzipā 82 f., (84¹)
^{LU}*arā* 83
Aripšā 82 f.
Arzava 90
Ašā 83
Ḫaiša 86¹
Ḫalimanā 82
^D*Ḫaldattašši* 84
^h*aniššā* 83

ḫantejaššašši 86
ḫarḫarā 84
^D*Ḫarištašši* 84
ḫarpā 84
Ḫarputā 83
Ḫatrā 83¹
Ḫattuša 55
^{HI.HI}*(-ašši-)* 85
^h*ila* 84
^D*Ḫilašši* 84
^h*ula*, ^h*ull-*, ^h*ulli-* (86³)
ḫulaššašši 84 ff.
Ḫullaš(?)^{ša} 84 ff.
^h*ūnant-* (^h*ūnataš*, -^{duš}) 85
^D*Ḫūyattašši* 84 f.
^D*Išašalla* 85
^D*Išašallašši* 85
Impā 82 f.
^D*inar(a)*- 49¹
ⁱⁿⁿ*arā* 84
^{Ip}^š*uḫā* 82
^{ir}^h*ā* 84
^{iš}^h*ā* 83
^{Iš}^h*enqalā* 82
^{kamm}*arā* 84
^{Kap}^a^{pa}^h*ša* 85¹
^{Kark}*iša* 83¹
^K/^G^{at}^a^{pa} 82², 83¹
^{LU}*kitā* 84
^{Kuk}^l^{avaš} (58)
^{Laḫ}^{ur}^{ziš} (58)
^{lā}*la* 85
^D*Lalašši* (-^{ša}-?) 85
^D*LAMA* (49¹)
^{Laz}^{pa} 61¹
 -^{lim}^{unā} 83
^{Lu}^{qqā} 61 ff., (65), 78 f., 83¹
^{Lu}^{qqataš} 62
^{Luk}^{uki}^{uttaš} (?) 62
^D*Lulutašši* 85
^{lul}^{uti}- 85
^{Mala}-^{LU} 87 m. A. 1
^{Marā} 83¹
^{Matā} 83
^{Mirā} 82
^{Midā} 83
^{Muv}^{atalliš} 53 f.
^{Pālā} 82
^{par}^{attašši}- 85
^D*Parattašši* 85
^{pi}^{haššašši}- 85 f.
^{Pitt}^{alahša} 85¹
^{Šalmā} 83

^{Šur}^{uḫā} 82
^{dag}^{anziḫā} 84
^{Tap}^{alazunauliš}, -^{navališ} 57
^D*taḫarrijašši* 85
^{*}*Tāravizan* 5²
^{Tar}^{hundašša}- (54)
^{Dattašša}- (54)
^{Tav}^{agalavaš} 56 ff.
^{Tru}^{iša}- (?) (56)
^{ulili}(^{ia} ?)- 85
^D*Ulilijašši* 85
^{urā}- 84
^u^{ašku}- (85)
^D*u^{ašku}^{yattašši}- 85
^u^{aštu}- (85)
^D*u^{ašdu}^{lašši}- 85
^{Vilu}^{ša}- 54 ff.
^{Vilu}^{šija}- (54), 56**

Luvisch:

^{mal}^{haššašši}/^a 86
^{par}^{atta(n)} (85)

Lykisch:

^{tē}^{negure} (74)
^{trm}^{mili} 65

Protohattisch:

^{Ḫattuš} 55

Akkadisch:

(Auch Nichtakkadisches in akkadischer Überlieferung)

^{As(a)}^u 75
^{att}^{arad} zu (^u)^{arādu} 73³
^{Ausi} 75
^{Au}^{špia} 75
^{Ḫil}^{akku} (^{Ḫiluku}) 71, 74
^{Katei} 74¹
^{Luk}^{ki} 64, (65)
^{Qaue}, ^{Quē} 73 ff.
^{Saue} 74
^{Sand}^{ašarme} (74)
^{Tae} 74
^{Timur} 73³
^{Unqi} (74)
^{Uši} 75
^{Ušpia} 75

Aramäisch:

עוש 75
 קיה 75¹

Hebräisch:

דניאל 75

Arabisch:

Iskander (90)

Ägyptisch:

ḫjwš (29), 71 f., (74²), 84

ḫrnt 72

šrdn 72

Etruskisch:

evzicle 90

priumne 90

qulnice 90

III. BESPROCHENE STELLEN

Avesta:

V. XIII 19 48³

Yt. XIV 34 52

Lateinisch:

Ammianus XXII 8, 25 68

Griechisch:

Aischylos

Pers. 135 f. 45

166 f. 44²298 44²

Eum. 1031 45

Anonymi Periplus Ponti Euxini

(aus Pseudo-Skymnos) § 9, § 24

67 m. A. 1, (68)

Aristophanes Pl. 702 9

Aristoteles

de anima 421 b 12 22

pol. VIII 1338 b 69 f.

Arrian an. I 26, 4 60 f.

Dionys. Hal. ant. I 89, 4 69

Dionys. Perieg. 682 ff. (66), 67, 68 f.

Schol. z. 685 66 ff.

Euripides Kykl. 44 (20⁵)

Herodot II 12 20 f.

Hesiod frg. 48 19¹

[Sc.] 258 12 m. A. 1.

[Hippokrates]

II 21, 17 f., 22, 5 ff. 23

123, 15 ff., 124, 5 23

188, 9 f. 23

Homer

O 71 56¹

Σ 519 12

Pherekydes v. Athen frg. 143

66 f.

Pindar Py. XI 42 18

Platon

Lys. 223 a 9

rep. 415 a-c 18

Pollux III 58 27²

Polybios I 67, 7 24

[Skymnos] s. Anonymi Periplus

Pont. Eux.

Stephanos v. Byz.

s. v. Σαμυλία 54

s. v. Τύμωρα 73³

Strabon

VIII 347 15

IX 416 (67 f.)

XI 495 f. 68

Timon v. Phleius frg. L (25) 16

Xenophon

Kyr. VI 1, 28 f.; 4, 4 u. 10, VII

1, 15 u. 29 f. 27¹

Kyn. V 23 10 m. A. 5

I G

IV¹ 1485₃₀₂ = IV² 1, 103₃₀₂ 17⁴IV² 1, 106₁₃₆ 22¹

Hethitisch:

KBo V 3 146 85 m. A. 1

KUB XIV 15 123-26 87¹16 IV 10 82²Alakšanduvertrag III 5 83¹

Akkadisch:

Tigl.-Piles. III. Pl. XV₆ 74

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY